Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Princeton Theological Seminary Library

https://archive.org/details/biblischeanthrop42ober

Biblische Anthropologie.

Von

D. Franz Oberthür,

ordentlichem öffentlichen Lehrer der Dogmatik an der hohen Schule zu Würzburg.

Vierten und letzten Bandes

zweyte Abtheilung.

Münster und Leipzig,

bey Peter Waldeck.

1810.

Biblische Anthropologie.

Vierten Bandes

zweyte Abtheilung.

---

c. Der himmlischen Seligkeit Grade und Dauer.

Wenn die himmlische Seligkeit Belohnung der Tugend, also Belohnung des Verdienstes seyn soll; so muß sie Grade haben, weil sie auch die Tugend und das Verdienst hat.

Wenn die himmlische Seligkeit, in Theilnahme an der Seligkeit der Gottheit selbst, die Seligkeit der Gottheit unendlich und eigener Art ist, und nie ganz und in demselben Grade von einem beschränkten Wesen, von einem ihrer Geschöpfe genossen werden kann; so kann auch jedes dieser Wesen nur in dem Grade und Maße seinen Antheil daran nehmen, als es sich in seiner moralischen Beschaffenheit der Gottheit nähert, die es nie erreichen wird. Denn nur Gottes-Aehnlichkeit kann dem Geschöpfe die nöthige Empfänglichkeit für eine Seligkeit geben, die an sich der Gottheit eigen ist, und von ihr aus Gnade und Liebe zwar, doch auch zugleich nach strenger Gerechtigkeit und mit weiser Oekonomie ihren Lieblingsgeschöpfen mitgetheilt wird.

Wenn in einer dem Umfange sowohl, als der Dauer nach unendlichen, mit unendlich verschiedenen und unendlichen Combinationen fähigen Gegenständen

erfüllten Gotteswelt, die himmlische-Seligkeit der in ihrer ganzen Individualität so unendlich verschiedenen, und mit ins Unendliche perfectibeln Eigenschaften begabten und unendlich verschiedener Denkungs- und Handlungsweisen und Beschäftigungen fähigen Menschen, auch unendlich viele Modificationen, selbst in der Art haben muß, und die Art wieder zum Theil die Gradation bestimmt; so wird in einer neuen Hinsicht begreiflich, nicht nur daß, sondern auch welche Gradation von himmlischer Seligkeit angenommen werden müsse.

Es ist aber hier nur erst die Rede von der Rangordnung, in welche jeder bey seiner Aufnahme in den Himmel, unter die Seligen tritt, und die durch den Grad der Tugend und der Empfänglichkeit bestimmt wird, die er aus dem Erdenleben mit dahin bringt.

Daß die Seligen sich selbst im Himmel noch mehr vervollkommnen, und in der Seligkeit von Stufe zu Stufe in gleichem Schritte weiter und höher steigen, beruht wieder auf andern Gründen.

Auf jene beziehen sich folgende biblische Stellen:

„In meines Vaters Hause sind der Wohnungen viele;“ sagte Jesus beym Joh. XIV, 2.

Es scheint zwar nicht gerade die erste Absicht Jesu gewesen zu seyn, hiemit die stufenweise Verschiedenheit der himmlischen Seligkeit zu lehren; aber der

Buchstabe selbst, läßt mich diese Lehre so gut darin finden, als andere die Seligkeit der Heiden darin gefunden. Diese angenommen, ist es gewiß nothwendig, auch so viele verschiedene Grade der Seligkeit anzunehmen, als es Grade der moralischen Cultur gibt.

Man kann unter den verschiedenen Wohnungen im Reiche Gottes so viele Standpunkte verstehen, von wo aus Gottes Herrlichkeit näher oder entfernter betrachtet, mehr oder weniger von dem unermeßlichen Schöpfungswerke und mehr oder minder deutlich, Gottes Haushaltung in der moralischen Welt übersehen, geringere oder höhere Dienste darin geleistet werden können.

Die oben angeführte Parabel von den im neuen Reiche ihres Herrn, nach dem Grade ihrer vorherigen Dienste verschieden belohnten und zu höhern aber nicht gleichen Aemtern erhobenen Dienern, hilft dieser Auslegung der obigen Stelle treflich nach, und bestätiget das Resultat davon.

Daniel XII, 2. 3. scheint bey der Auferstehung der Todten denen, so sich durch höhere Religionskenntniß und durch angestrengtere Bemühung um das Reich Gottes und der Gerechtigkeit zu verbreiten, ausgezeichnet haben, auch eine Auszeichnung an Ehre und Herrlichkeit zu verheißen.

„Von der Menge derer, die da schlafen unter der Erde, werden viele zum Leben, viele auch zur ewigen Schande und Schmach auferstehen. Die sich Kennt-

nisse gesammelt, werden glänzen wie das Firmament; und die durch Mittheilung derselben, andere zur Gerechtigkeit geführt haben, wie die Sterne in alle Ewigkeit."

Auf diese Stelle mag vielleicht Paulus im 1. B. zu den Korinth. XV, 40—42. Rücksicht genommen haben, wo er in der Abhandlung von der Auferstehung der Todten, den Unterschied der verklärten und der irdischen Körper begreiflich machen will, und bemerkt, daß Sonne, Mond und die andern Gestirne sich durch größern oder mindern Glanz von einander unterscheiden, was eigentlich mehr den Unterschied unter verklärten Körpern selbst, als den, der zwischen diesen, und den irdischen obwaltet, zu deuten, und das Danielische Orakel zu erklären und zu bestätigen scheint.

Auch die Antwort, die Jesus der Mutter der Zebedäer gab, als sie um die erste Stelle in seinem künftigen Reiche für diese ihre Söhne bat, besonders mit andern Stellen verglichen, lehrt, daß der Vater dort die Stellen nach Maß des größern oder mindern Arbeitens und Leidens für dasselbe, und der Aehnlichkeit mit ihm, seinem Sohne, vertheilen werde.

Daß auch im Himmelreiche noch ein nur stufenweises Fortschreiten in der Vollkommenheit sowohl, als im Genusse der Seligkeit Statt haben werde, liegt in der Natur des Menschen sowohl, als der himmlischen

Seligkeit selbst; was freylich im Grunde zuletzt auf eins hinaus läuft, aber leichter übersehen wird, wenn man das eine von dem andern sondert.

In den verschiedensten Graden von geistiger Cultur treten die Menschen in den Himmel ein, und können also nicht alle sogleich einen Platz unter den glücklichern einnehmen, die sich längstens zu einem höhern Grade von Vollkommenheit und Seligkeit hinaufgeschwungen haben, — der Inhalt des vorhergehenden Abschnittes. —

Ohne Neid zwar, und auch ohne Klage gegen den Richter, der sie so ferne davon gestellt, werden die noch Unvollkommnern zu jenen Glücklichern hinaufblicken, die dem Ziele aller menschlichen Wünsche um so viele Stadien schon näher stehen; aber ruhig, und für immer zufrieden, werden sie auch nicht auf der untern Stufe der Seligkeit, nicht in den niedern Regionen des unermeßlichen Himmelreichs weilen wollen. Das immer vorwärts Streben liegt in der Natur des menschlichen Geistes, der seine Unendlichkeit fühlet, und sie um so lebhafter fühlet und geltend zu machen sucht, je leichter er weiß, daß es ihm, dem nun von den Banden der gröbern Sinnlichkeit befreyten, jetzt gelingen müsse.

Ein von aller niedern Leidenschaft reines Hinaufstreben von den untersten Stufen der moralischen Cultur und himmlischen Seligkeit muß von Geistern, die der Aufnahme in den Himmel, wenn schon noch nur

in die niedern Regionen desselben, von Gott, dem allerheiligsten und gerechtesten Richter gewürdiget worden, ganz natürlich vorausgesetzt werden.

Von des menschlichen Geistes Unsterblichkeit, und einer wahren, von ihr unzertrennlichen Unendlichkeit ist ein unbeschränkter Vervollkommnungstrieb, der in unserm Innersten fühlbarste, und daher sicherste Beweis. Sollte, was Natureigenschaft ist, und für die Ewigkeit noch mehr als für die Zeitlichkeit paßt, in der Ewigkeit aufhören, oder umgeändert werden?

Unbegrenzte Vervollkommnung muß also auch im Himmel Statt haben, und mit ihr, im gleichen Maße wachsende Seligkeit aus der unerschöpflichen Quelle derselben, aus Gott und seiner Schöpfung.

Plötzlich geschieht nichts in der Natur, auch des Menschen Vervollkommnung selbst im Himmel nicht. Und, da die Weisheit des Schöpfers alles im schönsten Gleichgewichte zu erhalten wußte, so hat sie auch bey dem mächtigen, aber nicht sogleich, auch wohl nie ganz zu befriedigenden Triebe nach Vervollkommnung, und dem unersättlichen Wunsche nach dem höchsten Gute, und einer unbeschränkten Seligkeit, selbst darin für den Menschen ein besonderes Vergnügen gelegt, daß er zu beyden nur nach und nach stufenweise gelangen, dieses Fortschreiten aber gleichsam berechnen, als die Folge seines Fleißes und der Anstrengung seiner Kräfte, folglich als ein erworbenes Gut, als sein eigenes verdienstliches Werk ansehen konnte.

Was hier der Himmel ihm als ein vorzügliches Vergnügen gewährt, zeichnet sich von dem Vergnügen derselben Art, welches jeder schon auf Erden dabey empfindet, dadurch aus, daß ungehindert, rascher und sanfter, besonders unter der freundschaftlichen Leitung anderer, vollkommnerer Geister, der Vervollkommnungs-Prozeß dort vor sich geht.

So plötzlich und unvermuthet, sich von einer niedern Stufe von Vollkommenheit und Seligkeit auf eine viel höhere versetzt fühlen, würde, selbst, wenn es psychologisch möglich wäre, lange nicht so erfreuen, als das allmähliche Annähern dahin, besonders, wenn wir uns dann schon im Vollgenusse der letzten und am Ziele der ersten befinden sollten, ohne Aussicht in eine noch ferne reizendere Zukunft.

Denn, was sollte es mit dem Uebermaße unserer Kräfte werden, wenn wir im bloßen Genusse versunken, dahin leben sollten? Oder was wäre da noch zur Fortsetzung der Anstrengung unserer Kräfte für Ermunterung, und was für Reiz zur Thätigkeit übrig, wenn wir nichts weiter für uns zu gewinnen wüßten?

Die uns verheißene Seligkeit des Himmels, wie ich sie oben im Detail dargestellt, ist auch wirklich an sich schon von der Art, daß sie nur in einer steigenden Gradation genossen werden kann; was man ohnehin von dem weisen und gütigen Schöpfer erwarten muß, sobald man weiß, daß des Menschen Natur keine andere verlange und zulasse.

Man denke fürs erste nur, daß Tugend in Gottes-Aehnlichkeit, und der Tugend endlicher Lohn, der Himmel, in Gottes Anschauung bestehe, und überlege nun, ob Gottes-Aehnlichkeit und Anschauung bey einem Geschöpfe, bey einem Wesen von beschränkter Natur und Kraft, anders könne gedacht werden, als eine zwar immer steigende, aber nie das Ziel erreichende Annäherung an Gott, das unendliche, unerreichbare Wesen, durch Kenntniß, Liebe und Nachahmung, so weit es erschaffene Kräfte zulassen?

Zerlegt man nun diesen allgemeinen Begriff von himmlischer Seligkeit, diese Anschauung der Gottheit in seine Theile, wie ich es oben gethan, so findet man noch deutlicher, daß Tugend und Seligkeit auch dort im Himmel, im beständigen Steigen begriffen seyn müssen. Diese Theile sind: Erkenntniß der unausgesetzten Schöpfung Gottes in der physischen und in der moralischen Welt, und dann im Dienste der Menschheit.

Ist wohl eine ewige Schöpfung auf einmal zu überschauen? gibt es nicht in der moralischen Welt, beym Eintritt und Austritt eines jeden menschlichen Individuums, wie bey dem Entstehen und Untergehen eines Planeten, eine neue Erscheinung, aus der sich Gottes Eigenschaften in einem neuen Lichte, und die Menschheit in einer neuen Modification zeigt? Das einzige erste Geheimniß der christlichen Religion, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, wie sollte

dieses gleich beym ersten Eintritt in den Himmel von allen, in seiner ganzen Tiefe, erkannt werden?

Muß nicht mit jedem Zuwachse an Kenntniß von Gott und seinen Eigenschaften, auch die Liebe gegen ihn sich erhöhen, und damit zugleich auch die Liebe zum Moralisch-Guten und zu allen moralischen Wesen wachsen? Nicht der Wunsch, nützlich unter ihnen zu wirken, und Gottes Absichten erfüllen zu helfen? Nicht bey jedem glücklichen Erfolge im Dienste der Menschheit, der Eifer sowohl, als die Freude am Dienste der Gottheit unter den Menschen wachsen?

Daß die Seligen im Himmel ihres Glückes ewig, ohne Furcht, je dessen verlustiget werden zu können, genießen, ist der allgemeine Glaube; so zwar, daß man Unsündlichkeit unter die ersten Privilegien derselben zu rechnen und selbst die Ewigkeit der Höllenstrafen daraus zu beweisen pflegt, daß ja auch die Freuden des Himmels ewig dauern werden.

Das ist nun wohl keinem Zweifel unterworfen; doch scheint mir in diesem Glauben noch eines und das andere berichtiget und genauer bestimmt werden zu müssen.

Daß in dem Beweise von der Ewigkeit der himmlischen Freuden, auf die Ewigkeit der Höllenstrafen, die, so letztere läugnen, eine logische Unrichtigkeit bemerkt haben, sagt uns die Geschichte dieser Lehre. In beyden Sätzen müßte, sagen sie, eine ganz natürliche

Bedingung angenommen werden, und man könne und müsse ewige Höllenstrafen annehmen, wenn die Verdammten in ewiger Unbußfertigkeit beharren; könne und müsse aber auch ewige Freuden des Himmels den Seligen nur zugestehen, wenn sie sich nie durch eine Sünde derselben verlustig machen werden.

Da diese Modification des Glaubens an die Ewigkeit der himmlischen Freuden logisch richtig ist, so darf man auch keine physische, sondern nur eine moralische Unmöglichkeit je zu sündigen, und durch eine Sünde ihrer Seligkeit verlustig zu werden, bey den Himmlischen annehmen, wodurch alles menschlicher, natürlicher, und der Genuß des Himmels selbst noch angenehmer wird.

Ich beziehe mich auf das, was ich oben über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit der Bekehrung der Verdammten gesagt.

Unser Glaube an die ewige Fortdauer des Himmels ruhet nur, auf diese Weise modificirt, auf der moralischen Unmöglichkeit, daß die Seligen sich je einer Sünde schuldig und dadurch jenes wieder verlustig machen; diese aber ruhet auf dem einfachsten Grunde, daß alles, was von außen zur Sünde reizen könnte, entfernet, und der innere Feind, die empörte rohere Sinnlichkeit, durch die Zerstörung des irdischen Körpers im Tode, zur Ruhe gebracht ist, was im Gegentheil aber den Geist im Guten zu stärken, und immer

zum Bessern reizen und leiten kann, ihn von allen Seiten umgiebt.

Je mehr man Gott, seine Weise, die Welt zu regieren, und die in die Natur selbst gelegten Gesetze, so die ewige Harmonie im großen Weltall erhalten, kennt, um so heißer liebt man Gott, um so bereitwilliger unterwirft man sich seinem Willen. Je seliger man sich in der Erkenntniß Gottes und seiner Schöpfung und durch die Liebe gegen ihn fühlt, die aus dieser Kenntniß nothwendig folgt, um so lieber weilet man bey jener, um so eifriger nährt man diese. Je mehrere und je glänzendere Beyspiele hoher Tugend uns umgeben, desto mächtiger werden wir zum edeln Wetteifer im Guten aufgefordert. Je weiter wir im Guten fortschreiten, desto fester werden wir darin gegründet, desto deutlicher entwickeln sich, und desto mächtiger wirken dessen Reize auf uns, so, daß selbst eine von außen uns aufstoßende Versuchung keinen Eindruck machen würde.

Auf diese Art ist die Unmöglichkeit zu sündigen und die himmlische Seligkeit je wieder zu verlieren eine Folge der errungenen Freyheit des Geistes, selbst ein Werk der Tugend, also nur eine moralische und den Seligen von einem um so größern Werthe.

Der Fall der Engel, die ehedem in der nähmlichen Lage sich befanden, worin jetzt die Auserwählten aus dem Menschengeschlechte den Lohn ihres treuen und festen Ausharrens genießen und doch fielen, erinnert uns

bey allem dem auch an die absolute Möglichkeit des Falles auch von diesen, und gestattet nur eine moralische Unmöglichkeit anzunehmen.

Wenigstens veranlaßt er uns zu muthmaßen, daß jedem moralischen Wesen seine Prüfungszeit gesetzt werden müsse, damit der Himmel Belohnung, und also höhere Seligkeit, wie sie moralische Wesen nur wünschen können, für sie sey; daß also, wie die Engel vor ihrem Falle in ihren ersten Wohnungen, und die Menschen vor ihrem Tode auf Erden, so die vor den Jahren ihrer Reife aus der Welt in die Ewigkeit tretenden Menschenkinder dort noch ihre Prüfung zu bestehen haben mögen; die aber, wie ganz begreiflich, weniger gefährlich seyn werde, als sie auf Erden könnte geworden seyn.

Doch grenzt es beynahe schon an Frevel, seine Blicke so tief in die Oekonomie Gottes mit diesen unschuldigen Wesen werfen wollen, an denen er seine Macht, Weisheit und Güte besonders zu zeigen sich entschlossen, und deren Loos mit unter die vielen andern Geheimnisse gehört, die sich dort einstens vor den Augen der Auserwählten enthüllen und aufklären werden.

Noch nachdrücklicher scheint die Bibel von dem für alle Ewigkeit den Auserwählten gesicherten Genuß des Himmels und seiner Seligkeit, als von der Ewigkeit der Hölle und der Unnachlässigkeit ihrer Strafen zu sprechen, so, daß man auch bey der eben gemachten Einschränkung und gegebenen genaueren logischen Be-

stimmung für die Seligen keine Gefahr zu befürchten hat und nicht ängstig zu werden braucht, als könnten sie einstens durch irgend eine Sünde ihres Himmels wieder verlustig werden.

Nicht nur, daß sie am jüngsten Gerichtstage, wo sich die wichtigste Epoche in der Welt- und Menschen-Geschichte, die Vollendung aller göttlichen, bis dahin mit dem Menschengeschlechte getroffenen Anstalten ereignen soll, den Richter der Menschen seinen Auserwählten ein ewiges Reich zusagen läßt, das noch dazu vom Anbeginn schon ihnen bestimmt gewesen, wobey also nicht wohl eine leise Bedingung gedacht werden kann, was auch dem Urtheile, so über die Verdammten gefällt werden soll und sie zugleich in ein ewiges Feuer verweis't, einen Nachdruck giebt, wobey eben so wenig die Bedingung einer etwa noch erfolgenden Bekehrung angenommen werden darf.

Hat sie die Seligkeit der vollendeten Tugendhaften so enge mit der Verherrlichung Jesu verbunden, als daß man, ohne diese zu mindern, an die Möglichkeit denken könnte, daß sie für einen oder den andern je werde verloren gehen, um so mehr, da Jesus selbst sie für sein ganz besonderes Eigenthum erklärt, das ihm niemand werde rauben können.

Ich übergehe die vielen andern im vorhergehenden bereits angeführten Stellen, worin die innigste Vereinigung der Gerechten mit Jesus und mit Gott mit dem stärksten Nachdrucke behauptet, und wo von einer besondern Vorherbestimmung derselben zum Himmel ge-

redet wird, und berufe mich nur noch auf Joh. X, 27 — 29., wo Jesus sagte: „Meine Schafe horchen meiner Stimme. Ich kenne sie, und sie folgen mir. Ich gebe ihnen das ewige Leben. Nimmer sollen sie verloren gehen, und Niemand wird sie meiner Hand entreißen. Der Vater, der sie mir übergab, ist mächtiger als alle, und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen. Ich und der Vater sind Eins."

Man vergleiche damit, was Paulus 1. Br. zu den Thessal. IV, 13 — 18. schreibt: „In Hinsicht der Entschlafenen kann ich euch nicht ohne Belehrung lassen, damit ihr euch ihretwegen nicht betrübet wie jene andern, welche die Hoffnung nicht haben, so uns das Evangelium gemacht; denn wie wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die als Christen Entschlafenen mit ihm hervorführen. Das können wir euch nähmlich nach des Herrn Belehrung sagen, daß wir, die wir die Wiederkunft des Herrn erleben, nichts vor den Entschlafenen voraus haben werden. Wenn er, der Herr, unter feyerlicher Aufforderung auf des Erz-Engels Ruf, auf die Posaune Gottes vom Himmel kommen wird, dann werden die als Christen Gestorbenen zuerst auferstehen, hernach werden wir, die wir es erleben, zugleich mit ihnen in den Wolken dem Himmel zu, dem Herrn Jesu entgegengeführt werden und so immer bey dem Herrn seyn. Mit diesen Trostgründen beruhige einer den andern!"

Ich

Ich werde unten, wo von der letzten öffentlichen Verherrlichung Jesu und dem Schlusse der messianischen Oekonomie und Periode in der Geschichte der Menschheit die Rede seyn wird, noch eine auch hier anwendbare Stelle aus dem 1. Br. zu den Corinth. XV. anführen.

D.

Der Uebergang noch unvollendeter Gerechten zum endlichen Besitze der himmlischen Seligkeit.

Daß noch nicht vollendete Gerechte nicht gerade von der Erde aus in den Sitz der Seligen, ohne vorhergegangene Reinigung, aufgenommen werden, ist uralter Glaube der Christen, nicht unbekannt den Juden, und selbst unter den Heiden nicht, übergegangen sogar in eine religiöse Sitte bey allen dreyen.

Merkwürdig ist dabey, daß, obschon diese Lehre in der Bibel nicht ausdrücklich enthalten, sondern einmal angenommen auch in manchen Stellen gefunden worden, in denen sie jetzt bey wenigerer Prüfung nicht leicht wieder jemand finden möchte, doch selbst in die neuesten symbolischen Bücher der griechischen und lateinischen Kirche, und zwar zum Widerspruch einer großen Parthey von Christen, die sie bestritten und verworfen, aufgenommen worden; daß aber in dieser Parthey selbst, vorzüglich in der Folge der Glaube an eine ewige Hölle in den Glauben an ein zeitliches Fegefeuer

sich umzuwandeln angefangen, das als letzter Reinigungs- und Besserungs-Versuch selbst die unbußfertig aus der Welt getretenen Sünder endlich noch entsündige und in eine glücklichere Lage, wohl gar auch in den Himmel übersetze.

Ich mache daraus den Schluß, daß der Glaube an ein Fegefeuer — so nennt man gemeiniglich und mit einem kirchlich-technischen Ausdrucke das Reinigungs-Mittel und den Reinigungs-Ort der noch unvollendeten Gerechten — in der Natur der Sache selbst gegründet seyn müsse, und etwan nur eine genauere Auseinandersetzung und bestimmtere Erklärung bedürfe, um allgemein zu werden.

Ich werde zuerst die Allgemeinheit dieses Glaubens documentiren, dann den Lehrsatz selbst genauer bestimmen und zeigen, daß er wirklich in der Natur der Sache gegründet sey, also die Allgemeinheit des Glaubens daran nur der Ausdruck eines gewissen natürlichen Gefühles von dessen Wahrheit seyn könne.

---

a.

Ich fange die Geschichte des Glaubens an ein Fegefeuer oder einen vorläufigen Reinigungs-Stand bey den Juden an.

Im 2. B. der Machabäer XII. 38 — 45. erzählt das Tagebuch der Kriege des Judas des Machabäers: „Judas zog darauf seine Armee zusammen und

kam in die Stadt Odollam, und hier feyerten sie nach ihrer Gewohnheit den eben einfallenden Sabbath mit Enthaltsamkeit. Am folgenden Tage kamen die Machabäer, was nun auch sehr nöthig war, auf das Schlachtfeld, um die gefallenen Leichname ihrer Parthey aufzusuchen und mit ihren Anverwandten in die Gräber der Väter zu bringen. Da fand sich's, daß alle, die in dieser Schlacht umgekommen waren, unter ihren Unterkleidern Kleinodien von Götzen aus Jamnia versteckt hätten, was doch das Gesetz den Juden verbietet, und man sahe deutlich ein, daß diese deshalb umgekommen waren. Hier stimmten alle in ein Lob Gottes des gerechten Richters ein, der das Verborgene an Tag bringt, fanden einen allgemeinen Bettag für nöthig, und suchten die begangene Sünde völlig auszusöhnen."

„Der edeldenkende Judas ermahnte sogar die ganze Gemeinde, sich sündenrein zu erhalten, weil sie, was sich dieser, der im Kriege Umgekommenen, Sünde halber ereignet habe, vor Augen sähen. Er machte darauf eine Auflage — eine Collecte nach andern — und brachte eine Summe von zwey tausend Drachmen zusammen, schickte sie nach Jerusalem und ließ ein Sühn-Opfer bringen, worin er recht und gut handelte und auf die Auferstehung dieser Unglücklichen bedacht war. Denn hätte er nicht geglaubt, daß die Getödteten auferständen, so wäre es ja überflüßig und thöricht gewesen, für Todte zu beten. Da er aber einsah, daß die, so als wahre Verehrer Gottes zur Ruhe gingen,

den schönsten Lohn ihrer Frömmigkeit zu erwarten hätten, so war es ein heiliger und frommer Einfall. Er stellte also die Versöhnung für die Verstorbenen an, um sie völlig zu entsündigen."

Ich nehme hier dieses Buch nur als ein authentisches altes Denkmal der Geschichten und Meinungen jener Zeiten, ohne Rücksicht auf die Frage über dessen kanonisches Ansehen, und selbst ohne genaue Untersuchung über den Grad und Werth der historischen Authenticität desselben zum anderweitigen Gebrauche.

Daß man diese Stelle sonst als einen dogmatischen Beweis für die Existenz eines Reinigungs-Ortes für übrigens fromme Todte und der Wahrheit einer andern, mit dieser nahe verwandten anthropologischen Lehre von dem Verhältnisse der Lebenden zu den Todten und der Wirkung des Gebetes von jenen auf diese gebraucht, war auf mehr als eine Weise gefehlt.

Es ist ja nur die Rede von der Handlung eines einzigen jüdischen Helden, die höchstens nur der Nachhall einer allgemeinen Meinung seines Volkes zu seiner Zeit gewesen seyn kann; eines Helden, dessen Unfehlbarkeit durch gar nichts beurkundet worden, und die Bemerkung des Verfassers gilt eigentlich mehr dem auch in Aegypten, wo er lebte, eingeschlichenen Sadducäismus, um den Glauben an Unsterblichkeit oder Auferstehung der Todten zu empfehlen, und scheint überhaupt nicht eine streng-logisch-richtige Schlußfolge zu seyn.

Wohl aber sollte man hier die erste Dämmerung von dem über gewisse verwandte anthropologische Wahr-

heiten erst mit dem Christenthume sich verbreitenden Lichte bey den alexandrinischen, der pharisäischen Lehre zugethanen Juden bemerken, durch die aber noch wie durch einen feinen Nebel eine Idee durchschimmerte, welche von den ältesten Zeiten her beynahe allen Völkern und selbst auch den Juden, besonders den Pharisäern gefiel; ich meine etwas von der Meinung einer Metempsychose, welcher der Glaube an die Nothwendigkeit einer Reinigung, so der endlichen Seligkeit vorhergehen müsse, durchaus zum Grunde lag, und mit dem sich hier und da auch bey manchen heidnischen Völkern, noch leichter also bey einem schon mehr humanisirten alexandrinischen Juden, der Glaube verband, daß durch das Gebet der Frommen die Reinigungs-Wanderung abgekürzt, und die Vollendung beschleuniget werden könne.

Da es mir zur Einleitung auf das Folgende dient, wo ich weiter auch aus der Allgemeinheit des Glaubens an eine Seelen-Wanderung in dem Heidenthume, das Alter und die Allgemeinheit des Glaubens an die Nothwendigkeit einer Reinigung der abgeschiedenen Seelen vor dem Eintritte in das Land der vollendeten Gerechten zur endlichen Belohnung und Seligkeit zu beweisen habe; so will ich selbst auch die Urkunden dieses Glaubens der Pharisäer bey den Juden vorlegen.

Josephus, selbst ein Anhänger dieser Sekte und also wohl kundig ihrer Meinungen, scheint ihr die

Meinung von einer Seelen-Wanderung beyzulegen; doch so, daß sie nur den Frommen diesen Vorzug zugestand, daß, während die Gottlosen mit ewiger Qual gepeiniget werden, sie in Verbindung mit neuen Körpern fortdauern und weitere Reinigung und Veredlung erhalten, bis sie sich der Gemeinschaft mit Gott und reinern seligen Geistern ganz würdig gemacht haben.

Ist dieses der Sinn des Josephus, was durch die Antithese, den Sadducäismus, und die Uebereinstimmung der spätern Talmudisten wahrscheinlich wird, und mit der übrigen Lehre der Pharisäer von Gott, Geistern und Schicksale, selbst auch mit dem Glauben an einen Zustand der Vergeltung auf einem intelligibeln Schauplatz leicht in Uebereinkunft gebracht werden kann, so darf man auch wohl annehmen, daß diese Meinung nicht erst zur Zeit des Josephus unter ihnen bekannt und angenommen worden.

Die Meinung von einer Seelen-Wanderung war ja so weit in der alten Welt verbreitet, und beynahe alle Völker, die dieser Hypothese zugethan waren, verbanden, wie selbst die Pythagoräer, beyde Vorstellungen von einer Wanderung der Seelen zur Reinigung und einem Orte zum Vollgenusse der Seligkeit für die Gereinigten mit einander.

Diese Lehre war auch ganz dazu gemacht, um sich in die Phantasie eines Volkes einzuschmeicheln, dem so oft das Wunderbarste und das Abentheuerlichste das willkommenste war, und da sie beynahe den ganzen

Orient eingenommen, sollte sie nicht auch Zugang zu dem jüdischen Volke gefunden haben, das lange schon nicht mehr so umzäunt war mit seinem alten Glauben, das in die Fremde verwiesen, seitdem mit andern Speculationen der Vernunft, oder der Phantasie vertrauter geworden, und ja auch sonst noch andere Geburten der orientalischen Philosophie in seine Vorstellungen und Ideen-Masse aufgenommen hatte?

Doch läßt sich auch aus dem Stillschweigen Jesu und der Apostel muthmaßen, daß diese Vorstellungsart damals noch nicht in den größten Umlauf bey den Juden gekommen seyn müsse, wenn man nicht lieber annehmen will, daß Jesus, der über wesentlichere Gegenstände mit ihnen zu streiten hatte, sich begnüget, durch seine einfachere Lehre von dem künftigen Loose der Frommen sowohl als der Sünder, ihnen stillschweigend diesen Wahn zu benehmen.

Etwas ganz Eigenes und für meine Absicht hier vorzüglich Merkwürdiges bleibt indessen doch der besondere Gesichtspunkt, aus dem die Pharisäer diese Hypothese betrachteten, wenn je mit Fug aus den wenigen darüber vorhandenen Stellen auf die totale Beschaffenheit ihrer Vorstellungen geschlossen werden darf. Nur die Tugendhaften sollen wandern, die Lasterhaften bleiben ewig verschlossen im Gefängnisse der Qualen. Es ist gerade die umgekehrte Vorstellung von der, die wir bey andern Völkern finden, die zum Theil nur die Gottlosen

zu diesem Herumirren verdammen, wenn sie in der Hölle ihre Strafe ausgestanden.

Wie man die nähmliche Vorstellung wenden und drehen, so oder anders ausschmücken kann, und immer ausgeschmückt und verschieden gebildet hat, je mehr oder je weniger der gesunde, gerade Menschensinn sein richterliches Amt dabey verwaltete, so deucht mir hier allerdings — oder ich irre sehr — die Lebhaftigkeit und der Nachdruck, womit hier Parthey gegen Parthey focht, da die Pharisäer und ihre Schüler, die Rabbaniten, immer die Irrlehren der Sadducäer, die alle Belohnung und Strafe bloß auf das gegenwärtige Leben einzuschränken schienen, habe die ersten vermogt, eher in der Sache zu weit zu gehen und Hypothese oder Irrthum gegen Irrthum in Schutz zu nehmen. Sie glaubten vielleicht die Fortdauer der Seele gegen die Sadducäer nicht klarer und sinnlicher behaupten zu können, als wenn sie aus den orientalischen Vorstellungen diese für ihr Interesse so günstig scheinende aufnähmen.

Daß sie es aber mit der Einschränkung auf die Seelen der Tugendhaften thaten, liegt, glaube ich, der Grund darin: bey der Vertheidigung der Lehre von der Fortdauer der Seelen nach dem Tode mußte es ihnen vorzüglich um die Tugendhaften zu thun seyn. Sie konnten sich nicht mit den Sadducäern überreden, daß eifriges Streben nach vollkommnerer Sittlichkeit, Fertigkeit im Guten, und Gott gefälliger und zur Fer-

tigkeit gewordener Abscheu vor Laster auf Erden schon den vollwichtigen Lohn finden sollten. Sie konnten der Ueberzeugung, die sich ihnen durch so manche Erfahrungen aufzudringen schien, nicht los werden, daß es vielleicht mehr Sophisterey sey, als Wahrheit, wenn man behaupten wolle, Tugend und Laster stehen mit Glück und Unglück, schon bey der gegenwärtigen Verbindung der Dinge, in der richtigsten und nothwendigsten Uebereinstimmung. Die kräftigsten Stützen, ja die vornehmsten Antriebs- und Beförderungs-Mittel aller Rechtschaffenheit schienen ihnen zu sinken und unwirksam zu werden, wenn sie nicht in einem Glauben an einen Zustand der Vergeltung neues Interesse und Auffrischung für die Tugend, so wie Abschreckung vor der Unsittlichkeit entdecken, einen Glauben, der diese durch die höchstmögliche Versinnlichung zu verstärken suchte. Der Tugendhafte und die Tugend muß also gerettet, muß vollendet und in der Vollendung belohnt werden.

Dieß geschieht in diesem Leben nicht, und kann in demselben, wegen so mancher innerlicher und äußerlicher Hindernisse, nicht geschehen. Der Tugendhafte ist nicht immer der glücklichere, und er kann nicht einmal Ansprüche auf ununterbrochenes wahres Wohlseyn machen, da seine schwache, eingeschränkte, verdorbene Natur, bey allem guten Willen, doch nicht alle Anforderungen des Gesetzes, worin die Gottheit dem Menschen ihren Willen geoffenbaret, zu erfüllen geschickt ist. Wahres Wohlseyn wird am besten erreicht durch Läute-

rung, diese aber auf dem Wege der Wanderung bewerkstelliget, bis die Seele der nähern Gemeinschaft mit der Gottheit würdig gemacht worden.

Dieß hebt die Auferstehung der Leiber bey ihnen nicht auf. — Eine Lehre, die sie eben auch gegen die Sadducäer streng vertheidigten, die auch andern Völkern nicht fremd, unter den Juden schon seit ihrer Zurückkunft in ihr Vaterland, einheimisch war. Denn nach vollendeter Wanderung, wenn die Seele schon zum Genuß der Ruhe und des reinen Glückes gelangt ist, wird bey der Auferstehung, durch Wiedervereinigung mit ihrem Leibe, nun auch diesem der Antheil am Glücke der Seele eingeräumt.

Hart ist es freylich, daß die im Bösen beharrlichen Sünder ewig im Gefängnisse der Qualen eingekerkert bleiben sollen, ohne Hoffnung einer Erlösung, wie die beyden Hauptstellen beym Josephus zu sagen scheinen, und also auch keiner Reinigung durch Wanderung gewürdiget werden; aber um so merkwürdiger ist für mich hier diese Meinung der Pharisäer, daß die Seelen der sonst tugendhaften Menschen einer Reinigung, und dazu einer Wanderung, bedürfen.

Von den Essenern, so wie von den ihnen verwandten Therapeuten, so viel sie sonst mit dem Pythagoräismus gemein hatten, und so nahe ihnen die vollkommenste Reinigung am Herzen lag, findet man keine Spur vom Glauben an Reinigung der Seele nach

dem Tode, durch Wanderung. Um so mehr finden wir davon bey den Rabbinern nach der Zerstörung Jerusalems, deren Träume, wie über die Natur, so auch über die Wanderung der Seelen, bey allem ihren Abentheuerlichen, sehr merkwürdig sind.

Ohne hier eine Geschichte der Kabbala voraus zu schicken, und den genetischen Gang zu bezeichnen, den die Speculation dieser Menschen bis zu diesen Träumereyen über die Natur und Wanderung der Seele genommen, was am rechten Orte mit vielem Interesse müßte gelesen werden, will ich aus Eisemengers Entdecktem Judenthume die vorzüglichsten Ideen der Rabbiner im Zusammenhange darstellen.

Die Seele ist ein Theil Gottes, von desselben Substanz und Wesen, wie ein Sohn vom Wesen seines Vaters. Alle Seelen sind in den sechs Schöpfungstagen zumal geschaffen worden, denen eine himmlische Vorrathskammer zum Aufenthalt diente, bis auf die Zeit, in der sie mit einem Leibe verbunden werden sollten. — Mit dieser Präexistenz-Lehre verbinden sie noch die von der Fortpflanzung per traduum. — In der Seele des ersten Menschen waren die Seelen aller übrigen Menschen voraus enthalten, und warteten nur auf ihre Auswickelung. Alle israelitische Seelen waren in der Seele des ersten Menschen begriffen, und bestimmt, in diese Welt, in die Israeliten, den Theil seines Erbes und das Volk seines Eigenthums zu kommen; aber die Thorheit der ersten Menschen,

und die Verführung der Schlange war Ursache, daß die Seelen sich unter einander vermengten, und nun nicht mehr jeder Mensch einer reinen von Gott geschaffenen Seele theilhaftig wird. Es gibt zwey verschiedene Gattungen von Seelen-Wanderung: die eine ist die Kreiswanderung einer Seele von einem Leibe in den andern, im weitesten Sinne; die andere ist die Vereinigung einer Seele mit einer andern schon in einem Leibe existirenden; so soll Seths Seele in Moses gefahren seyn. Nicht bloß der Kreis der Menschheit ist's, der die wandernden Seelen aufnimmt, die ganze weite, belebte und leblose Schöpfung schließt ihnen ihr Gebiet auf. Eine der merkwürdigern Versetzungen der Seelen ist, wenn sie in Blätter der Bäume kommen, wo es ihnen dann die schmerzhafteste Empfindung erregt, wenn sie vom Winde umgetrieben werden; die andere, die Wanderung der Seelen der Gerechten in Fische. Die Gerechten, welche mit dem Gesetze umgehen, und einer Reinigung bedürfen, werden in den Fischen des Meeres gerichtet.

Rabbi Manasse Ben Israel nennt den Glauben an die Wanderung der Seelen, einen ganz orthodoxen Glauben, und sagt: Niemand sey, der ihn nicht annehme, als Rabbi Saadias Haggaon und Badraschi. Abraham habe diese Lehre zuerst geoffenbaret.

Daß auch den Rabbinen, wie den andern Anhängern der Lehre von einer Seelenwanderung, die nähmlichen Vorstellungen von Läuterung und Reinigung

zum Grunde liegen, wird schon aus dem so eben Angeführten klar. Sonst findet man noch Folgendes ausdrücklich in ihren Schriften: „Es ist dieß ein Werk der Barmherzigkeit Gottes über Israel, damit die Seelen des Lichtes, des höchsten Lichtes würdig werden, und das ganze Israel Theil an dem ewigen Leben habe.“ Weil Gott nicht zulassen wollte, daß einige Seelen von dem alten Israel, die von dem Samen Abrahams sind, verloren würden, befahl er Abraham, daß er das Fleisch ihrer Vorhaut beschneiden solle; würde dieß nicht geschehen, so sollte dieselbe Seele von ihrem Volke ausgerottet werden. Zugleich verordnete er ihnen die Versetzung der Seele aus einem Leibe in den andern, um sie wieder zurecht zu bringen, damit sie wieder zu ihrem Ursprunge gelangen möchte. Auch die Frommen müssen wandern, um von den noch übrigen Schlacken immermehr gereiniget zu werden.

Damit verbanden sie nun immer die Vorstellungen von einem Zustande und Orte der Vergeltung, unter dem Bilde vom Paradies und Hölle, von lohnenden und strafenden Geistern.

Was aber die Dauer der Wanderung betrifft, so stimmen sie hierin nicht ganz mit einander überein. Einige nehmen es für drey oder vier Mal an, andere tausend Mal. So lange nähmlich die Seele nicht gedeiht, wird sie, nach der Meinung der letztern, immer wieder verpflanzt, und das tausendste Mal ist das peremtorische Ziel.

Daß der Glaube an die Nothwendigkeit einer vorläufigen Reinigung der Seelen, ehe sie ihr letztes Ziel erreichen, allgemein durch die ganze alte heidnische Welt verbreitet und mit dem Glauben an eine Seelen-Wanderung, als das Mittel dieser Reinigung in eines zusammengeschmolzen, dieser aber zwar beynahe überall denselben Ursprung gehabt haben möge, aber sonst auf die verschiedenste Weise von Völkern und einzelnen Philosophen ausgebildet worden sey, wird durch folgende Induction beurkundet.

Auf die auch im rohesten Menschen nicht zu verkennende und nie ganz zu unterdrückende Ahnung, von immerwährender Dauer der Selbstheit, gründete sich wohl die Lehre von der Seelenwanderung zuerst; zunächst mögte sie dann durch die Betrachtung über die Verschiedenheit der Menschen-Schicksale und den beruhigenden Wunsch einer, da dieses in der gegenwärtigen Periode nicht ist, in einer andern Periode, auf einem andern intelligibeln Schauplatze ausgleichenden Gerechtigkeit Gottes: einem Wunsch, der durch die Beobachtung so mancher scheinbarer und bloß für die Gegenwart berechneter offenbarer Mißverständnisse beynahe abgenöthiget und zur wahrscheinlichsten Hoffnung erhöhet wird, mehr an Wahrscheinlichkeit und Interesse gewonnen haben.

Endlich kam beym weitern Nachdenken noch die Vorstellung von der Nothwendigkeit einer Läuterung, um des Mitgenusses an dem Zustande reinerer Geister

theilhaftig zu werden, dazu, die freylich nach ihrem Ursprung und ihrer weitern Ausbildung immermehr ein Product der Einbildungskraft, als das seines freyen Verstandes war. Bey der unwillkührlich sich aufdringenden Wahrnehmung so vieler Unvollkommenheiten in der Welt, der Schranken, die hier unserm Verstande, dort unserm Willen gesetzt sind, des überwiegenden Gewichtes unsrer Sinnlichkeit, welche die Herrschaft über unsere bessern Einsichten und Neigungen so oft davon trägt, lag doch eine Art von Beruhigung in dem Traume: es war einmal anders, es wird, es kann noch anders mit uns werden. Im Menschen, der so stiefmütterlich von der Natur ausgesetzt worden zu seyn scheint an das Ufer der Welt, von so manchen Bedrängnissen und Schrecknissen aller Art umringt ist, der viele Anlagen hat, und doch mit so vielen Hindernissen, die ihm bey der Ausbildung derselben im Wege stehen, ringen muß, in diesem Menschen herrschet doch ein höherer nur unterdrückter Funke der Gottheit. — Ob er vielleicht zur Strafe für irgend ein Vergehen nicht bloß verwiesen ist in dieses Land der Sinnlichkeit und des Irthums, aus einem vollkommneren Zustande, in den er wieder nach solch einer Buße zurückkehren kann, wenn er hier redlich ausgehalten?

Dieses ist der wahrscheinliche Ursprung der Idee von einer Seelenwanderung im Allgemeinen, gleichsam nach a priori, und nach der Psychologie gedacht. Die Geschichte bestätiget a posteriori die Wahrheit davon in so weit, daß sie uns, wo wir immer diese so seltsame

Idee angenommen finden, sie uns auch den Glauben nicht nur an Unsterblichkeit, sondern auch an die Nothwendigkeit einer Reinigung nach dem Tode, an Vergeltung und Strafe nach dem Tode, und gemeiniglich auch den Glauben an eine Präexistenz, damit verbunden zeigt; so verschieden übrigens dieser Glaube mit seinen besondern Vorstellungen bey verschiedenen Nationen schattirt erscheint.

Ob diese Hypothese in Aegypten, oder in Indien zuerst erfunden worden, darüber ließe sich streiten. Indien war seiner Lage nach die Wiege des Menschengeschlechtes, und so auch wahrscheinlich der ersten Ideen über Gott, Seele, Unsterblichkeit ꝛc. Aber von Aegypten haben wir mehrere Nachrichten, die uns über Indiens erste Zeiten fehlen, und Herodot sagt ausdrücklich, von den Aegyptiern sey diese Lehre ausgegangen. Ich fange also auch mit diesen die Geschichte an.

Sie nahmen die Seelen-Wanderung von allen Menschen gleich an. Es war Volksglaube, von den Priestern gelehrt, vom Volke wenigstens im eigentlichen Sinne genommen und geglaubt, für dessen rohen Verstand ein nothwendiger Behelf für die immer schmeichelnde Idee einer ewigen Dauer wahrscheinlich so vorgestellt, daß die guten Menschen in gute, die bösen in böse Thiere fahren würden.

Die dunkle Idee einer Läuterung, die auf diese Art erreicht werde, konnte und mußte fast damit verbunden

bunden seyn. Denn die Aegyptier, wie die Chaldäer, und beynahe alle orientalische Völker, nahmen an, die Besorgung der Welt sey von Gott an Genien übertragen, hingegen die Seelen von Gott erschaffen worden. Da nun nach der Weltschöpfung Gott sich der Sorge für dieselben nicht mehr angenommen, so seyen sie alle vor der Welt zusammen auf ein Mal geschaffen worden; die Seelen, die sich ihres vorigen Zustandes unwürdig gemacht, wären in niedrige, irdische Leiber als in Kerker geschlossen worden, und so entstand dann leicht die Idee einer Reinigung, die bey allen Seelen, weil alle strafbar, durch eine Durchwanderung der ganzen thierischen Schöpfung müßte erzielt werden.

Die Griechen holten ihre Weisheit aus Aegypten, da holte Pythagoras, nachmals der Stifter der so genannten italischen Schule, die seinige, wovon die Idee von einer Seelen-Wanderung einen Haupttheil ausmachte, und wozu vorzüglich der Glaube und die Lehre gehörte, der Mensch müsse von den gröbern Schlacken gereiniget werden, die ihm vermöge seines Körpers ankleben, und diese Reinigung und Veredlung solle das Ziel aller seiner Bestrebungen seyn. Und das war die Axe, um die sich seine ganze Moral-Philosophie drehte, woraus es sich auch vermuthen läßt, daß es ihm mit der Seelen-Wanderung Ernst gewesen seyn möge. Sie war ihm eine Art Fegefeuer, dessen Nothwendigkeit wahrscheinlich auch auf der beynahe allen morgenländischen Völkern gemeinschaftlichen Meinung von der Prä-

existenz der Seelen beruhte. Wenigstens nahm er an, daß die mit der Materie zur Strafe, oder zur bloßen Uebung verbundene Seele wieder hinan nach ihrem Ursprunge, der Gottheit, strebe, dahin aber ohne Läuterung nicht gelangen könne, diese aber durch die Wanderung durch verschiedene animalische und andere Körper bewirkt werde.

Pythagoras nahm übrigens, wie seine Lehrer, die Aegyptier, ohne eben inconsequent zu seyn, nebst der Seelen-Wanderung auch einen künftigen Schauplatz der Strafen und Belohnungen an. Eines schließt das andere nicht aus.

Plato hat aus der Schule der Pythagoräer und aus der mystischen Priester-Weisheit der Aegyptier geschöpft, was er von der Seelen-Wanderung da und dort in seinen Schriften vorträgt.

Im Phädon sagt sein Sokrates, daß die am glücklichsten und auf die beste Station wandern, die nach Volks- und Bürger-Tugend strebten, Mäßigung und Gerechtigkeit genannt, weil es ganz natürlich sey, daß sie wieder in eine solche gutartige, humane Gattung übergehen, z. E. in Bienen ꝛc., oder auch wieder in dieselbe Menschen-Art, daß wieder tugendhafte Männer aus ihnen werden — aber ins Götter-Geschlecht werde keiner hinüber gelangen können, als der Forscher der Weisheit, der ihrer Betrachtung sich geweiht hat und ganz ausgeläutert von hinnen geschieden ist.

Im Phädrus wird, nachdem von den verschiede-

nen Wanderungen der Seelen die Rede war, behauptet: in den nähmlichen Körper, den die Seele so eben verlassen, kehre sie innerhalb zehn tausend Jahren nicht wieder zurück, da sie vor dieser Zeit ihre Fittiche nicht mehr erhalte, außer, es wäre die Seele eines solchen, der sich ohne Falsch der Weisheit gewidmet, denn diese kehre wieder dorthin zurück nach dem Umlaufe von drey tausend Jahren, wenn sie drey Mal unterdessen in dieses Leben versetzt worden, und so die vorige Kraft ihrer Fittiche zurückgenommen; andere Seelen hingegen, bey Beendigung ihres ersten Lebens sogleich sich ihrem Gerichte stellen müssen, so wie sie gerichtet seyn: theils in unterirdische Orte verstoßen, ihre Strafen büßen, theils von der Gerechtigkeit in irgend eine Gegend des Himmels empor gehoben werden, und so dasselbe Leben fortleben, das sie in Menschen-Gestalt gelebt. Im tausendsten Jahre würden beyde wieder vorgerufen, sich ein zweytes Leben zu wählen, welches sie wollen, wo dann auch eine menschliche Seele in ein Thierleben übergehen könne, und von da wieder in ein Menschenleben, falls sie je einen menschlichen Körper bewohnt hat.

Im X. Dial. von der Gesetzgebung sagt Plato: „Da nun jede Seele bald in diesen, bald in jenen Körper versetzt wird, und so verschiedene Auflösungen durchläuft, entweder wegen ihr selbst, oder wegen einer andern Seele, so hat der, so sie versetzt, der sonst hier wie mit Würfeln spielen würde, bey diesem Geschäfte wohl keinen andern Zweck, als daß er, so wie deine Seele ihre guten Anlagen zu bessern Fer-

tigkeiten gebracht, sie auch in einen bessern Ort, so wie sie dieselben verschlimmert, in einen schlimmern versetze, wie jede es verdient, damit aber das ihnen angemessene Loos empfangen."

Plotius, der vorzüglichsten Platoniker eines, sind folgende die Haupt-Ideen: „Die Seele muß ihrer Natur gemäß handeln, soviel möglich, muß sich abziehen vom Sinnlichen, was ihr freylich schwer wird, weil sie mit der Materie verbunden ist. Ueberwiegender Hang zur Materie, oder zum Geistigen ihrer Natur, den sie sich hier erworben, wird ihr Loos nach der Trennung, vom Leibe bestimmen. Wer also die Würde seiner Menschheit rein erhalten und nicht durch Sinnendienst geschändet, wird wieder nach diesem Leben mit einem menschlichen Leibe vereinigt werden. Wer sich letzteres hat zu Schulden kommen lassen, wird in einen Thierleib übergehen, und zwar nach dem Maß seiner herrschenden sinnlichen Neigungen. Diejenigen, die sich praktische Sittlichkeit vollkommen erworben, werden wieder Menschen; die sie nicht ganz, werden in Bienen ꝛc. verwandelt."

Auch die Gallier und Celten sollen die Seelen-Wanderung und zugleich bestimmte Straf- und Belohnungsorte für sie nach der Trennung vom Leibe angenommen haben, nur daß dann die Wanderung bloß wieder für die Gottlosen ist, und als eine fortgesetzte minder empfindliche Buße für die, so in diesem Leben nicht genug der Tugend und der moralischen Reinheit sich beflissen,

angesehen werden muß. Die bessern sind davon ausgenommen.

Was von der Lehre der Asiaten, besonders der Indier, bey denen man von den ältesten Zeiten, der Verschiedenheit ihrer Stämme und Religions-Sekten ungeachtet, die Seelen-Wanderung in einer auszeichnenden Uebereinstimmung findet, hieher gehört, ist folgendes:

Alle Seelen sind bestimmt, die Seligkeit vor dem Throne Gottes zu genießen, müssen aber, wenn sie zu dieser höchsten Glückseligkeit gelangen wollen, von allen Flecken rein seyn. Bey dem Tode eines jeden Geschöpfes wird dessen Seele vor den Richterstuhl des höchsten Wesens getragen, wo sie entweder belohnt oder bestraft wird. In der Hölle vereinigen sich alle Uebel zur Qual der Verdammten. Wenn die armen Sünder, deren Leiber unzerstörbar sind, diese Martern viele tausend Jahre erduldet haben, so werden sie zu einem neuen Leben verurtheilt; der Körper, den die Seele in der neuen Periode ihres Lebens wieder beleben muß, ist ein desto verächtlicherer, je mehr sie bey ihrem ersten Daseyn verschuldet hat; wird sie in den Körper eines Thieres verwiesen, so wandert sie stufenweise durch verschiedene Thierleiber, wenn sie nicht ein glücklicher Zufall, als der Anblick eines Gottes ꝛc. aus diesem klägelichen Zustande befreyet, dann wandert die Seele in den Leib eines Menschen, und irrt so von Körper zu Körper, bis sie durch Verläugnung aller irdischen Güter

und Ergötzlichkeiten dieser Welt, wie durch die strengsten Bußübungen, vollkommen gereiniget und würdig gemacht worden, in der Wohnung Gottes zu erscheinen.

Merkwürdig ist eine auf diese Lehre sich gründende Sitte: wenn einer dem Tode nahe ist, trägt man ihn an das Ufer eines Flusses, setzt seine Füße anfänglich ins Wasser und läßt ihn nachgehends bis an die Kehle hineinfallen; kommt er dem Tode noch näher, so läßt man ihn unter großem Geschrey ganz unter das Wasser fallen. Der Zweck hierbey ist, daß die Seele bey der Trennung von ihrem Körper von allen Unreinigkeiten, die sie während ihres Aufenthaltes im Leibe gesammelt, möchte gewaschen werden.

Gewöhnlich werden die Todten unter verschiedenen auf den Glauben an die Seelen-Wanderung anspielenden Ceremonien verbrennt, was selbst auch als ein Mittel der Reinigung angesehen wird.

Aus dem Heidenthume und Judenthume ist der Glaube an die Nothwendigkeit einer vorläufigen Reinigung, die zum Besitze der himmlischen Seligkeit, die noch unvollendeten Gerechten fähig mache, mit dem Glauben an eine Seelen-Wanderung selbst in die christliche Kirche übergegangen. — Sehr begreiflich! Die ersten Bekenner des Christenthums waren Juden oder Heiden, unter denen manche mit diesen Vorstellungen zuvor schon vertraut gewesen.

Einem mißverstandenen, mit mehrerem, als er seiner ursprünglichen Form nach in sich faßte, versetz-

ten, vornähmlich mit ägyptischen Grillen verfälschten Platonismus, danken wir wohl die Beybehaltung dieser Hypothese der Seelen-Wanderung, die man dem Glauben an die Nothwendigkeit einer Seelen-Reinigung in den frühern Perioden der christlichen Kirche unter verschiedenen christlichen Sekten angeknüpft.

So zeugt Irenäus von den Karpokratianern, einer gnostischen Sekte, daß sie sich jede noch so lasterhafte Handlung erlaubten, und sich dabey vollkommen frey sprächen, indem sie annähmen, der Unterschied zwischen den Begriffen Gut und Bös habe mehr seinen Grund und seine Gültigkeit in der Meinung der Menschen, als in der Sache selbst; — vermuthlich ein Mißverstand! — wobey sie eben ihre Metempsychose zu Hülfe nähmen und behaupteten: ihr zu Folge müßten die Seelen alle mögliche Leiber und den möglichst weiten Kreis von Zuständen durchlaufen, und durch Anschauung die höchste Summe von Erfahrungen erwerben; es wäre denn, es hätte eine Seele, so zu reden, schon auf einer Station alles verübt, auch das Greuelhafteste. Ohne diese Bedingungen erfüllt zu haben, seyen sie vom allgemeinen Gesetze der Kreiswanderung, die eben jenen Zweck habe, nicht ausgenommen. Dieses habe Jesus in der Parabel bey Lucas XII, 5. 8. und Matth. XXV, gemeint.

Der Wiedersager soll hier einer von den die Welt beherrschenden Engeln seyn, bestimmt, die Seelen der Lasterhaften dem obersten Weltfürsten, der zugleich der oberste Weltbaumeister ist, vorzuführen: der

sodann einem andern seiner dienstbaren Geister die Seele übergiebt, um sie durch ihn in einen andern Körper einkerkern zu lassen.

Du wirst nicht herausgehen, bis du den letzten Heller bezahlt, wird hier so exegisirt: Erst dann, wenn die Seele alles erfahren und durchgeübt habe, was im Menschenleben sich erfahren und durchüben lasse, wenn sie den gesammten, hienieden möglichen Wirkungskreis durchgemessen habe; würde sie sich von der Herrschaft der Weltgeister losreißen, und von ihr befreyt zu Gott, dem über alle jene Welt-Baumeister erhabenen, emporschwingen. Auf diese Weise würden alle Seelen am Ende gereiniget und gelangten zum Zustande der Seligkeit; wär' es, daß sie entweder durch Präoccupation schon in einer Station dieß alles erfahren könnten, oder daß sie auf dem Wege der Wanderung in den verschiedensten Zuständen des Lebens diese Summe anschaulicher Kenntnisse sich erwürben. Das nähmliche, behaupteten sie, habe Christus in seinem esoterischen Vortrage die Jünger in den Mysterien gelehrt.

Wenn man bey andern gnostischen Sekten auch nicht gerade die Seelen-Wanderung als Mittel der Reinigung antrifft, so sieht man doch, daß sie die Idee von einem durch böse Dämonen widernatürlich verdorbenen Zustand der Seele, der eine Reinigung nöthig mache, aufgefaßt und darauf gebauet haben.

Auch bey den Manichäern liegt der Seelen-Wanderungs-Hypothese die Idee einer Nothwendigkeit der

Reinigung zum Grunde. Nur mit dem Unterschiede lehren sie Seelen-Wanderung: Die folgsamen, den Vorschriften ihres Meisters, Manes getreuen Seelen, wandern nach ihrer Trennung vom Leibe nicht, sondern sie werden, wenn der Tod sie vom Körper trennt, durch eine Maschine von sechs Schöpfgefäßen aufgenommen, daraus in den Mond, eine See von gutem Wasser, hinübergebracht, und wenn sie darin funfzehn Tage gewaschen worden, kommen sie in die Sonne, wo sie im guten Feuer gereiniget werden, mit Christus und andern himmlischen Fürsten umgehen und in das Reich des Lichtes versetzt werden. Seelen, welche hingegen ihre Pflichten weniger genau ausüben, wandern nach dem Tode in andern menschlichen Körpern, in Thieren, Bäumen und Pflanzen umher. Diejenigen, welche den wahren Glauben ganz verschmähen, leiden entweder gleich nach dem Tode, oder wenn sie erst durch verschiedene Körper gewandert sind, das böse Feuer im Reiche der Finsterniß. Doch hat dieses eine Kraft, sie zu reinigen, und ihre Strafe dauert daher nur bis zum Ende der Welt.

Der Zusammenhang auch dieser Lehre mit ihren vornehmsten Grundsätzen eines bösen und guten Princips, und ihrem Bemühen, den Ursprung des Uebels in der Welt, ohne Gott mit in das Spiel herein zu mengen, fällt in die Augen.

Selbst bey dem hochgelehrten Origines will man noch Spuren von der Idee einer Seelen-Wanderung ge-

funden haben. So viel ist gewiß, und für uns hie. wichtig, daß er die Nothwendigkeit einer Reinigung nach dem Tode anerkannt und davon auf eine ihm eigene Weise geschrieben.

Er nimmt die Präexistenz der Seelen an, und legt allem, was lebt, eine Seele bey. Wenn man nicht Partheylichkeit und ein ungerechtes Decretum absolutum Gott zuschreiben wolle, so müsse, meint er, die Ursache, warum gerade jetzt diese Seele mit diesem Körper verbunden, der eine durch seine Geburt, der andere in unvortheilhaftere Umstände gesetzt worden, in der Seele selbst und in dem Grade ihrer von einer Vorperiode her ihr zukommenden Verschuldung gesucht werden.

Hier haben wir nicht eigentliche Wanderung, sondern nur Strafe für Mißbrauch der Willens-Freyheit in einem andern Zustande; und in der That scheint Origenes nur bis hieher dem Plato gefolgt zu seyn. Was er weiter von der Seele und ihrem Zustande nach der Trennung vom Leibe sagt, geht vorzüglich dahin: daß die abgeschiedenen Seelen sich eine Zeitlang in einem Orte des Unterrichtes auf der Erde — Paradies — in einer Schule befinden sollen, wo sie über alles, was sie auf der Erde gehört und gelernt, sollten belehrt und zugleich auf die Zukunft vorbereitet werden. Reinere Seelen, welche schneller zu diesen Einsichten gelangen, werden geschwinder in die Luft erhoben und kommen durch die verschiedenen großen Plätze des Aufenthaltes — Sphären — ins Himmelreich.

Zum Begriffe von der Nothwendigkeit einer Läu-

terung war er nun einmal schon durch seine platonische Präexistenz-Lehre geleitet worden, und weil ihm doch eine Wanderung in Thierleiber, oder gar in Pflanzen, Steine ꝛc. zu graß dünkte, so schuf er sich eine Bildungsschule unter dem Präsidium höherer Geister, wo die abgeschiedenen Seelen stufenweise vorbereitet und in allem, für ihre künftige nähere Vereinigung mit Gott, Nöthigen, sollten unterrichtet werden.

Nach ihrem Verhalten in diesem Leben und nach dem Grade ihrer intellectuellen und moralischen Empfänglichkeit kommen sie gleich beym Anfange in höhere oder niedere Classen zur Aufsicht von Engeln, vollkommenen Menschen ꝛc., sie rücken stufenweise weiter, je nachdem sie Fortschritte im Guten gemacht; werden auch oft in niedrigere Classen wieder heruntergestoßen, wenn sie den Bemühungen ihrer Aufseher und Lehrer nicht Genüge thun. Die Bösen werden den bösen Geistern zur Strafe übergeben, und von diesen sagt er: ob einige von diesen Ordnungen, welche unter der Herrschaft des Teufels sind, sich in zukünftigen Zeiten noch bekehren können, da sie doch immer einen freyen Willen haben, oder ob ihnen das Böseseyn zur andern Natur geworden, müsse dem Leser zu prüfen überlassen bleiben; setzt aber hinzu, daß freylich sowohl in diesen, als in zukünftigen Zeiten die Rückkehr aller nach einer gewissen Ordnung und Verhältniß Statt finden werde: daß manche in den ersten oder in folgenden, oder gar in letzten Zeiten durch schwere Strafen und gelindere oder härtere Besserungs-Mittel unter der

Anweisung verschiedener Engelsklassen sich begreifen lassen, bis sie endlich in die Ordnung der Unsichtbaren und Ewigen gelangen.

Es ist allerdings eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß in unsern Tagen zwey der scharfsinnigsten deutschen Philosophen, Lessing und Schlosser, jener in der Schrift: die Erziehung des Menschen-Geschlechtes, dieser in zwey Dialogen über die Seelen-Wanderung, diese Lehre wieder hervorgesucht und plausibel ausgeschmückt haben. Beyde gelten wenigstens als uneingenommen von der Polemik, nicht bestochene Zeugen für das natürliche Gefühl der Nothwendigkeit einer stufenweise gehenden Reinigung und nähern Vorbereitung zum Himmel selbst noch nach dem Tode.

„Der Mensch," sagt Lessing, „soll stufenweise durch verschiedene Gänge und Perioden durchgeübt, zu dem ihm möglichen Grade sittlicher Vervollkommnung gelangen. Erziehung oder Offenbarung gibt ihm nur geschwinder, was er aus sich selbst haben konnte. Eben die Bahn, auf welcher das Geschlecht zu seiner Vollkommenheit gelangt, muß jeder einzelne Mensch, der früher, der später, erst durchlaufen haben. Und könnte nicht jeder einzelne Mensch mehr als ein Mal auf dieser Welt vorhanden gewesen seyn? Ist diese Hypothese darum so lächerlich, weil sie die älteste ist? weil der menschliche Verstand, ehe ihn die Sophisterey der Schule zerstreuet und geschwächt hatte, so-

gleich darauf verfiel? Könnte auch ich nicht hier bereits einmal alle die Schritte zu meiner Vervollkommnung gethan haben, welche bloß zeitliche Strafen und Belohnungen den Menschen bringen können; und warum nicht ein ander Mal alle die, welche zu thun uns die Aussichten in ewige Belohnungen so mächtig helfen; warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin; bringe ich auf ein Mal so viel weg, daß es der Mühe wieder zu kommen etwa nicht lohnet, oder weil ich es vergessen, daß ich schon da gewesen? Wohl mir, daß ich es vergesse. Die Erinnerung meiner vorigen Zustände würde mir nur einen schlechten Gebrauch des Gegenwärtigen zu machen erlauben. Und was ich auf jetzt vergessen muß, hab' ich dann das auf ewig vergessen, oder weil so zu viel Zeit für mich verloren gehen würde, — verloren? und was hab' ich denn zu versäumen? Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?"

Schlosser führte die erneuerte Hypothese weiter aus und hob vielleicht den Faden gerade da auf, wo ihn Lessing fallen ließ. Er hält sie für das Klügste, was je über Menschen-Schicksal und Menschen-Bestimmung gesagt worden. Menschen-Bestimmung ist ihm, seines klaren Verstandes, seines fühlenden Selbst rein und warm zu genießen. Er überläßt die Wanderung in Thiergestalten den Dichtern — Menschen wandern ihm nur in Menschen. Sie sammeln dort in verschiedenen Zuständen, verschiedenen Situationen Erfahrun-

gen, davon sie das Bewußtseyn zwar vergessen, aber ohne Nachtheil. Es würde ihnen vielmehr schaden, wenn sie's behielten. Erfahrung trocknet oft nur das Herz aus. Nach vollendeter Wanderung wird das Tagebuch vor ihnen aufgeschlagen da liegen. Indessen behalten sie ihre erworbene Fertigkeit. Der innere Mensch muß fähig gemacht werden, seine Glückseligkeit zu genießen, nähmlich sein Organ, die Einbildungskraft muß das Gemählde von seiner ewigdauernden Glückseligkeit so genießen, daß er bey allen einzelnen Handlungen sich dasselbe lebhaft vorstellt, und jede einzelne Handlung, wodurch ein Zug zu diesem Gemählde ausgelöscht werden könnte, verabscheut. Dieß muß durch den Weg der Anschauung geschehen, und hierzu ist öftere Wiederkehr in dieses Leben, Uebergang von einem Zustande zum andern nöthig, wodurch die Seele sich den instinktmäßigen Geschmack erwirbt, der sie allein auf dem Sitze ihrer ewigen Glückseligkeit erhalten kann. Daher bey manchem schon hier das instinktmäßige, moralische Gefühl; daher bey einigen der Verstand, der so leicht Wahrheit findet und combinirt. Die Vorsehung wird dadurch gerechtfertiget, und selbst der Offenbarung widerspricht, wie er meint, diese Hypothese nicht, weil jene nicht allgemein sey, und — können wir den ewigen Genuß unsers Selbst nicht anders, als durch den geoffenbarten Glauben erhalten — jeder dann dahin kommen müsse, um die Geheimnisse der Offenbarung zu erkennen, also alle Seelen, die vor Theut und Astaroth, Jupiter und

Officis sich beugten, bis dahin es bringen müssen, daß sie in andern Körpern die Wunden anbeten, die sie erlösten.

Um die so verkannte Lehre von einem Uebergang noch unvollendeter Gerechten zum Himmel durch Reinigung ihrem ersten Ursprunge, dem natürlichen Menschensinne und Menschen-Gefühle, zu vindiciren, zugleich aber auch die Würde der christlichen Religion zu heben durch Schatten und die Wohlthat zu zeigen, die sie dem menschlichen Geiste durch die lichtvolle Einfachheit ihrer Lehre auch hier erwiesen, schien es mir zweckmäßig, nicht sowohl diese Verwandtschafts-Probe ihrer Lehre von einem Fegefeuer mit dem uralten und beynahe allgemeinen Glauben an eine Seelen-Wanderung umständlicher in den Haupt-Documenten darzulegen, als diesen Gang des menschlichen Geistes durch so viele Irrwege, die sich selbst noch in die christliche Kirche hinein gezogen, bis zum hellern Lichte, in dem er da diese Wahrheit gefunden, etwas genauer zu zeichnen.

Lange konnte diese Lehre von einem Uebergang der unvollendeten Gerechten, oder überhaupt von der Nothwendigkeit einer gänzlichen Reinigung vor dem Eintritt in den Himmel unter der allzu sinnlichen und rohen Hülle einer Seelen-Wanderung nicht versteckt bleiben. Wir finden selbst bey dem sonst so sehr platonisirenden Origenes nur kaum bemerkbare Spuren mehr davon, und wie bald verschwanden die ihr anhängenden Sekten

aus der Christenheit, oder doch die Metempsychose aus ihren Systemen?

Das Christenthum, in seinem Geiste aufgefaßt, ist so einfach, so bestimmt, für Kopf und Herz reizend und belehrend, daß es den Geist des Menschen nicht lange mit solchen roh-sinnlichen, vagen Bildern einer sich selbst überlassenen Phantasie sich beschäftigen läßt. Es zeigt ihm reelle Gegenstände, an die sich auch sogleich seine ganze Thätigkeit halten kann. Es beschäftiget ihn viel zu ernsthaft und gibt allen seinen Kräften einen viel zu hohen Schwung und reinen Geschmack, als daß er länger an den Phantasie-Bildern seiner Jugend im Ernste hangen sollte. Das Christenthum half ihm mächtig und schnell aus seiner Kindheit zur Reife des Mannesalters hin, der er sich damals ohnehin schon näherte.

Die einzelnen spätern Erscheinungen, die Lessing, Schlosser und Grosse im Heline beym hellesten Mittagslichte der Philosophie und des Christenthums im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts noch sehen ließen, dürfen uns nicht irre machen. Sie waren gefällige Spiele des seine Kraft an diesem Paradoxen versuchenden Witzes.

Der Wahn von einer Metempsychose verlor sich also; aber der Glaube an eine Reinigung der unvollendeten Gerechten nach dem Tode blieb und ward noch fester, da er ferner nicht mehr bloß auf menschlichen Gefühlen beruhte, sondern an wirkliche Vernunft-Begriffe

griffe sich halten konnte, die ihm der Geist des Christenthums entwickelte und unterlegte.

Einzelne biblische Stellen waren nur zufällige Veranlassungen, dem Geist des Christenthums nachzuspüren und durch ihn sich über diese Angelegenheit des Menschen-Geschlechts belehren zu lassen, oder gewisse, einmal angenommene Erinnerungszeichen an die Lehre selbst, Befestigungs-Punkte des Glaubens daran, und mitunter auch Winke von Art und Weise dieser Läuterung aufzufinden, das Wahre oder das Wahrscheinliche. Denn eigentliche wahre Beweisstellen kann man keine von allen denen nennen, die man sonst in der Dogmatik als solche anzuführen pflegte.

Von der sonst klassischen Stelle aus dem 2. B. der Maccab. hab' ich es oben schon gezeigt, wo ich die Beweiskraft derselben genau nach strenger Logik bestimmte.

Die andere oben in der Geschichte der Seelenwanderungs-Lehre bereits schon berührte Stelle, Luc. XII, 58., kann man leicht und ganz natürlich auf das Fegefeuer anwenden, sobald man einmal daran glaubt, aber kaum wird es jemand zuerst darin entdecken.

Jesus sagt da: „Wenn du mit deinem Gegner zur Obrigkeit hingehest, so gib dir unterweges noch Mühe, von ihm los zu kommen, damit er dich nicht vor den Richter schleppe und dieser dich dem Gerichtsdiener übergebe, und du von diesem in Verhaft gebracht werdest. Sey versichert, du wirst nicht heraus kommen, bis du auch den letzten Heller gezahlt hast;"

und wollte eigentlich mahnen, auf das bevorstehende Weltgericht aufmerksam zu seyn, und in der Zeit der Gnade dem streng nach Gerechtigkeit urtheilenden Richter zuvor zu kommen durch Buße und Besserung.

Das: bis auf den letzten Heller, setzt eben nicht nothwendig voraus, daß er auch wirklich werde abgetragen werden, sondern kann gar wohl selbst bey der Ewigkeit der Höllenstrafen noch bestehen, wo andern Aeußerungen Jesu zu Folge die Schuld nie abgetragen wird. Ich finde wenigstens gar keinen Grund zu vermuthen, daß Jesus hier seine Gläubigen vor einem Fegefeuer habe warnen wollen.

So verhält sich's auch mit der Stelle aus 1. B. zu den Corinth. III, 11 — 15: „Einen andern Grund kann Niemand legen, als der bereits gelegt ist, und dieser ist Jesus Christus. Was aber nun Jeder auf diesen Grund bauet, ob Gold, Silber, kostbare Steine, oder Holz, Heu, Stroh, wird sich an seinem Werke schon ausweisen. Die Zeit wird es lehren. In der Feuerprobe wird's ans Licht kommen, die Feuerprobe wird es entscheiden, von welchem Werthe eines Jeden Werk ist. Hält das Werk, was jeder aufbaute, da Bestand, so wird er seinen Lohn erhalten. Geht sein Werk aber im Feuer auf, so ist das zwar verloren, er selbst aber kann sich noch retten; doch nur durch das Feuer."

Der letzte Vers vorzüglich scheint sich zu einer Beweisstelle für die Existenz eines Fegefeuers zu quali-

ficiren, besonders wenn man unter Heu und Stroh die läßlichen Sünden versteht, die im Fegefeuer abgebüßet werden müssen, und was man sonst gewohnt war, den Satz aus dem Contexte reißt und sich bloß an den Buchstaben hält, nicht aber auch zugleich auf die Absicht des heiligen Schriftstellers Rücksicht nimmt. In der Absicht des Apostels lag es wenigstens nicht, hier von einer Läuterung nach dem Tode durch das Fegefeuer zu reden, und die Corinthier von dessen Existenz zu belehren. Die Eitelkeit der christlichen Lehrer zu Corinth wollte er zurechtweisen, die in künstlichem Redeschmuck und in einem zahlreichen Gefolge von Jüngern einer den andern zu übertreffen suchte. Er bedient sich folgender Allegorie: Zur Stadt Gottes hat Jesus den Grund gelegt; die Lehrer seiner Kirche müssen den Bau fortsetzen. Es kommt nun darauf an, was der, was jener für Materialien dazu verwendet. Werth und Dauerhaftigkeit derselben wird ihrer Lehre Wirkung beweisen, die sie an den Gläubigen thut, wenn diese im praktischen Leben Gebrauch davon machen müssen. Dasselbe werde auch jeder an sich erfahren können, wenn er nähmlich in der Prüfung mit seiner Theorie aushalten werde.

Ob man durch diese Stelle zuerst auf den Gedanken geführt worden, die letzte Reinigung der Todten werde durchs Feuer bewirkt, oder ob man den Grund der Nothwendigkeit einer solchen Reinigung in einer Strafwürdigkeit der unvollendeten Gerechten, die sie

sich durch kleine Verbrechen zugezogen und in dieser eine Analogie mit den Verdammten, die durch Feuerqualen für ihre größern Verbrechen ewig zu büßen haben, zuerst gefunden, und also statt der ehemals beliebten Seelen-Wanderung ein Fegefeuer zu glauben angefangen, wird sich nicht so leicht entscheiden lassen. Letzteres scheint mir wahrscheinlicher.

Auf jeden Fall kannten auch die Orientalen das Feuer als Symbol und Mittel der Reinigung.

Noch besser charakterisirt das Christenthum der Umstand, daß es diese Lehre von einer Reinigung nach dem Tode aus der Speculation, der sie zuvor, da man sie noch an die Seelen-Wanderung gebunden hatte, ganz angehörte, bald herausgehoben und mit einer praktischen Lehre so verwebt hat, daß man fernerhin die Existenz eines Fegefeuers voraussetzte, weniger mehr davon, um so mehr aber von dem Verhältnisse sprach, in dem wechselseitig die Lebenden mit den Todten, und diese mit jenen stehen, dem zu Folge das Gebet von jenen zur Beschleunigung der Reinigung von diesen beytrage, was also empfohlen und fleißig verrichtet, dabey aber die Stelle aus dem 2. B. der Maccabäer vorzüglich benutzt ward.

Ueber die Natur und Wirkung dieses reinigenden Feuers, über das Verhältniß desselben zum höllischen Feuer, über die Verschiedenheit seiner Wirkungen auf die verschiedenen, dieser Reinigung unterworfenen Sub-

jecte trift man freylich, wie überhaupt über alles, was jenseits des Grabes mit dem Menschen noch vorgehen möge, bey den ältern christlichen Schriftstellern manches Eigene an, woran aber die Kirche keinen Antheil genommen, und was auch auf die Lehre selbst weiter keinen Einfluß gehabt; die aber dabey mit der kirchlichen Lehre von der Erbsünde so weit in eine nähere Verbindung gesetzt ward, daß einige glaubten, zum Durchgang durch das Reinigungs-Feuer seyen alle Menschen-Seelen verbunden, nicht alle aber seiner Macht zu brennen zur Strafe, sondern nur der zu reinigen unterworfen.

Spätere Theologen, selbst Bellarminus, bekannten in der Folge ausdrücklich, daß nichts von allem dem zum Wesentlichen der Lehre gehöre, und ich habe mit Bedacht in der Aufschrift dieser Abhandlung mich daher auch des sonst technischen Ausdruckes: Fegefeuer, enthalten, und nur unbestimmt von einem Uebergange noch unvollendeter Gerechten durch eine Reinigung zum Vollgenusse der himmlischen Seligkeit gesprochen.

Merkwürdiger ist die Geschichte von dem, was zur Bestätigung der Lehre selbst, vorzüglich aber für die praktische Seite derselben, in spätern Zeiten geschehen, weil es die Veranlassung geworden, daß sie verkannt, bestritten und von einem großen Theile von Christen geläugnet worden, die sich einmal vom Geiste des Widerspruches zu Gunsten einer schon gebildeten

Parthey dahin verleiten ließen, daß sie mit den zufälligen Nebendingen und willkührlichen Ausschmückungen die Sache an sich und mit dem Mißbrauche die Wahrheit selbst verwarfen.

Unterdessen wich auch die heftige, blendende und trennende Polemik dem ruhigen, sanften, prüfenden, einigenden Geiste späterer Zeiten, und ehe man noch so laut die Hölle in ein bloßes, nur länger und schärfer reinigendes Fegefeuer umzuschaffen anfing, erklärten schon Männer, die übrigens nicht zu der Kirche gehörten, der sie bis dahin eigen waren, diese Lehre für rein menschlich und christlich, welche die noch Lebenden für die Verstorbenen beten heißt, und nothwendiger Weise einen solchen Stand der Reinigung voraussetzt, wo fremde Fürbitte von Wirkung seyn kann.

Unter mehrern, die Joh. Fabricius in seiner Uebersicht der Controversen: Consideratio Controversiarum, aufzählt, verdienen vorzüglich genannt zu werden: der berühmte Irenike Gerhard Walter Molanus, Abt zu Lockum; Joachim Hildebrand, ein gleichgestimmter Nachfolger der so gelehrten als bescheidenen und friedlichen Helmstädter Theologen, der beyden Calixtus und Wilhelm Forbesius, Priester der englischen Kirche, die alle mehr die Stimme des natürlichen Menschen-Sinnes und des zärtlichern Menschen-Gefühles, als der einseitigen Symbolik und strengen, eingenommenen Polemik gehört.

Und so förderten längstens auch einsichtige Män-

ner von der entgegengesetzten Parthey was zur Sache wesentlich gehörte, von allem willkührlich hinzugethanen und früher schon, selbst zur Zeit der heftigsten Gährung unter den Christen, ehe noch die neuere Aufklärung mehr Licht und Frieden unter sie gebracht, verbot die Synode von Trient in der fünf und zwanzigsten Sitzung, wo eben vom Fegefeuer gehandelt wird, in öffentlichen kirchlichen Vorträgen Fragen zu berühren, die mehr spitzfindig und schwer, als erbaulich und zweckdienlich seyen. Was ungewiß, was verdächtig, soll gar nicht bekannt gemacht oder darüber gehandelt werden. Die Bischöfe sollen ja alles verbieten, was bloß die Neugierde zu beschäftigen, Aberglauben zu unterhalten vermag und als schnöde Gewinnsucht gedeutet werden könnte, kurz alles, was den Gläubigen anstößig und ärgerlich seyn könnte.

Alles herzuerzählen, was die Synode hier meint und so oft dem Clerus zum Vorwurf gemacht worden, würde unnöthig seyn, weniger aber die Erinnerung, daß es mehr Menschen- und Zeitenkunde, mehr Gerechtigkeit und Billigkeit verrathe, wenn man vieles davon auf Rechnung einer damals leicht begreiflichen Kurzsichtigkeit, und überhaupt des damaligen Zeitgeistes auf eine unglückliche Wahl von Mitteln zu einem guten Zwecke schonend schreiben und billig hier nicht mehr über Gewinnsucht schreyen wollte, als man darüber schreyt, wenn man überhaupt jeden Menschen alle Vortheile ergreifen sieht, die ein Zufall ihm darbietet, am wenigsten wenn er sieht, selbst der Gebende habe,

oder glaube zu haben einen Ersatz dafür von höherer Art, und er sich diesen seinen Glauben auch selbst von dem Aufgeklärtesten so wenig würde nehmen lassen, als dieser, und wenn er auch noch dazu der uneigennützigste Mann wäre, sich immer über alle Vorurtheile und Gewohnheiten seines Standes ganz hinaussetzen und ihrer Meister zu werden vermag.

Um nun auch die innern Gründe, worauf dieses alte Dogma, für das schon von je her Menschen-Sinn und Menschen-Gefühl zu sprechen schien, das die Zeit vereinfachet und eine kirchliche Tradition bewahret, aufzufinden, muß man von dem der Natur der Sache selbst so genau entsprechenden Satze der Bibel, Offenbarung Joh. XXI, 27, ausgehen: Nichts Unreines wird in das Himmelreich eingehen.

Sollte auch Johannes in diesem sich vom Himmel auf die Erde niederlassenden neuen Gottesstaat die Kirche Jesu in ihrer idealischen Reinheit und Schönheit gesehen haben, so muß man, um diese Stelle hier anwendbar zu finden, sich nur erinnern, daß die Kirche Gottes auf Erden und das eigentliche Himmelreich ein zusammenhängendes Ganzes ausmache und beyde mit einem gemeinsamen Nahmen in der Bibel benennet werden. Der Schluß ist dann auch schon gemacht: Wenn hier auf Erden nur der wahrhaft Reine erst mit vollem Rechte und im wahren Sinne zur Kirche Gottes gehört, so müsse das um so mehr von dem gelten, der nach vollbrachter Prüfungszeit auf Erden in den Himmel,

oder zur triumphirenden Kirche, wie man auch den Himmel zu nennen pflegt, eingehen wolle.

Unterdessen braucht man sich eigentlich nicht auf die Autorität der Bibel zu berufen, wo die Natur der Sache schon an sich spricht.

Die erste Abtheilung der Anthropologie sagt uns: Glückseligkeit könne nur der Antheil der Tugend seyn; und diese letzte Abtheilung: die höchste Glückseligkeit des Menschen, der höchste Lohn der Tugend, die himmlische Seligkeit, bestehe in der innigsten Vereinigung des Menschen mit Gott, die mit dem viel sagenden Nahmen: Anschauung Gottes, ausgedrückt zu werden pflegt, und mit eben so viel Recht auch Theilnahme an der Herrlichkeit Gottes genannt werden kann. Der Schluß macht sich nun von selbst, daß reine Seligkeit des Himmels nur der ganz reinen Tugend zukomme, daß nur wahre Gottes-Aehnlichkeit zu einer solchen Seligkeit fähig mache; nur das Göttliche am Menschen, nur das Göttliche in Gott anschauend erkennen, nur ein göttlich-reiner Wille an der Herrlichkeit der Gottheit den beseligenden Antheil nehmen könne, der, wie sie in Gott selbst unausgesetztes schöpferisches Wirken ist, auch nur in gleicher Thätigkeit, das heißt, im regen Streben, zu fördern aus reiner Liebe dazu alles Gute, und sollte es auch nur durch hohe begeistigte und wieder begeisternde Ausbrüche der Anbetung und des Lobes geschehen, bestehen muß. Beydes eignet sich Jesus als ein Privilegium zu, das er aber mit denen theilen will, in welchen er sich selbst wieder ganz er-

kennt und wie vervielfältiget ansieht, die er ganz die Seinigen nennen kann und so verherrlicht zu werden verdienen, wie ihn der Vater verherrlichet hat.

Von dieser Reinheit, Heiligkeit, Gottes-Aehnlichkeit, wie von der himmlischen Seligkeit, läßt sich zwar nicht das Maximum, wohl aber ein Minimum denken. Ersteres nicht; weil bey einem moralischen, für die Ewigkeit zur Aehnlichkeit Gottes, des unendlichen Wesens, bestimmten Geschöpfe, ein Fortschreiten ohne Stillestand zu einer immer größern Vervollkommnung, eine immer fortschreitende Annäherung an das göttliche Ideal, Statt hat, das aber seiner Unendlichkeit wegen nie ganz erreicht werden kann.

Das andere aber, weil der Anfang dieser Progression noch in der Sphäre der Endlichkeit gemacht wird, und es in der Reinheit und Heiligkeit wie in der Seligkeit Grade gibt; diese Gradation aber in der moralischen Welt eben so beschaffen ist, wie in der physischen Welt, wo die Gattungen der Geschöpfe die Kräfte und Eigenschaften vom Kleinsten bis zum Höchsten, ohne Lücke, in den feinsten, fast in einander übergehenden Abstufungen sich folgen.

Was nun unter diesem Minimum ist, kann nach eben dieser Analogie und nach dem Gesetze des Continuums, im Universum wieder in sehr vielen Abstufungen abwärts bis dahin sich erstrecken, wo es die Grenzen der Sünde berührt, die den Menschen gänzlich und

auf immer von der ewigen Seligkeit zurückhält, kann dabey doch noch nach dem in der ersten Abtheilung der Anthropologie aufgestellten Grundsatz Tugend heißen; kann noch — nur freylich unter einer unnachläßlichen Bedingung — Ansprüche auf den Himmel geben, und durch eine besondere Anstalt Gottes, von was immer einer Art sie seyn mag, nach und nach sich aufwärts im schnellern oder langsamern Fortschreiten, bis zu jenem Grade der Reinheit und Heiligkeit erheben, der zum wirklichen Besitze der himmlischen Seligkeit fähig macht, und wenigstens dem Minimum dieser Seligkeit entspricht; — die unnachläßliche Bedingung, die ich meine! —

Dieses Minimum von Tugend, oder diesen untersten Grad von Fähigkeit zum Himmel, habe ich bereits schon an zwey Stellen der Anthropologie, wie im Vorbeygehen, gezeigt, und gelegenheitlich auf das Fegefeuer hingewiesen; nähmlich II. Th. S. 373; III. Th. 2. Hälfte S. 292—294.

Wir dürfen uns nur eine späte Bekehrung auf dem Todesbette, oder auch eine Bekehrung denken, die der Mensch zwar noch frühzeitig genug, aber noch nicht aus einem Bewegungs-Grunde und noch nicht mit dem anstrengenden Ernste unternommen, wodurch sie zur Reife und seine Reue zu dem Grade der Vollkommenheit wäre gebracht worden, der den Forderungen Gottes entsprochen hätte; die dann durch einen unvermutheten Tod in ihrer Vervollkommnung unterbrochen

wird. Und von derselben Art, von derselben Unvollkommenheit dürfen wir uns der Regel nach immer den Anfang jeder, besonders aber einer spätern, erst gleichsam durch die Furcht des nahen Todes abgedrungenen Bekehrung denken, so lange nähmlich auch hier im Moralischen, wie im Physischen, die Natur ihren langsamen, stufenweisen Gang fortgeht, und nichts plötzlich hervorzubringen pflegt.

Sollte nun Gott diese, dazu noch ganz unreifen Menschen geradezu in den Himmel aufnehmen, da ihre Tugend erst im Keimen, erst im Werden begriffen ist, die man noch lange nicht rein, noch lange nicht Liebe zu Gott, noch nicht Gottes-Aehnlichkeit nennen kann? Das würde seiner Heiligkeit, würde allem dem widersprechen, was wir bisher über Tugend und Seligkeit durch die Bibel sind belehrt worden.

Sollte er sie noch wie Sünder behandeln und für ewig von seinem Angesichte verstoßen? Jenes sind sie nicht mehr; und dieses würde seiner Gerechtigkeit, liebevollen Barmherzigkeit und seinen positiven Verheißungen widersprechen.

Wir kennen sie aus dem III. Th. der Anthropologie. Sie sind die Ausdrücke der höchsten Liebe und der väterlichen Barmherzigkeit, und was Gerechtigkeit hier fordere, entdecken wir gleich durch den ersten Hinblick auf Menschen-Natur, auf die Stimmung solcher Neubekehrten, ihre Lage und das von ihnen nicht abhängende Schicksal; alles das verglichen mit eines

noch ganz unbußfertigen Sünders inneren Stimmung und äußern Lage.

Jene haben die erste Stufe der Bekehrung, den ersten, untersten Grad der Reinigung betreten. Für sie muß dort noch, wo des Lebens Faden ununterbrochen fortläuft, eine Anstalt seyn, die den erst werdenden Keim pflege, und durch Mittel, die nur dem mächtigen und weisen väterlichen Erzieher seiner Menschen zu Gebote stehen, wie sie für jeden nach seiner Individualität passen, zur gehörigen Reife bringe. Eine Anstalt, wie die Beichte auf Erden würde gewesen seyn, welche die noch unvollkommene Reue zur vollkommnen machen, die Besserung vollenden, und den Büßenden zum eigentlichen tugendhaften Menschen erheben soll; und wie es daselbst dem verstocktesten Sünder nie an Aufforderung zur Besserung fehlt, die ihm in seinem Innern und von außen, von allen Seiten her, ertönt.

Wozu wäre überhaupt Unsterblichkeit, wenn sie nicht einer so zahlreichen Klasse von Menschen Zeit und Raum gäbe, dort zu erreichen ihre Bestimmung, die sie auf Erden nicht erreichen konnten. Selbst für die Verdammten ist dort Raum und Zeit, wenigstens die von ihnen selbst gewählte Bestimmung, der übrigen moralischen Welt zum Beyspiele, und der ewigen Nemesis, als Opfer zur Heilung des Risses zu dienen, den sie durch ihre Verbrechen ins System des Universums gemacht.

Die Eintheilung der Menschen nach dem Tode, wenn sie vollständig seyn soll, begreift vollendete Selige,

unbußfertige Sünder und Neubekehrte, oder sonst noch Unvollkommene, aber einer Vervollkommnung noch fähige Menschen in sich, denen ein Himmel, eine Hölle und ein Fegefeuer entsprechen.

Eine solche Eintheilung machte einstens auch schon Plato, da er im Gorgias von den in ihrer Unreinheit dahin sterbenden Seelen, einige für heilbar, die andern für unheilbar hielt. Ueber die ganz Reinen und Seligen war ohnehin kein Zweifel.

Der uns als Erbübel angeborne überwiegende Hang zum Bösen, die dadurch in das Innere unsrer ganzen Natur gebrachte Unordnung, hält vielleicht den größten Theil der Menschen auf einer Stufe von Reinheit zurück, die noch unter dem Minimum derjenigen steht, die sie erst zum wirklichen Eintritt in den Himmel qualifizirt.

Wer immer auf sich aufmerksam ist und ernsthaft an seiner Veredlung arbeitet, muß es leicht an sich selbst bemerken, dadurch ängstig werden, und ein künftiges Fegefeuer deswegen fürchten. Es ist nähmlich bey dem unausgesetzten Streit der Sinnlichkeit gegen die Vernunft beynahe unmöglich, die richtige Grenzlinie zwischen ganz unwillkührlichen Aufwallungen der empörten Sinnlichkeit, und den Nachlässigkeiten in Bezähmung derselben, oder zwischen dem Werke der Natur und dem der eigenen Schuld, in der Empörung der Sinnlichkeit genau zu ziehen.

Sie mögen von den Sündern weit entfernt seyn,

bleiben es aber auch von dem untersten Grade der zum Eingange in den Himmel nöthigen Reinheit, auf welchen die Schuld solcher Nachläßigkeiten haftet, welche die Theologen zwar läßliche, aber doch Sünden nennen, auf deren Existenz sie auch zum Theil die Existenz des Fegefeuers gründeten.

Vielleicht haben aber die alten Kirchenväter, welche alle Seelen ohne Ausnahme ihren Weg zum Himmel durch das reinigende Feuer nehmen, und dieses nach Umständen bald nur seine reinigende, bald auch seine strafende und peinigende Macht, diese auch wieder bald längere, bald kürzere Zeit, bald schärfer, bald gelinder ausüben ließen, dieselbe Bemerkung gemacht, wenigstens beriefen sie sich dabey auch auf die Erbsünde.

Wenn man endlich den Grundsatz annimmt, von dem die Vertheidiger der Lehre von einem Fegefeuer gewöhnlich ausgehen, daß jede Sünde, klein oder groß, auch dann, wenn die Schuld davon schon durch Reue und Buße getilget worden, noch einer Strafe unterliege, man dieser also entweder noch in diesem Leben durch freywillige Bußwerke zuvorkommen, oder in der andern Welt sich unterwerfen müsse, so findet man einen Grund mehr, ein Fegefeuer anzunehmen: nähmlich den einen, die Nothwendigkeit einer vollkommenen Reinheit, einer gänzlichen Abgezogenheit von allem Irdischen und Sinnlichen; und den andern, die nur durch freywillige Büßungen hier auf Erden, oder durch eine wirklich unmittelbar von der göttlichen Gerechtigkeit verhängte

Strafe, dort in der andern Welt zu tilgende Strafwürdigkeit, daher man auch jene Stelle Jesu hieher gezogen: „Du wirst aus dem Kerker nicht entlassen werden, du habest denn deine Schuld bis auf den letzten Heller abgetragen.“

Wodurch nun eigentlich die Reinigung bewirkt werde, und wodurch sich die Lage dieser ihrer Buße und Tugend wegen begnadigten, doch noch leidenden Seelen von der Hölle unterscheide, verdiente wohl untersucht zu werden; aber die weitern Aussichten in die Zukunft sind für uns Sterbliche verschlossen. In dieses Dunkel hüllte Gott vorzüglich seiner Strafgerechtigkeit dortige weise Haushaltung ein, weil es zum Abschrecken vom Bösen vielleicht dienlicher ihm schien. Wir wissen von dieser, wie von seiner lohnenden Güte nur so viel als wir brauchen.

Will man's aber doch versuchen, auch darüber etwas auszuforschen, so kommt viel darauf an, von welchem Gesichtspunkte man dabey ausgehe.

Soll das Fegefeuer ein Ort der Strafe seyn, wo strenge Gerechtigkeit das einmal verübte, obschon bereuete Böse durch positive Strafe sühnen will, so möchte nur Zeit, vielleicht auch Raum diesen Ort der Strafe von der Hölle unterscheiden. Die Größe der noch zu versühnenden Sündenschuld bestimmte dann nur der Strafe Dauer und Schwere, und würde sich die Lage der dahin verurtheilten Seelen theils durch

ihre

ihre tugendhafte Gesinnung, durch die sie sich der des Ganzen wegen zu strafen gezwungenen Gerechtigkeit Gottes unterwerfen, theils durch die Aussicht auf die ihnen bevorstehende Seligkeit des Himmels, wozu dieses kurze Leiden nur der Uebergang ist.

Vieles muß auch zur Linderung der Strafe, so wie zur Förderung der Reinigung, der Gedanke an die Theilnahme des Himmels und der Erde an ihrem Schicksale, beytragen. Denn noch stehen sie mit beyden in Verbindung. Von beyden aber sind die Verdammten auf immer getrennt; denn beyde zusammen machen das Reich Gottes aus.

Glaubt man, daß es bloß auf eine Reinigung des Geistes von allem Irdischen, auf die Erhebung der Tugend zur wahren Gottesliebe, und dieser wieder zur reinsten Liebe des Guten angelegt sey, so darf man nur denken, daß sie sich bey besserer Einsicht nach dem Tode ihrer Thorheit schämen werden, mit der sie an eiteln, vergänglichen Tand ihre Neigung geheftet, wofür sie nun die Vorwürfe ihres Gewissens hören müssen, daß sie so weit von der Würde der menschlichen Natur sich entfernet, sie, die so nahe an die Gottheit sich hätten hinschwingen können, daß sie durch die Anhänglichkeit an sinnliche Güter die höheren des Geistes vernachlässiget, und verdient haben, um so länger einer Seligkeit zu entbehren, die im Hochgenusse dieser letztern besteht, und die sie von fern sehen andere so freudig genießen, während das Verlangen darnach sie quälet. Das al-

les bringt sie zur Erkenntniß ihrer selbst und des wahren Guten.

Selbst das Bewußtseyn, daß so viele edle Menschen auf Erden und so viele selige Geister im Himmel so liebevollen Antheil an ihrer Lage nehmen, macht sie zärterer Empfindungen fähig und belehrt sie durch Erfahrung, daß Liebe zur Menschheit, Liebe zum Moralisch-Guten und Schönen viele edlere Freuden gewähre, als der sonst noch so reichlich befriedigte Egoismus durch sinnlicher Güter freyen Genuß.

Es läßt sich wohl auch denken, daß während die Lebenden durch Gebete für sie ihre Theilnahme beweisen, vielleicht auch verklärte Seelen und andere selige Geister tröstend und belehrend nähern Umgang mit ihnen pflegen, und so immer ihr Verlangen zum Himmel höher stimmen und sie selbst ihm näher zuführen werden.

Sollte weiter selbst noch peinliche Empfindung zu dieser Reinigung nöthig seyn, wie sie auf Erden Gott, dem weisen Erzieher seiner Geschöpfe, gar oft trefliche Dienste dazu leistet, so wird es auch an dieser nicht fehlen, was man gemeiniglich glaubte, und daher auch gern da ein materielles Feuer von derselben Art und Macht sich vorstellte, von der das Feuer der Hölle ist, worunter man sinnliches Leiden positiver Strafen versteht.

Der biblischen Anthropologie
vierte Haupt-Abtheilung.
Oder:
der Eschatologie ersten Abtheilung
Dritter Abschnitt.

Das wechselseitige Verhältniß der Lebenden zu den Todten, und der Todten zu den Lebenden.

Umfang und Verbindung des Geister-Reiches, oder nach dem kirchlichen Ausdrucke, Gemeinschaft der Heiligen überhaupt. — Insbesondere, Sorge und Fürbitte der Lebenden für die Todten. — Verehrung der vollendeten Heiligen. — Sorge und Fürbitte dieser für die Wanderer auf Erden. — Dieses der Inhalt und die Abtheilung dieses Abschnittes.

A.

Umfang und Verbindung des Geister-Reiches, oder nach dem kirchlichen Ausdrucke: die Gemeinschaft der Heiligen überhaupt.

Was vom Umfange und von der Verbindung des gesammten Geister-Reiches zu sagen ist, gehört als ein Theil und eine speciellere Anwendung davon zur Lehre von einem Universum, die einen Theil der biblischen Theologie ausmacht.

Die Gemeinschaft der Heiligen ist eine der schönsten Wirkungen der Religion; die Religion selbst aber das Mittel, das alle Wesen erst eigentlich zu einem Universum im wahren und vollen Sinne einiget, was die biblische Theologie weiter auszuführen hat, aus der ich nur so viel hierher übertrage, was nöthig ist, um die speciellere Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen auf die allgemeinere Wahrheit von einem Universum zu gründen.

Wenn in der physischen Welt alles, vom Kleinsten zum Größten, genau zusammenhängt, um ein wunderbar schönes Ganzes zu bilden; wenn das Menschen-Geschlecht, ein Theil des Geister-Reiches, mit der physischen Welt, zu der es selbst als ein integrirender Theil des wunderbar schönen Ganzen gehört, in naher Verbindung steht; wenn wieder auf der andern Seite die ganze übrige physische Natur auch auf uns Menschen, als einen Theil des Geister-Reiches, einen entschiedenen Einfluß hat;

So muß auch selbst im Innern des Geister-Reiches dieser genaue Zusammenhang unter allen Theilen desselben Statt haben, weil auch dieses zum großen Universum gehört, und in jedem großen, wohlgeordneten und fest in seinem Zusammenhange bestehensollenden Ganzen, was man im Ganzen selbst findet, auch in den einzelnen, selbst aus mehrern Gliedern bestehenden Eintheilungen, vorhanden seyn muß, da und dort aber nach einem allgemeinen Natur-Gesetze und einer eben so allge-

meinen Erfahrung zu Folge, immer und überall Gleiches an Gleiches, und je gleicher je näher und enger sich anschließt.

Manche werden freylich besondere Erfahrungs-Beweise fordern, wenn man ihnen von einer Verbindung der höhern Geister-Gattungen mit Menschen-Geistern und — was eigentlich zur rechten engen Verbindung im Universum gehört — von einem wechselseitigen Einwirken der Lebenden und der Todten spricht. Es fehlt auch nicht ganz und gar daran, nur müssen sie mit scharfforschendem Auge im weiten Gebiete der Menschheit aufgesucht, mit strenger Wahl und feiner Kunst an einander gereihet und als Prämissen zu einer Schlußfolge gebraucht werden, der auch die strengste Logik nicht widersprechen kann; die aber auch nicht weiter führen wird, als daß wir nur geneigter werden, die einzigen positiven, entscheidenden Beweise anzunehmen, die nur durch eine göttliche Offenbarung als Data aus der unsichtbaren Welt uns bekannt werden können.

Es ist ein unstreitig wahres Datum aus der Geschichte der Menschheit, ein allgemein verbreiteter Glaube an eine gewisse Verbindung der Menschen mit Geistern und dieser mit jenen. Sie soll sich in freywilligen, oder durch Beschwörungen bewirkten Erscheinungen, in Suggestionen durch Träume, oder durch das Eindringen des im Schlafe seinem Körper sich entwindenden Menschen-Geistes in das ferne Geister-

Reich, in Ahnungen, in Visionen, in Orakeln u. s. w. äußern.

Man verwirft zwar heut zu Tage als Wahn diesen Glauben und lacht spöttelnd oder bemitleidend darüber; aber ich mögte eben nicht so geradezu den Knoten zerschneiden, sondern erst Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit aller dieser Gegenstände eines solchen Glaubens streng prüfen, wenn ich darüber zu entscheiden haben sollte, und dann bescheiden urtheilen.

Ich setze aber auch hier eigentlich keinen besondern Werth auf diesen Glauben an sich, sondern auf den entferntern Grund, und vorzüglich auf die Allgemeinheit desselben, er mag nun diese Gegenstände alle, oder nur einen und den andern davon gefaßt haben. Denn es kommt hier auch viel darauf an, ob solche Phänomene und Erfahrungen den Glauben an Geister-Verbindung und Einwirkung gegründet, oder ob der Glaube, wenigstens die Neigung sie zu glauben, der Grund gewesen, warum man sich alles dieses als Geister-Wirkungen gedacht habe. Ich mögte psychologisch eher letzteres für wahrscheinlich halten.

Denn wenn ich mich an die biblische Geschichte der Urwelt halte, so muß ich wirklich vermuthen, eine ursprüngliche Tradition vom Stammhause des Menschen-Geschlechtes aus, habe diesen Glauben auf der Erde verbreitet, Rohheit aber habe sie entstellt und dadurch Aberglauben hervorgebracht.

Oder wenn ich an der Hand der Psychologie den Ursprung oder den Grund dieses Glaubens aufsuchen

will, so scheint er mir im Innersten der Menschen-Natur selbst zu liegen, woraus eine glücklichere Organisation vor sich selbst habe schöpfen oder die alte Tradition bestätiget sehen können. Denn nicht nur bey rohen, sondern auch bey den cultivirtesten Menschen findet man diesen Glauben an eine solche Verbindung der Geisterwelt mit der Menschenwelt, und zwar vorzüglich bey Menschen, die von Natur aus schon den Geistern näher verwandt, daß heißt, feiner organisirt sind, feiner empfinden und denken.

Ich entdecke nähmlich in diesen Menschen nicht sowohl eine Neigung, als vielmehr einen Drang, sich die Geister näher und eine Art von Umgang mit ihnen, zu glauben, und eine gewisse Beruhigung und Erhebung des Geistes durch einen solchen Glauben.

Was nicht wohl etwan anders seyn kann, als eine Entwickelung des natürlichen Gefühls von ihrer Unsterblichkeit und der damit verbundenen, aus einer natürlichen Verwandtschaft mit Geistern höherer Art, und selbst mit der Gottheit entstandenen hohen Würde ihrer Natur.

Ich nehme dabey auch vorzüglich Rücksicht auf das hohe Vergnügen, welches exaltirte Seelen empfinden, wenn sie in ihren Meditationen gleichsam aus der Welt und aus sich selbst sich herausschwingen und mit den Weisen und Edeln der Vorwelt, mit den Heroen im Leiden und Dulden im Kampfe für Menschenehre und Menschenwohl, mit den erhabenen Mustern der Menschentugend, um mit Gott, dem Schöpfer, Lehrer,

Freund der Menschen, über Angelegenheiten der Menschheit, Menschenwürde, Menschenwohl, Menschenloos und Menschen-Bestimmung sich zu unterhalten.

Noch mehr aber rechne ich auf den Trost und die Beruhigung, welche wir alle bey dem Verlust unsrer Lieben in dem Gedanken finden: daß in diesen das Andenken an die Zurückgelassenen bleibe und ihre Liebe, obschon unsichtbar, aber auch um so freyer und mächtiger für sie noch wirken werden.

Sollte diese so allgemein im Menschen-Geschlechte so vernehmbare Sprache der Natur falsch, nur Täuschung, der allgemeine, darauf gebaute Glaube an eine nähere Verbindung mit der Geisterwelt, nur Aberglaube seyn?

Denken wir uns nun auf der andern Seite auch selbst in das Geister-Reich hinein, sicher werden wir auch dort ähnliche Symptome der Verwandtschaft der Geister mit Menschen, dieselbe Verbindung und denselben Drang nach dem Umgang mit den Sterblichen nicht zwar beobachten, aber doch vermuthen können.

Bey den abgeschiedenen Menschen-Seelen müssen wir annehmen, daß wenn bey der Zerstörung, welcher unser Körper unterworfen ist, alle Kräfte unvernichtet und unverändert bleiben, auch die Erinnerungs-Kraft fortdauern werde, weil sonst das Leben in der Ewigkeit mit dem Erdenleben aufhören würde ein Continuum zu seyn und weder Belohnung, noch Strafe eigentlich Platz haben könnte.

Bleibt den Abgeschiedenen noch das Erinnerungs-Vermögen, so wird es gewiß an alle, die ihnen im Leben lieb und theuer waren, das Andenken bewahren, und dieses eine Sehnsucht nach den Hinterlassenen unterhalten. Sollte diese Sehnsucht auf keine Art befriediget werden, wie könnte dann noch Seligkeit dort gedacht werden? Soll diese befriediget werden, soll Seligkeit dort Statt haben, wie Menschen sie sich nur denken und wünschen können, die an jene sich anschließe, welche die besten Menschen auf Erden schon allein dafür halten, so müssen sie thätigen Antheil an dem Wohl ihrer Hinterlassenen haben, weil sie auch im Leben dafür Sorge zu tragen als natürliche Pflicht erkannten, und als Drang der Liebe und des Wohlwollens, aber auch schon als die süßeste Menschenfreude und als den angenehmsten Lohn für erfüllte Menschenpflicht empfanden.

Denken wir uns erst den edeln Menschenfreund, der auf Erden schon das gesammte Menschen-Geschlecht im Herzen umfaßte, nicht auf bloße Blutverwandtschafts- und Freundschafts-Verhältnisse seine Liebe, sein Wohlwollen und Wohlthun beschränkte, um so viel glücklicher sich fühlte, je weiter er damit vordringen konnte. Sollte er in der Ewigkeit seines Geschlechtes auf Erden vergessen? Sollte dessen Liebe dort diese Gattung von Seligkeit ruhig und gleichgültig missen, die er so hoch im Leben schätzte? Sollte zum Lohne ihm das Wohlthun dort nicht erleichtert und der Wirkungskreis nicht vielmehr erweitert werden? Sollte

Geistes-Verwandtschaft ihn nicht eben so mächtig zur Erde hinabziehen, als wir andere, durch Familien-Verhältnisse schon dahin gezogen, uns denken? Wie nahe glaubt sich der denkende Leser von den Geistern der großen Weisen und Menschenlehrer der Vorzeit umschwebt? Und sollten diese gleichgültig gegen den Mann bleiben, der ein so lehrbegieriger Schüler von ihnen geworden, seinen Geist nach den ihrigen gebildet und das Werk fortzuführen sich entschlossen, was sie angefangen, den Keim nicht pflegen helfen, den ihre Lehre und Beyspiel in ihm gelegt? so suchen, so einigen sich schon auf Erden edle verwandte Geister und wirken vereint das Wohl der Menschheit, freuen sich auch vereint alles des Guten, was da, was dort emporsprosset.

Verwandt sind uns Menschen auch die höheren Geister. Wir berühren sie unmittelbar in aufsteigender Stufenfolge der Wesen. Liebe ist auch ihnen Pflicht und Wonne, und auch bey ihnen, der Liebe Eigenschaft und Lohn, für die Geliebten sorgen und der guten Wirkung dieser Sorge sich freuen. Lange her sahen wir sie als unsre Schutzgeister an, und ihres nähern Umgangs dort theilhaftig zu werden, ist mancher frommen Seele bey dem Gedanken an den Tod der heißeste Wunsch und erquickender Trost.

Ist das Band aufwärts durch sie bis an den Thron der Gottheit, also in der Stufenfolge der Wesen geknüpft, warum sollte sich nicht auch abwärts vom Throne Gottes zu uns Menschen herab eines durch

die Engel ziehen, die als Diener der Vorsicht von dort her uns so manches Gute bringen, also durch Einwirken auf uns durch thätige Liebe auf diese Art das Universum bilden helfen.

Man erinnere sich nur, was ich oben von der Seligkeit des Himmels bemerket, daß sie ohne Thätigkeit der Geister nicht gedacht werden könne. Sollte man glauben, der Himmel sey der Erde zu fern, als daß die seligen Geister den Bewohnern von diesem Planeten so nahe seyn könnten, so habe ich auch oben schon bemerkt, daß zwar eine gewisse Gegend des unermeßlichen Raumes zum Himmel bestimmt seyn könne, ohne daß die Seligen eben auch dahin bloß wie gebannt seyn müßten und nicht nach einem größern Spielraum ihrer Kräfte streben, diesen aber in den weiten Fernen des Weltalls finden sollten.

Will man aber durchaus die himmlischen Geister nicht von der weiten Ferne her, sondern nur in der Nähe auf die in dem beschränkten Raume ihrer Körper eingeschlossenen Geister der Menschen wirken lassen, weil man sich die Möglichkeit von jener ersten Wirkungs-Weise nicht recht denken kann, so dürfte man auch nur denen beytreten, welche den Himmel überall finden, wo die Gottheit ist und wohin uns gutes Bewußtseyn folgt, also auch im Umkreise der Erde, wo es doch auch der Wunder Gottes genug für die Betrachtungen des verklärten Geistes, wie für seine Liebe und Wohlthätigkeit zu thun gibt, von da sich hinaufschwingen

und andern Geistern seinen Platz da zu überlassen, wenn dort in andern Regionen seine Seligkeit sich etwa noch vergrößern sollte, bliebe ihm immer vorbehalten.

Wobey man auch nicht vergessen darf, daß die vernünftigen Bewohner anderer Planeten in ähnlichen Verhältnissen, wie die der Erde, mit den seligen Geistern stehen werden, und daß zwar der ehemalige Bewohner unsrer Erde in einer nähern Verbindung mit ihr bleiben und durch ein stärkeres Interesse sich an sie hingezogen fühlen könne, aber dabey die ihm ähnlichen Geschöpfe anderer Weltgegenden nicht vernachlässigen werde, wovon ich die Gründe bereits schon angegeben, und daß man diesen Universalismus oder Kosmopolitismus vorzüglich von den höhern Geistern vermuthen müsse, die sonst außer ihrem Himmel noch kein Vaterland gehabt, und daß nur Gottes ausdrückliche Befehle ihre Dienste in der Schöpfung bestimmen können.

Was wir auf diesem natürlichen Wege von der Verbindung der sichtbaren und unsichtbaren Welt durch Ahnen und Vermuthen herausgebracht, bestätigt die Offenbarung in der Bibel, und die christliche Kirche fasset alles, was diese Verbindung wirkt, unter dem schönen und bedeutenden Nahmen: Gemeinschaft der Heiligen, zusammen.

Was wir darüber im A. Testamente finden, erklärt und rechtfertiget, was ich oben von einer Tradition aus dem Stammhause des menschlichen Geschlechtes,

als dem wahrscheinlichen Ursprunge des allgemeinen Glaubens an ein solches näheres Verhältniß der Geisterwelt zu uns Menschen, gesagt; das N. Testament bestätiget diesen Glauben und gibt zugleich den Grund sowohl, als die rechte Bedeutung einer solchen Gemeinschaft der Heiligen an.

Die Erziehung des ersten Menschen-Paares im Paradiese an der Hand Gottes, wie sie uns die älteste Urkunde der Welt- und Menschen-Geschichte darstellt; die fortgesetzten Erscheinungen der Gottheit in der Noah'schen Familie, dem zweyten Stammhause des Menschen-Geschlechtes; die häufigen Erscheinungen der Gottheit und ihrer Engel, deren die Stammväter des israelitischen Volkes gewürdiget worden, und wovon bis auf die letzten Zeiten desselben, selbst nach Jesus noch, nicht ganz seltene Beyspiele vorkommen;

Die Bekanntschaft der Chaldäer mit der Existenz der Engel, unter denen selbst die Juden erst ihren Glauben an diese recht ausgebildet und befestiget zu haben scheinen;

Die lange vor Jesu schon unter den Juden herrschende Meinung, daß der Fall des ersten Menschen-Paares im Paradiese durch die List eines bösen Dämons veranlaßt worden;

Die Familien-Geschichte des Tobias; der Glaube an Besessene, so herrschend unter den Juden, daß sie eigene Exorcisten hielten, die sich mit Austreibung der Dämonen aus den Menschen-Körpern abgaben, den

selbst Jesus und die Apostel durch Wort und That bestätigten;

Die Erscheinung des Samuels auf die Beschwörung der Zauberinn zu Endor — gleichviel, ob in Wahrheit, oder durch Täuschung — und die frühen scharfen Verbote gegen diese und alle Gattungen von Wahrsagereyen und Zaubereyen;

Die in den prophetischen Schriften hervorstechende Idee von Dämonen, welche bey den Heiden die Rolle der Gottheiten gespielet haben sollen;

Endlich der Traum Judas, des Maccabäers, in dem er den hohen Priester Orias und den Propheten Jeremias als Freunde der Nation für sie betend gesehen ꝛc.

Beurkunden sowohl den Glauben der jüdischen Nation an eine auf mancherley Weise sich äußernde Verbindung der unsichtbaren mit der sichtbaren Welt, als den wahrscheinlichen Ursprung desselben auch unter den übrigen ältesten Völkern der Erde verbreiteten und allgemein herrschenden Glaubens, und geben diesem Glauben in der Hauptsache objective Wahrheit, sobald man nur alle diese Momente recht zu würdigen versteht.

Nicht nur von erschaffenen Geistern jeder Gattung und jedes Ranges lehrt die Bibel des A. T. eine nähere Verbindung mit den Erdbewohnern, sondern selbst auch die Gottheit setzt sie in eine nähere Verbindung mit dem Menschen-Geschlecht, daß man also da schon die Einigung des gesammten Geister-Reiches documentirt findet.

Zum Beweise berufe ich mich wieder auf die Erzählung vom Umgange Gottes mit dem ersten Menschen-Paare, den Patriarchen und Propheten der jüdischen Nation, auf die Begeisterung, die diesen von daher mitgetheilt, und wovon der übrigen Welt der überzeugendste Beweis in der Erfüllung der prophetischen Orakel gegeben ward, welchem Datum ich als ein paralleles an die Seite setzen mögte, daß auch bey andern Völkern sich göttlicher Begeisterung rühmende Propheten und Dichter und Götter-Orakel angetroffen werden, was wenigstens den Glauben derselben an ein solches Verhältniß der Gottheit zu den Menschen anzeigt.

Noch merkwürdiger aber ist das Verhältniß der Gottheit zum jüdischen Volke, worüber uns die Bibel des A. T. belehrt. Gott wohnte wirklich in dessen Mitte vom Anfange an, als es sich zu einer Nation bildete, bis zur Zerstörung des Salomonischen Tempels, als Regent und Schutzgottheit derselben, sich ihr gleichsam zueignend, ob er sich schon durch die National-Propheten als den Schöpfer, Herrn und Regenten der Welt ihr angekündiget und durch die ganze National-Geschichte bewiesen hatte.

Auch hier kann ich wieder Parallelen aus der profanen Welt-Geschichte aufstellen und dadurch die Allgemeinheit dieses Glaubens, nur freylich mit Aberglauben gemischt, documentiren.

Sie sind: die Theokratien der meisten Völker des

Orients, die alle ihre National-Gottheiten unter sich hatten, wovon wir selbst in der Bibel Spuren finden.

Bey vielen Völkern der Wahn von Theogonieen, von Halbgöttern und Heroen, entsprossen aus der krassesten Verbindung der Gottheiten mit Menschen.

Die Mysterien, die auch einzelne Menschen in nähere Verbindung mit der Gottheit bringen sollten, wie es die Theokratie dem ganzen Volke that.

Jesus erscheint, der Stifter des neuen Bundes der Gottheit mit der Menschheit, und mit ihm wird alles zur lichten Wahrheit, was bis dahin die Menschen von ihrer nähern Verbindung mit dem gesammten Geister-Reiche und selbst mit der Gottheit wähnten, ahneten, glaubten und erfahren haben wollten.

Mit ihm und durch ihn bildete sich eine Gemeinschaft der Heiligen selbst um das Allerheiligste, um die Gottheit, als den Mittel- und Einigungs-Punkt herum, fühlbar jedem, der dazu gehöret, und sichtbar der ganzen Welt, wenn sie aufmerksam die Augen dahin wenden wollte; eine Gemeinschaft der Heiligen, die Menschen und Geister, die Todte und Lebende, die Geschöpfe und Gottheit, die Himmel und Erde enge zu einem Ganzen verband, wie sie zuvor noch nicht verbunden waren, wie man wenigstens zuvor noch nicht so richtig, so sicher, so rein diese enge Verbindung erkennen, noch nicht so mächtig fühlen konnte.

Ich kann hier nur an bekannte Wahrheiten erinnern. Eine kurze Uebersicht derselben wird uns sie in der einzigen hohen Idee von einer Gemeinschaft der Heiligen, von einem Universum im Geister-Reiche als ihrem Resultate vereinigt wieder darstellen.

Das ganze praktische Christenthum ist darauf gebaut, oder lös't sich darin auf, wie man es nun ansehen will. Was ich dann von einzelnen besondern wechselseitigen Verhältnissen zwischen den Todten und Lebenden in der Folge zu sagen habe, sind nur gewisse Resultate dieser allgemeinen Lehre von einer Gemeinschaft der Heiligen, wozu uns auch die Bibel noch besondere Belege darbietet.

Von den besondern aus demselben Grund entspringenden Verhältnissen der Menschen zu Gott, und Gottes zu den Menschen, ist dann weiter keine Rede mehr. Nur hier konnte und mußte eine kurze Erwähnung davon im Allgemeinen geschehen, wo es allein noch darauf ankommt, dieses ganze Geister-Universum zu überschauen und dann daraus diese besondern Resultate zu ziehen, nähmlich die Verhältnisse der erschaffenen Geister unter einander näher zu bestimmen.

In Jesus allein ist schon die Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit, dem Hauptheile, dem Mittelpunkte des gesammten Geister-Reiches, im Großen dargestellt, oder vielmehr vollendet, und die Gemeinschaft der Heiligen, und selbst mit dem Allerhei-

ligsten gegründet. In ihm ist die Gottheit und Menschheit zu einer Person vereiniget.

Seine Bestimmung und Absicht auf Erden unter den Menschen war keine andere, als was bis dahin im Geister-Reiche getrennt war, wieder zu vereinigen, aus der Erde und dem Himmel ein Gottes-Reich, aus den Bewohnern von diesem und jener eine einzige Gottes-Familie zu machen. Alle sollten sich durch ihn als Kinder Gottes und in ihm als Brüder ansehen, ehren und lieben.

Um die Menschen sich und seinem Vater, da sie ihm als Brüder, und diesem als Kinder angehören sollten, aber nicht anders in dieser Eigenschaft, als durch Reinheit und Heiligkeit in Gesinnungen und Handlungen, wie auch die reinen und höhern Geister angehören konnten, ähnlich zu machen, lehrte er durch Wort und Beyspiel, was Gottes-Aehnlichkeit sey, und sandte ihnen seinen Geist, der sie zur Wirklichkeit bey ihnen bringen sollte durch den Beystand seiner Gnade.

Und was diese im Innern jedes Menschen thun sollte, thut zugleich auch sichtbar von außen seine weiseste Anstalt, die Kirche, mit allem dem, was sie zur Bildungs-Anstalt der Menschheit macht.

Selbst die Gottes-Familie wird durch sie im Kleinen dargestellt, um den Zweck ja nicht zu verfehlen, der durch sie erreicht werden soll, nähmlich die noch engere und festere Vereinigung ihrer Zöglinge mit Gott und seinen Heiligen für eine ganze Ewigkeit zu fördern.

Es ist nicht wohl möglich, diese kirchliche Vereinigung fester zu binden, mit mehr Nachdruck sie darzustellen und ihr mehr Kraft beyzulegen, zu wirken, was sie wirken soll, als dieses Jesus und jenes die Bibel gethan.

Wie einen Körper stellt sie die Gesammtheit der Gläubigen dar, wovon Jesus das Haupt, und der Geist des Herrn das Lebens-Princip des Sohnes Gottes, Fleisch und Blut die Nahrung sey, wie Einen Körper, zusammengesetzt aus vielen durchaus verschiedenen und zu verschiedenen Functionen bestimmten, aber allen einander unentbehrlichen Gliedern.

Um alles noch bedeutender zu machen, verbindet die Bibel jeden einzelnen Menschen mit dem Sohne Gottes noch auf eine besondere Weise. Wir kennen ja diese besondern Ausdrücke: Eins seyn mit Jesus, Jesum anziehen, und gibt zu dieser innigen Vereinigung noch das Mittel und selbst die Art davon an. Wie Speise und Trank sich mit des Menschen Wesenheit, so vermischt sich des Sohnes Gottes Fleisch und Blut, das heißt, er selbst mit seiner ganzen Wesenheit mit ihm.

Wenn man davon ausgeht und die Stellen dazu nimmt, wo Jesus erklärt, daß seine Getreuen mit ihm seine Herrlichkeit zur Rechten Gottes theilen sollen, und die Bibel seine Herrlichkeit in der durch jenen Einfluß bewirkten Erhaltung seiner Kirche, und in allem dem Großen und Guten, so durch ihn von Menschen auf

Erden verrichtet wird, setzt, so hat man auch die wirksame Verbindung der vollendeten Seligen im Himmel mit den Wanderern auf Erden, hat auch auf dieser Seiten die Gemeinschaft der Heiligen gesichert, besonders wenn man sich an das erinnert, was ich oben von der Natur der himmlischen Seligkeit und der Geschäftigkeit der Glücklichen gesagt, denen sie zu Theil geworden.

Daß zu dieser Gemeinschaft der Heiligen auch die höheren Geister, die Engel, gehören, liegt in ihrem gleichen Verhältnisse zu Gott und zu den Menschen, als ihren Mitgeschöpfen von ähnlicher Natur, in der Theilnahme an der Seligkeit, welche auch die Menschen mit Jesus theilen.

Sonst lassen sich auch noch positive Beweise darüber in der Bibel finden, die ich aber erst weiter unten anführen, wo ich im Detail von den Wirkungen dieser Verbindung auf die Sterblichen zu handeln habe, wo ich auch die wechselseitigen Verhältnisse dieser zu den seligen Geistern bestimmt angeben werde.

B.

Die wechselseitigen, besondern, aus dieser Gemeinschaft der Heiligen fließenden Verhältnisse der Lebenden zu den Todten, und der Todten zu den Lebenden.

---

a.

Die Fürbitte der Lebenden für die Todten.

Diese Abhandlung schließt sich an einen Abschnitt des III. Theiles des Werkes von der Kirche an, wo ich die Pflichten der Kirche und des Staates gegen die Todten bey der Gelegenheit aus einander setzte, da ich von der sacramentalischen Salbung gefährlich-kranker Christen mit dem heiligen Oehl handelte, und setzt, wie es sich von selbst versteht, die Lehre von einem reinigenden Uebergange aus dem Erdenleben in den Himmel überhaupt, daß die Todten uns Lebenden noch angehen, und daß das Gebet, so wir für andere verrichten, wirksam sey, voraus.

Genau betrachtet, ist die Lehre und die Sitte der Christen, für die Todten zu beten, nichts anders, als der auf ein natürliches Gefühl gegründete, sowohl cultivirten, als wildern Völkern älterer und neuerer Zeiten gemeinschaftliche, durch das Christenthum berichtigte und befestigte Glaube, daß die Abgeschiedenen jenseits des Grabes fortdauern, auch dort ihre Bedürfnisse haben, Dienste von uns erwarten und aufmerksam auf unser Betragen gegen sie seyen.

Ich werde vor allem aus der Geschichte der Menschheit die wichtigsten Data ausheben, welche das Daseyn dieses natürlichen, aber noch nicht genug entwikkelten und berichtigten Glaubens documentiren, und dann zeigen, was der Geist des Christenthums uns darüber lehre.

Zuerst nur einige Züge von dem rohesten Aberglauben hierüber, selbst bey den Indiern! Wenn dort die noch lebende Gattinn sich mit dem entseelten Leichnam ihres Gatten verbrennen läßt, wenn Sklaven dem todten Gebieter folgen müssen, wenn man Waffen und Geschmeide ihm mit ins Grab gibt, so geschieht es, um ihm dort es nicht an Bedienung, Vergnügen und Herrlichkeit fehlen zu lassen, woran er hier im Leben gewöhnt war. Es ist bey manchem Weibe, und so auch zuweilen bey den Sklaven, eine Ehrensache, gern und muthig dem Todten auf diesem rauhen und finstern Wege zu folgen und ein Beyspiel der Treue, der Liebe und des Muthes zu geben.

Wenn man bey andern Völkern dem Todten noch Speise und Trank auf das Grab setzt, so steht man im Wahne, er bedürfe auch dort noch, was er im Leben nöthig hatte.

Wenn Griechen und Römer ängstlich sorgten, daß jedem Todten bald nach seinem Hintritte ein anständiges Begräbniß zu Theil würde, so geschah es, um ihm Ruhe zu verschaffen, die er ihrem Wahne nach nicht eher haben konnte. Der jüngere Plinius erzählt sogar eine Spukgeschichte, in der ein das Haus beunruhigendes Gespenst einem da übernachtenden Philosophen den Ort entdeckt, wo ein Gerippe, das noch Fesseln trug, verborgen lag, und dann im Hause Ruhe ward, als dieses eine anständige Grabstätte erhalten.

Wenn sie, wo möglich, den Körper verbrannten und nur die Asche ehrerbietig in eine Urne sammelten,

und diese bey den Vorfahren beysetzten, so wollten sie auch dadurch dem Todten einen Dienst erweisen. Das Feuer reinigte, und reiner konnte dann der Geist nach Elysium wandern.

Wenn sie prächtige Grabmale den Ihrigen errichteten, so sollte dadurch den Manen Ehre erwiesen und Freude gemacht werden.

Wenn sie jährliche Todten-Feyerlichkeiten auch mit Opfern den Ihrigen hielten, so geschah es, weil sie glaubten, die Todten fordern es von ihren Hinterlassenen mit Recht, und würden zürnen, wenn sie unterblieben, als eine schon von Numa eingeführte Sitte; freuen sich aber vorzüglich, wenn sie ihre Nahmen nennen hörten, und halten das eben so gut wie ein feyerliches Leichen-Begängniß, und selbst wie ein Begräbniß, das sie sogar entbehren könnten eines solchen Ersatzes wegen.

Ausonius sagt das ausdrücklich in der metrischen Vorrede zu seinem Todten-Gedächtniß — parentalia — versichert auch, daß die Hinterlassenen es für die heiligste Pflicht halten, sich ihrer Ahnen und Freunde auf eine solche feyerliche Weise zu erinnern.

Und wenn man das Unrecht wieder gut machen wollte, dessen man glaubte sich ehemals gegen den Todten schuldig gemacht zu haben, so fürchtete man dessen Rache noch, und suchte die Manen durch Bitten und Opfer zu versühnen.

So erzählt Josephus Flavius im XIX. B. der Alterth. IV. C. 6. §.: Claudius, der Nachfolger

des ermordeten Cajus, habe dessen Mörder hinrichten lassen. Einer darunter, Chereas, litt den Tod standhaft durch das Bewußtseyn, den Staat von einem Tyrannen befreyt zu haben, was seine Richter wohl fühlten, aber aus Politik, oder Ueberzeugung, ihn doch verurtheilten. Es war um die Zeit, da die von Numa angeordnete Todtenfeyer begangen werden sollte. Da brachten auch sie, vom Gewissen gerührt, dem Chereas ein Opfer, warfen ihm zu Ehren Kränze ins Feuer und baten, daß er ihnen nicht zürnen wolle, den Undankbaren.

Daß auch bey den Juden Ehrfurcht und Liebe gegen die Todten, und der Glaube geherrscht habe, Opfer und Gebete der Hinterlassenen können ihnen dort im Hades nützen, beweis't die oben schon angeführte Stelle aus dem 2. B. der Maccabäer. Da man sonst sie als klassischen Beweis für die Existenz eines Fegefeuers gebrauchte, berief man sich vorzüglich auf das Epiphonema des Erzählers, der als ein kanonischer Schriftsteller entscheidend spreche: Es sey heilig und heilsam, für die Todten zu beten, daß sie von ihrer Sündenschuld entbunden werden.

Da aber über die Kanonicität, und also auch über die Autorität des Buches gerade die anders denken, welche die Lehre vom Fegefeuer in ihrem Glaubens-Symbole ausgestrichen, so ist es rathsamer und kürzer, nur den Gebrauch davon zu machen, den ich davon gemacht, da ich diese Handlung als den Ausdruck des

natürlichen Menschen-Sinnes und Menschen-Gefühles ansah, und dadurch diese Lehre selbst in der Natur gegründet fand.

Uebrigens, wenn man diese Sorgfalt für die Entsündigung der Todten nur als das Speciellere einer bey den Juden, wie bey allen Völkern herrschenden Achtung und Liebe gegen dieselbe ansehen will, so lassen sich noch andere Beweise davon in der Sitten-Geschichte dieses Volkes auffinden; so verräth wenigstens das gesetzmäßige Nachweinen und lästige Trauern, daß sie sich die Lage ihrer Todten so ganz durchaus glücklich noch nicht dachten, und daß der Gesetzgeber es noch nicht wollte, da er das feyerliche Trauern anordnete.

Auch die eben so gesetzmäßige Unreinigkeit, die jeder sich zuzog, der einen Todten auch nur von ungefähr berührt hatte, scheint darauf hinzudeuten, und vielleicht einen Bezug auf das allen angeborne Erbübel zu haben, dessen eigentlicher Sitz im Körper ist, und vermuthlich als die Ursache eines nicht durchaus und überwiegend glücklichen Zustandes nach dem Tode angesehen ward, und vielleicht angesehen werden sollte.

Der Glaube an eine Zwischenzeit vom Tode bis zur künftigen Auferstehung, selbst die besondere, von Petrus gebrauchte Idee von der Höllenfahrt Jesu, deutet dahin und läßt vermuthen, daß sich die Juden diesen Zustand so gedacht, daß die sich dort Befindenden Trost und manche besondere Erleichterung und Hülfe bedürfen, und daß Judas nur deutlicher und bestimm-

ter sich darüber bey einer besondern Veranlassung ausgedrückt haben möge.

Die Bitte endlich, die Jesus den reichen Mann in den Flammen der Hölle an Abraham, um Erleichterung, durch Lazarus thun läßt, weis't auch nicht ganz undeutlich darauf hin, daß man damals schon glaubte, den Todten könne Hülfe und Trost von fremder Hand gebracht werden.

Mehr berichtiget und reiner kam dieser uralte Glaube zu den Christen, unter denen wir ihn schon in den frühesten Zeiten in eine allgemeine und durch öffentliche Autorität sanctionirte, religiöse Sitte übergegangen finden.

Die dritte Synode zu Carthago verordnet, daß zur Nachmittagszeit das Andenken der Todten durch die gewöhnlichen Gebete gefeyert werden solle.

Tertullian, der ältesten Lehrer der lateinischen Kirche einer, sagt im Buche, de corona militis: „Wir begehen die Jahresfeyer der Todten mit einem Opfer für dieselbe", und leitet diesen, wie noch mehr andere ähnliche Gebräuche, von einer alten Tradition her.

Cyrill von Jerusalem sagt in der fünften Katechese: „Wir glauben, daß den abgeschiedenen Seelen die größte Hülfe durch das heilige große Opfer verschaft wird, was am Altar verrichtet wird."

Chrysostomus in der LXIX. Homilie leitet von ei-

ner Verordnung der Apostel den Gebrauch her, unter den heiligen Mysterien auch der Todten zu gedenken.

Das Buch des Augustinus, von der Sorge für die Todten — cura pro mortuis — ist, nebst der von ihm in seinen Bekenntnissen so rührend dargestellten Hinscheidens-Scene seiner frommen Mutter, ein schönes Document des Glaubens und der Sitte jener Zeit. Diese verlangte statt alles Leichen-Gepränges, daß man sich beym Gebete und Opfer ihrer erinnere, und dort ist folgende Stelle die merkwürdigste: „Die öffentlichen Gebete für die Verstorbenen dürfen ja nicht unterlassen werden. Die katholische Kirche ordnete sie an überhaupt für alle, die in ihrer Gemeinschaft gestorben sind, ohne daß gerade auch aller Nahmen dabey genennt werden müßten. Denn die gute allgemeine Mutter wollte auch für die sorgen, denen es an Verwandten und Freunden fehle, welche diese Pflicht jedem besonders beweisen könnten."

Augustinus und Epiphanius versichern, Arius sey als Ketzer von der Kirche verdammt worden, weil er gegen die allgemeine, von den Aposteln hergeleitete Tradition nicht zugeben wollte, daß man für die Todten opfere.

Statt aller andern weiteren Urkunden des christlichen Alterthums erwähne ich nur noch des edeln Abts Odilo's schöne, menschenfreundliche Idee: eine allgemeine Todtenfeyer, den Abgeschiedenen zu Trost und Hülfe, auf einen bestimmten Tag im Jahre anzuord-

nen. Selbst, daß ich hier eine bekannte Sache, dem Arthur von Nordstern, in Beckers Taschenbuch vom J. 1806, nacherzähle, soll diesem Documente ein besonderes Gewicht geben. Trotz der Polemik und Symbolik, wird die Idee als edel und menschlich-schön hier gerühmt.

„Dieser Zug" — heißt es da — „bringt den, seiner Wohlthätigkeit gegen Dürftige wegen schon liebenswürdigen, den ächt menschlich fühlenden Odilo, den Herzen aller Guten näher; denn auch in einer von ihm getroffenen kirchlichen Einrichtung spricht sich der Geist theilnehmender, allgemeiner Menschenliebe unüberhörbar aus. Vor seiner Zeit gedachte die Kirche in frommer Feyer eines dazu besonders gewidmeten Tages nur ihrer Heiligen. Ihre Thaten pries der Mönch. Der übrigen Seelen dachte niemand — versteht sich, nicht so feyerlich. — Vergessen von den Zurückgebliebenen mogten sie, wenn nicht ein reicher, lachender Erbe dem Erblasser einige Gedächtniß-Opfer darbrachte, umherflattern im unermeßlichen All, oder schmachten in Dante's schrecklichem Fegefeuer. Gemeiner Menschen Seelen achtete man nicht, sobald sie hinüber geflogen — Arthurn von Nordstern müssen die obigen Urkunden nicht bekannt gewesen seyn. — Der menschenfreundliche Odilo war — so bezeugt es Petrus Damianus — der erste, welcher in den zu seiner Abtey gehörigen Kirchen und Klöstern unmittelbar nach dem Feste Aller Heiligen das Fest Aller Seelen feyerte, und so die vormaligen engherzigen Grundsätze auf alle Ab-

geschiedene anwendete. Möge der ernste Denker, der witzelnde Spötter, der moralische Riese mit der drey Mal verpanzerten Brust, Odilo's schwärmerische Gutherzigkeit belächeln, verunglimpfen, geringschätzen — mir gilt sie als ein liebenswürdiger Charakter-Zug, als ein Beweis einer in jenen Zeiten wahrhaft seltenen, menschlichen, weltbürgerlichen Gesinnung."

„Nur verliere man nie den vorher angedeuteten Vergleichungs-Punkt aus dem Auge, nach welchem die damals so tief gesunkene Moralität im Verhältniß gegen die gereinigte Denkungsart späterer Zeiten gewürdigt werden sollte; dann schwindet alles Mißverhältniß, dann erscheinet Odilo's Einrichtung weder als zweckwidrig, noch als unbedeutend. Ach, wen es oft mit fürchterlicher Bangigkeit ergriff, wie so unwiederbringlich der Erinnerung lieblichste Blume dahin welkt, sie, die gleich der mystischen Rose im hermetisch-verschlossenen Glase verschönert hervorblüht, und nach langen Jahren uns dann noch entgegen glänzen sollte, wenn der irdische Stoff sich seinen ähnlichen Bestandtheilen längst wieder beymischte; — wer mit stillem Ernste auf dem einsamen Freydhofe das Rauschen der Lenzluft über die eben vom Schnee entkleideten Gräber vernahm; — wer dann den aufgerichteten, aber immer ungewissen Blick empor wandte in die Feste des ewigen Sternhimmels, um die in unermessenen Bahnen wandelnden Gestirne auszuspähen, wohin die Geister seiner Lieben versetzt wurden, einer höheren Vollendung stufenweise entgegen zu reifen! — Er gedenkt dann

mit erneuerter Lebhaftigkeit aller Seelen, mit denen die Wanderung auf dieser dunkeln Erde ihn näher verband, die bald im Morgenroth der Jugend, bald in der Schwüle des hohen Mittags, vor ihm schieden, oder dicht am Scheidewege, in stiller Abenddämmerung, von seiner Seite entwallten. Dann wird er jede Veranstaltung so wohlthätig, jede Einrichtung so rein-menschlich finden, die zwischen uns und den früh Hinweggenommenen eine stille unsichtbare Gemeinschaft anknüpft, befördert, befestigt. Zwiefach theurer wird ihm das Menschenherz seyn, welches mit einiger Anhänglichkeit auch dann, wenn ihm das Schicksal Ersatz beut, des verlornen Edelsteins nicht fühllos vergißt, sondern die Gegenwart und Zukunft in Einverständniß und gerechte Würdigung mit der Vergangenheit zu bringen versteht. Ihm wird diese Erinnerung als Bürgschaft eines festen liebenden Sinnes, eines umfassenden Herzens gelten, das auch dem neugeworbenen Freunde einen durch Tod und Trennung nie zu erledigenden Platz zugesteht."

Der eigentliche Beweis, daß für die Todten beten dem Geiste des Christenthums entspreche, und nicht ohne Wirkung sey, glaube ich, kann nur auf folgende Weise bündig angelegt werden:

Daß man von dem ausgehe: Es sey eine der wichtigsten Christen-Pflichten, für sich sowohl, als für seine Mitmenschen, zu beten. Durch das Gebet werden wir in beständiger Abhängigkeit von Gott erhalten,

und bekennen, daß nur durch ihn alles Gute komme, und jede Kraft unterstützt werde. Durch das Gebet, so wir für andere verrichten, üben wir die erste Pflicht der Nächsten-Liebe aus, die allen gleich leicht auszuüben ist, wenn unsere Kräfte nicht hinreichen, mehr zu thun.

Durch das Gebot, für Andere zu beten, und seine Verheißung, das Gebet zu erhören, band Gott die Menschen enger und fester an einander. Durch letzteres wollte er die Liebe mit der edelsten Menschen-Freude lohnen, und die Pflicht uns leicht und angenehm machen, nähmlich durch das Bewußtseyn, seinem Neben-Menschen genützt zu haben.

Sind die Abgeschiedenen noch einer Hülfe bedürftig, so muß auch ihnen durch das Gebet, und was sonst noch ihre Mitmenschen für sie thun, um Gott zur Abhülfe dieses Bedürfnisses zu bewegen, geholfen werden. Denn, nach dem vorigen Abschnitt, erstreckt sich die Gemeinschaft der Heiligen über die beyden Provinzen des gesammten Geister-Reiches, umfaßt die Lebenden auf Erden, und die, so ihnen in die Ewigkeit vorausgegangen. Diese Gemeinschaft könnte nicht wohl gedacht werden, wenn ein Theil leiden, und der andere nicht einmal mehr so viel helfen könnte, wie doch auf Erden jeder, auch der sonst ganz unvermögende Mensch, seinem Mitmenschen nützlich zu seyn vermag, nähmlich durch das Gebet.

Empfinden die Leidenden Hülfe durch das Gebet der Gläubigen, so knüpft auch sie das Gefühl der

Dankbarkeit wieder näher an diese, und sie vergelten ihnen um so lieber auch wieder das Gebet durch Gebet, und Hülfe mit Hülfe, wenn sie einstens am Throne Gottes angelangt, nicht mehr für sich selbst besorgt, um so mehr für ihre dürftigen Brüder auf Erden, oder wo sie sich sonst befinden mögen, sorgen können; vielleicht auch jetzt schon, wo sie noch im Stande der Reinigung fern von ihrem Ziele sind; denn warum sollte nicht auch der Dürftige für andere Dürftige beten können und dürfen? Vielleicht ist das selbst schon eine Wirkung und ein Grad ihrer Reinigung, daß sie bey dem Gefühle ihres eigenen Bedürfnisses, ergeben in ihr Loos, fremder Noth nicht vergessen. Sie müssen ja ohnehin als Gerechte und Freunde Gottes schon angesehen werden, denen Menschen-Liebe Pflicht und Freude seyn muß, und die nicht umsonst bitten. — Doch das gehört schon zum Folgenden.

Was und wie das Gebet der Lebenden für die Todten wirke? verdient besonders erwogen zu werden.

Die Christen pflegen nicht bloß durch Gebete des Herzens und des Mundes, sondern auch durch gute Werke, durch Almosen, durch Opfer für die Todten zu sorgen. Sie gehen gemeiniglich von dem Grundsatze aus, daß sie für Sündenschuld der göttlichen Gerechtigkeit erst noch Genugthuung zu leisten haben. — Da sehen sie nun ihre guten Werke für eine Art von Lösegeld an, und glauben, daß Gott vorzüglich das

Opfer

Opfer seiner Kirche dafür annehmen werde, wenn es ihm für die Todten dargebracht wird, weil es ja nur eine Fortsetzung jenes Opfers sey, das Jesus am Kreuze der göttlichen Gerechtigkeit dargebracht, und dadurch für Sünde und Schuld des ganzen Menschen-Geschlechts genug gethan.

Selbst auch ihren übrigen Liebes-Werken legen sie einen Werth und diese Wirkung auf die Todten nur in so weit bey, als sie Gott, wie Werke und Verdienste seines Sohnes, des allgemeinen Menschen-Erlösers und Heilandes, ansieht, auf dessen Befehle, durch dessen Gnade und in dessen Nahmen sie den Menschen geschehen, die er als sein anderes Selbst betrachtet und schätzet.

Im Grunde sind alle diese guten Werke, auch das Opfer mit inbegriffen, nichts anders, als ein besonders modificirtes und stärker motivirtes Gebet für die Todten, dessen Erhörung man von Gott, der wiederholten Verheißung Jesu zu Folge, mit Zuversicht erwartet, weil ja der Gläubiger oder der Richter, jener von seinem Rechte aus Großmuth, dieser von der Strenge des Gesetzes, oder vielmehr der Sanction derselben, auf die Fürbitte seiner treuen Freunde, etwas nachgeben kann: weil es doch sonst, nähmlich durch den Tod Jesu, in seinem Ansehen geschützet, und der Gerechtigkeit des richtenden Gesetzgebers Genüge geschehen.

An die Hauptsache, an die nöthige Reinigung der Seelen, hatte man, wie es scheint, weniger dabey gedacht, die erst in einem Mittel-Zustande alle irdischen Gesinnungen ablegen, und durch reine Liebe zu Gott und dem Moralisch-Guten vervollkommnet, vollendet und zum Genusse der himmlischen Seeligkeit reif werden müssen.

Die Sache aus diesem Gesichts-Punkte betrachtet, müßte man die Wirkung des Gebetes und der für sie verrichteten Liebes-Werke auf diese ihre Reinigung, Vervollkommnung, Vollendung und Reife mehr in der Psychologie und dem natürlichen Zusammenhange zwischen Ursache und Wirkung aufsuchen, was freylich schon etwas schwer seyn mögte.

Wenn man freylich die in diesem Zustande befindlichen Seelen klassificiren: noch vielmehr, wenn man von jeder einzelnen die ganze Individualität vor Augen hätte, würde es leichter seyn, bey einer oder der andern Klasse, wenigstens bey einem und dem andern Individuum, einen natürlichen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung zu entdecken. Aber diesen überall und im Allgemeinen zu finden, ist auch deswegen nicht wohl möglich, oder äußerst schwer, weil wir doch auch so ganz unbedingt nicht annehmen dürfen, daß unser Gebet gerade auch bey allen den Seelen diese Wirkung thue, für die wir es verrichten. Wir dürfen nicht wähnen, tief in die Art und Weise einzudringen, nach welcher Gott, auch dort in der Ewigkeit, die Erziehung und Bildung seiner Menschen fortsetzt —

denn als fortgesetzte Erziehung muß der Aufenthalt in einem Reinigungs-Orte angesehen werden — und eben so wenig dürfen wir uns schmeicheln, die einer Reinigung und Vollendung bedürftigen Seelen in allen ihren Individualitäten übersehen und berechnen zu können, wie das Werk bey dieser, wie bey jener, am leichtesten gefördert werden könne?

Man kommt am leichtesten damit fort, daß man Gottes Gnade, die ja auch im Leben durch ihre unsichtbaren Operationen das Meiste bey der Erziehung der Menschen zur Tugend thut, in Rücksicht des Gebetes der Gläubigen in größerem und reicherem Maße ertheilet werde, und so den ganzen Reinigungs- und Reifungs-Proceß beschleunigen läßt; ob aber gerade bey diesem, für den eben gebetet wird, oder, mit Uebergehung dieses, bey einem Andern, der, sonst der Welt unbekannt, nur in der großen Masse begriffen ist, für welche die Kirche im Allgemeinen betet? — Wer kann das wissen? Ex opere operato wirkt hier weder Gebet, noch Opfer, wie alle Theologen zugeben.

Eine Erfahrung, die ich in meinem Leben oft an mir und andern gemacht, läßt mich auf eine ähnliche Wirkung bey den abgeschiedenen Seelen schließen, die von der Liebe und Sorgfalt der Lebenden gegen sie verständiget werden. — Daß sie davon verständiget werden, zweifle ich gar nicht: da ich mir sonst keine rechte Verbindung zwischen den Todten und Lebendigen, und

selbst auch die seeligen Geister nicht so um die Lebenden besorgt und mit ihnen beschäftiget denken könnte. —

Jeder Mensch nähmlich, den die Natur nicht ganz vernachlässiget und unempfindsam gemacht, fühlt sich im Innersten gerührt, und selbst im Leiden und Trauern erleichtert und getröstet, wenn er Beweise von uneigennütziger Liebe und Freundschaft empfängt; fühlt sich in eine Stimmung versetzt, in der er, wenn er sonst sich nicht weiter erheben kann, mit hoher Resignation sich seinem Loose oder vielmehr der Vorsicht überläßt; fühlt sich selbst über alles Sinnliche, und weit über das Engherzige des Egoismus erhaben zum reinen Menschlichen und dem damit zusammenschmelzenden Göttlichen hingezogen, und wird gewiß — wenn nur diese Stimmung benutzt oder sonst unterhalten wird — Gutes, auch Großes thun, wozu er nur immer eben Veranlassung finden mag.

Bey den abgeschiedenen Seelen, die schon im Reifen zur reinen Tugend begriffen sind, dürfen wir uns wohl diesen Eindruck stärker, und die dadurch geweckte Stimmung fester und anhaltender, die Seelen selbst aber in dieser Stimmung schon reiner und schon reifer zum Himmel denken.

---

b.

Die Verehrung und Anrufung der seeligen Geister des Himmels.

Verehrung der Todten überhaupt ist eine uralte Sitte, durchaus bey allen Völkern eingeführt, und

als natürliche Pflicht anerkannt; nur in Art und Weise da und dort verschieden, nach den verschiedenen Stufen von Cultur, worauf die Völker standen.

Schon die ältesten cultivirten Völker, als die Aegyptier, machten auch zugleich frühzeitig einen Unterschied unter ihren Todten, und ehrten nur die, von denen sie glaubten, daß auch die Himmlischen sie ehren, und ihres Umgangs würdig halten mögten, was nur durch ein den National-Grundsätzen von Tugend gemäß, besonders dem Volke nützlich geführtes, Leben verdient werden konnte.

Die Christen thaten von jeher mehr, als je ein anderes Volk des Alterthums, zur Ehre ihrer Todten, die sich durch Heiligkeit ihres Lebens ausgezeichnet hatten.

Das vorchristliche Alterthum hatte aber auch nicht so ehrenvolle Orakel der Gottheit selbst über die Würde solcher Menschen, als wir in der Bibel des N. Testaments erhalten haben. Selbst die Juden hatten sie nicht; und doch findet man in ihrer Geschichte Spuren einer besondern Verehrung der Todten, und des Glaubens, daß es religiöse Pflicht sey, sie zu verehren.

Wenn ich nun auf die Geschichte der Polemik, die es auch mit diesem Gegenstande zu thun hatte, Rücksicht nehme, so muß ich auf den Umstand vorzüglich aufmerksam machen, daß ihnen reiner Monotheismus mit allen seinen praktischen Folgerungen streng befohlen und scharf sanctionirt war, und sie doch ungeahndet ihre Todten, wie ihre noch lebenden, durch Heilig-

keit ausgezeichneten Männer verehren, und selbst auch um Fürbitte anflehen durften.

Ich werde zuerst die Spuren einer solchen religiösen Sitte unter den Heiden und Juden, dann die aufsuchen, so uns schon die älteste Geschichte der christlichen Kirche aufbewahret; weiter den Grund dieses religiösen Glaubens und Gebrauches zeigen, den ihm Menschheit und Religion untergelegt; endlich entschuldigen, was etwa darin zu viel geschehen seyn mögte, und die Mittel an die Hand geben, wie jedem Mißbrauche vorgebaut, und mehr Vortheil für die Menschheit dadurch gewonnen werden könne?

Vieles haben alle alte Völker unter sich sowohl, als selbst mit den Christen gemein, wodurch sie ihre Todten zu ehren glaubten. Die Gräber ihrer Todten waren ihnen heilig, und häufig ehrte man ihre Bilder. In Nebensachen nur trifft man hier und da Verschiedenheiten an.

Doch auch selbst in Nebensachen, selbst in der Art, wie sie die Gräber und die Reliquien ihrer Todten ehren, kommen viele überein; und diese Uebereinkunft der verschiedensten Völker aller Zeiten in einer und derselben Sitte, in einem und demselben Glauben, deutet auf einen gemeinschaftlichen, nicht zu verkennenden Ursprung.

Von den Griechen finde ich folgende höchst merkwürdige Beyspiele in Plutarchs Lebens-Beschreibun-

gen. Die Reliquien des Theseus wurden nach vier hundert Jahren aus Skyros von Cymon nach Athen zurückgebracht, und vom Volke in feyerlichem Pompe und mit vielen Ehren-Bezeugungen aufgenommen, als wäre er's selbst noch, und unter Opfern und anderm Trauer-Gepränge in der Stadt, nahe am Gymnasium, beygesetzt. Sein Grabmal war ein unverletzbares Asyl für jeden, der sich vor einem Mächtigern flüchten mußte, weil er im Leben der Schützer der Verlaßnen war, und keinen abwies, der ihn um Hülfe ansprach. Am achten Tage jedes Monathes ward sein Andenken gefeyert, vorzüglich aber am achten von jenem, in dem er mit den Unmündigen aus Creta zurückkam. Selbst das Orakel des Pythyschen Apoll's befahl den Athenienfern, nach dem Medischen Kriege Theseus Gebeine zu sammeln und heilig zu bewahren. Wunderbar half selbst ein Adler dem Cymon sie zu entdecken und zu erheben.

Der fromme, edle Phocion litt unschuldig den Tod, wie Sokrates, verfolgt durch mächtige Feinde und verurtheilt von ungerechten Richtern, sollte nicht einmal die Ehre des Begräbnisses im Vaterlande genießen, und der Leichnam über die Grenze geworfen werden, damit kein Athenienser den Scheiterhaufen anzünden könnte. Keiner seiner Freunde traute sich, auch den Körper nur anzurühren. Ein gewisser Konopion, der sich mit dergleichen Dienst-Verrichtungen abgab, trug ihn über Eleusium hinaus und verbrannte ihn, wozu er das Feuer aus dem Hause einer Megareserinn nahm. Die blieb mit ihren Mägden dabey, errichtete ein Eh-

renmal aus Rasen und hielt eine Todtenfeyer dem Edeln. Sie sammelte die Gebeine desselben und trug sie zur Nachtzeit in ihr Haus, begrub sie im Lararium, und empfahl sie der Hut der Penaten, die sie dem väterlichen Grabe ausliefern sollten, wenn einstens die Athenienser würden zur Besinnung zurückgekehrt seyn. Das geschah bald. Sie fühlten, welch ein Muster von Gerechtigkeit und Bescheidenheit sie an Phocion verloren hatten. Sie holten feyerlich seine Gebeine ab, und errichteten ihm eine Statüe aus Aerz.

Antigonus holte in großem festlichen Pomp die Reliquien seines Vaters, des Demetrius, aus Syrien nach Griechenland ab. Die ganze Flotte zog auf die erste Anzeige ihnen bis zu den Inseln entgegen. Sie waren in einer Urne aus gediegenem Golde verwahrt. Diese empfing er, und trug sie auf das Admiral-Schiff. Die Städte, wo die Flotte landete, schickten theils Deputirte im Trauer-Gewande, um eine Todtenfeyer zu begehen, theils bekränzten sie die Urne. Als die Flotte Korinth vorübersegelte, sah man die Urne auf dem Hintertheile des Schiffes, umhangen mit den Zeichen der Königswürde, umhangen mit Purpur, geziert mit einer Krone, umgeben mit einer Ehrenwache. Der berühmteste Sänger der damaligen Zeit, Xenophant, saß daneben und sang zur Lyra ein begeistertes Lied, in das Flöten und die Ruderschläge im Klageton einfielen. Die größte Aufmerksamkeit erregte Antigonus selbst. Schwimmend das Auge in Thränen und abgehärmt vor Trauer im Trauer-Gewand. Exequien wurden der Leiche

zu Korinth gefeyert und Kränze der Urne umhangen. Dann ward sie nach Demedrias, der dem Todten gleichnahmigen Stadt gebracht.

Eine andere Gattung der Beweise von Ehrerbietung gegen die Reliquien geliebter und geehrter Todten findet man schon bey den Griechen. Man ließ sich an ihre Seite, und wo möglich, in einem und demselben Grabe begraben.

Aus dem Zeitalter der Heroen gibt uns ein solches Homer in der Iliade XXXIII. und in der Odysee XXIV. Dort verlangt der Geist des Patroklus von seinem Freunde Achilles, daß ja die Gebeine von beyden unzertrennt in einem Behältnisse ruhen mögen. Gemischt ruhten sie auch in einer goldenen Urne, nachdem auch Achilles todt war. Und Valerius Flaccus erzählt V. B. der Argonauten, wie Jason, der Führer der Expedition nach Kolchos, seine Gefährten, Idmon und Tiphys, zum Zeichen ihrer wechselseitigen Liebe und Treue, in einem Grabe, unter einem Hügel von frischem Rasen, begraben.

Ueber viele andere Beyspiele aus der griechischen Geschichte, die ich übergehe, ragt Artemisia hinaus. Nicht zufrieden, das prächtige, unter die ersten Weltwunder gezählte Mausoleum zu Halikarnassus errichtet, und um hohe Preise die berühmtesten Sänger dahin zu rufen, ihres Gatten Lob zu singen, wollte sie selbst des todten Gatten lebendiges Grabmal werden. Denn sie genoß desselben zu Pulver zermalmte Gebeine und

Asche, vermischt mit Wohlgerüchen, in Wasser, wie eine Speise. Aulus, Gellius, Valerius Maximus und der jüngere Plinius erzählen von ihr.

Die Sitte, Gräber und Urnen, welche die Reliquien verstorbener Freunde enthielten, mit allen Gattungen von wohlriechenden Blumen, Rosen besonders und Lilien, zu bestreuen, oder damit ihre Häupter oder Urnen zu bekränzen, war Griechen und Römern gemein.

Nebst den oben angeführten Beyspielen findet man noch Zeugnisse darüber bey den Apologeten der christlichen Religion, bey Justin dem Märtyrer II. Apol., beym Minelius Felix im Octavius, beym Tertullian in einer eigenen Schrift, von der Bekränzung der Soldaten, de corona militis &c.

So war beyden auch die Vereinigung der Reliquien von Freunden und Geliebten gemeinschaftlich; denn auch bey den römischen Schriftstellern findet man diesen Wunsch von Liebenden gerühmt, und des erfüllten Wunsches rührende Beyspiele, als beym Valerius Maximus, wo er des Grabes der Liebenden zu Tarent erwähnt, wo M. Plautius und seine Gattinn Orestilla vereiniget ruhen. Orestilla starb zu Tarent, wohin sie ihrem Gatten gefolgt war, der die Flotte nach Asien führte. Während man den entseelten Körper salbte und er küßte, erstach sich Plautius. Beyde wurden zugleich verbrannt, und die vereinigte Asche in ein gemeinschaftliches Grab mit jener Aufschrift verschlossen.

Sonst findet man beym Muratorius, Gruterus und andern solcher Antiquarien rührende Inschriften auf solchen gemeinschaftlichen Gräbern die schönsten Ausdrücke der Liebe gegen Aeltern, Gatten und Freunde.

Gemeinschaftlich war auch beyden Völkern die Vergegenwärtigung durch Bilder, vorzüglich durch Statüen, so, daß wir dieser Verehrung geliebter und berühmter Todten noch heut zu Tage in den Ueberbleibseln aus jenen Zeiten die höchst angenehme und interessante Bekanntschaft mit den Gesichtszügen von merkwürdigen Männern und Frauen des klassischen Alterthums verdanken. Doch ward diese Ehre zum öftern noch den Lebenden erwiesen, um sie der Nachtwelt zu sichern.

Vorzüglich merkwürdig ist, daß bey diesen Abbildungen man gar oft an geliebten Todten aus Liebe, und an sich selbst aus Eitelkeit eine Apotheose vornahm, und dem Bilde die Gestalt irgend einer Gottheit geben ließ, dem aber auch wieder eine Idee oder Ahnung zu Grunde zu liegen scheint, welche die Menschheit erhöht, aber besser benutzt zu werden verdiente.

Herodot II. B. erzählt: Mycerinus, König von Aegypten, habe den Leichnam seiner einzigen Tochter in einer aus Holz gebildeten, vergoldeten, auf den Knieen ruhenden, das Bild der Sonne zwischen den Hörnern tragenden Kuh — ein heiliges Thier den Aegyptiern — verwahret, vor ihr Tag und Nacht eine Lampe brennen, ihr täglich den köstlichsten Weihrauch anzünden,

und sie jährlich ein Mal ins Freye bringen lassen, um, wie sie lebend vom Vater verlangt hatte, die Sonne zu schauen.

Des Apulejus Verwandlungen zu Folge, ließ Charites ihren Gatten als Bacchus bilden, ehrte ihn wie einen Gott, weinte Tag und Nacht vor dem Bilde, und reizte selbst ihren Schmerz durch das Mittel, wodurch sie ihn lindern wollte, wodurch sie Trost suchte.

Nach Suetonius ließ Livia das ihr entrissene Kind als Amor bilden, und stellte das Bild im Capitolinischen Tempel der Venus auf.

Und wie man noch an den Statüen sieht, ließen sich vorzüglich die Kaiserinnen des alten Roms, als Juno, Diana, Venus; römische Kaiser und andere, als Jupiter, Apollo ꝛc. darstellen.

Heilig und unverletzbar waren Griechen und Römern die Gräber und Denkmale der Todten.

Vorzüglich merkwürdig finde ich die Gesetze der letztern darüber, besonders die, so verbieten, einen Körper in seiner Grabstätte zu berühren, der Sonne auszusetzen, anderswohin ohne Erlaubniß des Pontifex Maximus in Rom, oder des Präfects in den Provinzen, zu versetzen, wenn er einmal eine feste, ewige Ruhestätte erhalten hatte, kurz, auf irgend eine Weise zu beunruhigen.

Manche sorgten selbst im Testament dafür, daß ihre Ruhe im Grabe nicht gestört würde, drohten den Frevlern Rache, und wirklich fürchtete man auch, es werde

Unglück in diesem Falle folgen. Man hat sogar ein eigenes Todten-Recht aufgestellt — jus manium.

Die höchste Ehre, die man Todten erweisen konnte, war bey Römern und Griechen die Apotheose, durch die man sie unter die Götter setzte, Tempel, Kapellen und öffentliche religiöse Ehren-Bezeugungen ihnen decretirte. Statt aller andern Beyspiele berufe ich mich auf Tertullians Apologetikus und Alius Lampridius im Leben des Alexander Severus, denen zu Folge Tiberius Jesum, um ihn unter die römischen Götter aufzunehmen, dem Senate empfahl, was aber dieser versagte, weil er nicht selbst darauf verfallen. Tiberius bestand darauf, und drohte den Anklägern der Christen; und Alexander Severus, daß er Jesum, Abraham und Orpheus unter die vornehmsten Penaten in seinem Lararium aufstellen, ersterem besonders einen Tempel errichten und den Göttern beyzählen wollte.

Sonst findet man auch bey Römern und Griechen, daß sie selbst Hausgeräthe und so manches andere, was geliebten und berühmten Todten im Leben angehört hatte, so gut wie Reliquien ihrer Körper, verehrt haben.

Vom Schiffe, welches die Argonauten nach Kolchos trug, ward zur Zeit des Martials einigen Trümmern solche Ehre erwiesen, wie sie kaum größer dem ganzen Schiffe mit seiner vollen Ladung hätte erwiesen werden können.

Lucian erzählt spottend zwar, aber im Grunde mit Unrecht, daß jemand die aus Thone geformte, höchstens drey Obolen werthe Lampe Epiktets des Stoikers, um drey tausend Drachmen gekauft; daß ein anderer den Stock, den Proteus, der Cyniker, als er sich ins Feuer stürzte, zurückgelassen, mit einem Talente bezahlt, und als einen nicht minder großen Schatz gezeigt, als die Tagenaten des Besitzes der Haut des Kalydonischen Schweines, der Gebeine des Gerion von Theben, und die von Memphis, der Haarlocken der Iris sich rühmten.

In der Geschichte der Juden finde ich hier vor allem die Sehnsucht ausgezeichnet, die jeder Abrahamide hatte, in Palästina im Familien-Grabe bey seinen Vätern nach dem Tode zu ruhen.

Man muß dabey von der Geschichte 1. B. Mos. XXXIII. ausgehen, wo Abraham zum Begräbniß seiner Sara von den Hethiten einen Acker mit einer doppelten Höhle kaufte, und gleichsam den ersten reellen Besitz vom Lande Chanaan nahm, das ihm der Herr versprochen hatte, indem er bis dahin nur als Fremdling herumgewandert. Er selbst ward dort seiner Gattinn zur Seite begraben.

An diese Vorsorge Abrahams, die selbst ihren Grund in der Verheißung Gottes hatte, schlossen sich die Wünsche seiner Nachkommen, auch dort bey ihren Vätern zu ruhen, an; die aber auch schon einen Grund in der patriarchalischen Familien-Verfassung und der

Anhänglichkeit an dieselbe hatten, die jedem Familien-Genossen bey den Nomaden eigen war. In der Folge kam die Idee vom Reiche des Messias und einer künftigen Auferstehung dazu, was sich alles bey diesem Volke zu einer National-Eigenheit vereinigte.

Besondere Beyspiele dieses Wunsches auf der einen, und der religiösen Anerkennung einer Pflicht, diesen Wunsch zu erfüllen, findet man 1. B. Mos. XLVIII, 29—31, wo Jacob, Abrahams Enkel, als er sich dem Tode näher fühlte, seinem Sohn Joseph sagte: „Liebest du mich, so schwöre mir, daß du mir die Liebe und die Treue erweisen wollest, mich nicht in Aegypten begraben zu lassen. Ich will liegen bey meinen Vätern, und du sollst mich aus Aegypten führen, und in ihrem Begräbnisse beysetzen. Joseph sprach: Ich will thun, was du gesagt hast. So schwöre mir, sagte Jacob, und er schwur. Da neigte sich Israel im Bette, und betete zu Gott.“ Jacob verschied, da er seine Söhne gesegnet und seinen Willen, in Chanaan, in Abrahams Grabe begraben zu werden, ihnen wiederholt hatte. Da fiel Joseph auf des Vaters Angesicht, küßte es, und weinte über ihm, befahl dann den Aerzten, die er im Dienste hatte, den entseelten Körper zu salben, was auch geschah, bis vierzig Tage herum waren, denn so lange brauchte man damals in Aegypten zum Einbalsamiren der Todten. Und die Aegyptier beweinten ihn siebenzig Tage. Als die gesetzlichen Tage der Trauer vorüber waren und Pharao

darein willigte, zog Joseph hinaus nach Chanaan, um seinen Vater zu begraben, und es zogen mit ihm alle Hofbedienten des Pharao, die vornehmsten seines Hauses und des Landes, die ganze Dienerschaft Josephs, seine Brüder und das Gesinde seines Vaters, Wagen und Reisigen, wie in einem Heeres-Zuge. Da sie nun an die Tennen Arad kamen, die auf der Westseite des Jordans liegt, hielten sie eine sehr bittere und große Klage, und er trug Leid sieben Tage über seinen Vater, den sie dann in der zwiefachen Höhle, die Abraham mit dem Acker zum Erb-Begräbniß erkauft hatte, begruben, wornach Joseph mit seinen Brüdern und dem ganzen übrigen Leichenzug nach Aegypten zurückkehrte. 1. B. Mos. XLIX, 29 — 33. Ein Beyspiel, das uns auch zugleich über die Sitte der Aegyptier, die Todten zu ehren, belehrt.

Auch Joseph beschwur die Israeliten, daß wenn sie einstens aus Aegyten in das Land der Verheißung ziehen würden, seine Gebeine mit dahin brächten. Er starb, sein Leichnam ward nach Art der Aegyptier balsamiret, und dort in einem Sarge bis dahin verwahret. 1. B. Mos. L. 25. 26. Die Kinder Israels zogen aus Aegypten, und Moses nahm die Gebeine Josephs mit sich, und sie begruben sie zu Sichem auf dem Acker, den Jacob von den Söhnen Hemors um hundert Lämmer gekauft, und der zu den Besitzungen der Kinder Josephs gehörte. 2. B. Mos. XIII, 19. XXIV, 33.

1. B. Samuels XXXI, 8—13. 2. B. XXI, 10—14. kommt ein anderes Beyspiel von der Sorge der Israeliten für die Ehre der Todten und eines anständigen Begräbnisses derselben vor. „Des andern Tages, nachdem sie Saul geschlagen hatten, kamen die Philister auf das Schlachtfeld, die Erschlagenen auszuziehen; und fanden Saul und seine drey Söhne liegen auf dem Gebirge Gilboa, und hieben ihm sein Haupt ab, zogen ihm seine Waffen aus und sandten sie im Lande umher, zu verkündigen im Hause ihrer Götzen, und unter dem Volke, ihren Sieg. Seinen Harnisch legten sie in den Tempel der Astarte, aber seinen Leichnam hingen sie an die Mauern von Bethsan. Da die Bürger von Jabes in Gilead hörten, was die Philister Saul gethan hatten, machten sie sich auf, was streitbare Männer waren, gingen die ganze Nacht und nahmen die Leichname Sauls und seiner Söhne von den Mauern von Bethsan und brachten sie nach Jabes, verbrannten sie daselbst und begruben Gebeine und Asche unter einem Baume.“

Nachdem David bey einer dreyjährigen Hungers-Noth, die man als ein Strafgericht Gottes über Israel, wegen der durch Sauls Familie bewirkten Unterdrükkung der Gibeoniten, denen Josua ewigen Schutz eidlich zugesagt hatte, sieben Männer aus dieser Familie diesem Volke, um Rache zu nehmen, und Gott für den Meineid durch ihren Tod zu sühnen, ausgeliefert, diese sie gleichsam zum öffentlichen Opfer vor den Augen des Herrn aufhingen, nahm Rizpa, die Tochter Aja,

ein grobes härenes Tuch und breitete es über die Gehenkten auf dem Berge bey Gilboa aus, vom Anfang der Ernte bis der langersehnte fruchtbare Regen kam, und ließ des Tages die Vögel des Himmels nicht auf ihnen ruhen, noch des Nachts die Thiere des Feldes. Und David ward hinterbracht, was Rizpa, die Tochter Aja, Sauls Kebsweib gethan habe. Da ging er nach erfolgtem Regen, und geschehener Sühnung des Meineids, hin und nahm die Gebeine Sauls und Jonathans von den Bürgern von Jabes Gilead, die sie von den Mauern Bethsan geholt, wohin sie die Philister gehängt hatten, zur Zeit, als sie Saul schlugen auf Gilboa; und brachte sie von dannen herauf und begrub sie nebst den Leichnamen der sieben Gehenkten im Lande Benjamin, im Grabe seines Vaters Kis. Segnete die Gileatiden, als König und Prophet der Ehre wegen, die sie diesen erlauchten Todten erwiesen. 2. B. II, 4—7.

Man findet auch zwey Beyspiele in der Bibel, wo selbst der Himmel den Juden sein Wohlgefallen an der Verehrung ihrer Todten zeigen, oder sie in ihren Reliquien ehren zu wollen schien.

Das erste finde ich im 2. B. der Könige XIII, 20. 21. Da Elisa gestorben war und man ihn begraben hatte, fielen Moabitische Räuber-Haufen in selbem Jahre ins Land. Und es begab sich, daß sie einen Mann begruben. Da sie aber diese Räuber-Horden sahen, warfen sie den Leichnam in Elisa's Grab; und

da er hinab kam und die Gebeine Elisa's berührte, ward er lebendig und trat auf seine Füße.

Das andere im Ecclesiasticus XLIX, 17. 18. wo nach vielen Lobes-Erhebungen in der Vulgata vom Joseph gesagt wird: seine Gebeine seyen vom Herrn heimgesucht worden, und haben nach dem Tode geweißaget. Wo immer der Uebersetzer das her haben, und was er immer damit sagen wollte, so scheint es mir, daß Gott auch Joseph habe nach dem Tode ehren wollen, wie Henoch geehrt worden, weil beyde ihres Gleichen nicht gehabt. Vielleicht ward irgend einmal an seinem Grabe ein Orakel ertheilt, oder nahmen die Juden ihre Zuflucht dahin, und wurden erhört, oder dessen Grab ward von ihnen, wie die Gräber der Propheten geziert? Oder soll es sich darauf beziehen, daß erfüllt worden, was er voraus gesagt: Gott werde sie einstens heimsuchen und sie dann, dessen eingedenk, seine Gebeine, wie die eines Propheten, verehren und mit sich nach Palästina gebracht.

Im nähmlichen Kapitel ist auch die Rede von den Gebeinen der zwölf Propheten, die der geistlichen Noth des Volkes so gut, als Joseph der zeitlichen seiner Familie, gesteuert. Diese Gebeine sollen aus ihrer Ruhestätte wieder aufblühen.

Ich habe mich wegen dieser Stelle des Spruchs auch nicht überreden können, daß die Wiederbelebung des Todten durch die Berührung der Gebeine des Propheten Elisa, ein bloßes Erwachen von einem Schein-Tode durch die Erschütterung gewesen.

Es würde kaum nöthig seyn, auch des ehrerbietigen Betragens der Israeliten gegen erscheinende Engel zu erwähnen, wenn sie nicht die einzige Nation gewesen wären, die solcher Erscheinungen gewürdiget worden, und ihre Ehrerbietung gegen Geister, so natürlich sie übrigens gewesen, nicht deswegen besonders bemerkt zu werden verdiente, weil ein so strenger Monotheismus ihnen eingeprägt war, daß sie weder religiöse Verehrung, noch Vertrauen zwischen Gott und irgend einem Geschöpfe theilen durften.

Von Abraham, Loth und Josua lesen wir, daß sie vor den erscheinenden Engeln zur Erde niedergefallen und angebetet haben. Man braucht das Anbeten eben nicht im strengsten Sinne zu nehmen. Etwas mehr sollte es doch seyn, als eine gewöhnliche Verehrung, die Menschen Menschen erweisen. Sie wurden als Wesen höherer Art angesehen, doch von Josua, dem Gefährten und Nachfolger von Moses, wenigstens nur als Boten und Diener der Gottheit; wenn auch vielleicht die Patriarchen vor Moses, Gott selbst und seine Boten noch nicht scharf genug von einander zu unterscheiden gewußt haben sollten. Jakob wenigstens sagte: er habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, da er nur Gottes Engel, Gottes zahlreiches Kriegsheer gesehen, und mit einem Manne gekämpft hatte, der ihn segnete, ihm seinen Nahmen aber nicht nannte. Sah er diesen seinen mächtigen Kämpfer nur für einen Boten Gottes an, und verlangte doch von ihm gesegnet zu werden, so war das schon ein Grad von religiöser Ver-

ehrung, und ein Beweis, daß damals man sich schon in einem gewissen wechselseitigen Verhältnisse mit den seligen Geistern gedacht habe.

Alle diese Gattungen von Ehren-Bezeugungen gegen die Todten, die sich im Leben durch reine Tugend ausgezeichnet haben, findet man auch bey den Christen, und zwar mit noch mehr Auszeichnung und näherem Bezuge auf Religion als im Heidenthume und Judenthume.

Gewöhnt an die Begriffe und Gebräuche ihres Volkes, traten Griechen, Römer und Juden in die Kirche Jesu ein, fanden sie seiner Lehre nicht nur nicht widersprechend, sondern sogar noch manche andere noch dringendere Aufforderung zur Verehrung tugendhafter Todten: fanden sie zur Erbauung angewandt, also ganz dem Geiste ihrer Religion und der Absicht ihrer Kirche entsprechend.

Daß manches eine neue und eigene Modification bekommen, als es außer der christlichen Kirche hatte, versteht sich von selbst. Das Christenthum, indem es mehrere und stärkere Motive an die Hand gab, die Todten von reiner und hoher Tugend zu verehren, mußte auch die Ideen davon berichtigen, und sie zu einem fruchtbaren Gebrauch, wie es die Tugend seinem Zwecke und Geiste gemäß fördern könnte, leiten.

Von der Salbung verehrungswürdiger Todten und überhaupt von der besondern Sorgfalt für ein ihrer

würdiges Begräbniß derselben, steht mit Recht als Beyspiel voran, was Joseph von Arimathia und die frommen Weiber an Jesus gethan, die dafür auch der ersten Nachricht von seiner Auferstehung, der ersten Erscheinung des Erstandenen und des Auftrages, dieses den Jüngern bekannt zu machen, gewürdiget worden. Matth. XXVII. XXVIII.

Dem ich noch die äußerst rührende Geschichte und sehr bedeutende Antwort Jesu beym Marcus XIV, 3—9. Joh. XII, 3—8. hinzufüge: „Als Jesus zu Bethanien im Hause Simons des Aussätzigen zu Tische saß, kam ein Weib mit einem alabasternen Gefäße voll ächten kostbaren Narden-Oels, brach dasselbe auf und goß es über sein Haupt. Es waren aber einige da, die bey sich sehr unwillig darüber wurden, und sprachen: wozu diese Verschwendung des köstlichen Oels? Es hätte können um mehr als dreyßig Denarien verkauft und diese Summe unter die Armen ausgetheilt werden. Sie waren sehr böse über das Weib. Jesus erwiderte aber: laßt sie doch! sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Arme habt ihr alle Zeit bey euch, und könnt ihnen wohlthun, wenn ihr wollt. Mich aber habt ihr nicht immer bey euch. Sie that, was sie konnte für mich; schon zum Voraus salbte sie meinen Körper zum Begräbniß ein."

Von den übrigen Ehren-Bezeugungen der Christen gegen Todte kommen in den biblischen Schriften des N. T. sonst keine Beyspiele vor, als daß zur Ver-

ehrung der Reliquien, auch solcher, die nicht einmal Theile ihres Körpers gewesen, Gott durch die ihnen ertheilte Heilkraft, wodurch er sie selbst vor den Augen der Menschen ehrte, die nähere Veranlassung gegeben zu haben scheint.

In der Apostel-Gesch. XIX, 11. 12. lesen wir: „Ungewöhnliche Thaten wirkte Gott durch Paulus Hand, so daß man nur die Tücher und Gürtel von seinem Körper auf die Kranken legen durfte, so wichen schon die Krankheiten und die bösen Geister verließen sie.“

Die Heilung eines am Blutflusse leidenden Weibes, als es den Saum des Kleides Jesu berührt hatte, Luc. VIII, 42 — 49. darf auch hierher gerechnet werden. „Auf dem Wege nach Jairus Hause, um dessen verstorbene Tochter zum Leben zu wecken, ward Jesus von der Volks-Menge sehr gedrängt, und ein Weib, das schon zwölf Jahre am Blutflusse litt, all das Ihrige an die Aerzte verwendet hatte, und von keinem geheilt werden konnte, kam von hinten zu, und rührte den Saum seines Oberkleides an, und alsbald hörte der Blutfluß auf. Da sprach Jesus: Wer hat mich berührt? Da es nun keiner wollte gethan haben, sprach Petrus und die bey ihm waren: Lehrer, das Volk drängt und drückt dich, und du fragst noch, wer dich berührt habe? Es hat mich jemand berührt, erwiderte Jesus, denn ich bemerke, daß eine Kraft von mir ausgegangen sey. Da nun das Weib sah, daß sie nicht verborgen blieb, kam sie zitternd, fiel vor seine

Füße, und machte es vor dem ganzen Volke bekannt, aus welcher Ursache sie ihn berührt hätte, und wie sie augenblicklich geheilt worden sey. Darauf sprach Jesus zu ihr: Getrost, meine Tochter, dein Vertrauen hat dich gesund gemacht. Ziehe nun in Frieden hin!"

Diese Geschichte mußte um so mehr hier angeführt werden, weil die ältesten Denkmale der Verehrung der Heiligen in ihren Reliquien und Bildnissen, so uns die Kirchen-Geschichte aufstellt, sich an diese beyden aus der Bibel entnommenen Beyspiele anschließen.

Denn Eusebius erzählt im VIII. B. 18. seiner Kirchen-Geschichte, daß er selbst zu Cäsarea Philippi eine Statue des Heilands aus Bronze noch vor dem Hause dieses durch Jesus geheilten Weibes gesehen, welche sie ihrem Retter gesetzt, und die auch die ganze Geschichte ihrer Heilung, wie das ähnliche Bild von Jesu, darstellt. Unter dem K. Julian, erzählen Sozomenus, Philostorgius und Nicephorus, soll sie in Trümmer zerschlagen, nachgehends aber von den Christen wieder hergestellt und in die Kirche versetzt worden seyn.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch noch andere Bildnisse von Jesu schon im ersten Jahrhunderte vorhanden gewesen und von den Gläubigen verehrt worden seyn. Ohne zu wiederholen, was ich oben vom Alexander Severus meldete, berufe ich mich auf Irenäus 1. B. gegen die Ketzer XXIV., wo er erzählt, die

Gnostiker haben theils gemahlte, theils geschnitzte Bildnisse von Jesu, die Copieen eines Urbildes gewesen, so Pilatus von ihm habe verfertigen lassen, verehret, mit Kränzen geziert, andere Ceremonieen nach heidnischem Gebrauche dabey verrichtet, und sie zwischen den Bildnissen des Pythagoras, Plato, Aristoteles und anderer Weisen des Alterthums aufgestellt.

Andere Bildnisse Jesu, als das, so er selbst an Abgarus, den Dynasten von Edessa geschickt, eines, das sich zu Nikomedia befunden; ein anderes, so Nikodemus verfertiget haben soll, sind nicht so beurkundet, wie jene obigen, und werden daher nicht gerechnet.

Daß man übrigens solche Denkmale der Verehrung und Dankbarkeit gegen Jesum antreffe, der so ein allgemeiner Wohlthäter und ein über alle Philosophen, auch die berühmtesten der Römer und Griechen, weit erhabener praktischer Weiser und nützlicherer Lehrer der Weisheit gewesen, darf gewiß Niemand befremden; besonders wenn man die Allgemeinheit dieser Sitte unter allen Völkern, und noch dazu den natürlichen Drang der Menschen überhaupt, Dankbarkeit und Verehrung auch durch äußerliche Zeichen auszudrücken, bedenkt.

Die öftere Bezeichnung mit einem Kreuze, wovon Justinus der Märtyrer und Tertullianus besonders Zeugen sind, galt den Christen statt jedes andern Erinnerungs- und Verehrungs-Zeichens ihres Meisters Jesu, wenn auch eben keine Bildnisse und Reliquien von ihm

vorhanden gewesen seyn sollten, und was späterhin geschehen, als man von letztern einige entdeckt hatte, nahmentlich das Kreuz, erzählt die Kirchen- und Liturgie-Geschichte umständlich.

Ein noch bedeutenderes Surrogat hatten die Christen im Abendmahle, so daß in der Folge, im berühmten Bilderstreite, man alle Bilder von Jesus für überflüßig und verwerflich hielt, weil er im Abendmahle schon selbst eines von sich hinterlassen, gegen welche Bemerkung vom Abendmahle, wo Jesus sich selbst, kein Bild von sich, dargegeben, die Freunde des Bilderdienstes freylich sehr nachdrücklich protestirten.

Gemahlte Bildnisse der beyden Apostel-Fürsten hat Eusebius gesehen, die schon alt gewesen, und von ihm, als gleichzeitig den Originalen, angesehen worden seyn müssen.

Reliquien von den ersten Jüngern Jesu verehrte man gleich Anfangs in der Kirche von beyden Arten. Eusebius meldet, daß den Lehrstuhl des heil. Jakobus dessen Nachfolger sorgfältig aufbewahret und zu seiner Zeit noch gezeigt habe.

Die Gebeine des heil. Polykarpus, wie die des heil. Ignatius, wurden wie Heiligthümer gesammelt und bewahret, jene zu Smirna, diese zu Antiochien; und um sie versammelten sich die Gläubigen, um dem Herrn den Tag des Märtyrer-Todes derselben zu feyern.

Das war schon eine Art von Apotheose, die vorzüglich ohne Weiteres den bekanntesten Märtyrern zu Theile ward. Ueber ihre Gräber erbaute man Tempel und Kapellen, in denen das Volk zum gemeinschaftlichen Gottesdienste sich versammelte, und den Herrn in seinen Heiligen lobte.

In der Folge ward es zum allgemeinen liturgischen Gesetze, daß unter jedem Altare, worauf das Opfer der christlichen Kirche verrichtet werden sollte, Reliquien von Heiligen ruheten — eine treffliche Darstellung der so menschlich-schönen Idee von einer Gemeinschaft der Heiligen! —

Die Apotheose, ehemals eine bloße Sache des Volkes, das selbst Zeuge der Helden-Tugend war, der es durch allgemeine öffentliche Proclamation, oder stille Uebereinkunft, die Ehre der öffentlichen Verehrung zuerkannte, geschah in spätern Zeiten mit mehr Feyerlichkeit vom ersten Hierarchen und Repräsentanten der gesammten Kirche für die gesammte Kirche.

Einer bis auf unsere Zeiten herab fortdauernden Sitte, deren Ursprung und Sinn aber beynahe vergessen zu seyn scheint, erwähnt Chrysostomus in einer zu Antiochien gehaltenen Homilie auf den heil. Meletius. Die Aeltern gaben seinen Nahmen ihren Kindern. Das war das sicherste Mittel, des edeln, verdienstvollen und heiligen Mannes nie zu vergessen, sich ihn in ihren Kindern zu vervielfältigen, denen dieser Nahme als eine Aufforderung und Ermunterung zur Nachahmung dien-

te. — Eine treffliche pädagogische Maxime! Ein bedeutender Wink für die Tauf-Pathen in unsern Tagen! Eine nöthige Erinnerung an die Aeltern, die jetzt die Nahmen ihrer Kinder bloß nach dem Wohlklange, nicht nach seiner Bedeutung, und nicht nach dieser pädagogischen, christlichen Maxime wählen!

Künstler stellten frühzeitig die interessantesten Scenen aus der Leidens- und Todes-Geschichte der Märtyrer in Gemählden und Sculpturen dar, die man nicht allein in Häusern zur Privat-Erbauung, sondern auch in öffentlichen Tempeln zur allgemeinen Erbauung des Volkes aufstellte. Eine Sitte, wovon schon Chrysostomus, Basilius, Gregorius und Nyssenus zeugen, die sie mit wahrem philosophischen und christlichen Sinne beurtheilten, und nach Absicht und Wirkung richtig schätzten.

Mißverstand einiger biblischen Stellen, vielleicht auch Mißbrauch in der religiösen Sitte selbst, und was etwa sonst noch im Hintergrunde des Kopfes und des Herzens der Zeloten verborgen lag, bewaffnete diese gegen den Gebrauch der Bilder in den Tempeln und Häusern der Christen. Die alte religiöse Sitte siegte im heftigsten Kampfe aufs neue und feyerlichste, durch kirchliche Autorität sanctionirt.

Es mag, wie es gewöhnlich geht, wo man um so kräftigern Widerspruch entgegensetzen zu müssen glaubt, je heftiger alte, religiöse und andere Sitten getadelt, oder Meinungen und Rechte bestritten wer-

den, hier und da zu viel geschehen seyn; Aberglauben und Geschmacklosigkeit mag hier und da die heilige, menschlich-schöne, die Menschheit ehrende, tröstende und belehrende Sitte ein wenig verunstaltet, zwecklos, vielleicht auch etwas nachtheilig gemacht haben. Der Krieg ward aufs neue den Bildern und zugleich den Reliquien, und überhaupt der Verehrung der Heiligen, angekündiget, lange und heftig fortgeführt, und zuletzt wieder nicht nur allein durch das Ansehen einer kirchlichen Entscheidung, sondern mehr noch durch die Allgewalt des Genius der Menschheit, durch Menschen-Sinn und Menschen-Gefühl, geendiget. Der Denkungs-Art und Sitten mildernde Zeit-Geist kam zwischen die Streitenden. Der Sieg wand sich wieder auf die Seite der Bilder und Reliquien, nur wirkte er nicht überall gleich. Hier verwahrte man sich öffentlich gegen jeden Vorwurf von Aberglauben, und wie die Beschuldigungen sonst noch hießen, schnitt, so viel man konnte, jeden Mißbrauch ab, und erklärte aufs feyerlichste, daß der Gebrauch der Bilder löblich und nützlich sey.

Dort überließ man es mehr der Privat-Andacht, und ließ es ungeahndet geschehen, daß man von merkwürdigen Männern der Gegen-Parthey, selbst Bildnissen, Handschriften und Reliquien aller Art, zwar nicht in den Kirchen, doch sonst die höchste Verehrung erwies. Auch in den Tempeln selbst stellte man wieder da und dort Bilder auf, und ward anderswo froh, daß sie dem wüthigen Bilder-Stürmen glücklich ent-

gangen waren, und man sieht nicht nur an öffentlichen Begräbniß-Plätzen, sondern auch häufig in Zimmern, Denkmale der Liebe und Verehrung gegen bekannte und sonst verdiente Todte. Ein Theil dieser Parthey blieb fester auf dem Punkte stehen, von wo aus ehemals der Streit gegen die Bilder und Reliquien ausgegangen war, und enthielt sich aus Partheysucht einer genauern Prüfung des Gegenstandes.

Unterdessen ward bey allen Vereinigungs-Versuchen der getrennten kirchlichen Partheyen auch dieser Punkt nicht nur für ganz unbedenklich, sondern auch für ganz gut und nützlich gefunden.

Ein merkwürdiger Zug in der ganzen Geschichte der Lehre vom Gebrauch der Bilder und Verehrung der Heiligen in ihren Reliquien ist, daß der beste Schriftsteller darüber ein Protestant gewesen, der Hofrath Jung in Hannover, dem der ansehnliche Reliquien-Schatz, größten Theils gesammelt vom Herzoge Heinrich dem Löwen, in der dasigen Hofkirche, und die Hof-Bibliothek anvertraut war. Das in lateinischer Sprache geschriebene Werk kam im J. 1783 in 4. zu Hannover heraus.

Die durch eine lange Induction — bey so schönen Zügen im Bilde der Menschheit weilt man gern lange — bewiesene Allgemeinheit einer religiösen Sitte und eines allgemeinen Glaubens an die Pflicht, tugendhafte Menschen auch nach dem Tode zu ehren, kann keinen andern Grund haben, als das Gefühl der Menschheit

selbst, das deutlicher oder dunkler in jedem Menschen liegt, und uns Alle glauben macht, auch die Todten gehen uns noch an. Auch dort, jenseits des Grabes, leben sie nicht sich allein, wie Niemand auf Erden sich allein, Alle allen leben;

Das uns glauben macht, der Mensch erhebe sich nach dem Tode, veredelt durch die Ablegung des gröbern Körpers, näher zur Gottheit, seinem Ursprunge, empor, und erhalte höhere Kraft, zu helfen oder zu schaden: man müsse also sich die Todten zu Freunden machen, wie die Gottheit;

Das uns glauben macht, sich selbst und die gesammte Menschheit ehre der Lebende in den Todten;

Das uns glauben und fühlen macht, der Verlust unsrer Lieben werde uns durch eine solche Vergegenwärtigung der Dahingeschwundenen erleichtert, ersetzt, der Gegenstand der Liebe durch die Liebe fest gehalten, und die Sehnsucht nach den Entfernten befriediget durch den Umgang des Geistes mit den Geistern.

Ein Gefühl, das wenn wir die Mitwelt zu arm oder zu kalt finden, unsre Blicke zu einer Vorwelt hinwendet, um sie umfassen zu können, die reich an allem, was der Gegenwart gebricht, freundlich den Stoff bietet, um uns am Anblicke des Schönen und Großen zu laben, und sich unserer Freude darob selbst wieder freuet, und selbst Liebe mit Liebe vergelten für Seligkeit hält.

Ich glaube nicht ohne psychologische Wahrscheinlichkeit, selbst was die Menschen sonst den Todten zur

Erleichterung ihrer Lage in der unsichtbaren Welt thaten, aus diesem allgemeinen Gefühle der Menschheit und der daraus anerkannten Pflicht der Verehrung und Liebe gegen sie hergeleitet zu haben, wobey immer auch noch ein Seitenblick auf Vergeltung Statt gehabt haben mag.

Daß den Christen diese Sitte heiliger, und der Glaube an eine solche Pflicht gegen die verdienten Todten und Gottes ganzes höheres Geister-Reich, fester und unverletzbarer ist, als der Vorwelt, ist dem, der dessen Geist kennt, leicht begreiflich.

Das Christenthum hat, was den Menschen die Natur nur ahnen, nur dunkel fühlen und glauben ließ, entwickelt, deutlich gemacht, zur apodiktischen Wahrheit erhoben, und selbst mit in die ersten Grundsätze der praktischen Religion verwebt, damit zugleich auch die Kriterien angegeben, nach welchen die jenen Gefühlen, Ahnungen und Glauben entsprechende Sitte geordnet, gegen Ausartung bewahret, und durchaus zweckmäßig gemacht werden kann. Ja, es hat diese Sitte, als einen Theil seiner Bildungs-Anstalt der Menschen zur Humanität, durch Religion, zu einem Theile des öffentlichen Gottesdienstes gemacht, der selbst einen Theil der kirchlichen Einrichtung ausmacht, die wir als eine von Gott selbst getroffene Erziehungs- und Bildungs-Anstalt der Menschen zur Humanität durch Religion anerkennen.

Das

Das Christenthum gab dem Menschen-Geschlechte apodiktische Gewißheit von des menschlichen Geistes Unsterblichkeit, von dem Zusammenhange des Lebens nach dem Tode mit dem, so wir auf Erden geführt.

Durch das erste Hauptgebot seiner Moral, durch das Gebot einer unbeschränkten wechselseitigen Liebe Aller gegen Alle, hat es die menschliche Gesellschaft, die an sich schon eine von der Natur selbst gemachte Anlage ist, fester gegründet, und den vielfachen, in Humanität sich endigenden Zweck derselben auf die menschlichste und passendste Weise gefördert.

Diese wechselseitige Liebe der Menschen gegen Menschen hat es aus Liebe gegen Gott, der einzigen wahren Huldigung des vernünftigen Geschöpfes gegen seinen Schöpfer, gegen Gott, das heiligste Wesen, den liebevollen Vater seiner Geschöpfe, hergeleitet.

Durch das Christenthum erklärte Gott sich als den allgemeinen Vater seiner Geschöpfe, der Menschen besonders, und diese als seine Familie, die sich einstens ganz um ihn herum mit allen seligen Geistern versammeln soll, um Theil zu nehmen an seiner Herrlichkeit, wie an der väterlichen Erbschaft.

Dem zu Folge erklärt sich Jesus, Gottes eingeborner Sohn, der Stifter des Christenthums, als den Bruder der Menschen, und diese als Miterben seines Reiches, als unzertrennlich von ihm in den Augen des himmlischen Vaters.

Wie gesichert auf festerm, edlern Grunde fühlt nun der Christ seine Verwandtschaft mit den vollendeten

Geistern, wie erhöht wird sein Gefühl der Menschheit, und wie schön entwickelt er sich alles, was darin enthalten, wie viel mächtiger fühlt er sich an alle verklärte Menschen hingezogen!

Noch eine nähere Veranlassung, und eine noch stärkere Aufforderung zur religiösen Verehrung der Heiligen, gibt dem Christen die Bibel des N. Bundes, da darin der tugendhafte Mensch Freund und Ebenbild Gottes, ein mit Jesu innigst vereinigtes Wesen genannt, und erklärt wird, daß diesem geschehe, was jenem Gutes oder Uebels erwiesen werde; daß der Körper eines Christen wie ein Glied vom Körper Jesu selbst, wie ein Tempel Gottes anzusehen sey, der einstens auch verherrlichet werden solle.

Da wird es begreiflich, daß man auch die Reliquien der Heiligen verehrte, und überhaupt durch die Verehrung derselben, nicht mehr die Menschheit im Menschen, sondern selbst die Gottheit in der Menschheit zu ehren glaubte.

Wirklich ist jede Tugend eine Zierde der Menschheit, und eine Trophäe der mächtigen Gnade Gottes, die dem Sterblichen Stärke gab, sich so hoch über die Sinnlichkeit hinauf bis zur Gottes-Aehnlichkeit zu schwingen, und gehört mit zum Triumph, den Jesus, der Wiederhersteller der Menschheit, feyert in Ewigkeit über Fleisch, und Welt, und Satan.

Was die Natur dem Menschen eingab, und die Religion billigte und forderte, benutzte weislich die christliche Kirche, diese von Gottes Geiste geleitete Erzieherinn und Bildnerinn der Menschen zur Humanität und Gottes-Aehnlichkeit. Sie stellte die Bildnisse der Heiligen und ihrer Großthaten in öffentlichen Tempeln auf, um tiefer das Andenken daran ihren Zöglingen einzuprägen, sie öfters daran zu erinnern, und durch Beyspiele zu belehren. Sie ehrte die Heroen der Tugend so hoch, um dadurch zur Nachahmung solcher erhabener Beyspiele aufzufordern, und die Tugend ehrwürdig und wünschenswerth zu machen. — Alles genau berechnet auf Menschen-Natur, wovon die Sinnlichkeit einen Theil ausmacht, auf den die Pädagogik zugleich Rücksicht zu nehmen, und zu wirken befiehlt, wenn auch der geistige Theil gebildet oder in Thätigkeit gesetzt werden soll. Der Zugang zum Innern des Menschen geht durch seine sinnlichen Organe.

Ist in der Verehrung der Todten nicht nur unter den Völkern der alten Welt, sondern auch unter den Christen, hier und da etwas zu viel geschehen, so verdient es oft Entschuldigung.

Es ist eine Sache der Menschheit, und wie leicht läuft da etwas Menschliches mit unter? Es liegt hier Liebe und Sehnsucht nach verlornen Geliebten zum Grunde, und wer wird es mit der Liebe und Sehnsucht zu genau nehmen? sie kennt und hält selten in ihren ersten Aufwallungen Ziel und Maß genau.

Doch ist es auch oft mehr Familien-Stolz auf der einen, und auf der andern Seite Furcht vor leicht zu beleidigendem mächtigeren Familien-Stolze, oder es ist Schmeicheley, was selbst an unwürdige Todte übertriebene Ehren-Bezeugungen verschwendet, und eines solchen Mißbrauches beschuldigte man nicht minder die Christen, und zwar nicht bloß in den Zeiten des finstern Alterthums.

Dann suche man wenigstens einen Beweis eines natürlichen Dranges nach Nachruhm darin, der doch auch wieder ein Beweis, wenigstens von einer natürlichen Ahnung, der Unsterblichkeit ist, und entschuldige auch dieses Menschliche in einer Angelegenheit der Menschheit, denke aber auch auf Mittel, dem Mißbrauche vorzubauen.

Gilt die Verehrung nicht eben einem besonders bekannten und geliebten Todten, zu dem uns Liebe und Sehnsucht hinreißt, sondern ist die Rede nur überhaupt von der Verehrung der Himmlischen, so hat die Synode von Trient deutlich und feyerlich genug die Lehre der Kirche erklärt, und sich gegen jeden Mißbrauch verwahret, so daß man ihn nicht der Kirche vorwerfen, noch ihre Lehre beschuldigen darf, wenn man einen Mißbrauch irgend einer Art in der Sache entdeckt haben will, sondern dieser mehr den Einzelnen zur Last gelegt werden kann, wo aber die Beschuldigung oft auch nur auf einem Mißverstande zu beruhen pflegt, oder man wohl zu egoistisch nach seiner eigenen Mei-

nung und Handlungs-Weise andere beurtheilt, und sie gern jedermann aufdringen mögte.

Wollte man des Andächtigen Gesinnung und Empfindung mit zarter Schonung, mit psychologischem Scharfsinne und ohne Vorurtheile analysiren; so würde man gewiß finden, daß tief gefühlte Vortrefflichkeit des Moralisch-Guten, -Schönen, -Großen der Andacht zum Grunde liege, oder daß sie eine affectvolle Ergießung eines gepreßten Herzens sey, das einem zwar unsichtbaren, aber ihm nahe geglaubten und gedachten Mächtigen sein Anliegen vorträgt, und von ihm Trost und Hülfe erwartet.

Immer wird sie vom Throne Gottes, der Quelle alles Guten, her erwartet, und der nahe geglaubte Mächtige wird nur als Fürbitter angerufen, ihm, als dem Werkzeuge der helfenden Vorsicht, und als Interpreten des dankbaren Herzens, derselben den Dank zu bringen, übertragen.

Und wer könnte von jedem Einzelnen aus dem Volke erwarten, daß seine Affecten der Liebe, der Sehnsucht, der Andacht, der Bewunderung, des Zutrauens ꝛc. nach einem vorgeschriebenen Maße, und nach einer gewissen bestimmten Form sich äußern sollen? man sondere doch nur schonend hier, was Menschlichkeit heißt, von dem, was der Menschheit ist und bleibt.

Wie liebreich beurtheilte und behandelte Jesus das Weib, so nach der Meinung der weltklugen Pharisäer, und selbst seiner ökonomischen Jünger, zu viel gethan hatte, als sie ein Gefäß des köstlichsten Oels über sein

Haupt ausgegossen! Einfalt des unbefangenen Herzens hat in den Augen Gottes und des Menschen-Freundes mehr Werth, als das Klügeln des kalten bedächtigen Verstandes.

Unterdessen, will man sich hier lieber an reine Ideale bey der den Todten schuldigen Verehrung halten, und durch zweckmäßige Vorkehrungen allen Mißbrauch davon entfernen, so kann ich, was die Todten überhaupt betrifft, auf die Abhandlung von der Pflicht der Kirche und des Staates gegen die Todten, und der Sorge derselben für den, den Verdiensten eines jeden entsprechenden Nachruhm, im III. B. von der Kirche, hinweisen, wo ich ein Todten-Gericht vorschlug, das über jedes Bürgers bis zum Tode geführten Lebens-Wandel urtheile, und die Gradation der öffentlichen Achtung angebe, wie sie den verschiedenen Graden von Verdienste und Tugend, vom Epitaphium an bis zur Apotheose hinauf, am richtigsten und zweckmäßigsten entsprechen könnte.

Ueber die Apotheose, diesen höchsten Grad der Todten-Verehrung, oder, in der heutigen Kirchen-Sprache, über die Canonisation, lasse ich in desselben Werkes noch ungedrucktem letzten Theile, der von der Hierarchie, den Rechten und Privilegien des obersten Hierarchen, und dem ihn, meiner Idee nach, umgebenden, aus Abgeordneten aller durch die ganze Welt zerstreuten Kirchen bestehenden Rathe, der Amphyktionen

des allgemeinen theokratischen, alle Völkerschaften umfassenden Menschen-Staates handelt, nur diesen Senat entscheidend sprechen, nachdem das Urtheil an Ort und Stelle vorbereitet worden, wo der Todte lebte und handelte, und das Vorurtheil durch mehr als Eine Instanz geprüft und bewährt gefunden worden.

Wie mir die Verehrung der Heiligen dem Geiste des Christenthums und der Absicht der Kirche, die in allen ihren Anstalten, zu lehren, zur muthigen Ergreifung des Guten aufzufordern, und den Tugend-Sinn zu beleben sucht, am besten zu entsprechen scheine, hab' ich theils in jener Abhandlung, theils im IV. noch ungedruckten Bande von der Kirche, dargestellt, wo ich von der Zierde der Tempel und Kapellen und von den Festen der Christen handle.

Die Feste weihe ich dort nicht einzelnen Heiligen — die Schutzheiligen des Landes ausgenommen, die nicht willkührlich dazu gewählet worden, sondern im Leben sich diese Ehre durch Wohlthaten verdient hatten — sondern den einzelnen Tugenden, und reihe unter dem allgemeinen Titel jeden einzelnen Heiligen ein, der sich darin ausgezeichnet, und mit einem neuen hervorstechenden Zug das Bild dieser oder jener Tugend geziert, lehrreicher und reizender gemacht.

Am Feste aller Heiligen lasse ich nicht mehr einzelne Tugenden, sondern das Ideal der veredelten Menschheit, das vollendete Bild der Einen, unzertrennlichen Menschen-Tugend aufstellen, wovon die einzelnen Tu-

genden nur wie Theile, oder vielmehr eigene besondere Modificationen, angesehen werden können, und lasse an diesem und den folgenden, allen abgeschiedenen Seelen geweihten Tagen die Gemeinschaft der Heiligen feyern, und dem Volke erklären.

Nicht Tempel und Altäre, sondern nur Kapellen, lasse ich den Heiligen, und diesen wieder nicht einzeln und nahmentlich, sondern nur den einzelnen Tugenden weihen, und darin nicht sowohl die Bildnisse derer, die sich darin ausgezeichnet, sondern vielmehr ihre Thaten, wodurch sie sich ausgezeichnet, zur Erbauung des Volkes darstellen, wenn Pinsel oder Meisel sie zu diesem Zwecke darzustellen vermögen. Passende Denkmahle sollen ihnen übrigens darin gesetzt werden, so daß kein berühmter Nahme ungenannt, keine Tugend ungeehrt, und keine ihr erwiesene Ehre für das Volk unfruchtbar bleibe.

Daß wir Sterbliche um Fürbitte und Hülfe in unsern Angelegenheiten die Seligen anrufen, liegt wieder in dem Begriff von einer Gemeinschaft der Heiligen, und noch tiefer, selbst im Gefühle der gemeinschaftlichen Menschheit, und natürlichen, uns mit ihnen verbindenden Verwandtschaft, und ist dem Geiste des Christenthums so wenig entgegen, als die Verehrung derselben, vielmehr entspricht es ihm, und hat die ausdrückliche Billigung der Bibel für sich.

Ganz uneigennützig läßt sich nicht einmal die Liebe der Menschen zu Gott, ihrem Schöpfer, denken, und zur Verehrung, die sie ihm erweisen, gehört vorzüglich auch das Gebet, wodurch wir mit Zutrauen von ihm erflehen, was uns nützlich ist. Man überdenke nur das Muster vom Gebete, so Jesus selbst uns gelehrt, und die nachdrückliche Empfehlung des Gebetes überhaupt in der Bibel.

Nun, soll die Gemeinschaft der Heiligen einen Sinn und Wirkung, soll die auf natürliche Verwandtschaft und auf Religion selbst gegründete Verbindung aller Menschen unter sich einen Zweck haben, so muß sie von wechselseitiger Wirkung seyn. Das ist sie wirklich unter den Lebenden auf Erden. Menschen werden nur unter Menschen und durch Menschen zu Menschen gebildet, und Menschen-Freuden werden nur in der menschlichen Gesellschaft genossen, wo Einer dem Andern den nöthigen Stoff dazu gibt, und jeder nimmt und gibt.

Soll die auf Erden angefangene und schon so viel wirkende Verbindung sich über die Grenzen der Erde und der Zeitlichkeit hinaus bis in den Himmel und die Ewigkeit erstrecken, was im Begriff von Einer und derselben Gottes-Familie liegt, die das gesammte Geister-Reich umfaßt, so muß auch das wechselseitige Wirken der Mitglieder auf einander dort noch fortdauern, das heißt, die Lebenden müssen glauben, daß die Seligen helfen, und die Seligen müssen sich freuen dürfen, des Zutrauens ihrer Brüder auf Erden und des wohl-

thätigen Erfolges ihres Bittens vor Gott für jene, oder worin sonst immer ihr wohlthätiges Zurückwirken auf dieselben noch bestehen mag.

Auch die Vorwelt glaubte ja schon ein fortdauerndes Verhältniß der Todten mit den Lebenden: glaubte, daß sie Theil an ihrem Schicksale nehmen, daß sie zürnen, daß sie helfen können, je nachdem es die Lebenden um sie verdient haben. Beweise darüber findet man genug in der Griechen- und Römer-Geschichte. Eines davon hab' ich oben aus dem Josephus angeführt.

Die Natur selbst muß also die Menschen schon auf die Idee von dem Zurückwirken der Todten auf die Lebenden gebracht haben.

Was der menschlichen Natur so gemäß ist, kann unmöglich dem Geiste des Christenthums widersprechen, der ganz dahin abzielt, die Menschen menschlich zu machen und die Menschheit zu veredeln, zum Göttlichen das Menschliche zu erheben.

Wer hier Widerspruch fand, kannte keines von beyden recht, nicht den Geist des Christenthums, nicht, was die Menschheit verlange, und was ihr fromme.

Man sagte wohl sonst, es sey ein Privilegium der Gottheit, es gehöre zum Begriffe des Schöpfers und Regenten der Welt und seiner Vorsicht, den Menschen in allen ihren Angelegenheiten zu helfen, und von daher allein Hülfe sich erbitten und erwarten, auf die allwaltende Vorsicht ein unumschränktes Zutrauen setzen,

sey ein ganz natürliches und nothwendiges Correlatum zu jener Grundlehre der theoretischen, einer der wesentlichsten Theile der praktischen Religion, und man war sogar unbescheiden genug, die Verehrung und Anrufung der Heiligen Abgötterey zu nennen.

Aber wer hat denn je behauptet, daß man sich nicht unmittelbar an Gott und Jesus, unsern Mittler, in seinen Angelegenheiten wenden dürfe? daß die Anrufung der Heiligen Pflicht sey? Nur für gut und nützlich erklärt sie die Kirche! Das gut mögte ich hier so auslegen: es sey menschlich, und Gott selbst angenehm, seine Heiligen als Fürbitter anzurufen, und ich mögte nicht gern mich dessen enthalten, sondern ich glaube, daß ich erst dann meiner religiösen Pflicht gegen Gott, meinen Schöpfer, Herrn und Vater, und gegen Jesus, meinen Mittler, zugleich auch meinem Menschen-Gefühle, meiner Pflicht gegen die Seligen, welche mir durch die Gemeinschaft der Heiligen auferlegt zu seyn scheint, vollkommen Genüge leiste, wenn ich auch diese der Ehre und der Freude nicht beraube, daß ich meine Zuflucht zu ihnen nehme, und um Unterstützung meines Gebetes sie bitte, das ich zu Gott und Jesus gethan.

Daß dieses dem Zutrauen nicht widerspreche, das ich meinem Gott und Mittler Jesus schuldig bin, und gern von ganzer Seele zuwende, im Gegentheile Gott und Jesus angenehm sey, folgere ich mit Recht aus dem Verhältnisse, in dem die Seligen mit Jesus und

mit Gott stehen. Sie sind ja Glieder von Einem Körper, wovon dieser das Haupt ist, sie sind Gottes Freunde, sie nehmen Theil an der Verherrlichung Jesu, und herrschen mit ihm. Von allem dem kann ich mir keinen Begriff machen, wenn sie nicht auch, wie Jesus, von den Sterblichen sollten um Fürbitte bey Gott und um Hülfe angerufen werden dürfen, mit dem Zutrauen, daß jene erhöret, und diese erfolgen werde, als Lohn der Liebe, die sie zu ihren Brüdern tragen, und als ein Mittel zu ihrer Verherrlichung, indem die Sterblichen glauben, daß sie auch ihnen das Gute zu danken haben, dessen sie sich jetzt erfreuen dürfen.

Sollten auch die Seligen aus eigenem Triebe des Wohlwollens, ohne erst das Bitten der Sterblichen abzuwarten, für die Angelegenheiten des gesammten Menschen-Geschlechtes bey Gott bitten; so glaube ich doch, daß, wie ich mir es menschlicher Weise vorstelle, sie mehr Freude darob empfinden werden, wenn sie erst auf Anrufen von Einzelnen einzelnen Bedürfnissen durch ihre Fürbitte abhelfen können, weil sie erst die Folgen ihrer Fürbitte dadurch deutlich bemerken, und die Erhörung der Wünsche ihrer sterblichen Brüder, als ihr Werk, unterscheiden können. Auch erweis't ihnen Gott mehr Ehre dadurch, wenn er erst auf ihre Fürbitte den Sterblichen Wohlthaten erweis't, und diese sie ihrer Fürbitte zuschreiben.

Gott braucht freylich nicht erst solcher Fürbitter, da er selbst, als gütiger Vater, den Seinigen gibt,

was ihnen nöthig und nützlich ist; aber er bedarf auch des Gebetes der Sterblichen nicht dazu, da er selbst ihre Noth, ihre Bedürfnisse kennt. Er will dadurch uns Sterbliche unsere Abhängigkeit von seiner Vorsicht und Gnade fühlen machen, um sie näher und enger an sich zu ziehen. Sollte er nicht aus einer ähnlichen Absicht, um die auf Erden noch wandernden Menschen mit den seligen Geistern zu verbinden, beyde in dieses wechselseitige Verhältniß gesetzt, und letztere gleichsam zu Mittlern zwischen sich und den ersteren bestimmt, von diesen aber die Anrufung von jenen zur Bedingung gemacht haben, wie er unter den Lebenden dasselbe zu derselben Absicht gethan zu haben scheint, so daß man wohl den Schluß nach der Analogie, oder vielmehr, wie vom Kleinern aufs Größere, von Letztern auf das Erste machen könnte?

Wenigstens sagte Gott Eliphas, dem Themaniten, und dessen beyden Freunden, im letzten Kap. des Buchs Hiob 7 — 10: „Ich bin unwillig über dich, und über deine beyden Freunde, denn ihr habt nicht völlig so wahr von mir geurtheilt, wie mein treuer Verehrer Hiob. Nehmt also sieben Rinder, und sieben Böcke, geht damit zu meinem Diener Hiob, opfert sie dort für euch, und laßt diesen meinen frommen Diener für euch bitten. Vielleicht werde ich um seinetwillen nicht mit euch verfahren, wie es euer Unverstand verdient hat. Denn ihr habt nicht immer so wahr über meine Welt-Regierung geurtheilt, wie mein Diener Hiob. Die drey Männer, Eliphas, Bildat und Zophar, tha-

ten also, was Gott befohlen hatte, und Gott erhörte Hiobs Bitte für sie."

Paulus schreibt an die Gläubigen zu Rom XV, 30.: „Ich bitte euch, meine Brüder, bey unserm Herrn Jesus Christus, und bey der Liebe, womit der Geist uns vereint, helfet es mir durch eure Fürbitte zu Gott erringen, daß ich den Ungläubigen in Judäa glücklich entkomme, und daß mein Dienst für die Christen zu Jerusalem ganz zu ihrer Freude ausfalle."

Und Jacobus ermahnt die Christen, V, 16.: „Betet einer für des andern Genesung! des Frommen eifriges Gebet vermag viel."

Endlich, was der im Glauben stärkere und seinem Gott schon vertrautere Christ weniger oder gar nicht bedarf, kann der Schwäche und Schüchternheit eines andern minder vollkommenen wohl zu statten kommen.

Ist es nicht menschlich, also natürlich und begreiflich, daß einen, den das Bewußtseyn seiner Sünden drückt, wenn er Verzeihung von Gott und Hülfe von seiner Gnade, oder was es sonst seyn mag, erbitten will, die Majestät Gottes zurück schrecke und er sich Menschen zu Mittlern und Fürsprechern wähle, die selbst meistens ähnliche Menschen-Bedürfnisse empfanden, auch als Verklärte noch Menschen-Freunde sind, und nichts, als ginge es sie nicht an, achten, was menschlich ist, und Menschen angeht; also da gern helfen und an dem Nothleidenden Theil nehmen, wo sie selbst

Erfahrungen gemacht und ähnliche Bedürfnisse gefühlt haben.

Gott hat sich ja selbst sonst noch so oft zu der Schwachheit seiner Menschen herabgelassen. Er machte die Arche zum Symbol seiner Gegenwart unter den, für seine durchaus unsichtbare Gegenwart noch viel zu sinnlichen Juden, und sein eingeborner Sohn ward Mensch und litt als Mensch, um leidenden Menschen ein Mittler zu werden, von dem sie glauben könnten, daß er mit Leidenden fühlen, und ihnen zu helfen um so bereitwilliger sey. Warum sollte er nicht auch menschliche Fürbitter uns Menschen gestatten?

---

c.

Das Verhältniß der Todten zu den Lebenden.

Daß nur zwischen den seligen Geistern und den noch auf Erden wandernden Menschen ein wechselseitiges Verhältniß Statt haben könne, würde kaum zu erinnern nöthig gewesen seyn, wenn nicht Jesus in der Parabel dem reichen Manne noch ein Gefühl des Erbarmens und der Sorge für seine Hinterlassenen beygelegt, und ihn für sie hätte Abraham bitten lassen, daß sie durch Lazarus gewarnt würden vor den Wegen, die zu den Leiden der Hölle führen; und wenn uns die Bibel nicht in einer schönen Allegorie den Grund angäbe, warum wenigstens kein solches Verhältniß Statt haben könne, in welchem die seligen Geister mit uns und wir

mit ihnen stehen, wovon das Gegentheil gerade der Grund ist, worauf dieses Verhältniß beruhet; und die in dieser Allegorie und ihrem Resultate liegende Warnung für Sünder nicht für manchen fruchtbar seyn könnte, dem noch das Gefühl für Menschheit nicht abgestorben, besonders wenn er sie hier finden sollte, wo dieses Gefühl noch erhöhet wird durch die dem Menschen-Freunde eröffnete Aussicht in die Tiefe des Geister-Reiches, wo er Freunde entdeckt, die mit ihm die Sorge für Menschen-Wohl theilen, und die Versicherung empfängt, daß er einstens, der Welt entrücket, noch in reichlicherem Maße und in weiterer Ausdehnung werde nützlicher seyn können denen, die jetzt schon sein Herz mit Wohlwollen und Liebe umfaßt.

Der reiche Mann in der Hölle ward nicht erhört, und hatte wahrscheinlich noch den quälenden Vorwurf seines Gewissens, daß er durch sein Beyspiel etwa auch seine Brüder zu einer ähnlichen Lebensweise verführt habe, die er in dem Orte der unaussprechlichsten Leiden endigen mußte. Nur zur Erhöhung seiner eigenen Leiden kann dem Verdammten das Andenken an die Seinigen und die ganze übrige Menschen- und Geisterwelt bleiben.

Das wird uns leicht begreiflich werden, wenn wir uns erinnern, daß die oben in der 2. Haupt-Abtheilung der Anthropologie vorgenommene Analyse der Sünde, uns in dem Sünder eine, alles nur auf sich beziehende und wieder, wie es kam, alles um sich her,

sich

sich und ihrem Interesse aufopfernde Selbstliebe und Selbstsucht entdeckt, und bedenken, daß eine Umänderung derselben in allgemeines Wohlwollen und Freude an Wohlthun nach dem Tode psychologisch unmöglich sey; und eben so unmöglich, daß, was nur der Lohn einer im Leben aus reiner Liebe zu Gott, für fremdes Wohl thätig gewesenen Menschen-Liebe nach dem Tode seyn kann, uneigennütziges, mit dem glücklichsten Erfolge gekröntes, erweitertes und erhöhtes Wohlthun, einem solchen Egoismus je zu Theil werde.

Die Hauptsache ist: der Sünder hat sich im Leben und, wenn er unbußfertig stirbt, für immer von Jesus losgesagt, durch den allein den Menschen Heil und alles Gute werden sollte. Nur mit diesem, wie zu einem Ganzen, wie zu einer Person vereiniget, bleiben die Seligen in dem wohlthätigen Verhältnisse mit den Lebenden; und wer im Leben noch nicht mit Jesus so vereiniget war, wird es nicht erst in der Ewigkeit. Neue Verhältnisse entstehen da nicht erst, sie müssen schon im Leben angeknüpft gewesen seyn.

Jesus lehrt das in der bekannten Allegorie von dem Weinstocke, dem Leben der Reben, die unfruchtbar verdorren und in das Feuer geworfen werden, wenn sie vom Stocke selbst gesondert, den Lebenssaft nicht mehr aufnehmen, der sich von dort aus über alle seine Zweige ergießt, die Jesus mit dem Epiphonema schließt: „Wenn ihr mit mir verbunden bleibt, so bittet, um

was ihr wollt, es wird euch gewährt werden." Joh. XV, 1 — 10.

Wenn diese Stelle, da sie bloß die in Glauben und Liebe Beharrenden mit Jesus innig vereinigt, die Sünder von ihm trennt, also auch ihnen die Freuden des Wohlthuns in der Ewigkeit versagt, so sichert eine andere von ihm bey mancher Gelegenheit benutzte Allegorie des Apostels Paulus jenen diese Freude und Seligkeit, da sie ihre nähere Verbindung mit Jesus noch nachdrücklicher, wie die Verbindung der Glieder am menschlichen Körper zur Einheit einer Person, und diesen als den Herrscher über die ganze moralische Welt darstellt. Er bittet, daß seine Epheser, erleuchtet von Gott, einsehen, welch eine Hoffnung es sey, zu welcher er sie berufen, wie über alles herrlich das Erbtheil, welches seinen Geheiligten bestimmt ist; und wie unermeßlich groß seine Macht an uns sey, die wir glauben, gleich jener mächtig wirkenden Kraft, die er an Christus bewies, als er ihn vom Tode erweckte und zu seiner Rechten im Himmel erhob, hoch über alle Hoheiten, Mächte, Gewalten, Herrschaften und alle Würden, die irgend genannt werden mögen, nicht allein in dieser, sondern auch in der künftigen Welt; und alles ihm unterwarf, wie auch zum Haupt ihn setzte über die ganze Gemeinde, welche sein Körper ist; nähmlich die ganze große Gemeinde des Gottes, der allenthalben und auf alle Weise sich wirksam beweiset. Zu den Ephes. I, 15 — 23.

An diese, anderswo von Paulus noch mehr, wie es gerade seine Absicht forderte, aus einander gesetzte Allegorie muß man unmittelbar die Stellen anreihen, worin von der, durch sein Leben, Wirken und Leiden auf Erden verdienten Verherrlichung Jesu im Himmel ausführlicher gehandelt und sie in die Fortsetzung seines wohlthätigen Einflusses auf das Heil der Menschen vorzüglich gesetzt wird;

Darauf aber jene folgen lassen, worin den Tugendhaften eine Theilnahme an dieser Verherrlichung Jesu in den bedeutendsten Ausdrücken verheißen wird; als da sind: herrschen mit Jesus, die Welt richten mit Jesus ꝛc., was also nicht weniger von einem Einfluß derselben auf die noch auf der Erde Wandernden, kurz auf alle ihrer Wohlthaten bedürftige und empfängliche Wesen verstanden werden kann.

Die Natur der Tugend, der von ihr unzertrennlichen Glückseligkeit, erklärt und bestätiget dieß alles.

Wenn Tugend in Liebe, Liebe in Wohlthun besteht, so muß auch der Lohn derselben in Liebe und Wohlthun bestehen. Ist das Leben dort in der Ewigkeit mit dem auf Erden geführten ein Continuum, so muß auch in der Ewigkeit Liebe die herrschende Gesinnung der Seligen, Wohlthun die Aeußerung der Liebe, das angenehme Gefühl der Liebe, Bewußtseyn Gutes zu thun, Gegenliebe und Dank zu empfangen, und die gesegneten Früchte des Wohlthuns vor sich sehen, Tugend und Seligkeit der vollendeten Tugendhaften seyn,

wie dieses alles auch bey Jesus eintrifft. Ich beziehe mich hier auf das, was ich von den Freuden des Himmels, von der Verbindung der Lebenden mit den Todten, und der Verehrung und Anrufung von jenen im vorhergehenden gesagt.

Letztere würde ganz zweckwidrig seyn, wenn man nicht auch des Correlatums, das heißt, eines dieser Lehre entsprechenden Gegensatzes versichert wäre, daß die Todten um so mehr in Liebe und mit Wohlwollen an die Sterblichen denken, als ihre Tugend nun vollkommener, reiner, und höher der Lohn derselben, und die Macht zum Wohlthun erweiterter und stärker sey, je lebhafter sie das alles nun im Himmel verklärt fühlen müssen.

Was die Seligen für uns Sterbliche und für alle, die ihrer Hülfe bedürftig und empfänglich sind, um dem verstärkten Drange ihrer Liebe und ihres Wohlwollens zu entsprechen, und um für ihre erhöhte Macht zum Wohlthun und Wirken, hinlänglichen und den passendsten Stoff zu haben, thun, läßt sich freylich nicht bestimmen. Ich habe oben eine und die andere Vermuthung gewagt, und im Bezug dahin, weil zum Wohlthun für sie im weiten Raume des Weltalls auch außer der Erde Stoff und Veranlassung noch genug vorhanden seyn mag, hier den Zusatz beygefügt: Und allen, die ihrer Hülfe bedürftig und empfänglich sind.

Das wenigste, was wir sagen können, ist, daß sie für uns Gott bitten, nicht nur überhaupt und im

Allgemeinen, sondern auch in besondern Angelegenheiten der Einzelnen, von uns dazu angerufen, oder von selbst aus mitleidiger freywilliger Theilnahme an diesen unsern Angelegenheiten aufgefordert.

Denn für andere zu Gott beten, wenn man keine wesentlichere und thätigere Hülfe leisten kann, ist auch das Wenigste, was der Mensch auf Erden für Menschen thun kann: ist, was Gott auch von jedem fordert, und bleibt auch im Himmel das Band, was nicht nur Geist an Geist und an Menschen, sondern auch an Gott bindet, und selbst des seligsten und mächtigsten Geschöpfes Abhängigkeit von Gott beweis't.

Auch was Jesus in seiner Herrlichkeit noch für uns Menschen thut, nennt Paulus im Briefe an die Hebr. noch ein Bitten für sein Volk, gleich dem Bitten des jüdischen hohen Priesters, da er zwischen seinem Volke und dem Allerheiligsten als Mittler stand.

Der oben schon erzählte Traum des Machabäers, worin er den hohen Priester Onias für das Volk beten und ihm den Helden, den Propheten Jeremias, den Freund des Volkes, zeigen sah, der viel für das Volk und die heilige Stadt Jerusalem bete, der ihm dann auch ein goldenes Schwerd im Nahmen des Herrn mit der Versicherung überreichet, daß er damit die Feinde Israels besiegen werde, beweis't, daß man damals schon geglaubt, die Heiligen nehmen sich ihres Volkes an, beten für die Ihrigen und werden ihrer Bitte gewährt.

Judas, der Machabäer, befand sich damals in einer sehr kritischen Lage, seine Truppen hatten beynahe den Muth verloren, den er glücklich durch die Erzählung des Traumes wieder weckte, und den Feind schlug.

Wenn ich aber an das denke, was die Bibel von der Sorgfalt der guten Engel für die Menschen, und ihrer Geschäftigkeit im Dienste der göttlichen Vorsicht, sagt; so erweitert sich nicht nur der Blick in die Gemeinschaft der Heiligen, und in das große Universum, wo ich nicht nur die vollendeten Geister der Menschen, sondern auch die reinen Intelligenzen — wenn wir anders nicht vermuthen dürfen, daß auch sie einmal Menschen, daß sie die Bewohner der Protogea gewesen — mit uns in wechselseitiger Verbindung stehen, unsere Verehrung und Anrufung annehmen, wie jene an unsern Angelegenheiten thätigen Antheil nehmen, und mehr für uns thun, als bloß beten sehe, und vermuthe also auch gleiches von den zur Engel-Würde erhobenen Geistern der vollendeten Menschen.

Der Glaube an Schutzgeister, und überhaupt an eine solche Verbindung mit der unsichtbaren Geisterwelt, thut mir so wohl, ich fühle mich in diesem Glauben so über das gemeine Menschliche erhaben, und Gottes Macht und Liebe deutlicher, daß ich ihn mir auch dann nicht nehmen ließe, wenn die Bibel mir keinen positiven Grund dazu darböte, so lange sie nur nicht widerspräche, was sie nicht thut, und nicht thun kann, weil

diese Gefühle zu menschlich-natürlich, zu schön und zu heilig sind.

Auch sie legt diesem Glauben wirklich einen positiven und sehr festen Grund unter, wir mögen ihn im Alten oder im Neuen Testamente suchen.

Ich will der vielen Erscheinungen der Engel in den Familien der Patriarchen, 1. B. Mos., nicht, auch nicht des Gesichtes, worin Josua einen Engel, der sich den Führer des Heeres des Herrn nannte, sahe und verehrte, sondern nur der Stellen erwähnen, worin überhaupt und apodictisch von der Sorgfalt der Engel für die Menschen die Rede ist.

Ps. XXXIV, 8. nach dem Hebr. heißt es: „Der Engel des Herrn lagert sich um die herum, so ihn fürchten, und hilft ihnen."

Ps. XCI, 10—12. nach dem Hebr.: „Es wird dir kein Uebel begegnen, und keine Plage wird deiner Hütte sich nahen; denn der Herr hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein anstoßest."

Doch kann ich auch die rührende Scene in dem schönen Familien-Gemählde, welches uns das Büchlein Tobias aufstellt, nicht übergehen, wo der wohlthätige Führer des Sohnes der um eine würdige Belohnung, so sie ihm geben könnte, verlegenen ganzen Familie sich entdeckt, und sagt: XII, 12—22. „Da du unter Thränen dein Herz im Gebete ergossest, die Todten begrubst, dein Mittagsmahl verließest, wenn Liebes-

Werke dich anders wohin riefen, die Todten am Tage in deinem Hause bewahrtest, und zur nächtlichen Zeit begrubst, brachte ich dein Gebet vor den Herrn. Und da du dem Herren werth warest, solltest du auch der Prüfung unterworfen werden — Tobias ward blind. — Nun sandte mich der Herr, um dich zu heilen, und Sara, die Gattinn deines Sohnes, vom Asmodi zu befreyen. Ich bin Raphael, der sieben Engel einer, die vor dem Throne des Herren stehen. Da sie dieses vernahmen, fielen sie zitternd vor Ehrfurcht zur Erde auf ihr Angesicht. Der Engel sagte ihnen: Friede sey mit euch! fürchtet euch nicht. Denn es war Gottes Wille, daß ich unter euch war. Ihn preiset, ihm singet ein Lob- und Danklied. Dem Scheine nach aß und trank ich mit euch, aber ich genieße zur Nahrung, was die Menschen nicht sehen können. Es ist Zeit, daß ich zu dem zurückkehre, der mich gesandt hat. Lobet und preiset den Herrn, und machet kund, was er Wunderbares an euch gethan. So verschwand er aus ihren Augen, und sie sahen ihn ferner nicht mehr. Da lagen sie drey Stunden lang auf ihrem Angesichte, und lobten dankend den Herrn, erhoben sich dann, und machten kund die Wunder-Geschichte."

Die Kanonizität des Buches bringe ich hier nicht in Anschlag. Der Glaube seines Zeitalters spricht uns schon zur sanften Theilnahme an.

Auch im N. Testamente wird uns von Engel-Erscheinungen im Dienste der Vorsicht, zum Besten der

Menschen, erzählt, die ich aber nicht so leicht und kurz übergehen zu dürfen glaube, weil sie mehr ins Große gehen, und allgemein die ganze Menschheit interessiren, was man von jenen im A. T. eben nicht sagen kann.

Die Erscheinung eines himmlischen Boten an Maria, die Jungfrau, als sie den Welt-Heiland auf eine wunderbare Weise empfangen sollte; eines an Joseph, Mariens Gatten, der ihn über dieses Geheimniß belehrte; eines andern, der ihn durch eine Reise nach Aegypten das Kind Jesu den Verfolgungen des Königs Herodes entziehen hieß.

Die Erscheinung, welche den Hirten die Geburt des Welt-Heilandes ankündigte, hatten alle die größte aller Welt-Begebenheiten, die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleische, und die wichtigste aller Menschen-Angelegenheiten zum Gegenstand, und documentiren den großen Antheil, den die himmlischen Geister daran nahmen.

Am Andenken dessen, was Engel dem Welt-Heiland selbst thaten, labt sich gern dankbar theilnehmend unser Geist.

Er hatte sich durch Fasten in der Einsamkeit, und unter einem Kampfe mit der Menschheit Widersacher, zum Antritt seines großen Amtes und des göttlich großen Werkes, diesen zu besiegen, und die Menschen, wie sie die Herrschaft über die Sinnlichkeit der Vernunft erringen sollen, zu lehren, vorbereitet. Da traten Gottes Engel zu ihm, und dienten ihm. Matth. IV, 1 — 11.

Den im Leidens-Kampfe am Oelberge ermatteten Jesus stärkte ein Engel. Luc. XXII, 43.

Sein Grab bewachten Engel, und verkündigten seine Auferstehung von den Todten.

Und zum großen Welt-Gerichte, das er einstens halten wird, werden die Engel die Todten zusammenrufen.

Die Erscheinungen von Engeln, die in der Geschichte der Apostel erzählt werden, haben mit den in der Geschichte Jesu vorkommenden fast gleiches Interesse.

Die erste, durch welche die Aufnahme der Heiden in die Kirche Jesu eröffnet ward. Apost. Gesch. X, XI.

Die andere, Apost. Gesch. XII, 3 — 11. „Herodes ließ den Petrus, der kaum sein Apostolat angetreten, und die Kirche Jesu zu gründen angefangen hatte, dieser also noch sehr nöthig war, gefänglich niederwerfen, und hatte ihn, wie den Bruder des Herrn, den Jacobus, zum Tode bestimmt. Da baten alle Gläubigen inständig zu Gott für ihn. In der Nacht, als eben Herodes seinen Vorsatz am kommenden Tage ausführen wollte, schlief Petrus zwischen zwey Soldaten, an die er mit zwey Ketten geschlossen, und bewacht war von außen der ohnehin verschlossene Kerker — vierfach war die Wache, der er übergeben war. — Mit einmal stand ein Engel des Herrn da. Lichthell ward es an dem Orte. Der Engel weckte den Petrus auf, und sagte: Stehe geschwind auf! und die Ketten fielen von

seinen Händen. Umgürte dich, fuhr der Engel fort, und binde die Schuhe unter die Füße! Er that es. Nun wirf dein Oberkleid um, sprach er weiter, und folge mir! Er ging und folgte ihm, und wußte nicht, ob dieses wirklich durch den Engel geschehe! Er hielt es mehr für ein Traum-Gesicht. So gingen sie bey der ersten und zweyten Wache vorbey, und kamen nun zur eisernen Thüre, die in die Stadt führt. Diese öffnete sich ihnen von selbst. Sie gingen durch, und noch eine Straße weiter. Mit einmal verließ ihn der Engel. Jetzt kam Petrus zu sich selbst, und sprach: Nun weiß ich gewiß, daß der Herr seinen Engel sandte, und mich der Gewalt des Herodes und aller Erwartung des jüdischen Volkes entriß."

Die etwas umständlichere Erzählung sollte die Wahrheit einer wirklichen Engel-Erscheinung darlegen.

Folgende Stellen sind mehr didaktischer Art, und haben apodictische Beweis-Kraft.

Als man ihn gefangen nehmen, und Petrus ihn mit dem Schwerde vertheidigen wollte, sagte Jesus zu diesem, Matth. XXVI, 51—54. „Stecke dein Schwerd ein! Meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er zu meinem Schutze mir mehr denn zwölf Legionen Engel zuschickte?"

Matth. XVIII, 10. sagt Jesus: „Sehet zu, daß ihr nicht Einen von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen unaufhörlich das Angesicht meines Vaters im Him-

mel!“ was wohl nichts anderes heißen kann, als: sie sind um sie besorgt; würden sie in Schutz nehmen, und Gott zur Rache gegen die, so sie beleidigen oder ärgern, aufrufen.

Endlich versichert Jesus beym Luc. XV, 7 — 10. „Daß im Himmel über Einen Sünder, der sich bekehrt, eine größere Freude seyn werde, als über neun und neunzig Gerechte, die der Besserung nicht bedürfen.“

Und daß diese Freude Gott nicht allein fühlen werde, sondern das gesammte Geister-Reich, beweisen die beyden Parabeln, zwischen welche er diese Versicherung zur Erklärung einschiebt, von dem unter hundert verlornen Einen Schaafe, und dem Einen von zehn verlornen Groschen. Der Hirt, so jenes, das Weib, so diesen verloren, rufen beyde Freunde und Nachbarn zusammen, um sich mit ihnen des wiedergefundenen Schaafes und Groschens zu erfreuen.

Ich muß zum Schluß noch der Einwendung begegnen, ob Engel-Schutz und Engel-Wirkung für das Wohl der Menschen dessen nicht unwürdig scheine, den wir uns so unumschränkt in allen seinen Vollkommenheiten, so alldurchdringend, so allumfassend, so allwissend und so allgewaltig denken müssen, daß er selbst alles übersehen, alles selbst beschützen, alles selbst regieren, auf alles selbst wirken könne, wie und was er wolle? Ob es nicht Gott zu einem gemächlichen und unthätigen Wesen machen heiße, wenn man sage, er

wolle nicht alles selbst wirken, sondern es zum Theil durch seine Geister-Schaar bewirken lassen, und einen Theil seiner Allregierung andern Wesen übertragen?

Ich gestehe, daß ich diese Einwendung nicht sowohl ihrer selbst wegen, da ich wenigstens sie für den nicht so wichtig halte, der etwas aufmerksamer und genauer Gottes Haushaltung übersieht, als der Antwort wegen hier anführe, die ihr entgegengesetzt werden kann, und um, wer dessen noch nicht kundig, oder darauf noch nicht aufmerksam genug ist, auf die schönste Seite des Universums aufmerksam, und Gottes Güte und Weisheit in seiner Schöpfung interessantestem Zug mehr bewundern und lieben zu machen.

Wenn Gott alles allein thun wollte, wo wäre das durchaus verbreitete, in Millionen von Formen und Arten sich regende und wirkende Leben? Die Kraft, die er in jedes Geschöpf gelegt, um es selbst wieder in gewisser Art und in einem bestimmten Maße zum Schöpfer zu machen, ist ja doch nur seine Gabe; er erhält sie; er wirkt immer, und alle Wesen wirken mit ihm und unter dem Einfluß seiner schöpferischen Allmacht und Regenten-Weisheit. Ohne das wäre die Welt eine Automaten-Sammlung, und was fände da unser Geist viel zu denken, wo bliebe dann die Gottes-Aehnlichkeit, wozu er bestimmt ist?

Gott weiß auch alles, was seine Geschöpfe bedürfen. Er kann allen Bedürfnissen derselben durch den Entschluß seines allmächtigen Willens abhelfen, und hat erklärt, daß er es thun wolle, und der Begriff,

den er selbst von sich uns gegeben, läßt uns an seinem Willen so wenig, als an seiner Allmacht zweifeln, und dennoch hat er, ohne es selbst zu bedürfen, uns, wenn er helfen solle, zur Bedingung gemacht, daß wir täglich, daß wir ohne Unterlaß zu ihm beten sollen. Wo wäre dann aber auch das schöne Verhältniß so fühlbar, das uns unauflöslich an ihn, wie Kinder an den Vater, und an die, so mit uns und für uns zu ihm beten sollen, wie Brüder, wie Kinder eines gemeinschaftlichen Vaters, wie Glieder einer großen Familie, zusammen zur Eintracht, Liebe, Wohlthun, kettete, und jedem das Herz erhebt und schwellt, der sich das alles denkt?

Der Eschatologie zweyte Abtheilung.

Die letzten Dinge des Menschen-Geschlechtes und der Welt.

Unter jenen pflegt man die Wieder-Vereinigung der Seelen mit ihren bis dahin getrennten Körpern, oder die allgemeine Auferstehung der Todten, und das feyerliche letzte Gericht;

Unter diesen die damit verbundene Zerstörung des Welt-Systems, besonders der Erde, des Aufenthalts der Menschen, sammt den Ereignissen, welche dieser großen Katastrophe der Menschen-Welt noch voran gehen sollen, zu verstehen.

Vorerinnerung.

Auf alle diese Gegenstände hat uns die Bibel aufmerksam gemacht, ohne doch unsere Wißbegierde auch nur über einen derselben erschöpfend zu befriedigen. Unterdessen, was für uns am wichtigsten daran, und von Einfluß auf unsere Moralität ist, liegt deutlich genug vor uns. Das Uebrige, was sie noch im Dunkeln gelassen, hat zwar für den Denker auch sein Interesse, selbst für seine religiöse Kenntniß, die Resultate seines Forschens mögen ausfallen, wie sie wollen, und reizt ihn zum forschenden Nachdenken, erlaubt ihm aber auch, daß er da oder dort nur Wahrscheinlichkeit aufgefunden zu haben glaube, wo andere Gewißheit zu sehen gewohnt sind, und daß er mehr nur historisch, als dogmatisch und polemisch den Gegenstand behandle.

Wie hätte aber auch die Bibel bestimmter über Gegenstände sprechen sollen, die so fern von unserm Gesichts- und Erfahrungs-Kreise liegen, und, wie mehr davon sagen, als nothwendig war, um ihnen Einfluß auf unsere Moralität zu geben, da ihr Hauptzweck nur die Förderung von dieser, nicht die Befriedigung eitler Neugierde ist?

Einige davon scheinen zwar nicht einmal von weitem einen Bezug auf diesen Zweck zu haben, als die endliche Zerstörung des Welt-Systems und der Erde durch Feuer ꝛc. Aber sie gibt dadurch dem Denker Stoff und Reiz zum Forschen und Nachsinnen, gibt

ihm eine vollkommene Uebersicht über die ganze Geschichte des Menschen-Geschlechts und des Wohnplatzes desselben der Erde, da sie mit der Schöpfung oder Umbildung derselben, wie mit der Schöpfung der Menschen anfängt, und mit dem Ende von diesem sowohl, als von jener aufhört. Dadurch gewinnt sie bey dem Denker um so mehr Interesse, und nimmt ihn um so leichter ein, fesselt sein Studium um so fester an sie, daß er gern auch die moralischen und religiösen Wahrheiten glaubt, die sie enthält, in ihr wahre Weisheit gefunden zu haben sich freuet, und die Wege, zum Ziel zu kommen, kennen zu lernen sucht.

Der wichtigste Gegenstand ist hier wohl die Auferstehung der Todten. Welches Dunkel schwebt darüber! Und dem Buchstaben nach, und im gewöhnlichen Sinne für Vereinigung der Seelen mit den ehemals bewohnten, längst zerstörten Körpern genommen, hat sie wenig oder gar keinen Einfluß auf die Moralität der Menschen, oder auf sonst eine Angelegenheit der Menschheit. Der hat bloß, was dem ganzen Begriffe zum Grunde liegt, die Unsterblichkeit der Seele.

Aber wenn sie uns auch nur durch diese Darstellung einer solchen Grundwahrheit der Religion zeigte, daß auch noch sehr an dem Sinnlichen haftende Nationen sie wohl gefasset und den Gang vorzeichnete, den unser Glaube daran von dieser ersten sinnlichen Vorstellung derselben an, bis zur feinsten Metaphysik unsrer Tage genommen, so wäre das schon ein empfehlender

Beweis

Beweis für die Popularität der Bibel den Haupt-Charakter eines allgemeinen Religions-Buches.

Wer mehr als eine bloß sinnliche Darstellung dieser Grundwahrheit, unter der sie dem größern Haufen faßlicher seyn mag, wer wirklich eine Wiederherstellung aller Menschen-Körper zur neuen Wohnung der Seelen darin findet, hat nicht nur eine nachdrücklichere und noch faßlichere Wiederholung und Versicherung einer Grundwahrheit der Religion, die des Lehrsatzes von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, die man sonst nur durch Reflexion herausbringen konnte, weil nähmlich das ganze Christenthum darauf gebauet ist, sondern bekommt dadurch einen neuen Gegenstand der schöpferischen Allmacht Gottes zu kennen und zu bewundern, was ihm dann, wenn er tiefer eindringen, wenn er die Möglichkeit der Sache ergründen, beweisen, und auch noch gegen anders Denkende vertheidigen will, tief in die Geheimnisse selbst der Natur einzudringen veranlaßt, wobey er immer, wenn er auch dann seine Meinung darüber endlich selbst zu ändern sich gezwungen fühlen sollte, auf sehr wichtige Resultate seiner Untersuchungen kommen, und diese der Bibel danken wird, die ihm die Veranlassung dazu gegeben.

Die Vorbereitungen zu der großen Katastrophe des Menschen-Geschlechts und der Erde könnten höchstens der Generation nützen, die sie einstens unmittelbar zunächst berühren wird, wenn sie solche voraus, als aus bestimmten unfehlbaren Zeichen der Dinge kennen

wird, die da bald kommen sollen. Wir sind hinlänglich durch andere ausdrückliche Orakel der Bibel gewarnet, auf unsrer Hut und immer bereit zu seyn, die Erde und das Leben zu verlassen, weil der Austritt davon für eine ganze Ewigkeit entscheide. Und wenn das auch nicht von der Bibel geschähe, so müßte die tägliche Erfahrung uns lehren, daß es nicht in des Menschen Gewalt stehe, den entscheidenden Augenblick zurückzuhalten.

Nichts desto weniger ist die Bibel bey allem dem Unbestimmten und Dunkeln auch hier noch sehr lehrreich für den frommen sowohl, als den bloß neugierigen, nach Menschen und Völkerschaften forschenden, und den Gang des menschlichen Geistes beobachtenden Denker.

Jener kann da Ermunterung finden, fleißig zu arbeiten am Reiche Gottes auf Erden, wenn sich ihm in der Bibel noch Aussichten auf die Realisirung desselben auf Erden öffnen. Dieser lernt, wenn er von da aus die Geschichte der Meinungen darüber sowohl, als über die andern verwandten Gegenstände verfolgt, wie leicht und wie weit der menschliche Verstand sich verirre, wenn er sich einmal von dem Standpunkte entfernt, von dem aus die Bibel vorzüglich angesehen seyn will. Sie ist Lehrerinn praktischer Wahrheiten, und dem Menschen zum Heil und Trost gegeben. Gewarnet durch fremdes Beyspiel kehrt er dann vielleicht zurück aus dem unfruchtbaren Gewinde von Meinun-

gen und Phantasteen zur rechten Ansicht und zum bessern Gebrauch der Bibel.

Bey der Untersuchung und Prüfung dieser Probleme — so dürfen wir sie großen Theils vor der Hand noch nennen — müssen wir von einigen bekannten Axiomen ausgehen, die vielleicht an sich schon auch ohne nähere Veranlassung der Bibel den Denker auf die Untersuchung eines und des andern dieser Gegenstände leiten könnten. Wenigstens spannen sie die Aufmerksamkeit für diese ganze Abhandlung etwas höher, und machen, daß wir nicht so leicht dabey ermüden, weil sie dadurch ein kosmologisches Ansehen und damit einen höhern Werth bekommen, daher nicht bloß den Theologen und Anthropologen, sondern jeden Menschen als Erdenbewohner und Weltbürger interessiren, der freylich, wenn er das im vollen Sinne seyn will, zugleich auch Theolog und Anthropolog seyn muß, wie auch keiner von diesen ohne jene Eigenschaft recht ist, was er seyn will.

Das erste ist: Ein Erfahrungs-Satz durch alle Zeiten und an allen Theilen der sichtbaren Welt, bewährt und ausgesprochen von einem der Welt und der Menschen höchst kundigen Weisen der Vorwelt, lehrt uns: daß alles unter der Sonne eitel, alles vergänglich sey. Wir sehen Menschen-Individuen ohne Ausnahme, Menschen-Familien und Menschen-Generationen, ganze Reiche und Völker dahinschwinden.

Wie natürlich ist jetzt die Frage: Sollte das Menschen-Geschlecht nicht auch einmal vom Schauplatze dieser Welt verschwinden? Oder soll es wohl immer im ewigen Kreislaufe, wie wir es bis jetzt in der ganzen Natur hergehen sehen, Individuen auf Individuen, Generationen auf Generationen, Völker auf Völker folgend, ein ewiges sich immer erneuerndes Menschen-Geschlecht bilden?

Die Astronomen sahen Gestirne entstehen, und Gestirne aus ihrem Gesichtskreise verschwinden. Bleibt die Erde, diese Menschen-Bewohnung ewig, oder wird auch sie verschwinden, oder nur aufhören bewohnbar für Menschen zu bleiben? Was wird aus den übrigen Planeten, aus den Planeten-Systemen, aus dem ganzen Weltall? wird es ganz, wird es zum Theil zernichtet? auf ein Mal, oder nach und nach? oder entsteht nur wieder ein Chaos, aus dem sich mit der Zeit neue Erden und Sonnen und Sonnen-Systeme in demselben ewigen Kreislauf entwickeln?

Das zweyte: Veredlung und Vervollkommnung ist des einzelnen Menschen und der Menschheit feste Bestimmung. Wer sich's ernstlich angelegen seyn läßt — denn die Veredlung und Vervollkommnung der Individuen muß ihr eigenes Werk seyn — zu werden, was aus ihm werden kann und werden soll, kann die Erfahrung des Fortschreitens an sich machen, und der aufmerksame Beobachter das Fortschreiten der Mensch-

heit, dieses große Werk der es leitenden Vorsicht, in größern Daten bemerken.

Aber sollte die bis jetzt mehr im Stillen fortschreitende, nur dem geschärften Auge des aufmerksamen Beobachters bemerkbare Veredlung und Vervollkommnung des gesammten Menschen-Geschlechtes nicht auch einmal ihm selbst noch auf diesem irdischen Schauplatze wenigstens in dem Grade sichtbar werden, daß man die Tendenz unsrer Natur und Gottes Absicht für diese erste Haupt-Epoche seines Daseyns für erfüllt anerkennte, und die Edeln, so an diesem großen Werke mitgearbeitet, der Realisirung des Ideals sich erfreuen könnten, das ihnen bey ihren Arbeiten vorschwebte, und das sie zu realisiren suchten, und von da an eine neue Periode, eine noch weitere Veredlung ihren Anfang nähme, die den Blick des Menschen-Freundes in die Zukunft noch heller und schöner machte? Oder sollte wohl, so lange Menschen auf Erden wallen, es immer so beym Alten bleiben? sollte man das Gute und Schöne der Menschheit immer nur bey Einzelnen suchen müssen, nie in größerer Masse, beym ganzen Geschlechte lieben und bewundern dürfen?

Das dritte: Jede große Revolution in der Natur, auch jede in der Menschenwelt, wird nach und nach vorbereitet, und kündiget sich dem aufmerksamen Beobachter in gewissen Symptomen und Erscheinungen ähnlicher Art an.

Wird also die letzte große Katastrophe des Men-

schen-Geschlechtes und der Erde, oder des Sonnen-Systems, falls sie wirklich einmal eintreten sollte, plötzlich und unvorgesehen einbrechen, oder werden warnende Zeichen vorhergehen, und welche?

Mehr, als er durch Conjecturen herausbringen würde, sagt dem Forscher die Bibel auf alle diese Fragen, auf die ihn Kosmopolitismus und Philanthropismus durch diese Axiomen führen; aber volle Befriedigung wird sie ihm nicht geben, wenn er mehr noch in ihr sucht, als was ihm als einem moralischen und für die Ewigkeit bestimmten Wesen darüber zu wissen noth thut, und sie ihrer Absicht nach ihn zu lehren hat. Auch da, wo sie ihn weiter führen zu wollen scheint, muß er erst streng prüfen, und nur mit Bescheidenheit seinen Resultaten den Grad der Wahrscheinlichkeit beylegen, der ihnen zukommt.

Daß auch hier dem biblischen Anthropologen eigene und große Schwierigkeiten aufstoßen, hab' ich längstens schon erinnert.

A.

Ueber das gesammte Menschen-Geschlecht wird einstens von Jesus, dem Sohne Gottes, ein feyerliches Gericht gehalten werden.

Das hat die Bibel so bestimmt und so deutlich uns verkündiget, daß hierüber wohl kein Zweifel ent-

stehen kann, und man immer ein zweyfaches Gericht Jesu über die Menschen anzunehmen pflegte, das eine besondere, so er gleich nach ihrem Tode nur wie im Stillen über einzelne, und das große allgemeine, so er am jüngsten Tage der Welt über das ganze Geschlecht feyerlich halten werde.

Den Grund fand man in der Stelle zu den Hebräern IX, wo das Gericht unmittelbar mit dem Tode verbunden wird, und in den Stellen, wo von einem allgemeinen Gerichte am Welt-Ende die Rede ist.

Will man aber nicht bloß bey dem Ausspruche der Bibel stehen bleiben und weiter nach der Ursache forschen, warum jeder einzelne Mensch nach dem Tode gerichtet, und doch noch in der Folge wieder ein feyerliches Gericht über alle zusammen gehalten werden solle, so findet man sie darin, daß jedes Menschen Loos für die ganze Ewigkeit mit seinem Tode schon entschieden wird, und nur durch Jesus entschieden werden kann, dem diese Ehre gebührt, und vom Vater bestimmt ward.

Sollte das Gerichthalten über alle Menschen zur Verherrlichung Jesu und zum Ersatz für das große Opfer dienen, das er für das Heil des Menschen-Geschlechts dargebracht? Sollte allen Menschen die hohe Weisheit der Rathschlüsse Gottes kund werden, und aus voller Ueberzeugung das gesammte Menschen-Geschlecht diese vornehmste, alle übrige geschaffene Wesen repräsentirende Gattung der Geschöpfe Gottes, dem Herrn, Schöpfer und Regenten der Welt und dem Heilande der Menschen einmal die feyerliche Huldigung ablegen?

sollte endlich, wie alles in der Welt sein Ende findet, oder einer großen, Epoche machenden Revolution unterworfen ist, auch das Menschen-Geschlecht enden und in der Schöpfung eine neue Epoche anheben müssen — was wir der Bibel glauben, die uns dessen versichert?

So konnte dieses alles nicht passender und zweckmäßiger, als durch ein solches feyerliches Gericht über das gesammte, die ganze übrige Schöpfung repräsentirende, Menschen-Geschlecht, und allein durch eine so feyerliche, diese Periode beschließende Handlung geschehen.

Daß Jesus auch schon in der Stelle beym Joh. V, 18—30. auf dieses allgemeine Gericht deute, merkt man leicht, wenn man andere hierher gehörige Stellen damit vergleicht, besonders die, wo von der Auferstehung der Todten, die vorhergehen soll, die Rede ist; sonst spricht er noch deutlicher davon in den Stellen, wo er von seiner zweyten und glorreichen Erscheinung unter den Menschen spricht, und wo er ausdrücklich das über sie zu haltende allgemeine feyerliche Gericht als die Absicht dieser Erscheinung und die Umstände derselben angibt. Beyde Classen von Stellen sind zwar so in einander gemischt, daß man sie nicht wohl sondern kann; aber ich glaube jenes besonders bemerken zu müssen, weil Jesus, wo er von seiner Wiederkunft spricht, der Sprache der Propheten sich bedient, die von Gott: Er komme, zu sagen pflegen, wenn sie von solchen Begebenheiten, durch welche seine Majestät den

Menschen gleichsam sichtbar wird, besonders von der Offenbarung seiner strafenden Gerechtigkeit reden, und eine solche Begebenheit nannten sie den Tag des Herrn.

Eine Hauptstelle ist das XXIV. K. des Matth. Nachdem nähmlich Jesus die nachdrückliche Invective gegen die Juden am XXIII, 39. mit den Worten geendiget hatte: „Von jetzt an werdet ihr mich nicht mehr sehen, bis ihr sprechen werdet: Hochgelobt sey, der da kommt im Nahmen des Herrn!“ was dem Contexte nach so viel heißen sollte: „bis ihr mich in meinen Strafgerichten als den Messias, als den Sohn Gottes erkennen werdet.“ — „traten seine Jünger zu ihm, um ihn auf das schöne Tempel-Gebäude aufmerksam zu machen. Er gab ihnen aber zur Antwort: Sehet dieses alles nicht an. Ich versichere euch, kein Stein wird auf dem andern bleiben. Da er nun auf dem Oelberge saß, traten seine Jünger allein zu ihm und fragten ihn: Sage uns doch, wann wird das geschehen, und an welchen Merkzeichen läßt sich deine Ankunft und das Ende der Welt erkennen?“

Die Jünger Jesu verbanden in ihrem Sinne das Ende des jüdischen Staates mit dem Welt-Ende, das Strafgericht über diese mit dem, so über jenen ergehen sollte, und wir finden in ihren Schriften Spuren genug, daß sie sich das letztere eben so nahe dachten, als jenes, weil Jesus ihnen zwar die Zeit nicht bestimmt, aber doch solche Zeichen angegeben, an denen sie die Nähe seiner Ankunft bemerken könnten, was er doch

nur von dem Ende des jüdischen Staates verstanden wissen wollte.

Darüber gibt er ihnen aber auch nur die Erscheinungen an, die sie auf die Nähe der Katastrophe aufmerksam machen konnten. Von dem Ende der Welt und dem allgemeinen Gerichts-Tage der Menschen spricht er entweder gar nicht, oder mischt alles so unter einander, daß man nicht wohl und zuverlässig das eine von dem andern scheiden kann, und die Ausleger sich theilen: einige vom 29. V. an eine Beschreibung des jüngsten Tages zu lesen glauben; andere aber Jesum nur von dem Sturze des jüdischen Staates reden lassen.

Meiner Ansicht nach wollte Jesus von dem Welt-Ende nicht bestimmt sprechen. Es würde im Grunde von keinem Nutzen und Einflusse auf die Moralität der Jünger gewesen seyn, sondern nur nach Propheten-Weise im Allgemeinen jede solche Erscheinung in einem erschütternden Bilde darstellen, das sowohl auf diese entfernte, als auf jene nahe paßte.

Da übrigens jedem Menschen mehr an seinem besondern, ihn allein betreffenden Gerichte gelegen seyn, und er sich darauf bereit halten muß, Zeit und Stunde davon aber aus weisen Absichten Gott niemand zum voraus bekannt machen will, und selbst zum Besten der Menschheit im Dunkeln halten muß, so ermahnt Jesus in diesem und im folgenden Kapitel um so ausführlicher und nachdrücklicher, daß jeder wachsam und bereit sey, zu jeder Stunde, in der ihn der Herr zur Rechenschaft ins Gericht rufen wird, vor ihm zu erscheinen.

Im XXV. K. redet aber Jesus unstreitig von dem letzten allgemeinen Gerichte, und, wie es scheint, im Bezug auf das Bild, so er im vorhergehenden Kapitel 29—31. von seiner künftigen Erscheinung entworfen, daher ich es auch dieser Stelle vorausschicken zu müssen glaube.

„Bald nach der Noth jener Zeit wird die Sonne verdunkelt werden, der Mond seinen Schein nicht geben, Gestirne werden vom Himmel fallen, die den Himmel zusammenhaltenden Kräfte werden erschüttert werden. Dann wird das Zeichen des Menschen-Sohnes am Himmel sichtbar werden, und alle Stämme des Landes werden heulen. Darauf wird man den Sohn des Menschen mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Und er wird seine Engel mit lautem Posaunen-Schall aussenden, die seine Auserwählten von einem Ende des Himmels bis zum andern versammeln werden."

„Wenn nun aber," heißt es jetzt K. XXV, 31—46., „der Sohn des Menschen in seiner Herrlichkeit, in Begleitung aller heiligen Engel kommen wird, dann wird er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen. Vor ihm werden sich alle Völker versammeln, und er wird sie von einander absondern, wie ein Hirt die Schaafe von den Ziegenböcken absondert, und zwar wird er die Schaafe zu seiner Rechten, die Böcke aber zu seiner Linken stellen. Dann wird der König zu denen zur Rechten sagen: Kommt ihr Gesegneten meines Vaters! besitzet das Reich, das euch vom Anbeginn der

Welt bereitet ist; denn als mich hungerte, gabt ihr mir zu essen, als mich dürstete, zu trinken. Ich war Fremdling, und ihr nahmet mich auf. War ich nackt, so kleidetet ihr mich. War ich krank, ihr besuchtet mich. War ich im Gefängnisse, ihr kamt zu mir. Dann werden ihm die Gerechten antworten: Herr, wann sahen wir dich hungrig, und speis'ten dich? wann durstig, und labten dich? wann sahen wir dich als einen Fremdling, und nahmen dich auf? oder nackt, und kleideten dich? oder krank, oder im Gefängniß, und kamen zu dir? Darauf wird der König antworten: ich betheure euch, was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan."

„Alsdann wird er auch denen zur Linken sagen: Entfernt euch von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Denn da mich hungerte, gabt ihr mir nicht zu essen, da mich dürstete, nicht zu trinken. Ich kam als Fremdling, ihr nahmt mich nicht auf. War ich nackt, so kleidetet ihr mich nicht. War ich krank, und im Gefängnisse, so besuchtet ihr mich nicht. Dann werden auch sie ihn fragen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig, oder als einen Fremdling, oder nackt, oder krank, oder im Gefängnisse gesehen, und haben dir nicht gedient? Alsdann wird er ihnen antworten: Ich betheure euch, was ihr einem dieser Geringsten versaget, das habt ihr mir versagt. Und so werden diese in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben kommen."

Die Apostel Jesu machen öfters Gebrauch von dieser seiner Lehre, und setzen noch manchen Zug dem Bilde bey, das Jesus schon so majestätisch schön von dem letzten Gerichte entworfen, oder vielmehr mahlen sie einige Züge nur noch besser und deutlicher aus, die Jesus selbst schon leise angelegt.

Paulus zu den Röm. II. macht Gebrauch davon, um den Frevel der Juden zu hemmen, welche über die Heiden so stolz und wegwerfend urtheilten, und doch selbst so viel Schuld auf sich hatten, als diese. „So bist du denn, o Mensch, keinesweges zu entschuldigen, wenn du andere verurtheilst, denn indem du andere verurtheilst, sprichst du das Urtheil über dich selbst, da du das Nähmliche thust, worüber du andere verurtheilst. Denn wir wissen, daß Gott, die solches thun, unpartheyisch richtet. Meinst du aber vielleicht, o Mensch, der du andere dieser ihrer Handlungen wegen verurtheilst, und doch selbst so handelst, daß du dem Gerichte Gottes entgehen werdest? Wie! du verachtest seine überschwengliche Güte, Nachsicht und Langmuth, und bedenkst nicht, daß Gottes Schonung bloß deine Besserung zur Absicht habe? Eben durch diese deine Halsstarrigkeit, und dein der Besserung widerstrebendes Herz, häufest du dir nur deine Strafe auf jenen Tag der Strafe, wo Gott sich als gerechter Richter zeigen, und jedem nach seinen Thaten vergelten wird, und zwar wird ewiges Leben denen werden, die in standhafter Ausübung des Guten unvergänglichen Ruhm und Ehre suchten, aber denen, die widerspenstig sind, der Wahr-

heit nicht folgten, vielmehr dem Laster frohnen, die härtesten Strafen."

2. Br. zu den Korinth. V, 5 — 11. „Gott ist es, der es einmal so mit uns gemacht hat — daß wir auf Erden in einem schweren, dem Geiste lästigen Körper pilgern müssen — und mir das Pfand des Geistes gegeben hat; darum bin ich immer gutes Muthes, ob ich gleich weiß, daß, so lange ich mich in diesem Körper befinde, ich in der Fremde, noch nicht daheim bey dem Herrn bin. Denn ich wandle im Glauben, und nicht im Schauen. Ja dennoch bin ich gutes Muthes, so sehnlich ich auch wünsche, aus diesem Körper auszuwandern, und daheim bey dem Herrn zu seyn. Deswegen beeifere ich mich, ich möge noch lange hier bleiben, oder bald zu dem Herrn kommen, ihm wohlgefällig zu seyn. Denn wir werden alle vor dem Richterstuhle Christi erscheinen müssen, damit jeder, nachdem wie er in diesem Leben gehandelt hat, es sey gut oder böse gewesen, empfange, was er verdienet. Da ich also weiß, daß der Herr zu fürchten ist, so rathe ich den Menschen zum Guten."

2. Br. zu den Thessalonizens. I, 5 — 10. tröstet Paulus die, so Verfolgung leiden, mit der Aussicht auf Vergeltung am großen Gerichts-Tage. „Die Gerechtigkeit Gottes bringt es mit sich, daß er denen, die euch Leiden erregen, mit Leiden, aber auch, die ihr leidet, so wie uns, mit Ruhe vergelte, wenn Jesus, der Herr, vom Himmel erscheinen wird, mit seinen mächtigen Engeln, mit flammendem Feuer, um die zur Strafe

zu ziehen, welche von Gott nichts wissen wollen, und dem Evangelium Jesu Christi, unsers Herrn, nicht Gehorsam leisten. Sie werden mit ewigem Elend büßen, verbannt aus der Nähe des Herrn und seiner herrlichen Majestät, wenn er kommen wird, in seinen Verehrern sich zu verherrlichen, und alle, die an ihn glauben, die von uns euch verkündigte Lehre an dem Tage mit ehrfurchtsvollem Staunen bestätiget sehen werden."

2. Br. an den Timoth. IV, 1—8. muntert er seinen Schüler auf, treu zu beobachten die Pflichten seines schweren Amtes, weil Gott einstens darüber richten wird, wie er sich nun selbst mit der Aussicht auf diese Zukunft tröste.

„Ich beschwöre dich vor Gott und Jesu Christo, der einst über Lebende und Todte Gericht halten wird, wenn er und sein Reich erscheint, verkündige die Lehre ꝛc. Ich sehe mich schon als eine Libation an, die dem Herrn dargebracht wird. Die Zeit meines Hinscheidens ist nahe. Gekämpft hab' ich den edeln Kampf, vollendet hab' ich die Laufbahn. Ich habe den Glauben behalten. Was nun noch meiner wartet, ist die Krone der Tugend, welche der Herr mir geben wird, nicht allein aber mir, sondern auch allen, die sich auf seine Wiederkunft freuen."

Jakob V, 1—9. tröstet auch die Armen mit dem Tage des Gerichts, der bald erscheinen wird, wo Jesus die Unbilden, so sie von den Reichen dulden müssen, gewiß rächen werde, was zugleich auch für letztere eine ausdrückliche Warnung seyn soll. „Wohlan, ihr

Reichen, weinet, jammert über das Elend, das euch drohet! Ein Feuer für die Zukunft habt ihr in euern Schätzen euch bereitet. Sehet, es schreyet gegen euch der Lohn, den ihr den Arbeitern, die eure Felder ernteten, entzogen habt, und die Klagen der Schnitter sind zu den Ohren des Allherrschers gedrungen. Ihr lebt üppig auf Erden, ihr schwelgt, ihr mästet euch, wie zum Schlacht-Tage. Ihr verurtheilt, ihr mordet den Tugendhaften. Er muß es geschehen lassen. Haltet aber geduldig aus, meine Brüder, bis der Herr erscheint! Sehet, auch der Landmann muß warten auf die köstliche Frucht des Feldes, und harren, bis ihm der Früh- und Spat-Regen zu Theil wird. So wartet auch ihr! stärket eure Herzen! die Ankunft des Herrn ist nahe! der Richter ist vor der Thür!"

Die besondern Züge, welche die Apostel dem von Jesu selbst entworfenen Gemählde vom künftigen Gerichts-Tage hinzugesetzt, sind für uns von doppelter Art: einmal solche, welche weiter keine besondere Untersuchung bedürfen, die andern aber fordern diese, und werden den Inhalt der folgenden Abschnitte ausmachen, und gewisse vorhergehende Zeichen, die damit verbundene Auferstehung der Todten, und das folgende Ende der Welt sind.

Die übrigen von den Aposteln hinzugefügten oder stärker ausgemahlten Züge sind:

Erstens läßt Judas I, 6. auch über die gefallenen

En-

Engel zugleich das feyerliche Gericht ergehen. „So hat auch Gott, sagt er, die Engel, die ihren ursprünglichen Zustand nicht behaupteten, sondern ihren Stand-Ort verließen, auf den großen Gerichts-Tag in ewigen Banden in der Finsterniß aufbewahret.“

Beym Matth. XXV, 41. heißt das Urtheil, so Jesus über die Verdammten aussprechen wird: „Entfernt euch von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.“

Es gehört nähmlich mit zur Vollendung des Triumphes, den Jesus über alle Feinde des Menschen-Geschlechts feyern sollte, daß auch die abtrünnigen Engel, welche die ersten darunter waren, durch Jesus den Spruch ihrer Verdammniß zu eben der Zeit empfangen, als er ihn über die Menschen, die den Verführungen derselben nachgegeben, um dadurch der Verdammniß von beyden mehr Nachdruck zu geben, aussprechen, die aber krönen wird, so ihnen widerstanden. Beydes macht das Gericht feyerlicher, schärft auf der einen Seite die Strafe, und erhöht auf der andern die Ehre und Freude des Sieges. So sprach Gott auch im Paradiese das Urtheil über die Verführerinn, die Schlange, aus, und zwar noch ehe er dem verführten Menschen-Paare die verwirkte Strafe ankündigte.

Man muß auch die Stelle hierher ziehen, wo behauptet wird, daß Jesu alle Macht unterworfen, und auch der Unterirdischen Kniee, wie derer, so im Himmel und auf Erden sind, sich beugen sollen.

Daß der Apostel die verworfenen Engel zu diesem

Gerichts-Tage aufbewahrt werden läßt, ist eine jüdische Vorstellung vom Hades, oder dem Tartarus, einem unterirdischen, verschieden abgetheilten Aufenthalt der Dämonen, der bösen, und selbst auch der frommen, die allgemeine Auferstehung der Todten und das Reich des Messias erwartenden Menschen. Daß übrigens die Dämonen, wie die gefallenen Menschen, auch schon vor diesem letzten feyerlichen Richter-Spruche ihre Strafe leiden, wie die Frommen ihre Seligkeit genießen, ist uns jetzt ausgemacht, was es nicht immer allen war, die durch die Lehre von einer Auferstehung der Todten irre gemacht, auf verschiedene Hypothesen verfielen, um manches auszugleichen, wo sie einen Widerspruch gefunden zu haben glaubten.

Bey dem allgemeinen Glauben der ersten Christen von dem nahe bevorstehenden Gerichts-Tage, und der damit verbundenen Auferstehung der Todten, oder vielmehr bey dem auf eine ausdrückliche Erklärung der Bibel, daß alle Menschen sterben müssen, und Fleisch und Blut das Himmel-Reich nicht besitzen könne, war es natürlich, daß die Frage aufgeworfen ward: Was wird aus denen werden, welche noch im Leben vom jüngsten Tage überraschet werden? Und wie lange kann es wohl noch dauern, bis dieser fürchterliche Tag anbricht? was ja auch selbst die Apostel von Jesus zu erfahren gewünscht hatten.

Da antwortete nun Paulus 1. Br. zu den Thessalon. IV, 15. auf das erste: „Das können wir euch nach der Belehrung des Herrn sagen, daß wir, die wir die

Wiederkunft des Herrn erleben, nichts vor den Entschlafenen voraus haben werden. Wenn der Herr, unter feyerlicher Aufforderung, auf des Erz-Engels Ruf, auf den Posaunen-Schall Gottes, vom Himmel kommen wird, dann werden die als Christen Gestorbenen zuerst auferstehen; hernach werden wir, die wir es erleben, zugleich mit ihnen in den Wolken, dem Himmel zu, dem Herrn Jesu entgegen geführt werden, und so bey dem Herrn allezeit seyn."

1. Br. zu den Korinth. XV, 50 ꝛc. aber: „Das kann ich euch sagen: dieser unser irdischer Körper kann so nicht zum Erbtheil des göttlichen Reiches gelangen, und das Verwesliche wird der Unverweslichkeit nicht theilhaftig. Sehet, da sage ich euch etwas Verborgenes! Sterben werden wir nicht alle, aber mit uns allen wird eine Veränderung vorgehen, und zwar plötzlich, in einem Augenblicke, auf den Schall der Posaune. Erschallen wird die Posaune, und unsterblich werden die Todten aufstehen, und mit uns wird die Verwandlung vorgehen. Denn dieses Verwesliche muß in Unverweslichkeit übergehen. Dann aber, wann dieses Verwesliche wird unverweslich, und dieses Sterbliche unsterblich geworden seyn, wird in Erfüllung gehen, was geschrieben steht: Auf ewig besiegt ist der Tod! Wo ist dein Stachel, Tod? Wo ist dein Sieg, Todten-Reich?"

Auf das andere antwortet der Apostel 1. Br. zu den Thessal. V, 1 — 7. „Ueber die Zeit und Zeit-Umstände, Brüder, wann dieses geschehen wird, ist nicht nöthig, euch etwas zu schreiben. Es ist euch ja selbst be-

kannt genug, daß der Tag des Herrn unvermuthet, wie der Dieb in der Nacht, kommen wird. Wenn sie sagen werden: Es ist Ruhe und Sicherheit! dann wird sie, die so denken, das Verderben plötzlich überfallen, wie der Geburts-Schmerz eine Schwangere, und sie werden nicht entrinnen. Ihr aber, Brüder, lebt nicht in der Nacht, daß jener Tag euch, wie ein Dieb, überfallen sollte? Ihr alle seyd Kinder des Lichts und des Tages. Nicht mit Nacht und Finsterniß haben wir es zu thun! So laßt uns denn nicht schlafen, wie jene andern, sondern wachen und nüchtern seyn. Das Schlafen gehört ja in die Nacht, und auch das Betrunkenseyn gehört in die Nacht."

So hatte auch Jesus warnend geantwortet auf dieselbe Frage seiner Jünger. Denn als, nach des Lukas Bericht, Apostel-Gesch. I, 6. 7. die Versammelten ihn fragten: Herr, wirst du nun das Königreich Israel wieder herstellen? antwortete er ihnen: „Euch kommt es nicht zu, Zeiten und Zeit-Umstände zu wissen, welche der Vater nach seiner Macht festgesetzthat;" und

Beym Markus XVIII, 32—37. „Wann jener Tag und jene Stunde kommt, weiß niemand, nicht die Engel im Himmel, auch nicht einmal der Sohn, nur der Vater weiß es. Sehet euch also vor, wachet und betet, denn ihr wisset nicht, wann der Zeit-Punkt kommt. Er wird kommen, wie einer, der außer Land reisete, sein Haus verließ, seinen Dienern Vollmacht, und jedem seine Arbeit zutheilte, und dem Thor-Wächter zu wachen befahl. So seyd auch ihr wachsam; denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommen wird,

ob des Abends, oder um Mitternacht, oder bey dem Hahnen-Geschrey, oder am Morgen, damit, wenn er zur unerwarteten Zeit käme, euch nicht schlafen finden möge. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!

Es verhält sich mit dem Ende des Menschen-Geschlechts wie mit dem Ende des einzelnen Menschen. Zeit und Stunde sind dort, wie hier, uns verborgen. Das praktische Resultat gibt sich aus dem einen, wie aus dem andern: Wachet!

Johannes stellt in der Apokalypse XX. das Gericht mit manchem, was vorhergehen soll, in folgender erhabenen prophetischen Vision dar: „Jetzt sah ich einen Engel vom Himmel herabsteigen, der den Schlüssel des Abgrundes, und eine große Kette in seiner Hand hatte. Dieser griff den Drachen, die alte Schlange, welche der Teufel und Satan ist, band ihn auf ein Jahrtausend, warf ihn in den Abgrund, und verschloß und versiegelte diesen über ihm, damit er die Völker nicht weiter verführe, bis die tausend Jahre vollendet sind. Darnach soll er eine kurze Zeit noch losgelassen werden. Ich sah Thronen, und denen, so sich darauf setzten, ward Macht gegeben, Gericht zu halten. Auch sah ich die Seelen derer, die um des Zeugnisses Jesu und der göttlichen Lehre willen enthauptet worden, und die das Thier um sein Bild weder angebetet, noch sein Kennzeichen an Stirn und Hand getragen hatten. Sie lebten wieder, und herrschten mit Christus tausend Jahre. Die übrigen Todten werden nicht lebendig, bis

diese tausend Jahre vollendet seyn werden. Dieß ist die erste Auferstehung. Glückselig und heilig ist, wer an dieser ersten Auferstehung Theil hat. Ueber sie hat der andere Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und Christi seyn, und mit ihm herrschen tausend Jahre lang. Und wenn die tausend Jahre vorüber sind, wird Satan aus seinem Kerker losgelassen werden, und ausgehen, zu verführen die Völker in den äußersten vier Gegenden der Erde, den Gog und Magog, und sie zum Streite zu versammeln. Ihre Zahl ist wie des Meeres Sand. Sie ziehen über die weite Erde daher, umringen das Lager der Gott-Geweihten und die geliebte Stadt. Aber Feuer läßt Gott auf sie fallen, das sie verzehrt. Und der Teufel, ihr Verführer, wird in den Feuer- und Schwefel-See geworfen, wo auch das Thier und der Lügen-Prophet gequält werden Tag und Nacht, in alle Ewigkeit hin. Jetzt sah ich einen großen weißen Thron, und jemand darauf sitzen. Vor seinem Angesichte floh Erde und Himmel, und keine Stätte ward für sie mehr gefunden. Ich sah die Todten, klein und groß, stehend vor dem Thron. Bücher wurden aufgethan; und noch ein anderes Buch ward geöffnet, das Buch des Lebens. Nun wurden die Todten nach ihren Werken gerichtet. Der Tod und das Todten-Reich wurden in den Feuer-See geworfen. Dieß ist der andere Tod! Und wer nicht gefunden ward geschrieben im Buche des Lebens, ward in den Feuer-See geworfen." XXI, 1. „Nun sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste

Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer war nicht mehr."

Wer mit der prophetischen Sprache und überhaupt mit der Bibel genauer bekannt ist, wird sich leicht in diese ganze bilderreiche Darstellung finden können, und sich an ähnliche Bilder bey ältern Propheten sowohl, als an manche andere biblische verwandte Wahrheit und Darstellung derselben erinnern.

Da ich keinen Kommentar über die Apokalypse zu schreiben habe, so begnüge ich mich mit der Bemerkung, daß, da Johannes höchst wahrscheinlich die Kirche Jesu und ihr Emporstreben darin zu schildern und prophetisch-dichterisch darzustellen sich vorgenommen, er von dem großen Gottes-Reiche, so Jesus gestiftet, Anfang und Ende, die Kirche auf Erden und den Himmel mahle, die einfache Wahrheit aber: Wer dahin gelangen will, muß auf Erden schon zur auserwählten Kirche Jesu gehören, und nach dessen Geist leben, in dem schon von Paulus gebrauchten Tropus, der Auferstehung vom geistigen Tode, mit Jesus, welche die erste Auferstehung sey, einpräge. Dieser paßte trefflich, da er der feyerlichen Aufnahme in dieses Gottes-Reiches Vollendung in dem Himmel, nach einer der Bibel schon eigenen Vorstellung, auch eine Auferstehung der Todten nennt.

Welch ein Schauspiel! versammelt das ganze Menschen-Geschlecht, wie es von Anbeginn der Schöp-

fung in allen seinen Individuen lebte! Welche Mischung von diesen! Welche Mannichfaltigkeit von Charakteren! Welche Gradation von der niedrigsten Stufe der Gemeinheit und Unbedeutenheit bis hinauf zum höchsten Grade von Tugend und Laster! Welche ins Unendliche gehende Verschiedenheit der Modificationen von diesem sowohl, wie von jener! Und von beyden wieder, welche Reihe von Folgen und Wirkungen! Wie verschieden, wie wunderbar die Wege, auf welchen jedes menschliche Individuum von seiner Geburt an nicht nur bis zu seinem Tode hin durch die Labyrinthe des Erden-Lebens, sondern auch von da an in der Ewigkeit bis zu diesem Punkte der Vollendung, bis zur vollen Reife für den Himmel, — denn auch in der Ewigkeit läßt sich noch eine Progression zu dem einen, oder zu der andern denken — gewandelt! Welche plötzliche Umänderung in den Urtheilen, welche Menschen über Menschen nach der Geschichte, oder nach eigener Einsicht, von Menschen gemacht, jetzt, da alle, wie sie waren, in der nackendsten Wahrheit da stehen werden, wo Heucheley nichts verdecken, Schmeicheley nichts zusetzen, Kurzsichtigkeit nichts übersehen, kein Vorurtheil mehr einnehmen, kein Schein täuschen, nichts mehr beym reinen Anschauen trügen kann!

Welche Veränderung in den ehemaligen Verhältnissen unter Zeitgenossen und Mitbürgern! Welcher auffallende Contrast! Die Verachteten, Kleinen, Demüthigen, Armen, jetzt groß und mächtig und selig an der Seite Gottes, selbst richtend die Welt mit ihm!

Die Stolzen, Harten, Ueppigen, Großen, fern von Macht und Ehre und Freuden, der Schaam überlassen, und zu ewigen Leiden verdammt! Ihre Trophäen, mit den Flüchen der Menschheit überdeckt, und die stille, verkannte, bescheidene Tugend, umgeben mit unübersehbaren, weit herum verbreiteten, gesegneten und glänzenden Wirkungen, wie Sonnen von ihren glänzenden Strahlen!

Schön mahlt uns das Buch der Weisheit V, 14. eine Scene dieses Contrastes: „Die Menge sieht den Tod des Verehrers Jehova's, aber Gottes Rathschlüsse denkt sie nicht; denkt nicht, warum Jehova ihn in Schutz nahm. Doch suchen werden sie es, und vernichtet sich fühlen! Lachen wird ihrer Jehova! Mit Schande bedeckt stürzen sie hinab, ein ewiges Spottlied der Schatten. Herabschmettern wird er die Verstummten, herausgerissen aus ihrem Wohnsitze, hinabstürzend in die tiefeste chaotische Oede. Die Jammernden! Vernichtet ist jeder Gedanke an sie. Die Unglücklichen! da kommen sie mit dem Bewußtseyn ihrer Frevelthaten belastet. Ihre Unterthanen stehen auf gegen sie als strafende Zeugen! Dann steht der Gute da mit freyem, offenen Blick vor den Augen seiner Peiniger, die verhöhnten sein mühevolles Leben. Erstarren werden sie bey dem sie schreckenden Anblick im höchsten Staunen, ob des nie gedachten Glücks, reuevoll und tiefseufzend sagen sie dann: das ist der, den wir lachend verhöhnten. Wir Thoren hielten sein Leben für Wahnsinn, sein Ende für schmachvoll. Wie sitzt er nun unter Je-

hova's Söhnen, weilt unter Gottes Erwählten! Wir irrten fern vom richtigen Wege! Uns leuchtete nicht der Wahrheit Licht. Nie sahen wir den Anblick der Sonne. Frevel hatte unsre Seelen erfüllt. Zum Verderben führten unsre Pfade. Weglose Wüsten durchwanderten wir; wir gingen nie die Wege Jehova's. Was half uns der hochfahrende Sinn? Wo ist der Reichthum nun, auf den wir trotzten? Hingeschwunden ist alles gleich dem Schatten, gleich einem verhallenden Laut, gleich dem Schiffe, das schäumende Wogen durchschneidet, das keine Spur zurückläßt seiner Fahrt, dessen Bahn man nimmer findet in den Fluthen; gleich dem Vogel, der die Luft durchfleucht und keine Spur des Fluges zurückläßt; gleich dem Pfeile, geschnellt nach dem Ziele, dessen Durchflug keiner bemerkt — die zertheilte Luft kehrte schnell in sich zurück — so durchlebten wir unser Leben, und starben. Keine Spur einer guten That können wir zeigen; alles opferten dem Laster wir auf."

Wer diesen Contrast im ganzen Umfange der großen Menschen-Masse ausmahlen wollte, wann würde der enden? Unübersehbar, und selbst unserer Phantasie zu groß und zu mannichfach ist er. Sie verlöre sich in dem unermessenen, wirklich lebenden Panorama der ganzen Menschen-Geschichte.

Welche augenscheinliche factische Rechtfertigung der Gottheit und ihrer Verhängnisse über die Menschen! Welche Offenbarung seiner Weisheit, Güte, Gerechtig-

keit, Heiligkeit und Macht! Welche Aufforderung zu Anbetung der göttlichen Majestät! Und welche Einweihung der Seligen zum Vollgenuß des Himmels; aber auch der Verdammten zur Hölle in ihrer Vollendung, den Contrast immer vor Augen, und im Herzen den nie mehr sterbenden Vorwurf der nun noch deutlicher erkannten Schuld!

Sich und der Welt, mögte ich sagen, sey Gott dieses Gericht und dieses große Schauspiel schuldig.

Welch ein großes, erschütterndes, aber auch hoch erhebendes und erfreuendes Schauspiel, — in einem Blick zu überschauen das Universum des Lebens, das ganze Geister-Reich in seinen Verbindungen und Wirkungen! Engel und Menschen, und unter Engeln und Menschen Jesus und Gott in der Mitte, in Jesus die Menschheit mit der Gottheit, die Schöpfung mit dem Schöpfer zur Einheit vereinigt! Wie da die Engel, vielleicht einstens die Bewohner eines verloschenen Planeten, oder einer zerstörten Welt, dem Herrn die Seelen der Menschen zuführen, denen sie Schutz-Engel waren! Wie Menschen-Seelen wieder Menschen-Seelen darstellen, die sie noch unreif aus den Händen der Aeltern und Lehrer zur Ausbildung empfangen, dem Herrn als so viele mit ihrem Talente gewonnene andere Talente, als so viele Beweise ihrer Verdienste und so viele Wirkungen darstellen, deren sie sich rühmen und freuen können! Der Gedanke, daß aus diesen wieder Schutz-Geister werden können! Jesus und der Vater,

umgeben von allen den herrlichsten Wirkungen seiner Gnade, im edelsten Theile seiner Schöpfung! Welch ein Schauspiel, zu überschauen das große All vereinigt, das Endliche, Beschränkte, mit der unendlichen, allmächtigen Gottheit, die Schöpfung mit dem Schöpfer, die Ewigkeit mit der Zeitlichkeit, und die Gegenwart mit einer werdenden Zukunft!

Wer da würdig ist, ruhig Zeuge des letzten Tages zu seyn und dem großen Schauspiele zuzusehen, darob in Anbetung und Liebe überzugehen, zum Genuß einer Seligkeit, die jetzt noch kaum durch ein Vorgefühl sich recht ahnen läßt!

---

b.

Auferstehung der Todten zum Gerichte, oder Wiedervereinigung der bis dahin davon getrennten Seelen mit ihren ehemals bewohnten, in die Elemente aufgelöst'en Körpern.

Die Bibel stellt uns, da sie die Todten erst wieder auferstehen, daß heißt, die längst schon in ihre Elemente aufgelöst'en menschlichen Körper sich wieder herstellen, und mit ihnen die abgeschiedenen Seelen sich wieder vereinigen läßt, ein eben so interessantes und hinreißendes Vorspiel dar, als es beynahe die Haupt-Scene, das große Weltgericht selbst ist, so daß, sollte sie auch nur diese damit haben ausschmücken, oder eine religiöse, metaphysische Wahrheit uns versinnlichen, oder sie, eingekleidet in die National-Vorstellungen der

Juden, und die Sprache des alten sinnlichen Orients, anschaulicher, faßlicher und nachdrücklicher, auch für uns um so gewisser und sicherer aufbewahren wollen, man ihr dafür danken, sie und die Religion, deren Archiv sie ist, höher schätzen müßte, weil gewiß keine Religion, kein Buch des Alterthums uns ein so erhabenes Bild aufstellt, bey dem die Phantasie so gern weilte, das sie so leicht ausschmückte, und das eine Grund-Wahrheit der Religion so schön und kenntlich einkleidete, das sie unmöglich je wieder vergessen, oder mißkannt werden könnte. — Ich meine die Unsterblichkeit der Seele, die ewige Fortdauer des Menschen, auch wenn die Welt in Trümmer gegangen seyn wird.

Und da die Bibel die Auferstehung der Todten selbst mit dem Ruin der Welt verbindet, und zur selben Zeit, wo diese zu Grunde geht, das Menschen-Geschlecht erst wie neu erschaffen erscheinen läßt, so erhebt sie dasselbe schon dadurch über die ganze übrige Schöpfung, die schon vom Anbeginn, da sie auch noch in voller Kraft da stand, ihm dienen mußte, und macht dadurch, daß wir unsere Erhabenheit über alles Sichtbare tief und lebhaft fühlen.

Wer hat je die hohe prophetische Vision des Ezechiels gelesen, worin ihm Gott die Zurückkunft der in der Gefangenschaft zerstreuten und schmachtenden Israeliten unter dem Bilde der Auferstehung der Todten zeigt, ohne, wenn nur ein Funke zur Begeisterung in ihm lag, hingerissen zu werden, und zu staunen über

das Große, das Erhabene der Dichtung mehr, als über die dadurch dargestellte Sache selbst?

Man muß aber erst zuvor beym Jesaias XXVI, 19. die Grundlage zu dieser Darstellung suchen, der auch seinem Volke Trost durch die Verheißung zu bringen hatte, daß der jüdische Staat nach seinem erlittenen politischen Tode sich wieder zum Leben erheben werde. „Doch deine Todten werden leben. Es stehen unsre Leiber auf. Erwachen werden und jauchzen die Staub-Bewohner. Thau des Lebens ist dein Thau, und den senkst du auf der Todten Land."

Dem Thaue schreibt der Orientale eine belebende Kraft zu, weil er welkes Gras blühen macht und Blumen wieder erfrischt und neu belebt. Solchen belebenden Thau wird Gott nach des Propheten Verheißung auf den Platz fallen lassen, wo die Gebeine der Juden, nach dieser Allegorie, die Trümmer des israelitischen Staates, liegen.

Nun erzählt Ezechiel XL.: „Und des Herrn Hand kam über mich, und führte mich hinaus im Geiste, und stellte mich auf ein weites Feld, mitten in ein Thal, das voll von Todten-Beinen lag. Und er führte mich rings um den Platz, auf dem die Gebeine lagen; und siehe, des Gebeines lag viel auf dem Felde! und siehe, sie waren ganz ausgedorret! — hatten also schon lange gelegen. — Und er sprach zu mir: Mensch! meinst du wohl, daß diese Gebeine wieder aufleben werden? Und ich sprach: Herr das weißt du wohl, — ich nicht. Er sprach zu mir: Weissage

von diesen Gebeinen, und sprich zu ihnen: Ihr verdorrten Gebeine, höret des Herrn Wort! Ich beseele euch mit einem Athem, daß ihr lebt. Ich will euch Nerven geben und euch mit Fleisch bewachsen lassen, mit Haut euch überziehen, euch Athem schenken, damit ihr lebet und erkennet, daß ich Jehova sey. Begeistert sprach ich dieß, wie mir befohlen ward; und als ich sprach, erhob ein Donner sich, ein Rauschen, und die Gebeine naheten sich einander. Und siehe da! sie hatten Fleisch und Nerven schon erhalten, und Haut umzog sie rings umher. Doch Leben fehlte ihnen. Da sprach der Herr zu mir: Du Menschensohn, begeistert rufe du dem Winde zu: Dieß ist des Herrn Befehl! Eile von den vier Enden herbey, und wehe diese Erschlagenen an, auf daß sie leben. Da rief ich ihm begeistert zu, wie mir befohlen war. Der Wind belebte sie, sie lebten, erhoben sich auf ihre Füße, — ein großes, großes Heer!"

Doch ist es von Anbeginn her nahebey herrschender Glaube der Christen gewesen, daß die Bibel zwar nicht bey diesen beyden Propheten, die offenbar nur die Wiederherstellung des jüdischen Staates unter diesem Bilde vorstellen, doch in andern Stellen ausdrücklich von einer einstigen Wiederherstellung der zerstörten, und in ihre Elemente aufgelöst'en Körper, und Wiedervereinigung der Seelen mit denselben rede, daher es auch als Lehr- und Glaubens-Satz in das apostolische Glaubens-Bekenntniß aufgenommen worden, wo es

heißt: Ich glaube, ich erwarte Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben der Zukunft.

Der Grund davon ist, weil selbst Jesus und seine Apostel ganz bestimmt, wie von einer bekannten und ausgemachten Sache sprechen, und sie wenigstens hundert und funfzig Jahre vor Jesus schon als Religions-Wahrheit in den Volks-Glauben aufgenommen war.

Dem Buchstaben nach kann man schon im Daniel XII, 1 — 3. diesen Glauben beurkundet finden. Es heißt da: „Dann werden viele, die im Staube der Erde schlummern, erwachen zum langen Leben; andere zur Schmach und immerwährenden Schande. Aber die zur Weisheit leiteten, werden glänzen, wie des Himmels Sterne; und die zur Tugend viele angewiesen haben, wie Gestirne auf ewig hin.“

Doch, wenn man auf die Veranlassung und Absicht sieht, die der Prophet hier hatte, könnte man auch hier, wie bey den beyden obigen Propheten, eine Allegorie annehmen, die den Zustand der Juden unter Antiochus und die Rettung des Staates durch Judas, den Machabäer, darstelle. Die größere Wahrscheinlichkeit des erstern hängt auch noch von der Zeit ab, wo diese letztern Kapitel des Daniels geschrieben seyn mögten, die von manchem erst in die Zeiten der Machabäer herabgesetzt werden, wo die Auferstehung der Todten schon im erstern im buchstäblichen Sinne bekannt

ge-

gewesen, und, wo nicht erst entstanden, doch weiter ausgebildet worden ist.

Das Buch Hiobs müßte man wohl in spätere Zeiten herabsetzen, wenn man in der Aeußerung dieses Helden der Geduld und Hoffnung, XIX, 25 — 27. „Ich weiß, daß mein Retter lebt, und ich einstens von der Erde wieder auferstehen, mit neuer Haut umzogen, in meinem Körper Gott sehen, ihn mit meinen Augen, ich wieder ganz derselbe, sehen werde. Das verlange ich seynlichst, und hoffe es zuversichtlich;" mehr als dasselbe Bild ins Kleine gezogen, und auf die Wiederherstellung des Dulders in seinen vorigen Wohlstand finden wollte, was die Propheten im Großen aufgestellt, um die Wiederherstellung des National-Wohlstandes ihres Volkes zu bezeichnen, wenn man wirklich den Glauben an eine Wiedererweckung des zerstörten menschlichen Leibes darin finden wollte. Einig sind wenigstens über den Sinn dieser Stelle die Ausleger nicht.

Was der Verfasser des 2. B. der Maachbäer vom Glauben jener Zeit an die Auferstehung der Todten erzähle, wissen wir aus dem Vorhergehenden; und die einzelnen, eben da enthaltenen, in Eins zusammengefaßten Reden der machabäischen Märtyrer laufen dahinaus: „Wir leiden auf kurze Zeit Schmerzen, und sterben mit der auf Verheißung gegründeten Hoffnung, von Gott zur ewigen Seligkeit erweckt zu werden; von Gott haben wir unsere Gliedmaßen erhalten. Um seines Gesetzes willen achten wir sie nicht. Von ihm hoffen

wir sie wieder zu bekommen: der Schöpfer der Welt, der das menschliche Geschlecht und alle Geschöpfe hervorbrachte, kann Geist und Leben nach seiner Güte uns wiedergeben, und uns unsrer Mutter wiederschenken."

Wann, und wie der Glaube an eine Auferstehung unter den Juden entstanden sey, läßt sich schwer bestimmen. Wer kann wohl jetzt sagen, ob das Bild, so die obgedachten Propheten uns darstellen, vor der Sache gewesen? oder ob die vorher schon bekannte Sache die heiligen Seher veranlaßt habe, sie zum Bilde einer andern, an sich zwar geringern, sie aber und ihr Volk damals näher und unmittelbar angehenden Sache zu machen?

Wenn man auch sagen will, sie haben diese Lehre von den Aegyptiern, oder von den Babyloniern erhalten, so finden wir zwar, was vorausgesetzt wird, den Glauben an eine Auferstehung bey den Magiern, in der Zendavesta bey Klaucker, in Hismanns Magazin für die Philos. II. Th. und Flügge II. Th. der Gesch. des Glaubens an Unsterblichkeit documentirt; aber wir sind auch dann noch nicht auf den ersten Ursprung desselben gekommen; und Stäudlin will auch nicht zugeben, daß diese Idee von dorther zu den Juden übergegangen sey.

Ich denke mir die Sache, wie sie überhaupt auf alle Völker des Alterthums, und besonders dann auf die Juden zu passen scheint.

Daß die Patriarchen, der Juden Stamm-Väter, nicht geglaubt haben, ganz und für immer im Tode unterzugehen, scheint mir außer Zweifel zu seyn, so oft man übrigens der Bibel des A. T. den Vorwurf gemacht, daß sie nichts von der Unsterblichkeit der Seele lehre. Andere haben dagegen um so sorgfältiger, und gewiß nicht vergebens, die Spuren des Glaubens an diese Wahrheit darin aufgesucht.

Daß auch andere Nationen diesen Glauben — freylich nicht überall in gleichem Grade der Einsicht, nicht überall in derselben Art und Weise gehabt, beweisen die noch übrigen, eben so mühsam aufgesuchten und gesammelten Urkunden.

Begreiflich wird diese Allgemeinheit, weil wahrscheinlich alle Nationen im Grunde aus einer und derselben Quelle geschöpft, aus der von den Stammvätern des menschlichen Geschlechtes auf die Nachkommen übergegangenen Tradition, die ihnen der Anblick der Pflanzen und anderer Natur-Gegenstände bestätigte und verständlich machte.

Ihre ganze Idee vom Leben war auf das Wandeln auf Erden in einem sichtbaren, organischen Körper beschränkt, daher sie die Abgeschiedenen nur für stille, unthätige Schatten hielten, und den Aufenthalt derselben sich in einem dunkeln Ort der Erde dachten; daher war ihnen ihr Fortdauern, ein Wiedererscheinen auf Erden entweder durch eine Metempsychose in einem fremden, oder auch ein Wieder-

kehren vom Hades und vom Grabe herauf in den eignen wiederhergestellten Körper, durch eine Auferstehung.

Das Streben des menschlichen Verstandes nach grösern Einsichten hat in der Folge die Begriffe von Unsterblichkeit des Menschen geläutert und berichtiget, da mehr, dort weniger, hier früher, dort später, je nachdem ein Volk mehr oder weniger, früher oder später als das andere durch Umstände begünstiget ward, die seine Cultur förderten.

Die Juden nun scheinen während ihres Aufenthaltes in Babylonien, die unter den Persern und Chaldäern bereits schon gebildete und gangbare Lehre von einer Auferstehung der Todten besser kennen gelernt zu haben, ohne doch, daß sie solche schon damals als eine besondere wichtige Wahrheit angenommen, und in ihr National-Religions-System verflochten hätten. Ihre Propheten konnten nun doch von ihr, als einer bekannten Sache, wenigstens Bilder entlehnen.

Der Druck, den sie fortdauernd fühlten, die Hinsicht auf den Fall ihres Staates, die Angelegenheit und der Wunsch, die Weissagungen ihrer Propheten zu retten, die Bekanntschaft mit den Meinungen und Lehrsätzen der Griechen lenkten sie allmählich näher zur Idee von einem Messias, seiner Macht und seiner Plane; zu gleich aber auch — vor der Hand wenigstens die religiösen Denker unter ihnen — mehr auf die eigentlichen Angelegenheiten der Menschheit, auf wahre Unsterblichkeit, Belohnung und Strafe der Zukunft zu denken; was aber

alles noch in die sinnliche Darstellung von einer Auferstehung der Todten gehüllt, oder verwebt blieb.

Die, so aus Geistes-Stumpfheit sich noch nicht so leicht in des Messias geistiges Reich hineindenken konnten, wozu auch der Mißverstand der prophetischen, dahin ziehlenden Orakel, und überhaupt die Unkunde des Geistes der Religion kam, suchten und erwarteten es auf der Erde. Aus National-Wahn und National-Stolz, gemischt mit einer größern oder mindern Dosis von Nächsten- und Menschen-Liebe, ließen sie gern auch alle Abrahamiden daran Antheil nehmen, die von der ersten Gründung dieses Geschlechtes bis dahin gestorben, und im Hades der großen verheißenen und erwarteten Erscheinung entgegen harrten.

Die Ausdrücke und Dichtungen, deren sich das A. T. bedienet, wo es von der Aufsicht Gottes über die Lebenskraft der Menschen, von seiner Macht, die Frommen aus dem Scheol zu erretten, und dem zerrütteten israelitischen Staat wieder aufzuhelfen, und von dem Gerichte über Gottlose und Götzendiener redet, trugen auch viel zur Ausbildung dieser Idee bey. Jesaias, Ezechiel, Daniel haben jetzt der Volks-Exegese nach nicht mehr bildlich, sondern eigentlich von der Auferweckung der Todten gesprochen. So ward diese Lehre nach und nach in Aegypten und Palästina zum Volks-Glauben.

Und den fand Jesus bey seiner Erscheinung auf Erden schon so ausgebildet, daß man den Messias er-

wartete, der die Todten wecken und Gericht halten sollte über die Feinde der Nation.

Doch theilte sich in Rücksicht der Auferstehung der Todten die Nation in zwey Secten, in Phariſäer, die sie behaupteten, in dem Sinne, worin sie gewöhnlich genommen wird, und in Sadducäer, die — wenn sie anders nicht gar die Unsterblichkeit der Seele selbst läugneten, die Auferstehung in dem Sinne verwarfen, in dem die Phariſäer sie angenommen hatten. Eine dritte Secte, die der Essäner, scheinet zwar nicht eine Auferstehung der Todten angenommen zu haben, glaubte aber unstreitig die Unsterblichkeit der Seelen, wie Strafen und Belohnungen derselben in der Ewigkeit.

Jesus bekam manchmal Gelegenheit und Veranlassung über die Auferstehung der Todten zu sprechen. Da wies er aber die Fragen und Einwendungen so fein ab, daß er zwar eine Auferstehung der Todten behauptete, aber man doch zuletzt nicht mehr daraus nehmen kann, als daß der Mensch auf eine ganz andere Weise dort in der Ewigkeit fortdauern werde, als er auf Erden gelebt.

Beym Matth. XXIV, 24 — 34. hatten die Phariſäer den Vorsatz gefaßt, Jesum im Reden zu fangen, den er mit der feinsten Klugheit vereitelt. „Am selbigen Tage kamen die Sadducäer zu ihm, welche behaupteten, es gebe keine Auferstehung, und fragten Jesum: Meister, Moses hat geboten, wenn jemand ohne Kinder stirbt, so solle sein Bruder dessen Frau heirathen und seinem Bruder Nachkommenschaft ver-

schaffen. Es waren aber bey uns sieben Brüder: der erste nahm eine Frau, starb ohne Kinder, und ließ seine Frau seinem Bruder zurück, und so auch der zweyte, der dritte, bis auf den siebenten. Zuletzt nach allen starb auch die Frau. Wem von den sieben wird nun bey der Auferstehung der Todten die Frau gehören — denn alle haben sie doch zur Frau gehabt? Ihr irret, antwortete Jesus, weil ihr weder die Schrift, noch die Kraft Gottes kennet. Denn bey der Auferstehung werden sie weder zur Ehe nehmen, noch genommen werden, sondern sie werden wie die Engel Gottes im Himmel seyn. Was nun aber die Auferstehung der Todten betrifft, habt ihr nicht gelesen, was euch als Ausspruch Gottes gesagt ist: Ich bin Abrahams Gott, Isaaks Gott, Jakobs Gott. Nun ist Gott nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Als dieses das Volk hörte, erstaunte es über seine Lehren."

Sonst läßt Jesus nicht nur Martha, die Schwester des Lazarus, ungeahndet von der künftigen Auferstehung der Todten, ihr National-Glaubens-Bekenntniß ablegen, da sie auf die tröstlichen Worte: „Dein Bruder wird auferstehen!" antwortete: „Ich weiß, daß er bey der Auferstehung am jüngsten Tage auferstehen wird;" und sprach darauf: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch stirbt, und jeder, der lebt, und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben. Glaubst du das?" Er sucht hier nur diesen Volks-Glauben auf sich zu lenken, und die Auferstehung der Todten mit

seiner messianischen Würde und Kraft zu verbinden, oder beyde vielmehr auf sich zu übertragen. Beym Joh. XI, 20 — 27.

Beym Matth. XVIII, 8. 9. spricht Jesus von der künftigen Auferstehung der Todten auch auf eine Art, die ganz die pharisäische zu seyn, oder sie zu begünstigen scheint: „Wenn dich deine Hand oder dein Fuß zum Bösen reizen wollen, so haue sie ab, und wirf sie von dir. Es ist dir besser, lahm oder verstümmelt in das Leben eingehen, als zwey Hände und zwey Füße zu haben, und ins ewige Feuer geworfen zu werden. Und wenn dich dein Auge zur Sünde reizen will, so reiße es aus, und wirf's von dir. Es ist dir besser, einäugig in das Leben eingehen, als zwey Augen haben, und ins höllische Feuer geworfen zu werden.“ Wenigstens läßt sich hier kaum der Parallelismus mit den Reden der Machabäischen Märtyrer, 2. B. der Mach. VII. verkennen.

In der schon oben angeführten Stelle, Joh. V., verbindet Jesus die Auferstehung der Todten mit dem künftigen Gerichts-Tage über die Welt in denselben Ausdrücken, deren sich auch die Pharisäer bey ihrer Lehre darüber bedienen konnten. „Die in den Gräbern ruhen, werden die Stimme des Menschen-Sohnes hören, daraus hervortreten, und auferstehen, die Gerechten zum Leben, die Sünder zum Gericht.“ Auch hier findet sich leicht wieder der Parallelismus mit jenen Reden der Machabäischen Märtyrer, 2. B. der Mach. VII., besonders v. 9. und 36.

Paulus bekennt sich ausdrücklich zu dem Glauben der Pharisäer von der Auferstehung der Todten, und redet davon mit seinen Gläubigen, die ihn darüber fragten, ganz im Sinne dieser Secte.

Apostel-Gesch. XXIII. XXIV. Paulus stand vor dem hohen Rathe der Juden, die nichts Gutes mit ihm vorhatten. Er ward mißhandelt, und antwortete darauf dem hohen Priester, der die Mißhandlung veranlaßt hatte, in der Stärke des Gefühls von erlittenem Unrecht, was man aber gerade zum neuen Vorwand nehmen wollte, auszuführen, was man mit ihm vorhatte. Da half er sich mit der feinsten Klugheit aus der Noth. „Weil er wußte, daß ein Theil des Raths aus Sadducäern, der andere aus Pharisäern bestehe, sagte er mit lauter Stimme: Brüder, ich bin ein Pharisäer und eines Pharisäers Sohn. Wegen der Hoffnung einer Auferstehung von den Todten werde ich zur Verantwortung gezogen. Sobald er das gesagt hatte, kamen darüber die Pharisäer und Sadducäer aneinander, und die Versammlung theilte sich in Partheyen; denn die Sadducäer läugnen Auferstehung, Engel und Geister, die Pharisäer hingegen behaupten beydes. Es entstand ein großer Lärm. Die Pharisäer fanden und erklärten ihn für unschuldig. Da der Lärm zu groß ward, und der Oberste besorgte, Paulus mögte von ihnen zerrissen werden, ließ er durch Soldaten ihn mit Gewalt aus ihrer Mitte nehmen, und in die Burg führen.“ Er ward endlich zu Felix, dem Statthalter, nach Cäsarea gebracht, wo seine Ankläger gegen ihn

auftraten. Er verantwortete sich stattlich, und wiederholte auch hier, daß das Bekenntniß des pharisäischen Glaubens an eine Auferstehung der Todten der Anstoß sey, weswegen die Verfolgung gegen ihn ausgebrochen, und er heute zur Verantwortung gezogen werde. Als Felix dieß angehört hatte, beschied er die Partheyen aufs weitere, um erst genauere Kenntniß über diese Lehre zu erhalten. Paulus verlangte endlich, als römischer Bürger vom Kaiser zu Rom gerichtet zu werden, und wußte unterweges dahin sich über den ganzen Handel vor dem König Agrippa zu rechtfertigen, der ihn auch von aller Schuld frey sprach.

In dieser seiner Vertheidigungs-Rede kommt folgende merkwürdige Stelle, XXVI, 4—8. vor. „Wie mein Lebens-Wandel von Jugend auf war, ist allen Juden bekannt. Von langer Zeit her kennen sie mich, daß ich nach der strengsten Secte unsrer Religion, als Pharisäer, gelebt habe. Nun stehe ich hier vor Gericht, weil ich auf die Verheißung hoffe, die Gott unsern Vätern gegeben hat, zu deren Erfüllung auch unsre zwölf Stämme, die Gott Tag und Nacht eifrig darum bitten, noch zu gelangen hoffen. Dieser Hoffnung wegen werde ich, König Agrippa, von den Juden angeklagt. Wie? wird es denn von euch für unglaublich gehalten, ob Gott Todte erwecke? . . . Durch den Schutz, der von Gott mir ward, stehe ich noch bis auf den heutigen Tag da, und lege Zeugniß ab vor Vornehmen und Geringen, ohne jedoch etwas anderes zu lehren, als was die Propheten und Moses schon zum

voraus verkündiget haben: daß nähmlich der Messias leiden, als der Erste von den Todten auferstehen, und Juden und Heiden das Licht verkündigen werde."

Ausführlicher, und ganz in der Sprache der Pharisäer, in zweyen seiner Briefe, vorzüglich 1. zu den Korinth XV., wo er sogar gegen die Sadducäer polemisirt: „Wenn nun Christus als der von den Todten Auferstandene — die Grund-Lehre des Christenthums — verkündet wird, wie können dann einige unter euch sagen: eine Auferstehung der Todten sey nicht möglich? Wenn eine Auferstehung der Todten unmöglich ist, so ist auch Christus nicht auferstanden, so ist unsre Lehre falsch, und nur Glaube ohne Grund. Dann müßte man uns als falsche Zeugen Gottes betrachten, weil wir Gott gerade entgegen gezeugt hätten, er habe Christum auferweckt, den er doch nicht auferweckt hat, wenn überhaupt Todte nicht auferstehen. Denn, wie gesagt, wenn überhaupt Todte nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden, und wenn Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig. Ihr seyd noch in euren Sünden, und verloren sind auch die, welche als Christen bereits gestorben sind. Denn ist unsre Hoffnung auf Christus allein auf dieses Leben beschränkt, so sind wir unglücklicher, als alle Menschen. Nun aber ist Christus von den Todten auferstanden, als Erstling der Verstorbenen. Denn wie durch Einen Menschen der Tod kam, so auch durch Einen Menschen die Auferstehung der Todten. Wie durch Adam alle sterben, so werden

durch Christus alle wieder belebt werden, doch jeder in seiner Ordnung! zuerst Christus, dann bey seiner Wiederkunft seine Verehrer. Darnach das Ende. . . . Was machen dann auch die, welche bey allen den Gestorbenen — welche also nach dem obigen, v. 18., alle schon verloren wären — sich noch taufen lassen — noch immer das Christenthum annehmen — wenn die Todten gar nicht auferstehen? Warum lassen sie sich um der Todten willen taufen, wenn die Todten gar nicht auferstehen?" — Was dem ganzen Contexte nach wahrscheinlich so viel heißt, als: Sollten die Todten nicht auferstehen, was haben die dann für Gewinn, die in der Hoffnung, daß die Todten auferstehen werden, die größten Leiden erdulden? Denn zum Leiden verpflichtet die Taufe, und selbst das Leiden für die Sache der Religion heißt einmal in der Bibel eine Taufe.

Vom 35. V. an antwortet Paulus auf die Frage, so etwa aufgeworfen werden mögte: „Wie werden denn die Todten auferstehen? In was für einem Körper werden sie erscheinen? O du Thor! was du säest, lebt nicht auf, wenn es nicht zuvor gestorben ist, und was du säest ist nicht der künftige kommende Körper — die schon völlig ausgebildete Pflanze — sondern ein bloßes Samen-Korn, wie etwa Waizen, oder sonst ein anderes. Gott aber gibt ihm seinen Körper — sein äußeres Pflanzen-Gebilde — wie er es will, und einer jeden Samen-Art ihren besonders gebildeten Körper. Nicht gleich sind die Körper alle, sondern anders sind die Menschen-Körper, anders die Körper der vierfüßi-

gen Thiere ꝛc.; so gibt es auch himmlische und irdische Körper; aber ein anderes Ansehen haben die himmlischen, ein anderes die irdischen. Die Sonne hat einen andern Glanz, wie der Mond, dieser einen andern, als die Sterne, und auch diese sind unter sich an Glanz sehr verschieden. So verhält sich's auch mit der Auferstehung der Todten. Ein verweslicher Körper wird gesäet, ein unverweslicher wird auferstehen. Ein unansehnlicher Körper wird gesäet, ein herrlicher Körper wird auferstehen. Ein gebrechlicher Körper wird gesäet, ein kraftvoller wird auferstehen. Ein thierischer Körper wird gesäet, ein geistiger wird auferstehen. Es gibt einen thierischen und einen geistigen Körper. Der erste Mensch Adam, heißt es dort, aus Erde — der Erde angehörig, der andere Mensch vom Himmel — dem Himmel angehörig. Wie der irdische Adam, so die irdischen Menschen, und wie der himmlische, Jesus, so die himmlischen Menschen. Wie wir das Bild des irdischen trugen, so werden wir auch das Bild des himmlischen tragen. Dieser unser irdischer Körper kann so nicht zum Erbtheil des göttlichen Reiches gelangen, und das Verwesliche wird der Unverweslichkeit nicht theilhaftig. Sehet, da sage ich euch etwas Verborgenes! Sterben werden wir nicht alle, aber mit uns allen wird eine Veränderung vorgehen, und zwar plötzlich, in einem Augenblicke, auf den Schall der letzten Posaune. Erschallen wird die letzte Posaune, und unsterblich werden die Todten auferstehen, und mit uns — die wir etwa dann noch auf Erden leben wer-

den — wird die Verwandlung vorgehen. Denn dieses Verwesliche muß in Unverweslichkeit, und dieses Sterbliche in Unsterblichkeit übergehen. Dann aber, wenn dieses Verwesliche wird unverweslich, und dieses Sterbliche wird unsterblich geworden seyn, dann wird in Erfüllung gehen, was geschrieben steht: auf ewig besiegt ist der Tod."

1. Br. zu den Thessal. IV, 13 — 18. wiederholt der Apostel, nur kürzer, was er den Korinthiern gesagt hatte: „In Hinsicht der Entschlafenen kann ich euch nicht ohne Belehrung lassen, damit ihr euch ihretwegen nicht betrübet, wie jene andern, welche keine Hoffnung haben — wie die Heiden, denen keine Offenbarung die Versicherung ihrer Fortdauer gegeben, oder die, so die Todten für immer als verloren ansehen — denn wie wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die als Christen Entschlafenen mit ihm hervorführen. Das können wir euch nähmlich, nach der Belehrung des Herrn, sagen, daß wir, die wir die Wiederkunft des Herrn erleben, nichts vor den Entschlafenen voraus haben werden. Wenn er, der Herr, unter feyerlicher Aufforderung, auf des Erz-Engels Ruf, auf den Posaunen-Schall, vom Himmel kommen wird; dann werden die als Christen Gestorbenen zuerst auferstehen, hernach werden wir, die wir es erleben, zugleich mit ihm in den Wolken, dem Himmel zu, dem Herrn Jesu, entgegengeführt werden, und so bey dem Herrn allezeit seyn. Mit diesem Trostgrunde beruhige einer den andern."

Die ersten Apologeten der christlichen Religion nahmen diese Lehre ganz im gemeinen buchstäblichen Sinne, und hatten viel darüber mit den Heiden zu disputiren, welche der christlichen Religion den Vorwurf machten, daß sie eine solche unmögliche Sache lehre.

Tertullian und Athenagoras schrieben eigends darüber, erschöpften beynahe alles, was sich zu ihrer Zeit davon sagen ließ, und verdienen gelesen zu werden. Man kann in beyden den Scharfsinn nicht verkennen, mit dem sie den schweren Gegenstand behandeln. Daß sie die Auferstehung im buchstäblichen und gewöhnlichen Sinne nehmen, ist unstreitig. Man sieht es schon daraus, daß Athenagoras auch den schweren Einwurf zu widerlegen sucht, der nur Platz haben kann, wenn man sie im gewöhnlichen buchstäblichen Sinne nimmt; nähmlich wenn die Verbindung des Körpers mit der Seele nothwendig ist, was Tertullian und Athenagoras behauptet und bewiesen haben, in welcher Lage sich die Seele befinde, während sie, vom Körper getrennt, so lange Zeit bis zur Wieder-Vereinigung mit dem Körper in der Ewigkeit weilet? Er lös't auch diese mit vielem Scharfsinne dadurch, daß er sagt, jedes Wesen bestehe und daure auf seine eigene besondere Weise, und so auch das Leben der Menschen, von dem wir in den verschiedenen Stufen des Daseyns, vom ersten Keime an bis zum höchsten Alter, die verschiedensten Erscheinungen bemerken, und daß der Geist der Menschen, ja auch im Schlafe, im Traume, allein handle, doch freylich immer mit einer Neigung zum Körper, der unterdessen

bis zum Wiedererwachen in träger Ruhe unthätig da liegt. Tod und Schlaf seyen Zwillings-Brüder, und was während dieses wirklich nach unserer Erfahrung geschehe, müsse man auch in der Zwischen-Zeit, vom Tode bis zur Auferstehung, als möglich und wirklich gelten lassen. Tertullian beruft sich auf den Schlaf und das Erwachen, um dadurch die Auferstehung, eine künftige außerordentliche Erscheinung, durch eine gewöhnliche und alltägige begreiflich zu machen.

Auch auf einen andern, bloß der in diesem Sinne angenommenen Auferstehung der Todten geltenden, Einwurf antworten Athenagoras, und noch weitläufiger Gregor von Nyssa, nähmlich, wie die Seele, die ihrem Körper ehemals eigenen, nach dem Tode aber in die Elemente aufgelöst'ten, und von da wieder in so viele andere Körper, als neue Bestandtheile derselben übergegangenen Theilchen erkennen, jeder Mensch, ohne Verwirrung und Nachtheile eines andern Wesens, das seinige wieder erhalten könne? Athenagoras mahlet diesen Einwurf so genau aus, daß er von keinem der entschiedensten Gegner dieser Lehre in neuern Zeiten mit mehr Stärke könnte vorgetragen und ausgeführt werden, und beantwortet ihn auch eben so umständlich, wo er sich am meisten dabey aufhält, daß die Theile des menschlichen Körpers nicht nur allein Pflanzen, Fischen, Vögeln, Thieren jeder Art und Gattung, sondern oft auch Menschen selbst zur Nahrung dienten, also nun schon mehrern Körpern angehörten, folglich keinem, ohne Nachtheil des andern, wieder zugetheilt werden

könn-

könnten, sucht aber die Schwierigkeit theils durch die Oekonomie der Natur im Nahrungs- und Secretions-Geschäfte solcher bedürftigen Wesen, theils in der Vernichtung aller übrigen Wesen, unter denen nur der Mensch auferstehen wird, dem also alles leichter wieder zu Theil werden könne, was von ihm ehemals in diese zur Nahrung überging, theils durch Gottes Macht und Vorsicht zu lösen, der nichts verloren gehe, nichts unbekannt oder unbenutzt bleibe, was er erschaffen und in seiner großen Haushaltung brauchen will, und der leichter seine durch die Natur-Gesetze mit seinem Willen zerstörten Werke wieder herstelle, als ein Künstler die seinigen, die ein widriger Zufall zerstört.

Angenehmer lies't sich indessen Gregors von Nyssa Schrift, der in Platons Geiste abgefaßte und Makrinia überschriebene Dialog, worin die Frage abgehandelt wird: wie und woran die Seele die zerstreuten Elementar-Theile ihres Körpers bey der Auferstehung wieder erkennen und unterscheiden könne? Da wird von Makrinia die mehr die Sache erläuternde, als die Schwierigkeit hebende Vergleichung der Seele mit einem Mahler gemacht, der die Farben gemischt, in einander durch die verschiedenen Tinten verwischt, und wieder, wenn diese Mischung und Verwischung aufgelös't und zersetzt seyn sollte, jede einzelne Farbe erkennen, unterscheiden, und wieder aufs neue zu einem ähnlichen Gebilde mischen und verwischen würde. So behalte auch die Seele die Kraft, ihr ganzes, obschon zerstreutes und in die verschiedensten Formen übergegangenes Eigenthum im-

mer im Auge, oder vielmehr, bleibe immer da, wo die Theile ihres Körpers zerstreuet liegen, gegenwärtig, fasse jeden gleichsam mit einem Faden, halte diese verschiedenen Fäden oben zusammen, und einige sie auf den ersten Ruf der Gottheit alle wieder zusammen in die alte ihr bekannte Form.

Es ist nicht nöthig, daß ich mehrere Zeugnisse des an das Judenthum sich anschließenden Alterthums, und der Allgemeinheit des Glaubens an die Auferstehung der Todten, in eben dem buchstäblichen Sinne aus den Schriften der Väter und dem übrigen Archive der Kirchen- und Dogmen-Geschichte anführe. Statt aller übrigen Beweise berufe ich mich nur noch auf die Unverletzbarkeit der Gräber und die Ehrfurcht vor den Reliquien der Todten, deren besonders, von deren Heiligkeit man hinlängliche Beweise zu haben glaubte, und selbst auf die ängstliche Sorge so vieler, für ihr Begräbniß, für den Ruhe-Ort ihrer Gebeine.

Es kommt nur jetzt noch darauf an, ob dieser Volks-Glaube alle Prüfung aushalte, durch biblische oder kirchliche Autorität bestimmt und sanctionirt? Ob die Auferstehung der Todten, wie sie schon die Juden geglaubt, auch für die Christen zu einer objectiven Wahrheit, und zu einem öffentlichen, unverletzbaren Glaubens-Artikel erhoben worden, oder es erlaubt sey, darunter, als unter einem bloß sinnlichen Bilde, nur die Unsterblichkeit der Seele zu denken?

Sie im buchstäblichen Sinne anzunehmen, würde mich wenigstens, der so oft von den Gegnern der geoffenbarten Religion dagegen gemachte Einwurf der Unmöglichkeit, nicht abhalten. Selbst einen besondern Grund kann ich mir denken, warum Gott den letzten Gerichts-Tag durch eine solche feyerliche Scene zu verherrlichen beschlossen haben könnte. Wenn es an sich schon ein äußerst interessantes Schauspiel seyn muß, das ganze Menschen-Geschlecht, wie es von je war, in allen seinen Individuen da vor seinem Richter versammelt zu sehen, so muß es noch viel interessanter seyn, wenn man zugleich zum Vorspiele eine neue sichtbare Schöpfung desselben, oder eine neue plötzliche wunderbare Entwickelung des alten Menschen-Körper-Stoffes zu neuen Formen vor sich gehen sieht. Es ist der Tag, wo Jesus vor der ganzen Schöpfung verherrlichet werden soll. Er kann also nicht feyerlich genug seyn, und nichts mögte wohl zur Feyer dieses Tages, zur Offenbarung der Herrlichkeit Jesu so passen, als wenn derselbe, dem nach dem Evangelium des Johannes I. die Schöpfung der physischen und moralischen Welt zugeeignet wird, in dem Augenblicke, wo er die der letztern schließet, auch noch einmal eine physische Schöpfung an eben diesen moralischen Wesen vornähme, die ebenso ewig daure, als diese moralische Schöpfung derselben, und sie in Jesu nun um so lebhafter ihren Schöpfer fühlten und anbeteten.

Aber auch in Rücksicht der Menschen selbst, an denen sie vorgenommen wird, könnte diese neue Schöp-

fung aus einem wichtigen Grunde vor sich gehen. Sie müssen die Würde ihrer Natur fühlen, die einen zur Erhöhung ihrer Seligkeit, die andern zu ihrer besondern Beschämung und Schärfung oder lebhaftern Empfindung ihrer Strafe, ihrer Verwerfung, weil selbst ihre Körper allein gleichsam aus dem Schutte der in Trümmern gehenden Erde herausgehoben, einen besondern Vorzug vor allen übrigen Theilen der physischen Welt erhalten, und für die ganze Ewigkeit Seligkeit oder Verdammung mit den Seelen theilen, denen sie angehören.

Um die Möglichkeit einer solchen Wiederherstellung der in ihre Elemente aufgelöst'en menschlichen Körper, und die Möglichkeit so mancher anderer Neben-Umstände, als die Möglichkeit eines für eine solche Menge von Menschen, so je die Erde bewohnet, um alle auf einmal zusammen zu fassen, nöthigen Raumes mir zu denken, brauche ich eben nicht ohne weiteres mich auf die Allmacht Gottes zu berufen. Raum ist ein relativer Begriff, auch im Universum, und erweitert sich, wie die Schöpfung sich erweitert. Wenn neue Sonnen-Systeme aus alten Sonnen-Systemen sich bilden, entsteht mit ihnen ein neuer erweiterter Raum.

Und man wird doch nicht mehr glauben, daß das große Welt-Gericht wirklich im Thale Josaphat gehalten werden solle, und das unbestimmt von einem Gerichte, so Gott über die Völker halten werde, sprechende, mehr die Feinde des israelitischen Volkes be-

treffende Orakel Joels IV, 2. ꝛc. noch auf den jüngsten Gerichts-Tag anwenden wollen?

Auch ist es ja nicht nothwendig, es auf dem Erden-Runde halten zu lassen, und wenn auch da, so haben ältere und neuere Apologeten schon selbst gleichsam den Raum dazu ausgemessen und berechnet.

Eben so haben sie auch mit unverkennbarer Mühe und nicht gemeinem Scharfsinne den Einwurf der Unmöglichkeit der Sache selbst auf mannichfache Weise widerlegt. Wenn man nur die Sache nicht zu graß nimmt, und die Erinnerung Pauli und Jesu nicht vergißt, nach welcher der nicht mehr zu animalischen Functionen bestimmte Körper von demselben zwar, aber verfeinertern, also weder so viel Raum mehr, noch so viele und so grasse Bestandtheile fordernden Stoffe seyn wird, aus dem er ehedem bestand.

Ich halte mich an das Evolutions-System bey der Erklärung der Schöpfung und ihrer Phänomene. Es zeigt mir Gottes Macht in einem größern und schönern Lichte. Da kann ich mir ja selbst in den Elementar-Theilchen des menschlichen Körpers dieselbe Ausdehnbarkeit oder Vervielfältigungs-Kraft denken, wie ich sie in der organischen Natur sehe, und selbst in den großen Welt-Körpern sie mir denken zu dürfen glaube, wovon jeder vielleicht seine eigenen Monden hervorbringt.

Sollten wohl diese Elementar-Theilchen des menschlichen Körpers da, wo sie von dem einen zur Bildung

des andern übergehen, sich nicht eben so ausdehnen und sondern, daß am Ende jedem Körper davon sein Antheil bliebe?

Das Symbol, so Paulus wählte, um das Wie der Auferstehung zu erklären, paßt trefflich, um auch die Möglichkeit derselben nach dieser genommenen Ansicht zu erklären. Wie vielmal vermehrt sich das eine Samenkorn in einem Halme? und wie oft vermehrt sich wieder jedes einzelne daraus entwickelte andere Samenkorn? Man berechne! Jedes ist Substanz von der Substanz des einen ersten Kornes.

Wie geschah die Sättigung von so viel tausend Menschen durch fünf Gersten-Brode? Der Nahrungs-Stoff entwickelte und vervielfältigte sich aus sich selbst.

Aber das war ein Wunder! — Ja wohl. Die Auferstehung der Todten ist es auch. Die ganze Schöpfung ist es, und alle ihre täglichen Phänomene sind auch Wunder; aber gewohnt, sie täglich zu sehen, und vielleicht zu leichtsinnig, um sie aufmerksam zu betrachten, bemerken wir nur nicht, daß sie Wunder sind, und des Schöpfers Macht, Weisheit und Güte verkünden.

Den großen, in einem Augenblick vollbrachten Scheidungs-, Amalgamations-, und Verfeinerungs-Proceß der Natur bey der Sonderung, Verfeinerung, Wiederherstellung und Vertheilung der Masse des Urstoffes der Menschen-Körper, diese wundervolle Palingenesie im Großen der Menschen-Körper aus ihrer Asche,

wie sie Kircher in einem kleinen Experimente an Pflanzen selbst bewirkt, jetzt sich auch nur in der Phantasie vorstellen, welch großer, interessanter Genuß des heherſten Schauspiels! Und — es einstens in der Wirklichkeit schauen, was wird es erst dann seyn, dem aufmerksamen Beobachter der Natur und dem frommen Anbeter ihres Schöpfers und Herrn?

Bey allem dem darf ich auch auf der andern Seite nicht verschweigen, was die vielen, vielleicht die meisten sonst redlichen und bescheidenen Denker entschuldiget, welche die Sache anders ansehen, und nicht so leicht zu dem Glauben an eine Auferstehung der Todten im buchstäblichen und gewöhnlichen Sinne sich erheben können. Hier ist nähmlich der Fälle einer, wo meiner Vorerinnerung zu Folge der Dogmatiker bescheiden, schüchtern und schonend nur von Wahrscheinlichkeit sprechen darf. Hier sind wir wieder auf einen der schwierigsten und heicklichsten Punkte der Anthropologie gestoßen.

Wenn man auch die Möglichkeit und selbst die Zweckmäßigkeit einer solchen Auferstehung einsieht und zugibt, so ist Möglichkeit und Zweckmäßigkeit einer Sache noch immer nicht auch die Wirklichkeit derselben; und hier sind noch lange nicht alle Schwierigkeiten gehoben, um diese so leicht anzunehmen. Es bleibt immer noch die höchst wichtige und heicklichte, nicht zu umgehende Frage: Was wird aus der Seele, während sie vom Leibe geschieden bleibt? und worüber so verschiedene Antworten gegeben worden, ohne daß auch nur

eine ganz durchaus befriedigend und erschöpfend gewesen wäre. Sie anzuführen, glaube ich, wird so zweckmäßig als angenehm seyn.

Ich berühre vor allem nur ganz kurz wie im Vorbeygehen zuerst die längst antiquirte Meinung von der Wanderung der menschlichen Seele zur Strafe und Läuterung derselben in andere Körper;

Dann die Meinung des Gregors von Valenzia und andrer Theologen von Coimbra, die, als man über den Zustand der abgeschiedenen Seelen Untersuchungen anzustellen anfing, und sich nicht einmal über den Zeitpunkt, wo die Seele vom Leibe geschieden werde, vergleichen konnte, behaupteten, sie bleibe nach dem Tode noch eine Zeitlang bey demselben zurück, ob sie gleich nicht in demselben und durch denselben wirke. Es hindert nichts, setzt Gregor von Valenzia hinzu, daß die Seele nicht auch in den von einander getrennten Theilen durch göttliche Kraft eben sowohl gegenwärtig erhalten werde, als da sie vormals zusammengefügt waren, nur daß die Wirkungen, oder eigentliche Belebung — informatio — aufgehoben werde.

Es sollen auch, wie Polykarp Leyser — Harm. ad Lucam — versichert, angesehene Theologen der Meinung gewesen seyn, daß die Seele eines wahrhaft gläubigen Christen beym Tode nicht fern vom Körper sich in den Sternen-Himmel erhebe, sondern in sich selbst, in ihr Inneres zurückziehe, wo sie Jesum als ihren theuersten Gast aufnähme.

Daß diese Meinung auch Gregor von Nyssa geheget, hab' ich oben schon gesagt, und daß sie mit der Meinung zusammenfließe, welche den Himmel der Seligen auf keinen bestimmten örtlichen Raum beschränkt, läßt sich leicht merken.

Mehr interessiren uns folgende drey Meynungen:

Die der Thanatopsychiten, einer Secte der Araber, die, entstanden etwa hundert und funfzig Jahre nach Christus, vom Origenes bestritten, und bald wieder verloschen, lehrte: es sterbe zwar die Seele mit dem Leibe, jedoch nicht auf ewig, sondern werde von Gott in der Auferstehung der Todten von neuem erschaffen und mit dem zugleich wiederhergestellten Leibe auf ewig vereinigt, und dieser erneuerte Mensch erhalte dann seine im Leben verdiente Strafe, oder Belohnung. Mennoniten und Sozinianer erweckten diese Meinung in neuern Zeiten wieder.

Die der Psychopannachiten, oder der von mehrern, als man glauben sollte, angenommene Wahn von einem Seelenschlafe. Diesem Wahn zu Folge sollen die abgeschiedenen Seelen bis zum jüngsten Tage an unbekannten Orten, wie in Magazinen, ohne alles Empfinden, Denken und Wirken aufbewahrt werden.

Man zählt selbst einige der ältesten Kirchen-Väter unter die Freunde dieser Meinung, die wenigstens in solchen Ausdrücken vom Zustande der abgeschiedenen

Seelen sprechen, daß die spätern Psychopannachiten sich auf sie berufen konnten.

Tertullian im B. de Testimonio animae — hält dafür, daß wir auch nach vollendetem Laufe unseres Lebens noch der Seele nach übrig bleiben, den Tag des Gerichts erwarten, und, je nachdem wir im Leben gehandelt, zur ewigen Pein, oder ewigen Freude aufbehalten werden; um aber die eine oder die andere wirklich zu empfinden, nothwendig sey, daß der ganze vorige Mensch mit dem Bewußtseyn aller seiner vorigen Handlungen wieder hergestellt werde, da man weder Gutes noch Böses empfinden könne, ohne mit dem Fleische, das der Empfindung fähig ist, überkleidet zu seyn, und kein Gericht ohne Darstellung dessen, was man verdient hatte, über uns ergehen könne.

„Warum", spricht er deutlicher im B. de anima, „sollte die Meinung nicht Statt haben, daß die Seele gestraft und belohnt, unterdessen aber, erwartend dieses doppelte Gericht, unter der Erde bewahrt werde. Was geschieht dann während dieser Zeit? Werden wir etwa schlafen? Aber die Seele schläft ja nicht einmal im Leben; denn der Schlaf ist eine Eigenschaft des Körpers, wie der Tod, von dem der Schlaf das Vorbild ist. — Die Seele harret immer während dieses Zustandes ihres Körpers, um sich freuen, oder leiden zu können."

Irenäus sagt V. B. letztes Kap.: „Die Seelen werden an einen unsichtbaren, ihnen von Gott bestimmten Ort hinwandern, und allda bis zur Auferstehung bleiben."

Der Verfasser der unter Justins des Märtyrers Werke aufgenommenen Schrift, Quaest. et Respons. ad orthod. behauptet: „daß vor der Auferstehung Niemand empfange, was seine Thaten werth seyn; jede Seele aber in dem ihr angewiesenen Orte bis zur Auferstehung und endlichen Vergeltung aufbewahrt werde.“

Der Verfasser des dem Athanasius gemeiniglich zugeschriebenen Werkes, Quaest. ad Antioch. antwortet auf die Frage: Was denn die abgeschiedenen Seelen machen? „Sie könnten, wenn sie vom Leibe geschieden, weder Gutes noch Böses thun. Gleich einer Leyer, die, wenn sie nicht berührt wird, müßig und unnütz da liegt, und keinen Ton von sich gibt, kann weder Seele noch Leib, wenn sie von einander getrennt sind, etwas für sich ausrichten.“

Aehnliche Aeußerungen findet man beym Origenes und Lactantius.

Aus dem öffentlichen Glaubens-Bekenntnisse der Mennoniten erhellet, daß sie gelehrt, die vom Leibe geschiedenen Seelen lägen tief schlafend ohne Denken, Empfinden und Handeln in den Höhlen und Klüften der Erde.

Der Socinianer Schmalzius getrauet sich nicht zu behaupten, daß die vom Leibe gesonderte Seele noch ihre eigenen Kräfte behalte, und sich vor der Wiedervereinigung des unterdessen verklärten Körpers freue; glaubt vielmehr das Gegentheil, daß nähmlich die Seele ohne Körper so wenig thätig seyn könne, als der Kör-

per ohne Seele, weil beyde nur Theile eines Ganzen seyn. Da Schmigletius es für einen Irrthum erklärte, wenn er sage, die Seelen der Heiligen sähen vor dem jüngsten Gerichte Gott nicht; antwortete Schmalzius: wie sie denn sehen können, da sie keine körperlichen Organe haben, die mit dem Körper zerstört worden; dann sey die Anschauung Gottes die höchste und vollendeteste Seligkeit, die nicht mehr erhöhet werden könne. Sollten nun die Seelen der Heiligen diese schon vor jenem großen Gerichts-Tage genießen, wozu sollte man denn noch eine Auferstehung so sehnlich wünschen, wie sie Paulus wirklich gewünscht, und jeder Christ wünschen muß?

Anderswo macht er einen Unterschied zwischen Leben und Leben, zwischen dem Daseyn und dem Thätigseyn der Seele. Sie lebt, weil sie ihrer Natur nach unvergänglich und unsterblich ist, oder weil sie den Gläubigen am Tage des Gerichts wieder gegeben wird. Sie lebt aber auch nicht in dem Sinne, wie wir das Leben gewöhnlich zu nehmen und für sich bestehenden Wesen, dergleichen die Engel sind, zuzueignen pflegen; da sie nur ein Theil eines Ganzen ist, und für sich weder sich freuen, noch etwas wirken kann. Sie würde sonst von den Engeln nicht verschieden seyn und keiner Auferstehung des Körpers bedürfen.

Die Arminianer scheinen mit den Socinianern dahin überein zu kommen, daß den Seelen der Verstorbenen, so lange sie von ihren Leibern gesondert blieben, weder wohl, noch übel sey; sondern sie das Eine oder

das Andere erst nach der allgemeinen Auferstehung der Todten erwarten müssen.

Episcopius machte einen Unterschied zwischen Handlungen der Seele außer oder in sich; läugnete, daß die Seele etwas außer sich empfinden, thun und vornehmen könne; hielt aber die Meinung für wahrscheinlich: daß die Seele gleichsam in sich selbst gehen, ihre Ideen betrachten, und verstehen könne, was sie zuvor empfunden und vernommen, daher keineswegs schlafe, aber doch, um sich mit der Außenwelt in irgend ein Verhältniß zu setzen, körperlicher Organe bedürfe.

Artopäus trug in neuern Zeiten die Lehre vom Seelen-Schlafe in einer anonymen Schrift, Seria disquisitio de statu animarum, am deutlichsten vor, worin er die abgeschiedenen Seelen zwar leben läßt, aber ohne Uebung des Lebens, ohne alle Empfindung, außer von dem, was ihnen Gott unmittelbar vorstellen wolle, was man einen Schlaf der Seelen nennen müsse, der mit dem Tode des Körpers ganz analog sey.

Ricant aber beweis't in seiner Geschichte der Armenischen Kirche, daß die Meinung vom Seelen-Schlafe dort seit dem fünften Jahrhundert schon herrsche.

Die dritte Meinung nimmt einen so genannten Mittelzustand an, in dem die abgeschiedenen Seelen zwar nicht schliefen, aber doch weder wohl, noch übel daran seyn.

Einige lassen die Seelen herum irren; andere sie in diesem Zustande geprüft werden, ob sie sich bessern,

oder in ihren Sünden beharren wollen; damit endlich ein entscheidender Ausspruch des Richters über sie ergehen könne, und im ersten Falle zur Besserung angeleitet werden.

Selbst Artopäus, der doch einen Seelen-Schlaf behauptet, gibt vor: die Seelen der Tugendhaften würden durch süße Träume, die ihnen der heilige Geist verursache, geheiliget, erneuert und zur Vollkommenheit gebracht: die Halbfrommen müßten ein beständiges Examen ausstehen, bis zur Vollendung und endlichen Lossprechung; die eigentlichen Sünder aber würden nach und nach von ihrer Verdammniß völlig überzeugt.

Zu dieser dritten Klasse von Meinungen gehören ferner: erstens die, nach welcher die abgeschiedenen Seelen eine gewisse Aengstlichkeit fühlen, indem sie sich nach einer Aenderung, besonders nach der Wiedervereinigung mit ihren Leibern sehnen. Sie gründet sich auf einen natürlichen Trieb der menschlichen Seele, die ihrer Bestimmung nach mit einem Körper verbunden seyn müsse, und einen Mißverstand des Scheols der Hebräer, was besonders einige Rabbinen verleitet haben mag, die Seelen nach dem Tode, den Verlust ihrer vorigen Glückseligkeit, die sie in der Vereinigung mit ihren Körpern genossen haben sollen, in diesem Zustande beweinen zu lassen.

An diese schließt sich die Meinung von der Unruhe der Seele an, die daher entstehe, weil sie vor dem letzten Gerichts-Tage nicht wüßten, was ihr Loos in der

Ewigkeit seyn werde. Man will sie beym Ambrosius im B. vom Kain und Abel, und im Lactantius gefunden haben. —

Zweytens die, daß die Seelen der tugendhaften Menschen vor der Auferstehung der Leiber zwar glücklich, aber nur in der Art seyn, wie man es im tausendjährigen Reiche seyn könne, oder höchstens im Stande der ersten Unschuld, im irdischen Paradiese gewesen. Man legt sie dem Irenäus und andern Vätern bey, die durch Papias zum Chiliasmus verleitet worden.

In diesem paradiesischen Zustande sollen die Seelen nach und nach des völligen Genusses der himmlischen Seligkeit gewohnt werden.

Hier und da findet man noch verschiedene Modificationen dieser Meinung; als: daß der Zustand der Frommen nicht ganz ohne Leiden, und der schlimme Zustand der Sünder nicht ohne Freuden seyn werde.

Endlich die ehmals am weitesten verbreitete Meinung, daß die Seelen der Tugendhaften vor ihrer Vereinigung mit den Leibern nicht in dem eigentlichen Himmel sich befinden, noch die wahre Seligkeit, sondern nur den Anfang davon, wenigstens noch nicht die Anschauung Gottes genießen; die der Sünder eben so wenig vor dem jüngsten Tage die volle Qual der Hölle leiden.

Merkwürdig ist hier, daß Pabst Johannes XXII. behauptet und öffentlich zu lehren befohlen: die obschon ganz reinen Seelen trügen vor dem letzten Gerichts-Tage noch nicht die himmlische Stola, oder schaueten

noch nicht das Angesicht Gottes deutlich in seinem vollen Glanze an; sogar der hohen Schule zu Paris verboten, jemand die Würde des theologischen Doctorats zu ertheilen, wenn er sich nicht eidlich verbinde, diese Lehre zu behaupten und zu vertheidigen.

Das ward dem Pabst zur Ketzerey ausgelegt, und treflich sowohl gegen seine Person in den Streitigkeiten, die er hatte, als in der Controverse über die Unfehlbarkeit des römischen Stuhles benutzt; doch ward er auch wieder von andern vertheidiget, als: dieser Meinung seyn ja auch mehrere der alten lateinischen und griechischen Kirchenväter gewesen, und er, in ihren Schriften sehr belesen, habe geglaubt, man dürfe von ihrer Lehre nicht abweichen, und es sey ja dieses auch ein Gegenstand, worüber die Kirche nichts entschieden.

In einem solchen Labyrinthe von Meinungen und Paradoxieen wird der menschliche Verstand herumgetrieben, ohne auf irgend einen Ruhe-Punkt zu stoßen, wo er volle Befriedigung und einen wohlthätigen Einfluß auf Moralität und überhaupt aufs Erden-Leben fände, sobald er von dem Glauben an eine Auferstehung der Todten, im gewöhnlichen buchstäblichen Sinne genommen, ausgeht, um den Zusammenhang des Todes mit dieser Wiederbelebung des Körpers zu suchen; was allein schon bey einem Denker gar leicht ein Vorurtheil dagegen erregen und ihn zur weitern Untersuchung zu bewegen im Stande ist. Ob dann wirklich auch das

N. Testament dem alten Sinne der Pharisäer das Wort rede, wie es dieselbe Sprache noch fortführt, die es vorgefunden.

Da findet er nun, daß in denselben Ausdrücken nicht auch nothwendig derselbe Sinn liege, daß Jesus schonend und als ein weiser Lehrer den gewohnten Bildern und Ausdrücken des alten Testaments, und den sinnlichen Vorstellungen der Menschen seiner Zeit, besonders der Juden, allgemein menschliche und moralische Zwecke und einen höhern geistigen Sinn untergelegt, dasselbe auch die Apostel gethan haben.

Er findet, daß bloß Unsterblichkeit der Seele, fortdauerndes Leben des Menschen, nach dem Tode zu empfangen, nach Verdienst Belohnung oder Strafe, die Hauptsache gewesen, die er verkündigen wollen, weil darauf die ganze Religion beruhet, und dieses die wahre Bestimmung des Menschen ist. Dahin, findet er, daß Jesus und die Apostel immer wieder zurückwiesen, wenn Neugierde an der Einkleidung dieser großen Wahrheit weilen und das Wie und Wann des prophetischen Wortes wissen wollte. Wirklich liegt auch in den Antworten Jesu auf die Frage: wann das alles geschehen werde, was er in der Sprache der Propheten von der Zukunft gesagt, über deren Sinn und Zusammenstimmen mit seiner hohen Würde und göttlichen Natur man so ängstliche Untersuchungen ohne Noth und Zweck angestellt, diese Absicht und ein neuer Zug der feinsten pädagogischen Methode offenbar vor Augen; „den Tag

und die Stunde weiß niemand, auch des Menschen Sohn nicht. Es gebührt auch euch nicht zu wissen, Zeit und Stunde," sagte er; was unstreitig nur auf die Hauptsache, auf die in der Ewigkeit vergeltende Nemesis, auf Gottes Welt-Regierung im Großen und im Kleinen, im Einzelnen und im Ganzen, seine Jünger aufmerksam machen und von allen Gegenständen eitler Neugierde, zu dem Einen Nothwendigen und Würdigen hinweisen sollte.

So deutlich er den Untergang von Judäa, Matth. XXIV. vom Ende der Welt unterscheidet, knüpft er dennoch beyde durch ein Bald, wieder an einander, was die Richtigkeit von obiger Bemerkung bestätiget, und ein neuer Beweis ist, daß es Jesu und den Aposteln, die ebenfalls von einer nahen Zurückkunft des Herrn zum Gericht sprechen, nur um das Praktische zu thun gewesen, denn bey einer solchen Aussicht auf ein für ihn, oder gar sein ganzes Geschlecht und die gesammte Menschheit so wichtiges, im Dunkeln einer unbestimmten Zukunft sich täglich näherndes Ereigniß, wird doch der kluge Mensch sich immer bereit halten, um nicht unvorbereitet davon ergriffen zu werden.

Das Alles öffnet uns auch eine höhere und interessantere Aussicht auf die Vorbereitungen zu der letzten großen Katastrophe des Menschen-Geschlechts und der Welt.

In selbem Geiste, worin Jesus von der Auferstehung der Todten sprach, schließt der Denker, werden auch dessen Apostel gesprochen haben, und findet so

nicht einmal in der so sinnlich schönen Vergleichung, deren sich Paulus bedient, um seinen nur durch Bilder leicht zu belehrenden Schülern, die Fortdauer des Menschen nach dem Tode begreiflich zu machen, nicht einmal in dem, nach dem ersten Anschein nur darauf zu passen scheinenden Bilde vom Samenkorne, das aus dem Schooße der Erde nur durch Fäulniß gebildet, schön und fruchtbar wieder hervorbricht, nothwendig und bestimmt, die jüdisch-pharisäische Vorstellung von einer Auferstehung der Todten, zum Grunde verborgen liegen, viel weniger eine Bestätigung derselben enthalten, obschon man sie so leicht darin finden wollte.

Nur die große praktische Wahrheit ihnen einzuprägen, glaubt er, sey dem Apostel am Herzen gelegen: Der sinnlich oder fleischlich gesinnte Mensch, paßt nicht in das Himmel-Reich, und menschenfreundlich habe er von den Christen die Schrecken des Todes verbannen wollen, indem er ihnen dessen Vortheile zeige, zu welcher doppelten Absicht sein schönes Bild noch besser passe, als um eine künftige Auferstehung des Leibes dadurch zu lehren, welche Meinung unterdessen ihm eine erwünschte Veranlassung gegeben, für jene seine doppelte Absicht, etwas sehr Passendes zu sagen.

Wenn selbst das Neue Testament unter diesen Ausdrücken, nichts anders, seinem Geiste und Zwecke nach, hat lehren wollen, als, was im ganzen Complexum dieser Lehre das Wesentlichste, und für die Religion allein schon ohne weitere Modification, fruchtbar ist,

und durch keinen Zusatz viel fruchtbarer wird, nähmlich eine ununterbrochene Fortdauer des Menschen nach dem Tode in der Ewigkeit, zur Strafe oder Belohnung; so schließt der Denker wohl ganz natürlich consequent und logisch-richtig, auch das apostolische Glaubens-Bekenntniß habe uns nichts weiteres damit lehren wollen; besonders, da es an sich so einfach sey, und von der Auferstehung des Fleisches so unbestimmt spreche, übrigens von dem wesentlichsten Dogma aller Religion, von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele, ganz schweige, daß man wohl dieses allein nur in der gangbaren Schriftsprache ausgedrückt, darunter zu verstehen brauche, die Verfasser desselben aber, wenn sie eine besondere Absicht bey der Wahl dieser Ausdrücke: Auferstehung des Fleisches gehabt haben sollten, wahrscheinlich die Marzioniten und die Schüler des Origines im Sinne, und so eine besondere Neben-Absicht dabey gehabt haben mögen.

Sonst versteht ja wohl auch jedermann den tropischen Ausdruck der Bibel: Fleisch, und nimmt ihn für Mensch.

Auch ist das Symbolum nicht selbst von den Aposteln, sondern später abgefaßt worden, als daß man sagen könnte, was die Kirchenväter mehr von dieser Lehre sagen, sey darin durch eine besondere Tradition von den Aposteln auf sie, und von da auf uns übergegangen.

Mit der Auferstehung der Todten, müßte man es eben so nehmen, wie mit der Niederfahrt

Jesu zur Hölle, einem andern Artikel desselben Symbolums, der nichts als den wahren wirklichen Tod des Gekreuzigten, nach biblischen Ausdrücken bezeichnen und uns erinnern sollte, daß der, so hinab ins Grab oder zum Hades ging, derselbe sey, der aufstieg über alle Himmel, um allenthalben sich als den Beherrscher des Weltalls zu beweisen.

Daß die ältesten Kirchenväter die Auferstehung der Todten, im buchstäblichen Sinne genommen, wundert ihn nicht, und macht ihn nicht irre.

Die Beweise, die sie dafür beybringen, sind bloß Bilder, welche, die Sache selbst einmal für ausgemacht angenommen, mehr erklären als beweisen, und im Grunde auch bloß aus der sichtbaren Natur entnommene Symbole der metaphysischen Wahrheit, daß die Seele unsterblich sey, und obschon unsern Augen entzogen, doch noch fortdaure, und anderswo wieder erscheine; oder so viele Unterpfänder derselben für unsre Sinnlichkeit, die nicht jedermann so hoch in die unsichtbare Welt sich erheben läßt, daß er eine für ihn so wichtige, aber außer aller Erfahrung liegende Wahrheit nach Bedürfniß fassen und fest halten könnte.

Sie hätten sich auf die mündliche Lehre der Apostel berufen, und nicht philosophische Gründe brauchen müssen, wenn die Nachwelt auf ihr Ansehen das mehrere annehmen sollte, was sie nicht gerade auch im neuen Testamente gefunden haben wollte.

Die Apologeten des Christenthums gegen die Heiden, deren Einwürfe sie eigentlich zu beantworten hatten, konnten freylich sich nicht darauf berufen, aber dann hätten sie doch auch nicht auf so manche paradoxe Erklärungen des Wie, verfallen sollen, die die Sache oder den Glauben daran, mehr erschweren als erleichtern.

Die Auferstehung Jesu und sein Umherwandeln in einem sichtbaren Körper, und die Identität desselben mit dem an das Kreuz gehefteten und ins Grab gesenkten Körper, sichert uns wohl unsere Fortdauer und das Leben nach dem Tode, aber die Auferstehung unsrer Leiber folgt nicht zugleich auch nothwendig daraus, und der Schluß, den Paulus aus diesem Factum macht, geht auf das Fortleben des menschlichen Geistes dort in der Ewigkeit.

Selten begnügt man sich mit der Hauptsache. Gewisse Ausdrücke veranlassen die Neugierde zu besondern Untersuchungen, und die Resultate davon werden gar leicht mit der Hauptsache so vermengt, daß diese, wenn man sie nicht gar darüber vergißt, doch vernachläßiget, und der Zweck, warum sie uns bekannt gemacht werden, verkannt wird und unerreicht bleibt.

Ueber das Forschen nach dem Wie und Wann der Auferstehung der todten Menschen-Körper, vergaßen manche das Wesentlichste, die Unsterblichkeit der menschlichen Seele und die praktischen darauf gegründeten Lehren, und über die Umstände der Auferstehung Jesu

dachte man weniger an den doppelten Schluß, den Paulus wollte, daß jeder Gläubige daraus ziehe, daß nähmlich ihm das ewige Leben dadurch gesichert, aber auch um dessen theilhaftig zu werden, zur Pflicht und Bedingung gemacht worden, mit Jesu dem Laster sterben, durch Reue und Buße zum heiligen Leben wieder auferstehen und wandeln, wie er gewandelt.

Uibrigens hat das Wiedererscheinen Jesu in einem sichtbaren Körper, so viel Eigenes und Sonderbares, daß man daraus gar nicht weiter auch auf die Auferstehung der menschlichen Leiber im gewöhnlichen Sinne schließen kann.

Wenn man sich aber auch bloß an das Wesentliche, an die Unsterblichkeit der Seele halten und glauben will, daß die vom Leibe getrennte Seele mit vollem Bewußtseyn ihrer Personalität fortlebe, Strafe leide, oder die Belohnung ihres Verdienstes genieße, als wohin Jesus und seine Apostel die alten jüdischen Ideen vom Hades und Scheol, und von der Lage der Todten in diesem Aufenthalt bis zu einer künftigen Wiederbelebung des Körpers, und der Wiedervereinigung mit ihm, zurecht zu weisen suchten.

So bleibt doch auch dann noch eine große Schwierigkeit dem Denker übrig, dieselbe, welche alle fühlten, die über die Lehre von einer künftigen Auferstehung des Leibes und Wiedervereinigung desselben mit der Seele, nachdachten, und daher sie nicht fassen konnten, nicht annehmen zu dürfen glaubten.

Nähmlich: Soll der Mensch nach dem Tode Strafe leiden oder Belohnung genießen, so muß er auch als Mensch noch fortdauern wie er es auf Erden gewesen; das heißt, er muß sich seiner Persönlichkeit und seiner Handlungen deutlich erinnern, muß sich jener schuldig, dieser würdig fühlen. Zum Erinnern werden dieselben Organe erfordert, welche im Leben die Bilder aufnahmen, oder wo sie niedergelegt worden, oder die den ersten Eindruck empfangen von Gedanken und Empfindungen, die das Gedächtniß ausmachen. Erinnerung ist nur eine neue Erschütterung dieser Organe, oder der Fasern des Gehirnes, wodurch die ehemals empfangenen Eindrücke und aufgenommenen Bilder wieder erweckt werden.

Da bliebe nun nur die Alternative, entweder den Menschen ohne Belohnung und Strafe, wie ohne Rückerinnerung, einstweilen wie einen bloßen Schatten fortdauern, oder bis er am jüngsten Tage wieder mit einem organischen Körper bekleidet werde, und zwar demselben, den er auf Erden bewohnet, schlafen; oder ihn immer mit einem Körper bekleidet in die Ewigkeit eintreten zu lassen, also eine Auferweckung des Körpers, der ins Grab gelegt und der Verwesung übergeben wird, wenigstens für unnöthig zu halten; — und Unnöthiges pflegt die Gottheit nicht zu thun.

Diese Schwierigkeit, wie noch so manche andere Bedenklichkeiten gegen die gewöhnlichen Vorstellungen von des Menschen Wesenheit, Geburt, Tod und Fort-

dauer, glaubte Leibnitz durch ein sehr sinnreiches und höchst wahrscheinliches Philosophem zu heben, das Bonnet in der Palingenesie der lebenden Wesen weitläufig und schön ausgeführt und ich oben schon berührt, jetzt aber förmlich adoptiren und als wahr anerkennen würde, wenn sich über alle diese Natur-Geheimnisse mehr wissen und sagen, als bloß Conjecturen wagen oder nacherzählen ließen.

Die Seele des Menschen ist und bleibt, nähmlich, nach dem Leibnitzisch-Bonnetschen Philosopheme, vom ersten Momente ihres Daseyns an, immer mit einem feinen organischen Körper, als ihrer unmittelbaren Hülle, umgeben, und wird in der Folge nach und nach, sammt dieser ihrer unsichtbaren ursprünglichen Hülle, in einem sichtbaren, dem noch im Eye schwebenden Embrio, sich von außen anbildenden, aus gröbern Stoffe bestehenden Körper, bis zum Tode eingeschlossen, der so dünn in seine Elemente wieder sich auflösend, die Seele mit ihrer feinen, doch organischen Hülle, allein in andere Regionen des großen Weltalls wandern läßt.

Die Freunde dieses Philosophems gehen von dem Evolutions-Systeme aus. Gottes hohe Macht und Weisheit, sagen sie, unternahmen vereiniget die Bildung des ganzen Weltalls. Da müsse man nun annehmen, daß durch das einzige Schöpfungs-Wort der Allmacht: Es werde, gleich auf ein Mal Alles für die ganze Ewigkeit geworden sey; aller einzelnen We-

sen künftige Veränderungen und Schicksale für alle Ewigkeit nicht nur voraus bestimmt, sondern auch gleichsam schon in dem ganzen Mechanismus ihres Daseyns niedergelegt worden, um durch sich selbst, und aus sich selbst, jede zu ihrer Zeit sich entwickeln und eintreffen zu lassen, ohne daß je in der Zwischenzeit die schaffende Allmacht und leitende Vorsicht aufs neue Hand an eines ihrer Werke zu legen brauchte, und mehr, als eine allgemeine Aufsicht, oder der gewöhnliche Einfluß der schöpferischen Allmacht, auf die Erhaltung der Schöpfung oder jener ersten Anlage derselben, nöthig wäre, den aber der Zusammenhang des Universums fordere, weil ohne ihn der Schöpfer von seiner Schöpfung, oder diese von ihm gleichsam getrennt scheinen würde, was der Idee eines Universums widerspräche. —

Diesem allgemeinen Grundsatze zu Folge, müsse man auch annehmen, daß schon in dem ersten Menschen-Paare von jedem einzelnen Menschen der Keim niedergelgt worden, der zu seiner Zeit, nach den Natur-Gesetzen, zu Tage gefördert werde; welche Keime ursprünglich aus einer Seele und einem feinen organischen Körper bestehen, dessen Theile bis dahin gleichsam auf einen einzigen Punkt — wie auf das punctum saliens im Eye, zusammen gezogen, durch die Zeugung geweckt und belebt, sich zu entwickeln und zu einer sichtbaren Form auszudehnen anfangen, welchen Lebens-, Ausdehnungs- und Bildungs-Proceß, der von außen her aus allen Elementen an sich gezogene Nahrungs-Stoff fördert, wodurch sodann das Embrio nach

und nach reif wird, um endlich in die sichtbare Welt als Bürger einzutreten, und durch verschiedene Lebens-Perioden die Entwickelung seiner Kräfte und äußerer Form fortzusetzen, bis zur vollen Reife eines vollkommenen organischen, aus ursprünglich reinem unzerstörbaren Menschen-Stoffe und fremdartiger, durch den natürlichen Mechanismus von allen Theilen der Natur aufgenommenen ab- und zugehenden Materie, zusammen gesetzten Ganzen; das endlich nach und nach abnimmt, und beym Tode sich gleichsam wieder auf die ursprünglich feine unsichtbare Hülle der Seele zurückzieht, den fremden Stoff abwirft, aber doch in dem Grade der Ausbildung des Geistes und des Körpers, den es bis dahin erreicht hat, in die Ewigkeit eintritt, fähig nun, ein Bewohner höherer Regionen und Mitbürger in der Geisterwelt zu werden.

Die Macht des Todes vermag nichts gegen den unzerstörbaren, der Seele unmittelbar angebildeten ursprünglichen Körper. Er vermag nur den äußern gröbern Körper zu zerstören, oder den fremden Stoff, der bis dahin jenen ursprünglichen feinen Körper bis zur sichtbaren Form ausgedehnt, wieder davon auszuziehen, zu scheiden, und den Elementen wieder zu geben, was ihnen angehörte.

Glauben wir nun bey allem dem noch eine Auferstehung der Todten annehmen zu müssen, so wird uns durch diese Hypothese unser Glaube daran sehr erleichtert, nach welchem sie nur eine neue Evolution des Kei-

mes zum Wiedersichtbar-Werden des Körpers, durch Aufnahme der feinsten, gleichsam sublimirten Theilchen der ehemals schon benutzten Elemente seyn würde, weil die gröbern nicht mehr für den Körper eines Bürgers anderer Welt-Regionen passen, wo er nicht mehr die auf Erden gewohnten animalischen Functionen fortzusetzen hat.

Der einzige Unterschied zwischen dieser letzten Evolution, die durch die Auferstehung geschehen soll, und jener ersten, die mit der Zeugung angefangen, wäre dann, daß diese langsam fortschritt, jene in einem Augenblicke geschähe, bewirkt durch längst schon bey der Schöpfung, zu diesem Zwecke vorbereitete Ursachen, oder in dem Keime selbst gelegten und dann zur bestimmten Zeit sich zu dieser neuen Operation regende Kräfte.

Und so wären durch sie nun alle Schwierigkeiten, die hier vorkommen können, auf eine leichte, faßliche und aus mehrern Gründen sehr wahrscheinliche Weise gelöst. Der Mensch bliebe von den höhern Geistern immer als Mensch unterschieden, was er in der Stufenleiter der Wesen nur dadurch ist und bleibt, daß sein Geist immer in einem organischen feinen Körper in Menschen-Form gekleidet bleibt.

Ueberhaupt empfiehlt sich das Evolutions-System, von dem die Leibnitzisch-Bonnetische Hypothese auszugehen scheint, dem religiösen tiefen Denker vorzüglich, weil es ihm Gott, den Schöpfer, in einem schönern glänzendern Lichte, und dessen Allmacht in einer unermeß-

lichen Höhe und Tiefe darstellt, ihn beym Nachdenken darüber zwar, weil es ihn in eine Unendlichkeit hineinreißt, fast schwindelnd, aber gerade dadurch seine Größe, Erhabenheit und höchste Wahrscheinlichkeit um sie lebhafter fühlen macht.

Besonders empfiehlt es sich ihm durch die Harmonie, die es ihm im großen Weltall zu stiften und darzustellen scheint. Er findet durch dasselbe in allen großen und kleinen Welt-Erscheinungen einen solchen ununterbrochenen Zusammenhang, der ihm einer der fühlbarsten Beweise der Wahrheit oder höchsten Wahrscheinlichkeit eines Philosophems ist. Geburt und Tod, auch die künftige Auferstehung des Menschen, hängen dadurch zusammen, und zeigen in der Einfachheit der Natur-Einrichtung einen andern Beweis, daß sie das Werk der allmächtigen und unendlich weisen Gottheit sey.

Wie im Mikrokosmus oder dem Menschen, so im Megakosmus oder dem ganzen übrigen Universum, bewährt sich die Wahrscheinlichkeit des Evolutions-Systems. Auch der Welt-Körper Entstehen und Untergehen, und die Erhaltung — vielleicht auch die Erweiterung des ganzen planetarischen Systems, läßt sich, wie wir bald sehen werden, dadurch mit gleicher Wahrscheinlichkeit erklären.

Insbesondere hat Bonnet auch noch zur nachdrücklichern Empfehlung seiner Hypothese gezeigt, wie sehr sie mit der ganzen schönen Abhandlung des Apostels Paulus über die Auferstehung der Todten, 1. Br. zu den Korinth. XV. übereinstimme.

Ich schließe mit dem Wunsche: daß, wie ehedem in den ersten Tagen des Christenthums, der Glaube an den vom Tode erstandenen Jesus, und die daran geknüpfte Hoffnung seiner Wiederkunft zum Gerichte, und ihrer eigenen Unsterblichkeit, ohne weitern Einfluß der nähern Kenntniß von Wie und Wann, die Bekenner dieser Wahrheit aller Gefahr des Lebens trotzen machte, wenn um Wahrheit und Tugend zu streiten war, gegen Spötter und Feinde der einen oder der andern; so auch jetzt uns der Gedanke an Tod, Gericht und unsere Erscheinung vor demselben, immer erhebe über die noch gefährlichern Feinde der Wahrheit, der Tugend, der Würde unsrer Natur, die zwar den Körper nicht geradezu dem Tode übergeben, aber alle Kräfte zu schwächen suchen und zu unserer Bestimmung uns zu erheben uns verhindern. Es sind die herrschenden Sitten unsrer Tage. —

Mit dem Wunsche: daß jeder das Wesentliche dieser ganzen Lehre lebhafter und inniger fassen als ergründen wolle, was nicht zu ergründen ist, und auch ergründet, das Wesentliche eben nicht viel in seinen Wirkungen unterstützen würde, gemeiniglich die Aufmerksamkeit davon abzulenken scheint.

C.

Das Ende, oder die Zerstörung des Welt-Systems, besonders der Erde, des Aufenthalts der Menschen.

Jesus verbindet mit seinem großen allgemeinen Gerichtstage große schreckbare Phänomene im Welt-Systeme, und seine Apostel verkünden ausdrücklich die Zerstörung der Erde, die bis dahin der Wohnplatz der nun geendigten Menschen-Generationen war.

Hören wir zuerst sie selbst darüber, und versuchen alsdann, ob sich über das Warum und Wie dieses großen Ereignisses einige natürliche Aufschlüsse finden lassen.

Nur unbestimmt, wie in der Sprache der Propheten, scheint Jesus von außerordentlichen Meteoren und großen Revolutionen im Weltall zu reden, die seine Ankunft zum Gerichte begleiten sollen. „Die Sonne wird zu jener Zeit verdunkelt werden, der Mond seinen Schein nicht geben, Gestirne werden vom Himmel fallen, die den Himmel zusammen haltenden Kräfte werden erschüttert werden."

Die Absicht Jesu konnte es einmal nicht seyn, uns über mehr, als was uns darüber zu wissen nöthig und nützlich war, zu belehren, und das war: immer wachsam, und auf seine Ankunft, oder vielmehr auf jedes göttliche Gericht bereit zu seyn, es treffe jeden einzelnen oder mehrere zugleich; denn schreckbar und fürchterlich sey jedes Gericht des Herrn für jeden, der sich nicht darauf vorbereitet.

Es kann uns auch wahrhaft nichts nützen, mehr vom jüngsten Tage und den Erscheinungen zu wissen, die ihm vorangehen oder folgen werden. Als Zeichen,

die uns darauf vorbereiten sollen, würden sie zu spät kommen, aber dazu dient jetzt die ganze Schilderung, die Jesus davon macht, daß uns heilsame Furcht ergreife, überhaupt von jedem Gottes-Gericht, das heute oder morgen kommen kann.

Daß Jesus mit Fleiß, was er von der Zerstörung Jerusalems gesagt, und die Ankündigung eines künftigen allgemeinen Weltgerichts, unter einander mische, hab' ich oben schon bemerkt, und daß die Propheten jede große und außerordentliche Erscheinung in der physischen Welt, besonders wenn sie unglücklich für Menschen und Völker ausfiel, noch mehr aber jede Revolution unter Völkern und in Staaten, Gerichte Gottes, Tage und Erscheinungen des Herrn nennen, den Herrn selbst aber in der Majestät des Welt-Beherrschers, unter fürchterlich-großen Phänomenen erscheinen lassen, kann man aus folgenden Stellen sehen, die zugleich beweisen, daß schon vor den Zeiten Jesu Vorstellungen dieser Art, mit der Lehre von der Auferstehung und der Idee eines messianischen Reichs bey den Juden verbunden; bey den Römern aber die stoische Hypothese von der einstigen Auflösung und Zerstörung der Erde durch Feuer, gangbar gewesen, so daß nur Jesu Zeit, wie wir aus den Aeußerungen der Apostel schließen können, der herrschende Glaube gewesen, daß, wenn der Messias erschienen und die Todten würden auferweckt seyn, Himmel und Erde durch Feuer aufgelöst, untergehen, daraus aber für die Frommen eine neue Erde erschaffen werden soll.

Jesaias

Jesaias XXXIV. 1 — 8. „Naht herzu, Völker, und hört! Nationen merket auf! Es höre die Erde und was sie füllt, der Weltkreis und alle seine Geschöpfe! Zorn spricht Jova über alle Völker, und Grimm über all' ihr Heer. Zur Vertilgung bestimmt er sie, gibt sie zur Schlachtbank dahin, schwinden wird dann all' Gestirn des Himmels, zusammen gerollt werden, wie ein Buch, der Himmel. Dahin welken wird all' sein Gestirn, wie das Laub verwelkt am Weinstock, wie die welkende Frucht am Feigenbaum. Schon droht im Himmel mein Schwerd. Jehova's Rächungs-Tag ist da — das Vergeltungs-Jahr!" — und doch gilt das ganze Gericht nur die Edomiten jener Zeit.

Jes. LXVI. 14. 15. „Kund wird werden Jehova's Arm an seinen Verehrern, und Zorngericht an seinen Feinden. Denn seht! Jova — mit Feuer kommt er, und wie ein Sturm sein prächtiger Wagen, zu vergelten im grimmigsten Zorn, scheltend unter flammendem Feuer, denn durchs Feuer wird Jova strafen."

Daniel VII. 9. 10. „Solches sah ich, bis daß Stühle gesetzt wurden, und der Alte setzte sich. Sein Kleid war schneeweiß, und das Haar auf seinem Haupte wie reine Wolle. Sein Stuhl war eine Feuer-Flamme, und dessen Räder brannten von Feuer. Und von demselben ging aus ein Feuerstrom. Tausend Mal Tausend dienten ihm, und zehn Tausend Mal Tausend standen vor ihm. Das Gericht ward gehalten, und die Bücher wurden aufgerollt."

Maleachi III. 18. IV. 1. „Ihr sollt sehen, spricht der Herr, was für Unterschied sey zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient. Denn, siehe! Es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen. Da werden alle Ruchlosen und Gottlosen Stroh seyn; und der künftige Tag des Unglücks und der Strafe wird sie anzünden, spricht der Herr, und wird ihnen weder Wurzel, noch Zweig lassen.“ — Und das Gericht galt eigentlich nur dem jüdischen Staate.

Ps. IX. 6. dankt David dem Herrn für den über Feinde erhaltenen Sieg, wo er Gott als Richter über sie, und dessen Richterspruch durch den Donner begleitet werden läßt, da ihm wahrscheinlich ein Donnerwetter den Sieg erleichterte.

Ps. L. 3. 4 nach dem Hebr. erscheint Gott von Sturm und Blitz begleitet, und hat Himmel und Erde zu Zeugen, indem er sein Volk richtet. „Unser Gott kommt und schweiget nicht — kommt nicht stille, sondern unter majestätischem Geräusche. Er ruft Himmel und Erde, daß sie Zeugen und Zuschauer bey dem von ihm zu haltenden Gericht seyn sollen.“

Nebst dem dachten sich auch schon die ältesten hebräischen Dichter, überzeugt von der Vergänglichkeit aller irdischen Dinge, daß Himmel und Erde veraltern und vergehen, dann aber von Gott neu werden erbaut werden.

So betete ein Unglücklicher, vielleicht ein in der Gefangenschaft schmachtender Jude, zu Gott, daß er sich

der Nation wieder erbarme. Ps. CII. 14, 17, 25—28. „Gott wolle sich aufmachen, über Zion sich erbarmen, und erscheinen in seiner Majestät als der Allmächtige, der die Schicksale der Völker entscheide. Deine Jahre werden für und für — du bist ein ewiger, folglich wahrer Gott. Du hast vor Alters die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibest. Sie werden alle verwandelt, wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst; du aber bleibst, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende."

Bey Jes. LXV. 17. sagt Gott, „nachdem der Himmel wie ein welkes Laub in die Form einer Bücher-Rolle wird zusammengeschrumpft seyn: Siehe! Ich schaffe neuen Himmel und neue Erde! Nicht mehr wird man denken der vorigen, noch sie sich einfallen lassen."

Im apokryphischen Buche Henoch wird ein Gerichts-Tag und eine Entzündung geweissagt, in welcher die gefallenen Engel und bösen Geister sollen gestraft werden. Die gefallenen Engel sind nach diesem Buche an ein entferntes Gebirge gefesselt, bis sie endlich ihre Strafe im Welt-Brande empfangen. Auch im Josephus findet man das Alterthum dieser Meinung bey den Juden bestätigt.

Zur Beurkundung des sonst schon bekannten historischen Datums, daß die Stoiker den Untergang der Welt, und zwar durch Feuer, geglaubt, führe ich nur zwey Stellen an:

Cicero sagt II. B. de nat. Deor. „Die Unsrigen glauben, daß zuletzt die ganze Welt zu Feuer werde, da, sobald jede Feuchtigkeit vergeht, der Erde ihr Nahrungsstoff entzogen, das Strömen des Aethers gehemmt seyn würde, nichts übrig bleibe, als das Feuer; von wo aus aber, als dem Lebens-Princip, durch Einwirkung der Gottheit, die Erneuerung der Welt vor sich gehen werde."

Und Seneca L. III. Nat. quaest. 13. „Nach Thales ist das Wasser das mächtigste Element. Das war auch der Urstoff, aus dem alle Wesen hervorgegangen. Das nehmen auch wir an, oder halten uns wenigstens daran, daß das Feuer endlich die Welt zerstören, nachdem aber dieses verloschen seyn werde, nichts mehr als Feuchtigkeit übrig bleiben werde, worin die Hoffnung und der Keim einer neuen künftigen Welt enthalten; so daß das Feuer das Ende der Welt, das nasse Element aber derselben Anfang und Ursprung seyn werde."

Bestimmt spricht nun der Apostel Petrus 2. Br. III. 3—13. von der Zerstörung der Erde durch das Feuer, und überhaupt von einer großen Revolution im Planeten-Systeme, einer neuen Erde, und einem neuen Himmel.

Er suchte die Gläubigen gegen die Feinde der wahren Lehre und Heiligkeit dadurch zu bewahren, daß er sie ermahnte, immer an die auf das Ansehen der Propheten und der Apostel gegründete Lehre von der Zurückkunft Jesu zum allgemeinen Gerichts-Tage, zu denken; und, wenn diese sich selbst, um ganz ungehin-

dert ihren Lüsten nachhängen zu können, und auch sie zu einer solchen Lebensweise zu verführen, ihnen weis machen wollten, die Welt gehe immer ungestört ihren Lauf fort, wie sie ihn bisher eingehalten, zu denken, daß doch Himmel und Erde nur durch Gottes Wort, das diese Verführer, freylich aber nur durch ihre eigene Schuld, nicht kennen, erschaffen worden: ferner an die Sündfluth zu denken, die schon eine Zerstörung der Welt gewesen. Dann kommt er auf die angekündigte Katastrophe.

„Wisset — sind seine Worte — vor allem, daß in den letzten Zeiten Frevler mit ihrem Gespötte auftreten, nach ihrem Gelüste handeln und sagen werden: wo bleibt sein angekündigtes Kommen? Seit die Väter im Grabe ruhen, blieb alles, wie es seit dem Anfange der Dinge gewesen. Sie, die dieses behaupten, wissen nicht, daß einstens auch ein Himmel war, und eine Erde, die auf Gottes Machtwort aus dem Wasser, und durch das Wasser sich erhoben hatte; und daß dennoch die damalige Welt, vom Wasser überschwemmt, zu Grunde ging. So wird nun der jetzige Himmel und die jetzige Erde durch das nähmliche Machtwort zum Brande aufbewahret, und erhalten auf den Tag des Gerichts und des Verderbens über die gottlosen Menschen.“

Zugleich beugt er der so natürlichen Frage der Neugierde vor, welche sie schon einmal selbst an Jesus gethan: Wann wird das geschehen? und sucht die Lehre nach Art und Weise seines Meisters, durchaus praktisch zu machen.“ Nur das Eine behaltet, ihr Lieben! daß

bey dem Herrn ein Tag wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag sind. Der Herr zögert nicht mit dem, was er ankündigte, wie es einige für Zögern halten. Er ist nur langmüthig gegen uns; denn er will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Aber kommen wird der Tag des Herrn wie ein Dieb, und krachend werden die Himmel vergehen: die Elemente werden in Brand sich auflösen, und die Erde wird mit allen ihren Werken verbrennen."

„Da also allem eine Zerstörung bevorsteht, wie sollt ihr euch denn verhalten? Mit heiligem Wandel und frommen Sinne müßt ihr erwarten und ersehnen die Ankunft des Tages Gottes, wo die Himmel in Feuer zergehen, und die Elemente im Brande zerschmelzen werden. Denn wir warten nach seiner Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, wo Gerechtigkeit wohnen wird."

Ueber das Warum und Wie? oder über Wahrheit und Natur dieses großen Ereignisses, etwas tiefer nachforschen, ist nicht eitle Neugierde, sobald die Bibel selbst uns so nahe Veranlassung dazu gibt; und nicht unfruchtbare Arbeit, da sie uns eine neue, auch zur nähern Kenntniß der göttlichen Macht und Wahrheit die neue Ansicht der Einrichtung ihrer Schöpfung eröffnen kann, wenn wir uns nur einmal zum rechten Standpunkt hinauf werden geschwungen haben, von wo aus Gottes Schöpfung und Haushaltung übersehen seyn will.

Wenn man zu diesem Zwecke das Warum und Wie des einzigen Welt-Ende näher untersuchen will, so muß man zugleich auch das Entstehen desselben untersuchen, und auf einige seiner Zwischen-Epochen aufmerksam seyn. So wies mich auch der Tod und die Auferstehung der Menschen auf ihre Geburt hin, das eine Extrem ihres Erden-Lebens auf das andere. So verbindet auch die Bibel, wie das Ende der Welt mit dem Ende des Menschen-Geschlechts, so den Anfang von jener mit der Schöpfung von diesem.

Durch diese Verbindung der Schicksale der Welt mit denen des Menschen-Geschlechts, wollte sie uns die erhabene Würde unsrer Natur fühlen zu lassen, indem sie uns damit zu verstehen gab, des Menschen wegen sey die übrige Welt da, als der allein sie als das Werk eines allmächtigen, weisen und gütigen Schöpfers zu erkennen, zu bewundern und zu benutzen, mit seinem Scharfsinne auch die entferntesten und größten Himmelskörper nicht nur einzeln, sondern in ganzen Systemen zu erreichen und zu umfassen im Stande ist, und in so weit schon in derselben, noch mehr aber in der Schöpfung seines Wohn-Platzes, der Erde, als Herr und als Repräsentant des Schöpfers, umherwandelt; aber auch wieder vor dem Throne der göttlichen Majestät, des Schöpfers, allein als Repräsentant der Schöpfung dasteht, um im Nahmen derselben ihr die schuldige Huldigung der Anbetung, des Dankes und der Liebe, zu leisten; — und so lehrt sie uns auch schon dadurch, daß

sie von einem Anfange und Ende der Welt spricht und die Zufälligkeit und Veränderlichkeit derselben bemerken macht, ihre Abhängigkeit von Gott kennen, und zeigt des Schöpfers ewige unwandelbare Natur im auffallendsten Contraste, und beym weitern Nachforschen über das Wie des Einen und des Andern, einen neuen schönen Zug der Einfachheit und Gleichförmigkeit der Haushaltung Gottes in seiner Schöpfung, der Harmonie zwischen Natur und Bibel, dem Archive der Offenbarung. — Zugleich aber auch lehrt sie uns wieder durch alles das, durch die Abhängigkeit, in die der Schöpfer die Welt gegen das Menschen-Geschlecht gesetzt, da Anfang und Ende die ganze Existenz derselben der Existenz von diesem so untergeordnet ist, daß sie mit diesem zu seyn anfängt und aufhört. Welchen Werth wir auf sie und ihre Güter zu legen haben, da diese vergehen, mit dem was selbst am Menschen irdisch ist, während dessen das Geistige an ihm fortlebt, ja erst nach der Scheidung von jenem recht zu leben anfängt, da für jeden einzelnen Menschen die Welt bey seinem Tode so gut zu Grunde geht, als beym jüngsten Gerichte für das ganze Menschen-Geschlecht.

Man hat bey allem dem, daß die Bibel von einem Anfange, von einer Schöpfung und einem Ende derselben spricht, doch von lange her und oft schon, die Frage aufgeworfen, ob die Welt ewig sey? und diese Frage galt sowohl dem Anfange als dem Ende derselben; und in erster Rücksicht fragte sich's wieder: ist die Welt Form

und Stoffe nach, oder bloß der letzte, von Ewigkeit, oder hat dieser wie die erste einen Anfang gehabt? In zweyter Hinsicht aber: wird der Welt Stoff und Form, oder nur letztere vergehen, und gilt eins oder das andere nur einzelnen Weltkörpern oder dem ganzen Welt-Systeme?

Ich untersuche hier die Gründe nicht, die auch der ersten Kirchen-Väter einige bewogen, wenigstens dem Weltstoffe ein ewiges mit dem Schöpfer selbst gleichzeitiges Daseyn zuzuschreiben; wie überhaupt von allem dem, was je vom Ursprunge der Welt in ältern und neuern Zeiten gedacht und gelehrt worden, uns hier nur so viel angeht, als nöthig ist, um Anfang und Ende derselben genauer als ein zusammenhängendes durch ein und dasselbe Naturgesetz geleitetes Ganzes, und darin die Einheit in der ganzen Oekonomie des Welten-Schöpfers und Welten-Regenten, in dieser aber die Macht, die Weisheit desselben, und die Größe seiner Werke, gepaart mit Einfachheit, zu erkennen. Finden wir nun beym Entstehen und Untergehen der Welt dasselbe Gesetz und denselben Gang der Natur, so stoßen wir auf einen neuen Zug der großen Harmonie in der Natur, und finden Gott gleich groß dort, beym Entstehen, und hier beym Untergehen der Welt und der Menschen.

Eine eigentliche Ewigkeit der Welt hinter mir, in der Vergangenheit, kann ich mir nicht denken. Einen Anfang, eine Schöpfung muß ich annehmen. Nicht einmal den Urstoff der Welt kann ich mir als ewig denken. Ich finde nichts als Zufälligkeit in ihr, ich mag sie nach

Form oder Materie betrachten; ob ich schon alle die Alten entschuldige, welche zwar nicht die Welt selbst, in ihrer jetzigen Form, doch den Stoff, aus dem sie gebildet worden, sich als ewig dachten. Das Emanations-System ließe sich vielleicht mit der Lehre von einer Schöpfung vereinigen, und Gott durch diesen Ausfluß immer noch als Schöpfer erscheinen, wenn es nicht einen zu grassen Materialismus vorausssetzte.

Abgerechnet ihre Canonicität würde ich die Versicherung der Bibel, daß Gott am Anfang Himmel und Erde durch ein Machtwort erschaffen, annehmen, sie gibt mir bey meinem Forschen nach ihrem Ursprunge einen Ruhe-Punkt, den mir kein anderes System geben kann.

Doch rücke ich mir den Anfang derselben, besonders unsrer Erde und des Sonnen-Systems, dem sie angehört, viel weiter hinaus, als es sonst gewöhnlich die Ausleger der Bibel thaten, und denke mir das Chaos, welches der Bildung unsrer Erde und unsers Sonnen-Systems vorherging, nur als den durch eine ähnliche Revolution in demselben, als die seyn wird, so ihm nach der Bibel noch bevorsteht, aufgelöst'en, formlosen, zur neuen Planeten-Bildung gährenden Stoff.

Aber auch dabey ergreift mich schon beynahe ein Schwindel. Denn da muß ich mir immer weiter vorwärts mehrere dergleichen Revolutionen und Wiedergeburten nicht nur in unserm Sonnen-Systeme, sondern auch in allen den unzählbaren Sonnen-Systemen, bis zur Zentral-Sonne hinauf, vorstellen, um die alle Pla-

neten-Systeme kreisen, und mögte mir meinen Gott, der ohne Anfang immer war, ist, und immer bleibt, gern auch immer von Ewigkeit her wirkend und schaffend denken. Aber da verliert sich auch die kühnste Phantasie des Menschen bey einem so hohen Flug in die unermeßliche Ewigkeit der Vergangenheit, fühlt ihre Schwäche und erkennt ihre Grenze.

Eine Ewigkeit der Welt, vor mir in die Zukunft hinaus, kann ich mir leichter denken, und denke sie mir gern. Der Gedanke erhebt mich, erfüllt meine Seele mit mächtigen hohen Gefühlen, und zeigt mir Gottes Schöpfer-Kraft in ihrer ewigen und unendlichen Wirksamkeit, wie ich mir des Menschen ewige Fortdauer seiner Natur angemessen, und der Würde des Lieblings-Geschöpfes der Gottheit, der Würde eines derselben so nahe verwandten und so ähnlichen Wesens entsprechend, also so gut wie nothwendig und wesentlich denken kann, und selbst eine neue Schöpfung von Menschen oder menschenartigen Wesen, nach jener großen Katastrophe unseres Geschlechts, nach einer neuen Bildung der zerstörten Erde, als wahrscheinlich denke.

Warum und wie ich mir eine Ewigkeit der Welt in die Zukunft hinaus denke, und diese ewige Dauer derselben mit der Bibel vereinige, die ihren einstigen Untergang verkündiget, wird Folgendes aufklären.

Erstens spricht die Bibel an mehr als einer Stelle von einer neuen Erde und einem neuen Himmel, die auf

die das letzte allgemeine Gericht begleitende Zerstörung folgen sollen. Selbst Petrus, der von diesen letzten Dingen am bestimmtesten spricht, sagt es. Was also vom Untergange oder von Zerstörung der Welt dort gesagt wird, kann nur von einer der dem mosaischen Chaos vorhergegangenen, und der durch die noachische Fluth bewirkten, doch der ersten wahrscheinlich noch mehr ähnlichen, Revolution verstanden werden. Aus dem Chaos entwickelte sich durch Gottes schaffendes Wort unser Sonnen-System, und der dazu im Chaos aufbewahrte Stoff erhielt die Verbindung noch zwischen dem, was war, und nun aufs neue wieder erschien. Aus der noachischen Fluth, die eine gänzliche Zerstörung drohte, rief Gott wieder eine neue Erde, und aus der Arche eine neue Colonie von Menschen hervor.

Den andern nähern Grund, eine solche ewige Fortdauer der Welt, oder eine ununterbrochene Schöpfung, zu glauben, finde ich in der Erfahrung im Kleinen. Nichts geht verloren, nichts geht zu Grunde, was einmal da ist, wie wir nach der Analogie aus dem schließen, was wir mit unsern Beobachtungen erreichen können. Alles Verschwinden der Wesen ist nur Uebergang in eine andere Form, und so in einem ununterbrochenen Flusse von aufeinander folgenden Zerstörungen der alten und Uebergängen in immer wechselnde neue Formen.

Wie man immer die Auferstehung der Todten verstehen mag, sie richtet sich nach diesem allgemeinen Ge-

setz der Natur, läßt uns wieder vom Mikrokosmus auf die einzelnen Theile des Megakosmus schließen, und der so weit verbreitete Glaube an eine Auferstehung der Todten, documentirt zugleich die allgemeine Anerkennung dieses durchaus herrschenden Natur-Gesetzes.

Ein immerwährendes Chaos von ungebildeter Materie, auch ein immerwährendes Durcheinander-Gähren der Elementar-Theile, woraus ehedem ein Welt- oder Sonnen-System, oder auch nur ein einziger Körper bestand, ohne Streben nach einer neuen Bildung, kann ich mir in Gottes Schöpfung so wenig denken, als eine gänzliche Vernichtung schon da gewesener Wesen.

Der Geist des Menschen hängt gewiß lieber an der schönen, reizenden, sein eigenes glückliches Loos vorbildenden und verbürgenden, zum Theil schon auf Erfahrung gegründeten Idee einer Erneuerung, Vervollkommnung und Verschönerung aller Wesen, die als derselben fähig gedacht werden können, und man fühlt sich wohl, und selbst durch Glauben, Liebe und Hoffnung stärker und näher an Gott angezogen dabey, wenn man die bey Paulus nach Vervollkommnung seufzende Creatur, vor der Hand wenigstens, von der ganzen Erde, und allem, was auf ihr lebt, versteht, und glaubt, daß man die Allegorie wohl auch auf das ganze große Weltall ausdehnen dürfe, und alle Theile desselben, jeder zu seiner Zeit, und auf seine Art, zu dieser Erneuerung und Vervollkommnung werde übergehen, freylich nur erst durch eine Zerstörung der alten Form,

aber gleich viel! da ja nach dem allgemeinen, jedes Zusammengesetzte endlich auflösende und zerstörende Natur-Gesetz, auch selbst der Mensch diesen Weg zu seiner Vervollkommnung wandern muß.

Welten-Körper und Welten-Systeme werden also zwar einstens zerstört, aber wieder umgewandelt und auf irgend eine Weise erneuert oder ersetzt werden. Die Nothwendigkeit einer einstigen Zerstörung bringt schon der Begriff vom Zusammengesetzten mit sich. Jedes Leben ist ein Weg zum Grabe.

Ist nun dieses von jedem einzelnen Leben wahr, so muß es auch von der gesammten Lebens-Masse im Ganzen und im Großen wahr seyn. Unsre Erde ist im Grunde nichts anders, als diese große Lebens-Masse, ein Aggregat von Lebens-Keimen, die durch den Einfluß der Sonne, der Atmosphäre, und der segnenden und leitenden Hand Gottes in Gährung gebracht in die tausendfachen Lebens-Formen hervorbrechen. Die unsre Erde ein Thier genannt haben, hatten sich eine ganz passende Vorstellung von ihr gemacht.

Erschöpfen sich die Lebens-Keime, oder werden die Organe abgenutzt, welche die Gährung und Bildung fördern, so zerfallen auch sie, und der große Körper lös't sich auf, wie der des veralteten Thieres sich auflös't. Beyde können aber auch früher durch Zufall und Gewalt aufgelös't werden, der sie von außen überwältiget. Wir werden die Möglichkeit einer solchen doppelten Auflösung unsers Planeten, einer natürlichen von

Innen, und einer zufälligen gewaltsamen von Außen, und einer Zerstörung unsers Sonnen-Systems, bald näher einsehen.

Jeder Tod ist aber auch der Anfang eines neuen Lebens — wieder gleich wahr, wie im Einzelnen und im Kleinen, so vom Ganzen und vom Großen, wie von jedem der Erde entsprossenden Wesen, so vom Planeten selbst, der Quelle der Lebens-Fülle, in der alles lebt, nichts ganz todt ist.

Folgendes Fragment aus der Schrift: Vom Leben der Erde, 1807., die ganz gelesen zu werden verdient, wird weder ein überflüßiger, noch unangenehmer Commentar seyn. Sprache und Darstellung ist lebhaft, sinnlich, ganz dichterisch, wie man fast nur über einen Gegenstand dieser Art und Erhabenheit sprechen kann.

„Im alternden Organismus — des Menschen, denn an diesem läßt sich im einzelnen die Wahrheit des Doppel-Satzes: Jedes Leben ist ein Weg zum Grabe, und jeder Tod ist der Anfang eines neuen Lebens, am deutlichsten darstellen — schwindet die Flüssigkeit allmählich, die festen Theile nehmen zu, und erstarren; die Bewegung wird ihm schwer; er sehnt sich nach Ruhe, und nähert sich immer mehr dem Rigiden. Der schwammige Körper des Kindes wird fester, und geht allmählich über in männliche Stärke und kraftvolle Consistenz, bis er im Greise dem erdigen Zustande sich nähert; die säftevollen Bande lösen sich immer mehr auf,

und das fossile Gerüste fängt allmählich an, über den ausgetrockneten Organismus zu herrschen. Kaum trägt das morsche Gerippe seine eigene Last, und die immer mehr überhand nehmende Schwere zieht es nieder zur Erde; der lebensmüde Greis beugt sich kraftlos herab zur liebenden Mutter, die ihn endlich mit ihren alles umfassenden Armen umschlingt, und ihn hinabzieht an die treue mütterliche Brust, wo er ruhig schlummert. Dort lös't sie mit leiser Hand, ohne Schmerzen, die starrenden Glieder ihm ab, verwandelt sie wieder in Staub, der dann friedlich in ihrem Schooße ruht, bis er in neuen Formen sich lebend wieder erhebt."

„Selbst der regsame Geist geht den ähnlichen Weg. Der kindische Leichtsinn geht allmählich über in feste, unerschütterliche Mannheit; das leicht bewegliche Gemüth gewinnt Ruhe; der unstäte Sinn befestiget sich immer mehr, und kühne Entschlossenheit ziert den reifenden Jüngling, unerschütterte Sicherheit des Gemüths den Mann, und Ruhe den Greis, bis endlich in dem lebenssatten, zitternden Skelette, das ohne Hoffnung und Liebe, gleich einem menschlichen Schatten, umherwankt, der gelähmte Geist allmählich erlischt. Das einem Menschen ähnliche Gespenst zeigt keinen andern Wunsch, als Nahrung und Ruhe, gleich einer Pflanze; Kälte, diese Verkünderinn des unausbleiblichen Todes, durchdringt sein starres Gebein, und das hoffnungslose Gemüth erkaltet zugleich, und hängt sich immer fester an die mütterliche Erde; Tod ist sein Gedanke, und vergebens sucht er voll Abscheu ihm zu entfliehen; das Grab ist seine

nahe

nahe Bestimmung, und an seinen unauflöslichen Fesseln zieht es ihn immer näher hin zu dem furchtbaren Abgrund, bis der Erd-Geist endlich seine gewisse Beute empfängt."

— Der Verfasser hätte aber, um auch am menschlichen Geiste das allgemeine große Gesetz der Natur, daß Tod Uebergang zum Leben sey, zu zeigen, nicht vergessen sollen, zu erinnern, daß er, von den Banden des irdischen Körpers befreyet, zu einem neuen freyern, thätigern und genußvollern Leben sich emporschwinge, und wenn man ihn hier in einem und dem andern Individuum mit dem körperlichen Organismus gleichsam hinsterben sieht, man bey vielen andern, mitten aus dem in Trümmern hinsinkenden körperlichen Organismus, die deutlichsten Spuren einer Palingenesie, die schönsten Keime des höhern, edlern Lebens hervorsprossen, oder sich erhöhende Denk- und veredelnde Willens-Kraft, selbst erhöhte Vorgefühle und hohe, süße Ahnungen dieses neuen himmlischen, sich aus dem hinfälligen animalischen Leben entwickeln bemerke.

„Der Frühling — fährt der Verfasser fort, und zeigt im Großen, an der Erde im Ganzen, die Wahrheit der obigen Bemerkung — ist das jüngste Gericht. Die Todten erwachen, und als Blume steigt der verjüngte Greis aus der einsamen Gruft wieder auf die Erde zurück, und blüht, den staunenden Enkeln ein Bild der Unsterblichkeit. Der Sommer ist ähnlich dem Tage. Alles sucht sich von der Erden-Gewalt zu befreyen,

strebt sich zu verflüchtigen, und näher zur Sonne empor zu schweben. Hydrogenisation des Festen, und Tendenz zur lichtähnlichen Ungebundenheit, ist sein Charakter, und er gleicht der organischen Periode der Erde. Der Sommer ist analog der jetzigen Welt. Der Herbst ist, wie das Alter, ein Bild der Vollendung. Samenschwer beugt die reifende Frucht sich herab zum mütterlichen Boden, trägt kaum ihre üppige Fülle noch an den kraftlosen Zweigen, und übergibt endlich dem empfangenden Schooße der Erde die Keime für künftige Generationen. Der Winter ist ähnlich der Nacht. Mit trägen Schritten schleicht das verborgene Leben kaum merklich vorüber. Der Begleiter des Todes, der Frost, tritt als Phänomen der Erd-Unthätigkeit auf, schwebt gleich einem strafenden Würg-Engel über die Schöpfung des Sommers, berührt unerbittlich das erstarrende Leben, und getroffen sinkt es zu Boden; die erstarrten Gefilde ruhen gleich der Urwelt leblos; Oxydation und Kristallisation des Flüssigen ist seine Tendenz, und er gleicht der chemischen Periode der Erde. Der Winter ist analog der Vorwelt."

„Die Urwelt ruhte, bis eine zeugende Kraft sie berührte, und der Erd-Kern zu keimen begann, und in zahllosen Richtungen sproßten voll üppiger Fülle die wachsenden Zweige hervor, trieben in unaufhaltsamer Entwickelung überall hin ihre mächtigen Ranken, und in unermeßlichen Aesten strömte das Leben aus der ewigen Wurzel hinauf bis an die leuchtenden Grenzen des Erden-Gebietes. Gleich dem organischen Keime er-

zeugte der Erd-Kern seine Felsen-Generationen, die Urwelt gebar ihre stummen Geschlechter, die Erd-Formationen, und umgeben von diesen Riesen-Kindern ruht sie wieder ohne Bewegung, bis sie zu einer neuen Verwandlung erwacht. Das schweigende Erd-Geschlecht verschließt sein inneres Leben, und scheint todt. Der strahlende Himmel umfaßt mit unendlich treuer Liebe, vielleicht lange Jahrtausende hindurch, die Felsen-Glieder der schlummernden Erde, ehe die belebende Gluth ihr kaltes Gestein durchdringt, und sie zur Zeugung erweckt. Jahrtausende gehen vorüber, und Zeit-Alter schwinden dahin, ehe die wiedergebärende Erde eine Regeneration erlebt. Aber ist endlich dieser lang erwartete Frühling für die Schöpfung erschienen, und der Riesen-Stamm treibt seine zahllosen Blüthen, hat die formenzerstörende Macht das Innere der starren Erde durchdrungen, dann zersprengt sie ihre Fesseln, die Felsen wanken, und stürzen zusammen; Welt-Theile zerfließen, und ein einziges grenzenloses Meer verschlingt alle Formen; unter Donner und Sturm fällt die begrenzende Scheidewand zwischen den Körpern zusammen, und sie vereinigen sich zu einem formlosen Chaos; in wilder Freyheit stürmen zügellos die irrenden Kräfte gegen einander; das Leben der Erden-Substanz ist bis aufs höchste gespannt; und die Zeugung geht vor sich! Eine neue Erd-Generation geht hervor aus dem Chaos; die Massen thürmen sich auf zu ungeheuern Felsen; das starre Geschlecht ordnet sich schweigend in unübersehliche Reihen, und bildet Gebirge. Das Meer ist umschlossen

von seinen neu entstandenen Ufern, und die Schöpfung ruht, bis sie einst zu einer neuen Verwandlung erwacht."

„Wie beym organischen Wesen im Momente der Zeugung das Leben am höchsten erregt ist, und dann zurück sinkt in Ruhe; so ruht auch die Erde nach dem Momente der Zeugung und gebärt hernach schweigend ihre Felsen-Geschlechter. Das Princip der Gestaltung versammelt die aus den Banden der Erd-Contraction entwichene Materie, legt ihr seine Fesseln wieder an, und zu kalten Gestein erstarrt, ruhen wieder äußerlich leblos die stillen Erzeugnisse der jugendlich glühenden Erde, und verschließen ihr inneres Leben: sie tragen willig die beschränkenden Fesseln, bis einst von neuem wieder glühende Lebens-Kraft ihr Inneres durchzuckt, uud sie ungeduldig zerreißen."

„In jedem lebenden Organism, als einem einzelnen Theile der lebenden Erden-Substanz, erscheint uns im Bilde das Werden und Seyn der Erde. Wie aus dem Symbol der Contraction, dem Embrio, der lebende Körper hervorgeht: wie der Keim mit unbegreiflicher Kraft aus seinem verschlossenen Schooße zugleich nach zahllosen Richtungen, die üppige Fülle seines innern Lebens in kraftvollen Aesten hervortreibt, und so einen Körper voll ungezählter Organe, diese einsam für sich bestehende Welt erzeugt; — so wuchs aus der sich selbst befreyenden Erden-Substanz die jetzige Erde allmählich hervor, als der schlafende Erdkern vom belebenden Strahle der Sonne getroffen, zu keimen begann. —

Im Entstehungs-Momente des Wassers durchbrach der keimende Urkern zuerst die ächt anorganischen Fesseln der Massen-Behauptung. Er sproßte immer höher empor, und im krystallinischen Seyn erscheint uns das jugendlich-wachsende Leben noch in der Knospe verborgen: der Krystall umschließt mit seiner festen Gestalt die noch unvollendete Blüthe des Lebens, bis endlich im organischen Gebilde sie voll unendlicher Fülle von Kraft und Schönheit hervorbricht, — der Erdkern hat sein verhülltes Daseyn verlassen: der treibende Keim hat sein kraftvolles Streben in zahllosen Richtungen verfolgt, und erscheint im neu sich bildenden Embrio wieder in seiner ursprünglichen Gestalt. Er hat alle die unbegreiflich in einander geschlungenen Pfade der Existenz, vom Krystall bis zum denkenden Menschen hinauf durchlaufen, und im organischen Keim schließt er seinen ewigen Zirkel. Im lebenden Embrio, in diesem Symbole der Unsterblichkeit der Erden-Substanz, erscheinen alle die vereinigten Kräfte derselben auf ihrem höchsten Gipfel, und im organischen Keime ist alle die unendliche Kraft des zeugenden Erdkerns in einem Punkte zusammengefaßt. Wie aus diesem Urkern die Erde, so geht das organische Wesen aus seinem Leben athmenden Schooße hervor. Die expandirende Richtung durch den Einfluß der Gestirne bewirkt, und als Wachsthum des organischen Körpers erscheinend, hört auf: und im Embrio concentrirten sich wieder alle die zerstreuten Thätigkeits-Richtungen in einem Punkt. War das Wachsen und Leben Phänomen der Son-

neu-Expansion, so zeigt das Entstehen des Keimes den Sieg der Erd-Contraction."

„Jeder individuelle Organism ist ein Theil der Erden-Substanz, jeder lebende Körper ist nur ein einzelner Zweig des nach unendlichen Richtungen emporsprossenden Erdkorns. Der organische Keim entsteht in dem Organism, und dieses erzeugende Mutter-Geschöpf ist selbst nur ein Organ, der in allen ihren Theilen Leben athmenden Erde. Was der Pflanze die Blüthe ist, das ist der Erde das gebärende Mutter-Geschöpf, ein Zeugungs-Organ. Der organische Körper ist der Erden-Substanz die Frucht verheißende Blüthe — in ihm tritt das höchste Leben der Erde am schönsten hervor. Jedes Geschöpf ist ein Glied des unermeßlichen Organismus der Erde, und ein und dasselbe Leben beseelt das ruhende Stäubchen wie den Welten beherrschenden Menschen. — Die Kräfte der Erden-Substanz sind in allen ihren Formen dieselben. Jedes Ding, jede Form der Erden-Substanz — die ganze Erde ist belebt."

Das wäre nun eine Art, die ewige Fortdauer der Erde und so jedes andern Planeten zu erklären, und sie in Verbindung mit seiner unvermeidlichen einstigen Zerstörung sich zu denken. Der Planet bliebe in demselben Raume, der ihm einmal zu seiner Laufbahn angewiesen worden, für immer, bey immer folgenden und wechselnden Veralterungen und Erneuerungen desselben.

Eine andere Weise, sie mit der eben so natürlichen Vergänglichkeit derselben zu vereinigen, ist: daß man bloß die Bestandtheile dieses und jedes andern Himmels-Körpers, vielleicht vermischt mit den Bestand-Theilen anderer zu demselben, oder auch zu andern Sonnen-Systemen gehöriger Planeten in das größere allgemeine Welten-Chaos hingeworfen, neue Himmels-Körper bildend sich vorstellt, die dann von da aus hinausgeworfen in den unermeßlichen, unendlichen Raum, anderswo ersetzen, was die Natur an der vorigen Stelle des Raumes verloren zu haben scheint.

Hier ein zwar langes, aber höchst interessantes und überaus schönes Fragment aus Kants allgemeiner Natur-Geschichte und Theorie des Himmels, VII. Kap. von der Schöpfung im ganzen Umfange ihrer Unendlichkeit, sowohl dem Raume als der Zeit nach, als nöthiger, pragmatischer Commentar.

„Der planetische Welt-Bau, in dem die Sonne aus dem Mittel-Punkte aller Kreise mit ihrer mächtigen Anziehung die bewohnten Kugeln ihres Systems in ewigen Kreisen umlaufend macht, ist gänzlich aus dem ursprünglich ausgebreiteten Grundstoffe aller Welt-Materie gebildet worden. Alle Fixsterne, die das Auge an der hohlen Tiefe des Himmels entdeckt, sind Sonnen und Mittel-Punkte von ähnlichen Systemen, also auch auf gleiche Art wie das, worin wir uns befinden, aus den kleinsten Theilen der elementarischen Materie, die den leeren Raum, diesen unendlichen Umfang der

göttlichen Gegenwart erfüllte, gebildet und erzeugt worden."

„Wenn man in dem unermeßlichen Raume, darin alle Sonnen der Milchstraße sich gebildet haben, einen Punkt annimmt, um welchen, durch gleich viel was für eine Ursache, die erste Bildung der Natur aus dem Chaos angefangen hat, so wird daselbst die größte Masse und ein Körper von der ungemeinsten Attraction entstanden seyn, der dadurch fähig geworden, in einer ungeheuern Sphäre, um sich alle in der Bildung begriffenen Systeme zu nöthigen, sich gegen ihn als ihren Mittel-Punkt zu senken, und um ihn ein gleiches System im Ganzen zu errichten, als derselbe elementarische Grundstoff, der die Planeten bildete, um die Sonne im Kleinen gemacht hat."

„Das Heer der Gestirne macht durch seine beziehende Stellung gegen einen gemeinschaftlichen Plan eben sowohl ein System aus, als die Planeten unsers Sonnenbaues um die Sonne. Eine jede Sonne macht mit ihren umlaufenden Planeten für sich ein besonderes System aus; allein dieses hindert sie nicht, Theile eines noch größern Systems zu seyn. Kann man an einer so genauen Uebereinstimmung in der Verfassung nicht die gleiche Ursache und Art der Erzeugung erkennen?"

„Wenn nun die Fixsterne ein System ausmachen, dessen Umfang durch die Anziehungs-Sphäre desjenigen Körpers, der im Mittel-Punkte befindlich ist, bestimmt wird, werden nicht mehr Milch-Straßen ent-

ſtanden ſeyn, die in dem grenzenloſen Felde des Welt-Raums erzeugt werden?“

„Wenn man dieſe Sternen-Syſteme wieder als Glieder an der großen Kette der geſammten Natur anſieht, ſo hat man eben ſo viel Urſache, als vorher, ſie in einer gegenſeitigen Beziehung zu denken, und in Verbindungen, welche kraft des durch die ganze Natur herrſchenden Geſetzes der erſten Bildung ein neues noch größeres Syſtem ausmachen, das durch die Anziehung eines Körpers von ungleich mächtiger Attraction, als alle die vorigen waren, aus dem Mittel-Punkte ihrer regelmäßigen Stellungen regiert wird.“

„Aber was wird dann endlich das Ende der ſyſtematiſchen Einrichtungen ſeyn? Wo wird die Schöpfung ſelbſt aufhören? Man merkt wohl, daß, um ſie in einem Verhältniſſe mit der Macht des unendlichen Weſens zu denken, ſie gar keine Grenzen haben müſſe. Man kommt der Unendlichkeit der Schöpfungs-Kraft Gottes nicht näher, wenn man den Raum ihrer Offenbarung in einer Sphäre mit dem Radius der Milch-Straße beſchrieben, einſchließt, als wenn man ihn in eine Kugel beſchränken will, die einen Zoll im Durch-Meſſer hat. Alles, was endlich, was ſeine Schranken und ein beſtimmtes Verhältniß zur Einheit hat, iſt von dem Unendlichen gleich weit entfernt. Nun wäre es ungereimt, die Gottheit mit einem unendlich kleinen Theile ihres ſchöpferiſchen Vermögens in Wirkſamkeit zu ſetzen und ihre unendliche Kraft, den Schatz einer wahren Unermeßlichkeit von Naturen und Welten, un-

thätig und in einem ewigen Mangel der Ausübung verschlossen zu denken. Ist es nicht vielmehr anständiger, oder besser zu sagen, ist es nicht nothwendig, den Inbegriff der Schöpfung also anzustellen, als er seyn muß, um ein Zeugniß von derjenigen Macht zu seyn, die durch keinen Maßstab kann abgemessen werden? Aus diesem Grunde ist das Feld der Offenbarung göttlicher Eigenschaften eben so unendlich, als diese selbst sind. Die Ewigkeit ist nicht hinlänglich, die Zeugnisse des höchsten Wesens zu fassen, wo sie nicht mit der Unendlichkeit des Raumes verbunden wird."

„Es ist wahr, die Ausbildung, die Form, die Schönheit und Vollkommenheit sind Beziehungen der Grundstücke und der Substanzen, die den Stoff des Welt-Baues ausmachen; und man bemerkt es an den Anstalten, die die Weisheit Gottes noch zu aller Zeit trifft. Es ist ihr auch noch am gemäßesten, daß sie sich aus diesen ihren eingepflanzten allgemeinen Gesetzen durch eine ungezwungene Folge herauswickeln. Und daher kann man mit gutem Grunde festsetzen, daß die Anordnung und Einrichtung der Welt-Gebäude aus dem Vorrathe des erschaffenen Natur-Stoffes in einer Folge der Zeit nach und nach geschehe; allein die Grund-Materie selbst, deren Eigenschaften und Kräfte allen Veränderungen zum Grunde liegen, ist eine unmittelbare Folge des göttlichen Daseyns. Selbige muß also auf einmal so reich, so vollständig seyn, daß die Entwicklung ihrer Zusammensetzungen in dem Abflusse der Ewigkeit, sich über einen Plan ausbreiten könne, der alles in sich

schließt, was seyn kann, der kein Maß annimmt: kurz, der unendlich ist."

„Wenn nun also die Schöpfung dem Raume nach unendlich ist, oder es wenigstens der Materie nach wirklich von Anbeginn her schon gewesen ist, der Form oder der Ausbildung nach aber es bereit ist zu werden; so wird der Welt-Raum mit Welten ohne Zahl und ohne Ende belebt werden. Wird dann nun jene systematische Verbindung, die wir bey allen Theilen insonderheit annehmen, auch aufs Ganze gehen, und das gesammte Universum, das All der Natur in einem einzigen Systeme durch die Verbindung der Anziehung und der fliehenden Kraft zusammen fassen? Ich sage ja. Es ist der Macht und Weisheit Gottes weit anständiger, wenn man aus der gesammten Schöpfung ein einziges System macht, welches alle Welten und Welt-Ordnungen, die den ganzen unendlichen Raum ausfüllen, sich auf einen einzigen Mittel-Punkt beziehen läßt."

„Um der Errichtung dieses allgemeinen Systems der Natur aus den mechanischen Gesetzen der zur Bildung strebenden Materie nachzuspüren, so muß in dem unendlichen Raume des ausgebreiteten elementarischen Grund-Stoffes an irgend einem Orte dieser elementarische Grund-Stoff die dichteste Häufung gehabt haben, um durch die daselbst geschehene vorzügliche Bildung dem gesammten Universum eine Masse verschafft zu haben, die ihm zum Unterstützungs-Punkt diente."

„Der Ordnung der Natur zu Folge fängt die Schöpfung oder vielmehr die Ausbildung der Natur

bey diesem Mittel-Punkt zuerst an, und wird mit steter Fortschreitung nach und nach in alle fernere Weite ausgebreitet, um den unendlichen Raum in dem Fortgange der Ewigkeit mit Welten und Welt-Ordnungen zu erfüllen."

„Ein jeder endlicher Zeit-Raum, dessen Länge zu der Größe des zu vollbringenden Werkes ein Verhältniß hat, wird immer nur eine endliche Sphäre von diesem Mittel-Punkte an zur Ausbildung bringen; der übrige unendliche Theil wird indessen noch mit der Verwirrung und dem Chaos streiten, und um so viel weiter von dem Zustande der vollendeten Bildung entfernt seyn, je weiter dessen Abstand von der Sphäre der schon ausgebildeten Natur entfernt ist."

„Diesem zu Folge, ob wir gleich von dem Orte unseres Aufenthaltes in dem Universum eine Aussicht in eine, wie es scheint, völlig vollendete Welt, und so zu reden, in ein unendliches Heer von Welt-Ordnungen, die systematisch verbunden sind, haben; so befinden wir uns doch eigentlich nur in einer Nähe zum Mittel-Punkt der ganzen Natur, wo diese sich schon aus dem Chaos herausgewickelt und ihre gehörige Vollkommenheit erlangt hat. Wenn wir eine gewisse Sphäre überschreiten könnten, würden wir daselbst das Chaos und die Zerstreuung der Elemente erblicken, die nach dem Maße, als sie sich diesem Mittel-Punkte näher befinden, den rohen Zustand zum Theil verlassen und der Vollkommenheit der Ausübung näher sind, mit den Graden der Entfernung aber sich nach und nach in einer

völligen Zerstreuung verlieren. Wir würden sehen, wie der unendliche Raum der göttlichen Gegenwart, darin der Vorrath zu allen möglichen Natur-Bildungen anzutreffen ist, in einer stillen Nacht begraben, voll von Materie, den künftig zu erzeugenden Welten zum Stoffe zu dienen, und von Triebfedern sie in Bewegung zu bringen, die mit einer schwachen Regung diejenigen Bewegungen anfangen, womit die Unermeßlichkeit dieser öden Räume dereinst noch soll belebt werden."

„Es ist vielleicht noch eine Reihe von Millionen Jahren und Jahrhunderten verflossen, ehe die Sphäre der gebildeten Natur, darin wir uns befinden, zu der Vollkommenheit gediehen ist, die sie jetzt hat; und es wird vielleicht ein eben so langer Zeit-Raum vergehen, bis die Natur einen so weiten Schritt in dem Chaos thut; allein die Sphäre der ausgebildeten Natur ist unaufhörlich beschäftiget, sich auszubreiten. Die Schöpfung ist nicht das Werk von einem Augenblicke. Nachdem sie mit der Hervorbringung einer Unendlichkeit von Substanzen und Materie den Anfang gemacht hat, ist sie mit immer zunehmenden Graden der Fruchtbarkeit die ganze Folge der Ewigkeit hindurch wirksam. Es werden Millionen und ganze Gebirge von Millionen Jahrhunderten verfließen, binnen welchen immer neue Welten und Welt-Ordnungen nach einander in den entfernten Weiten von dem Mittel-Punkte der Natur sich bilden und zur Vollkommenheit gelangen werden. Sie werden ungeachtet der systematischen Verfassung, die unter ihren Theilen ist, eine allgemeine Beziehung auf

den Mittel-Punkt erlangen, welcher der erste Bildungs-Punkt und das Centrum der Schöpfung durch das Anziehungs-Vermögen seiner vorzüglichen Masse worden ist."

„Die Unendlichkeit der künftigen Zeit-Folge, womit die Ewigkeit unerschöpflich ist, wird alle Räume der Gegenwart Gottes ganz und gar beleben und in die Regelmäßigkeit, die der Trefflichkeit seines Entwurfes gemäß ist, nach und nach versetzen; und wenn man mit einer kühnen Vorstellung die ganze Ewigkeit so zu sagen in einem Begriffe zusammen fassen könnte; würde man auch den ganzen unendlichen Raum mit Welt-Ordnungen angefüllt und die Schöpfung vollendet ansehen können. Weil aber in der That von der Zeit-Folge der Ewigkeit der rückständige Theil allemal unendlich, und der abgeflossene endlich ist; so ist die Sphäre der ausgebildeten Natur allemal nur ein unendlich kleiner Theil desjenigen Inbegriffs, der den Samen zukünftiger Welten in sich hat, und sich aus dem rohen Zustande des Chaos in längern oder kürzern Perioden auszuwirken trachtet. Die Schöpfung ist niemals vollendet. Sie hat zwar einmal angefangen, aber sie wird niemals aufhören. Sie ist immer geschäftig, mehr Auftritte der Natur, neue Dinge und neue Welten hervorzubringen. Das Werk, welches sie zu Stande bringt, hat ein Verhältniß zu der Zeit, die sie darauf anwendet. Sie braucht nichts weniger als eine Ewigkeit, um die ganze grenzenlose Weite der unendlichen Räume mit Welten ohne Zahl und ohne Ende zu beleben."

„Der unvermeidliche Hang, den ein jegliches zur Vollkommenheit gebrachtes Welt-Gebäude nach und nach zu seinem Untergange hat, bewährt: daß das Universum dagegen in andern Gegenden an Welten fruchtbar seyn werde, um den Mangel zu ersetzen, den es an einem Ort erlitten hat. Unzählige Thiere und Pflanzen werden täglich zerstört, und sind ein Opfer der Vergänglichkeit; aber nicht weniger bringt die Natur durch ein unerschöpftes Zeugungs-Vermögen an andern Orten wieder hervor und füllt das Leere aus. Auf gleiche Art vergehen Welten und Welt-Ordnungen, und werden von dem Abgrunde der Ewigkeiten verschlungen; dahingegen ist die Schöpfung immerfort geschäftig, in andern Himmels-Gegenden neue Bildungen zu verrichten und den Abgang mit Vortheil zu ergänzen."

„Man darf nicht erstaunen, selbst in dem Großen der Werke Gottes eine Vergänglichkeit zu verstatten. Alles, was endlich ist, was einen Anfang und Ursprung hat, trägt das Merkmal seiner eingeschränkten Natur in sich. Es muß vergehen, und ein Ende haben. Die Dauer eines Welt-Baues hat durch die Vortrefflichkeit ihrer Errichtung eine Beständigkeit in sich, die unsern Begriffen nach, einer unendlichen Dauer nahe kommt. Vielleicht werden tausend, vielleicht Millionen Jahrhunderte sie nicht vernichten? Allein, weil die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit, die an den endlichen Naturen haftet, beständig an ihrer Zerstörung arbeitet, so wird die Ewigkeit alle mögliche Perioden in sich halten, um durch einen allmählichen

Verfall, den Zeitpunkt ihres Untergangs doch endlich herbeyzuführen."

„Wir dürfen aber den Untergang eines Welt-Gebäudes nicht als einen wahren Verlust der Natur bedauern. Sie beweis't ihren Reichthum in einer Art von Verschwendung, welche, indem einige Theile der Vergänglichkeit den Tribut bezahlen, sich durch unzählige neue Zeugungen in dem ganzen Umfange ihrer Vollkommenheit unbeschadet erhält. Die Natur beweis't, daß sie eben so reich, eben so unerschöpflich in Hervorbringung des treflichsten unter den Creaturen — des Menschen — als der geringsten — des Insekts, ist, und daß selbst deren Untergang eine nothwendige Schattirung in der Mannichfaltigkeit ihrer Sonnen ist, weil die Erzeugung derselben ihr nichts kostet. Die schädlichen Wirkungen der angesteckten Luft, die Erdbeben, die Ueberschwemmungen vertilgen ganze Völker von dem Erdboden, ohne Nachtheil der Natur. Auf gleiche Weise verlassen ganze Welten und Welten-Systeme den Schauplatz, nachdem sie ihre Rolle ausgespielt haben. Die Unendlichkeit der Schöpfung ist groß genug, um eine Welt, oder eine Milchstraße von Welten, gegen sie anzusehen, wie man eine Blume, oder ein Insekt, in Vergleichung gegen die Erde ansieht. Indessen daß die Natur mit veränderlichen Auftritten die Ewigkeit ausziert, bleibt Gott in einer unaufhörlichen Schöpfung geschäftig, den Stoff zur Bildung noch größerer Welten zu formen."

„Laßt uns also unser Auge an diese schrecklichen

Um-

Umstürzungen, als an die gewöhnlichen Wege der Vorsehung, gewöhnen, und sie sogar mit einer Art von Wohlgefallen ansehen. Und in der That ist dem Reichthum der Natur nichts anständiger, als dieses. Denn, wenn ein Welt-System in der langen Folge seiner Dauer alle Mannichfaltigkeit erschöpft, die seine Einrichtung fassen kann, wenn es nun ein überflüssiges Glied in der Kette der Wesen geworden, so ist nichts geziemender, als daß es in dem Schauspiele der ablaufenden Veränderungen des Universums die letzte Rolle spielt, die jedem endlichen Dinge gebührt, nähmlich der Vergänglichkeit ihren Zoll abtrage."

„Es scheint, daß dieses, den Welten, so wie allen Natur-Dingen verhängte Ende, einem gewissen Gesetz unterworfen sey, dessen Erwägung der Theorie einen neuen Zug der Anständigkeit gibt. Nach demselben hebt es bey den Welt-Körpern an, die sich dem Mittelpunkte des Welt-Alls am nächsten befinden, so wie die Erzeugung und Bildung neben diesem Centrum zuerst angefangen. Von da verbreitet sich das Verderben und die Zerstörung nach und nach in die weitern Entfernungen aus, eine jede Welt, welche ihre Periode zurückgelegt hat, durch einen allmählichen Verfall der Bewegungen zuletzt in einem einzigen Chaos zu begraben. Anderer Seits ist die Natur auf der entgegengesetzten Grenze der ausgebildeten Welt unablässig beschäftigt, aus dem rohen Stoffe der zerstreuten Elemente Welten zu bilden; und, indem sie an der einen Seite neben

dem Mittelpunkt veraltet, so ist sie auf der andern jung und an neuen Zeugungen fruchtbar. Die ausgebildete Welt befindet sich diesem nach zwischen den Ruinen der zerstörten, und zwischen dem Chaos der ungebildeten Natur mitten inne beschränkt; und wenn man, wie es wahrscheinlich ist, sich vorstellt, daß eine schon zur Vollkommenheit gediehene Welt eine längere Zeit dauern könne, als sie bedurft hat, gebildet zu werden, so wird ungeachtet aller der Verheerungen, so die Vergänglichkeit unaufhörlich anrichtet, der Umfang des Universums dennoch überhaupt zunehmen."

Doch auch Kant hält die Wiederherstellung der verfallenen Himmels-Körper und Sonnen-Systeme aus ihren Ruinen oder Elementen an Ort und Stelle für möglich.

„Dürfte man wohl nicht auch glauben, die Natur, welche vermögend war, sich aus dem Chaos in eine regelmäßige Ordnung und in ein geschicktes System zu setzen, sey ebenfalls im Stande, aus dem neuen Chaos, darin sie die Verminderung ihrer Bewegungen versenkt hat, sich wieder eben so leicht herzustellen, und die erste Verbindung zu erneuern? Können die Federn, welche den Stoff der zerstreuten Materie in Bewegung und Ordnung brachten, nachdem sie der Stillstand der Maschine zur Ruhe gebracht hat, durch erweiterte Kräfte nicht wieder in Wirksamkeit gesetzt werden, und sich nach eben denselben allgemeinen Regeln zur Ueber-

einstimmung einschränken, wodurch die ursprüngliche Bildung zuwege gebracht worden?"

„Man wird nicht lange anstehen dieses zuzugeben, wenn man bedenkt, daß, nachdem die endliche Mattigkeit der Umlaufs-Bewegungen in dem Weltgebäude die Planeten und Kometen insgesammt auf die Sonne niedergestürzt hat, die Gluth von dieser einen unermeßlichen Zuwachs durch die Vermischung so vieler und großer Klumpen bekommen muß, vornehmlich da die entfernten Kugeln des Sonnen-Systems den leichtesten und im Feuer wirksamsten Stoff der ganzen Natur in sich enthalten. Dieses durch neue Nahrung und die flüchtige Materie in die größte Heftigkeit versetzte Feuer wird ohne Zweifel nicht allein alles wieder in die kleinsten Elemente auflösen, sondern auch dieselbe in dieser Art mit einer der Hitze gemäßen Ausdehnungskraft und mit einer Schnelligkeit, welche durch keinen Widerstand des Mittelraums geschwächt wird, in dieselben weiten Räume wieder ausbreiten und zerstreuen, welche sie vor der ersten Bildung der Natur eingenommen hatten, um, nachdem die Heftigkeit des Central-Feuers durch eine beynahe gänzliche Zerstreuung ihrer Masse gedämpft worden, durch Verbindung der Attractions- und Zurückstoßungs-Kräfte, die alten Zeugungen und systematisch beziehenden Bewegungen mit nicht minderer Regelmäßigkeit zu wiederholen, und ein neues Weltgebäude darzustellen."

„Wenn denn ein besonderes Planeten-System auf diese Weise in Verfall gerathen, und durch wesentliche

Kräfte sich daraus wieder hergestellt hat, wenn es wohl gar dieses Spiel mehr wie ein Mal wiederholt, so wird endlich der Zeitpunkt herannahen, der auf gleiche Weise das große System, darin die Fixsterne Glieder sind, durch den Verfall ihrer Bewegungen in einem Chaos versammeln wird."

„Man wird hier noch weniger zweifeln, daß die Vereinigung einer so unendlichen Menge Feuer-Schätze, als diese brennenden Sonnen sind, nebst dem Gefolge ihrer Planeten, den Stoff ihrer Massen, durch die unnennbare Gluth aufgelöst, in den alten Raum ihrer Bildungs-Sphäre zerstreuen, und daselbst die Materialien zu neuen Bildungen durch dieselben mechanischen Gesetze hergeben werden, woraus wiederum der öde Raum mit Welten und Systemen kann belebt werden."

„Wenn wir diesen Phönix der Natur, der sich nur darum verbrennt, um aus seiner Asche wieder verjüngt aufzuleben, durch alle Unendlichkeiten der Zeiten und Räume hindurch folgen; wenn man sieht, wie sie sogar in der Gegend, da sie verfällt und veraltet, an neuen Auftritten unerschöpft, und auf der andern Grenze der Schöpfung in dem Raum der ungebildeten rohen Materie mit stetigen Schritten zur Ausdehnung des Plans der göttlichen Offenbarung fortschreitet, um die Ewigkeit sowohl, als alle Räume mit ihren Wundern zu füllen, so versenkt sich der Geist, der alles dieses überdenkt, in ein tiefes Erstaunen" ꝛc.

Daß unsere Erde durch Feuer untergehen werde, hat man fast durchaus angenommen, — sagt Burnet in seiner biblischen Theorie der Erde — III. B. VI. K. — aber mehr auf Treue und Glauben einer Tradition, als aus Gründen, die aus der Natur der Sache selbst entnommen. Nicht einmal der Neuern einer habe sich die Mühe gegeben, die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Sache zu untersuchen, und wovon die eine oder die andere abhänge. Was vor ihm nicht geschah, ward nach ihm von mehrern versucht. Dem Dogmatiker genügt es, die verschiedenen Hypothesen darüber anzuführen, und derjenigen den Vorzug zuzuerkennen, welche die Gottheit, nach den einfachsten Gesetzen handelnd, darstellt, die Harmonie, wie in ihrer Schöpfung überhaupt, so besonders auch zwischen dem Entstehen und Untergehen und übrigen Haupt-Revolutionen dieses Theils derselben am deutlichsten zeigt, und mit der Idee von einer ewigen Schöpfung aus ursprünglichen, dem Stoffe selbst durch Gottes großes erstes Schöpfungs-Wort mitgetheilten innern Productions-Kräften, oder dem Evolutions-System am besten besteht.

Ich kenne folgende, wovon die eine diese Revolutionen bloß durch eine von außen auf den Planeten wirkende Ursache, die andere aber durch eine im Planeten selbst vor sich gehende Gährung oder Veränderung entstehen lassen, zwischen welchen die Burnetische in der Mitte liegt, nach welcher auf einen positiven Befehl der Gottheit von außen durch ihre Diener, die En-

gel, den in der Erde selbst enthaltenen Brennstoff entzünden, und so diesen Erdbrand bewirken. Ich werde jede so kurz und doch so kenntlich als möglich darstellen, und mit der Burnetischen anfangen.

Burnet räumt vor allem die Einwürfe hinweg, die man der Möglichkeit eines solchen Erdbrandes entgegensetzen, und aus der gegenwärtigen Beschaffenheit der Erde, nähmlich von dem Abgange des hinlänglichen Feuer-Stoffes und der Menge anderer ihrer dem Feuer widerstehenden Bestandtheile nehmen könnte; zeigt dann, daß jener da sey, und diese nicht hindern würden, wenn jener sich entzünden sollte; verwahrt sich gegen ein Mißverständniß seiner Theorie, als werde ihr zu Folge, ganz aus natürlichen Ursachen, ohne Gottes besonderes Verhängniß, und dann durch gewisse nicht dazu passende, aber von andern dafür erkannte Werkzeuge, nähmlich durch eine ungewöhnliche Annäherung der Erde und der Sonne, oder durch einen plötzlichen Ausbruch des Central-Feuers aus dem Schooße der Erde, diese große Katastrophe unsers Planeten bewirkt werden; bestimmt auch noch vorher die Grenzen dieser Revolution, beschränkt sie bloß auf die Erde und ihre Atmosphäre, und setzt sie der Noah'schen Fluth auch in so weit an die Seite, daß er das Feuer am jüngsten Tage nicht weiter, als dort das Wasser wüthen und verheeren läßt. So weit das Wasser in die Höhlungen der Erde damals dringen konnte, wird nach ihm auch das Feuer vordringen können, und nicht weiter.

Der Brand der Erde entsteht ihm wahrscheinlich dadurch, daß durch Engel oder den Donner, der in den Eingeweiden, auf der Oberfläche und in der Atmosphäre zerstreute reichhaltige Feuerstoff entzündet, und zugleich alle Kräfte der Natur, Donner Z. E., andere feurige Meteore, Erdbeben ꝛc. geweckt, ihre Dienste leisten werden.

Zwischen inne zählt er alle die reichen und großen Feuerstoffs-Behälter auf, die in den Eingeweiden, auf der Oberfläche und in der Atmosphäre der Erde sich befinden, die Vulkane, Harz- Oel- Schwefel- und Salz-Quellen, Feuersteine ꝛc. zeigt aus einigen ihr bekannten Wirkungen, was sie vermögen, und gibt endlich auch die Vorbereitungen an, welche die Natur zu rechter Zeit zu der großen Explosion machen wird. Die vornehmste wird die Austrocknung der Meere und Seen seyn, worauf der Schooß der Erde sich überall öffnen und dem Feuer den leichtesten Zugang in das Innere ihres Körpers gestatten wird. Dünste steigen dann aus denselben Oeffnungen auf, was entzündbar unter, auf und über der Erde ist, vereinigt sich, und ein kleiner Funke, in diese Masse geworfen, setzt den ganzen Erdball ganz leicht in lichte Flamme.

Selbst zur Sonne wird die Erde ein anderes Verhältniß annehmen und ihre Lage ändern; so wird diese Aenderung im Planeten-Laufe zwar nicht, wie Plato im Timäus nach der Lehre der Aegyptier meint, die einzige, aber doch eine mitwirkende Ursache aller vorhergegangenen und künftigen Entzündungen werden.

Ich verfolge dem Verfasser nicht weiter in der Angabe der Wirkungen dieses Erdbrandes, der dazu concurrirenden Maschinen, der vorhergehenden und begleitenden Zeichen, sondern hebe nur aus der ganzen Theorie noch einige Züge als charakteristisch aus: Erstens, daß die ganze Schreckens-Scene in der Residenz-Stadt des Antichrists sich eröffnen soll, und den Engeln viel dabey, wenigstens auf den Nothfall, zu thun angewiesen, und von ihnen erwartet werde, daß sie als Feuer-Geister für hinlänglichen Brennstoff, wenn solcher im Umfange der Erde nicht vorhanden seyn sollte, sorgen, allenfalls auch den Stoff entzünden würden, wenn es etwan sonst nicht noch natürlicher geschehen könne. Den andern: daß er vor zwey Extremen warne, nähmlich die Welt-Katastrophe nicht Gott allein, ohne Concurrenz der Natur, oder wenigstens der Engel, aber auch nicht bloß natürlichen Ursachen, ohne positives Verhängniß des Welt-Regenten zuzuschreiben.

Burnet läßt die Erde durch diesen Brand nicht ganz zu Grunde gehen, sondern sie vielmehr — der dritte charakteristische Zug — zum Sitz eines tausendjährigen Reiches Jesu durch das Feuer reinigen, und aus ihrer Asche, als einen neuen Phönix, in derselben paradiesischen Gestalt, wie ehemals aus dem Chaos, wieder hervortreten, nach verflossenen diesen tausend Jahren und darauf erfolgter zweyten Auferstehung der Todten aber, aus einem Planeten zu einem Fixstern, wie sie wahrscheinlich schon zuvor einer gewesen, wovon das in ihren Kern eingeschlossene Central-Feuer

das Uebriggebliebene sey, und so mit der Zeit wieder zu einem Planeten werde.

Auch mit dem alten ursprünglichen mosaischen Chaos, doch nicht über das hinaus, und mit der Noah'schen Fluth, setzt Burnet diese Katastrophe in so weit in Verbindung, daß er auch jene letztere für allgemein hält, und die Wirkungen derselben denen gleich setzt, welche diese einstens auf die Erde haben werde, und die Möglichkeit einer solchen Ueberschwemmung aus der Beschaffenheit der paradiesischen Erde, wie das Entstehen von dieser aus der Natur und Beschaffenheit des Chaos, zeigt, doch so, daß er auch dort bey der Fluth der göttlichen Nemesis, wie hier beym künftigen Weltbrand, die Hauptleitung dieser ganzen Scene zueignet.

Man kann in dieser Hypothese des Verfassers mannichfache Erudition, Scharfsinn und Achtung für Religion und Bibel nicht verkennen.

Dieser Burnetischen setzte Wisthon in seiner neuen Theorie über die Erde die entgegen, welche das Ende der Erde durch die Annäherung eines Kometen erklärt, und von Joh. Heyn, Rector der Saldrischen Schule zu Alt-Brandenburg, in dem Versuche einer Betrachtung über die Kometen, die Sündfluth und das Vorspiel des jüngsten Gerichts nach astronomischen Gründen und der Heil. Schrift angestellt, Berlin und Leipzig, 1742. 8. adoptirt, modificirt und weiter ausgeführt worden.

„Wenn man bedenkt“ — sagt Heyn — „daß das Welt-Gericht nicht allen Himmels-Körpern, sondern nur unsrer Erde und ihrem Luftkreise gedroht ist, so wird man den Kometen für ein bequemes Mittel, den jüngsten Tag zu bringen, ansehen können. Da ich in der Folge die Aussprüche der H. Schrift überlegte, fand ich, daß viele bisher unrecht auf das jüngste Gericht gedeutet, nur auf ein Vorspiel des jüngsten Tages zielen, welches, wer weiß wie viel hundert oder tausend Jahre vor dem Ende der Welt hergehen werde. Darunter verstehe ich die große und uns vielleicht in kurzem bevorstehende Weltbegebenheit, da nach der weisen Einrichtung des Allmächtigen sich einige Kometen in ihrem erstaunend geschwinden Laufe der Erde nähern, dieselbe mit ihrem Schweife umhüllen, gräßliche Erdbeben, erschreckliches Brausen des Meeres und das Toben der Feuer speyenden Berge erregen, sie selbst aber aus ihrer bisherigen Bahn getrieben werden, zu dem Ende, daß das menschliche Geschlecht durch ein Schrecken, dergleichen seit der Sündfluth nicht gewesen, an das Daseyn des lebendigen Gottes erinnert, zu dessen wahrer Verehrung geweckt oder vertilgt werde, und unser Erdball, der fast sechs tausend Jahr ein Tummelplatz der Laster gewesen, zum Heiligthum des Herrn gereiniget werde.“

„Dieses Vorspiel des jüngsten Gerichtes ist nach astronomischen Gründen und nach der neuern, wahren Lehre von den Kometen möglich. Denn erstens kann es nach dem Laufe derselben geschehen, daß ein solcher

Körper an unsre Erde gar anstoße, und unsre Erde eben so leicht einstens durch seinen Schweif wandle, als sie bey der Sündfluth durch seinen Dunst-Kreis sich hat schwingen können. Der Kometen-Schweif besteht aus Schwefel-Dampf, wie der ungemein große Dunst-Kreis aus wässerigen Theilen. Zweytens kann der Komet bey genugsamer Annäherung Erdbeben verursachen, und vereinigt sich mit solcher Erschütterung gemeiniglich das Toben der Feuer speyenden Berge. Wenn sich nun mit der Dampf-Säule des Kometen, worin die Erde gerathen, die aus allen Vulkanen ausgestoßenen Rauch-Wolken verbinden, so wird Finsterniß bedecken das Erdreich, und Dunkel die Völker. Drittens kann er machen, indem er Ebbe und Fluth vermehrt, daß das Meer und die Wasser-Wogen braußen, ja gar austreten, und die Länder überschwemmen. Viertens vermag gewiß ein großer Komet die Erde aus ihrer gewöhnlichen Bahn zu treiben, wenn Jupiter in einer so großen Entfernung den Saturn in seinem Laufe stören kann."

Der Verfasser findet nun in allen vom jüngsten Gericht und dessen Zeichen handelnden Stellen der Bibel nichts anderes, als die Wirkungen eines Kometen, und darin einen Beweis seiner Hypothese, und beweiset aus Newtons Theorie über die Kometen, und den bereits schon über erschienene Kometen gemachten Erfahrungen, daß sowohl die Sündfluth durch einen solchen Stern verursachet worden, als, daß einstens einer die Welt so gut durch Feuer, als vormals durch Wasser zerstören könne.

„Bey der Verschiedenheit des Laufes der Kometen“ — sagt Heyn ferner — „erkennt man deutlich genug, daß ein Komet einem Planeten, sogar auch unsrer Erde begegnen, und man an den betrübten Folgen nicht zweifeln könne. Ja, wenn sich zwey solcher Körper nur merklich gegen einander naheten, so würden schon große Veränderungen erfolgen, es mögten nun solche von der anziehenden Kraft, oder von einer sich zwischen beyden befindenden Materie herstammen. Die geringste Bewegung dieser Art würde die Lage der Erde verändern können, also, daß eine Gegend, welche vorher unter dem Aequator gelegen, gegen einen Welt-Pol gekehrt, oder was vorher unter dem Pol sich befanden, gegen den Aequator verrückt würde. Ein Komet kann mit seinem Schweife, der wahrscheinlich aus einem unermeßlichen Strom wässeriger Ausdünstungen und Rauchs besteht, welchen die Sonnenhitze aus den Kometen gezogen hat, so nahe bey unsrer Erde vorbeygehen, daß sie in dem Strome der wasserreichen Dünste, oder doch in seinem Dunst-Kreise eingetaucht werden könnte.“

„Der Komet vom J. 1680 soll nach Newtons Berechnung die Hitze eines glühenden Eisens zwey tausend Mal übertroffen haben, und eine eben so glühende eiserne Kugel so groß als die Erde funfzig tausend Jahr brauchen, um wieder kalt zu werden.“

„Was kann man von der Hitze dieses Kometen denken, welche er bey seiner Rückkunft von der Sonne noch hatte, als er durch die Erdbahn ging? Wäre er

näher gekommen, würde er die Erde in Asche oder in Glas verwandelt haben, oder wenn uns nur sein Schweif umhüllt hätte, würde die Erde mit einem brennenden Strome überschwemmet, und alle ihre Einwohner getödet worden seyn."

„Wisthon fand, daß dieser Komet, der die Erde fast in Brand gesteckt hätte, höchst wahrscheinlich zu seinem Umschwung fünf hundert fünf und siebenzig Jahr brauche, und seine siebente Erscheinung vom J. 1680 aufwärts in das Jahr der Sündfluth falle."

„Die Sündfluth erklärte er sich so: Der Komet eilte zur Sonne, als er bey der Erde vorbeyging und dieselbe mit seinem Schweife, oder auch dem Dunst-Kreise umfaßte. Damals hatte er den Grad von Hitze noch nicht, verursachte also den vierzigtägigen Regen. Die anziehende Kraft, welche der Komet und die Erde gegen einander ausübten, veränderte die Figur von dieser, verlängerte sie gegen den Kometen, und trieb das unterirdische Gewässer aus dem Abgrund, indem sie die Rinde der Erdfläche zersprengte."

„Wisthon glaubte auch, daß dereinst ein Komet, vielleicht eben derselbe, wenn er von der Sonne zurückkommt und seine feurigen Ausdünstungen mitbringt, unter den Erdbürgern alles Elend anrichten könne, welches auf das Ende der Welt verkündiget ist, und daß er endlich den unglücklichen Ball gänzlich anzünden mögte."

„Ein nahe bey der Erde vorbeygehender Komet könnte ferner den Lauf derselben also ändern, daß sie

selbst ein Komet werden müßte. Sie würde sodann anstatt ihrer jetzigen gleichförmigen Bewegung und gemäßigten Witterung, welche sich für Menschen schickt, der allergrößten Abwechselung ausgesetzt seyn, bald bey der Sonne in Brand gerathen, bald in der entfernten Himmels-Gegend mit Eis überzogen werden, und also von einem Ungemach in das andere kommen, wo nicht etwan ein neuer Komet ihren Lauf abermals änderte, und sie wieder in ihren vorigen gleichförmigen Lauf brächte."

„Ging ein großer Komet nahe an der Erde vorbey, so könnte er sie durch seine anziehende Kraft aus ihrem Kreise treiben, und sie um sich herum schwenken. Sie würde sodann ein Trabant des Kometen seyn und ihm in die äußersten Gegenden folgen müssen, welche er durchwanderte. Auf eben diese Art könnte uns der Komet unsern Mond rauben. Stieße er an die Erde, würde er diese oder sich in tausend Stücke zerschmettern. Zerstört würden ohne Zweifel beyde werden. Aber die Schwere würde alsbald wieder einen oder mehrere Planeten aus den Stücken formiren. Ein gelinderer Stoß, welcher unsern Planeten nicht zerschmetterte, würde doch gewiß große Veränderungen in Absicht auf die Lage der Erde, des Continents und der Meere hervorbringen, indem eine solche Erschütterung das Wasser aufthürmen würde, wodurch viele Gegenden auf eine Zeit unter Wasser gesetzt werden müßten, was Halley für die Ursache der Sündfluth angibt."

„Was der Erde, kann auch den übrigen Planeten

begegnen. wenn nicht etwan Jupiter und Saturn, wegen ihrer ausnehmenden Größe, gegen die Anfälle der Kometen sicher zu seyn scheinen. Sogar bis zur Sonne können die Kometen ihr Unternehmen fortsetzen, und ob sie zwar nicht Stärke genug haben, die Sonne mit sich fort zu reißen, so könnten sie solche doch aus der Stelle rücken, wo sie sich jetzt befindet, wenn nähmlich die Kometen groß wären und ihr nahe kämen; doch versichert uns Newton, daß wir dergleichen Wirkungen nicht zu besorgen haben, weil nur die kleinsten Kometen ihr am nächsten kämen, die größern aber entfernt bleiben müßten."

Heyn erklärt nun mit Wisthon und andern Freunden dieser Hypothese, durch die Wirkungen eines Kometen, nicht nur alle von der Bibel auf das Welt-Ende hin verkündigten Erscheinungen, sondern auch andere große Welt-Ereignisse, als da sind, die Noahische Ueberschwemmung der Erde, die himmlische Leitung der morgenländischen Weisen nach Bethlehem, die Bewegungen aller Elemente beym Tode Jesu, und vermuthet, daß unsere Erde etwan vor sechs tausend Jahren, also ehe sie durch die von Mose beschriebene Schöpfung in gegenwärtigen Stand gesetzt worden, selbst ein Komet gewesen sey, und daß jeder Komet, wenn seine bestimmte Zeit komme, gleichfalls ein bewohnbarer Planet werden könne, was dann freylich die beyden Extreme der Erde, Anfang und Ende, wie manche wichtige Zwischen-Epoche derselben mit einander näher ver-

binden und der Hypothese mehr Wahrscheinlichkeit geben würde.

Wie Kant die Sache ansahe, erinnern wir uns aus dem obigen Citatum.

Daß die Erde einstens ihre Lage oder ihren Lauf verändern, der Sonne näher kommen, und dann der unerträglichen Hitze wegen, zur Menschen-Wohnung ganz untauglich seyn werde, ist die Meinung des Johann Ray.

Neu und sehr sinnreich, einfach und der großen Ansichten wegen, die sie vorwärts und rückwärts auf den Ursprung, das Ende und alle Zwischen-Revolutionen der Erde, und auf ein und dasselbe Triebwerk derselben eröffnet, durchaus wahrscheinlich ist die Erklärung des Ursprunges des Mondes, die der pseudonyme Verfasser einiger kosmologischer Fragmente an eine Freundinn im Journal von und für Deutschland 1788. VI. St. gibt, und verdient, daß wir sie genauer kennen lernen.

„Wenn du in den Schriften des Moses einmal nachsehen willst, so wirst du finden, daß diese unsre Erde nicht immer so war, wie sie jetzt ist, sondern, daß vor vielen Jahrtausenden vielleicht eine fürchterliche Katastrophe mit ihr vorgegangen, sie vielleicht wieder einige Jahrtausend hindurch in einem ganz und gar unbewohnbaren Zustand geblieben sey, und sodann erst eine periodische Haupt-Umformung erlitten habe, deren

mancherley Zwischen-Räume von sehr verschiedener Zeit-Dauer gewesen seyn können. Willst du noch damit vergleichen, was Naturforscher, Astronomen und Philosophen hin und wieder — aber größten Theils nur wie so hingeworfen — darüber gesagt haben; so wirst du lernen, wie die Erde auch noch wirkliche und sehr deutliche Spuren jener Haupt-Revolution an sich trägt, und wie die gegenwärtige Beschaffenheit der äußersten Erd-Rinde so gar augenscheinlich zeige, daß weder die jetzige Verfassung unsers Weltkörpers so gar alt, noch auch er selbst schon ganz und vollkommen ausgebildet seyn könne, weil die Natur noch so unabläßig daran rücket und drehet, umändert und verbessert, wie man das schon selbst von Jahrtausend zu Jahrtausend, von Jahrhundert zu Jahrhundert und von Dekade zu Dekade wahrnehmen kann. Was war nun wohl der Ungrund jener Haupt-Revolution unsers Erdballs? Eine schwer zu beantwortende Frage! Hier nur eine Hypothese."

„Alles, was Körper ist, das heißt, alles, was aus Materie besteht und sich in die Länge, Breite und Dicke ausdehnt, ist endlich. Unsre eignen Erfahrungen überzeugen uns, daß alles, was Materie ist, oder aus Materie zusammen gesetzt wird, entsteht, sich vervollkommnet, abnimmt und endlich ganz wieder vergeht, oder in seine allerfeinsten Bestandtheilchen aufgelöst wird. Ist dieses bey kleinen Körpern wahr, so muß es auch bey größern wahr seyn, die wir nicht so wie jene zu übersehen im Stande sind. Denn es wäre auch nicht der mindeste Grund vorhanden, warum diese

größeren Körper, die doch mit den kleinern einerley und eben dieselben Grund-Eigenschaften haben, von dieser allgemeinen Natur-Regel eine Ausnahme machen sollten? Was also bey kleinen Körpern binnen Stunden, Tagen und Jahren geschieht, geschieht bey größern binnen Jahrtausenden oder binnen Millionen und Billionen von Jahren oder Jahrhunderten."

„Ein herrliches, massiv aufgerichtetes Gebäude trotzt Jahre lang Sturm und Wetter; aber bald fängt die Zeit an, seine Fugen zu erweitern und Dache und Wänden Oeffnung zu geben, die sie nicht haben sollten. Das starke Gebäude muß demnach ausgebessert, wieder hergestellt und umgeformt werden, um es wieder für Bewohner brauchbar zu machen. Endlich werden aber auch Ausbesserungen und Umformungen nicht mehr darauf anzuwenden seyn. Das Haus zerfällt, hört auf Haus zu seyn. So auch die Erde, so auch Merkur ꝛc. und so endlich auch unsre Sonne, und alle Sonnen-, Milchstraßen- und Nebelstern-Systeme, so alles, was einst erschaffen ward."

„Schon seit mehrern Jahren bemerkten die Kosmologen und Naturforscher, daß sich unsre Erde unter dem Aequator immer mehr und mehr anhäufe, wovon der falgusonische Schwung-Tisch oder Centrifugal-Maschine die Ursache angibt, welche lediglich in dem ungeheuer schnellen Umschwunge ihrer Masse um die Erd-Axe gesucht werden muß, die täglich binnen drey und zwanzig Stunden sechs und funfzig Minuten geschieht, so daß der ganze Erdkörper nun mehr sphäroidisch ge-

formt ist. Noch ungleich deutlicher sehen dieses nähmliche Phänomen schon längst die Astronomen am Jupiter, welcher bey seinen Polen noch weit stärker, als die Erde eingedrückt seyn soll. Saturn hängt im Mittel-Punkte eines sehr breiten Ringes, der sich allenthalben in einer Entfernung von eilftausend geographischen Meilen rund um den Saturn herum beugt, so daß der Diameter des Kreises, den er bildet, ungefähr vierzig tausend deutsche Meilen beträgt. Die Physiker schreiben zum Theil sein Entstehen dem Umschwunge des Saturns um seine Axe zu. Sie sagen, dieser heftige Schwung habe die Materie, woraus Saturn bestehe, besonders die leichtere, flüßige, unter seinem Aequator nach und nach hinausgetrieben, dort angehäufet, aufgethürmet und endlich, indem ihre Centrifugal-Kraft das Uebergewicht über die Centripedal-Kraft erhielt, gar von ihm losgerissen und sie auf eilftausend geographische Meilen von ihm hinausgeschleudert, wo sie sich nun unsern Augen durch die Fern-Röhre noch in der Gestalt eines Ringes zeige, der, außer der Bewegung mit dem Saturn um die Sonne, vielleicht auch noch eine eigene Bewegung, so wie die fünf Monden seines Planeten, um den Saturn habe."

„Saturn hatte also einst keinen Ring gehabt, höchst wahrscheinlich auch einst keine Monden. Ring und Monde machten einst einen einzigen Weltkörper im Sonnen-System aus, den wir Saturn nennen. Trennte die erstaunliche Schwung-Kraft des Saturns um seine Axe einst den ungeheuern Ring von ihm, und schien-

derte ihn dahin, wo er sich um seine Planeten dreht, so riß sie auch nach verschiedenen Zeit-Perioden, deren Maßstab Myriaden von Jahrtausenden seyn können, ungeheuer große Massen von ihm los, und schleuderte sie auf gewisse Distanzen, vielleicht nach dem Verhältniß ihres Massen-Inhalts, von ihm über seine Atmosphäre hinaus, wo sie sich, durch ihre Central-Kräfte genöthiget, in regelförmige Körper formte, um eigene Axen sich zu drehen anfingen, und durch die Attraction des ungleich größern Saturns gezwungen, sich in größern und kleinern ellyptischen Bahnen um ihn herum sich zu bewegen begannen. Was nun vom Ringe und von den Monden des Saturns behauptet werden kann, muß auch von den Monden aller übrigen Planeten gelten."

„Angenommen nun, diese Voraussetzungen seyen richtig, so ist höchst wahrscheinlich, daß sich nicht die nächsten Monde beym Jupiter und Saturn, sondern nur der entfernteste von jedem zuerst von seinem Mutter-Planeten losgerissen habe: daß nach mehrern Jahrtausenden der zweyte vom letztern angerechnet, sodann der dritte und so fort, wie sie einer auf den andern in ihrer Ordnung bis auf den Weltkörper, den sie begleiten, herab, folgen, von ihm getrennt und seine eigene Bahn um ihn begonnen haben, und sonach wäre dann der Ring des Saturns jünger, als alle seine fünf Monde, weil er sich zunächst um ihn beugt. Auch scheint es diesem nach sehr glaublich zu seyn, daß Uranus noch mehr, als die beyden von Herschel erst entdeckten Trabanten habe, mit denen unsre Himmels-Beobachter

vielleicht erst nach vielen Jahren bekannt werden können. Hier sieht man also in der Natur gegründete Ursachen vom Entstehen der Neben-Planeten, vom Ursprung der Monden, welche Haupt-Planeten begleiten."

„Da nun auch unsere Erde in ihrem Grund-Wesen und Haupt-Eigenschaften mit dem Saturn, Jupiter und Uranus so nahe verwandt ist und so sehr übereinstimmt: da auch unser Mond, den sie binnen sieben und zwanzig Tagen, sieben Stunden und drey und vierzig Minuten um sich herum schleudert, mit jenen vier Monden des Saturns und mit jenen des Uranus einer und derselben Art ist, einerley Bewegung mit ihnen, denselben Character hat, so ist doch wohl nicht zu zweifeln, daß auch er mit ihnen einen und den nähmlichen Ursprung gehabt haben müsse."

„Nun sagt uns schon Moses 1. B. I, 2., daß diese unsre Erden-Welt nicht immer so war, wie sie gegenwärtig ist, daß vor vielen Jahrtausenden eine gewaltige Revolution mit ihr vorgegangen, wodurch sie in einen ganz unbrauchbaren und unbewohnbaren Zustand versetzt worden; daß dieser Zustand, was sich aus den Natur-Gesetzen der Dinge errathen läßt, vermuthlich Jahrtausende hindurch gedauert habe, und endlich vor beynahe sechs tausend Jahren der Schöpfer sie wieder durch mehrere auf einander folgende Reformen, deren Zeit-Dauer und Zwischen-Räume mehrere und wenigere Jahrhunderte lang gewesen seyn können, zu dem Range einer schönen bewohnbaren Welt erhoben habe, deren gänzlichste Vervollkommnung, wie man noch täglich an den Natur-Begebenheiten wahrnimmt, noch

nicht vollendet ist, so daß wir gegenwärtig eigentlich noch in der siebenten Schöpfungs-Periode leben. Denn unsre Erde hat bey weitem noch nicht das feste Land, das sie haben könnte und haben sollte, da von jenem Wasser, wovon Moses spricht, noch so viel vorhanden ist, daß es sich noch wirklich über drey Viertheile der Erd-Kugel ausbreitet. Auch besitzt sie bey weitem noch nicht die Menschen und Thiere, die sie ernähren und erfreuen könnte, und sicher auch nach den Absichten des Welten-Schöpfers einst besitzen, ernähren und erfreuen soll."

„Vor jener Erd-Revolution, wovon Moses 1. B. I, 2. spricht, mußte also die Erde schon belebt, bevölkert oder bewohnt und verhältnißmäßig mehr als jetzt bevölkert gewesen seyn, das ganze damals lebende und grünende Menschen-, Thier- und Pflanzen-Geschlecht aber kam bey jener entsetzlichen Katastrophe um, die Erde erschütterte in ihren innersten Geweiden; ihre Rinde stürzte urplötzlich zusammen; ihre Wasser-Behälter rissen sich auf und spieen ihren unerschöpflichen Vorrath über die Trümmern der Erde aus, dieser löst'te alles, was im Wasser sich auflösen läßt, wie in einen Brey auf; die innern Feuer brachen los, und zermalmeten, was dem Wasser widerstanden war; das Wasser siegte über das Feuer — und siehe! so schwebte sie nun da vor dem Allgewaltigen, die zertrümmerte Erde, ein Chaos, in der Form einer Wasser-Kugel, in welcher Oede, Leere und Finsterniß herrschten."

„Wie, sollte diese gräuliche Welt-Revolte, so die Erd-Welt so urplötzlich zermalmete, etwan da-

durch entstanden seyn, daß unser Mond, der bis dahin mit dieser Erde einen und denselben Weltkörper ausmachte, sich damals von ihr trennte? Sollte sie etwan dadurch bewirkt worden seyn, daß sich die damals ungleich größere Erd-Masse, die sich unter ihrem Aequator zu stark angehäuft hatte, zur Zeit des schrecklichen Zusammen-Sturzes, von ihr losriß, indem die Centrifugal-Kraft der Massen-Anhäufung stärker zu werden begann, als ihre Centripedal-Kraft es war? sich nun in eine Weite von sieben und funfzig tausend, sechs hundert geographische Meilen von der Erde hinausschwang; sich dort, nach Natur-Gesetzen, zu einem eigenen Weltkörper formte, und so als Neben-Planet, oder als Mond um die Erde, seinen Mutter-Planeten, herum zu bewegen anfing? Ist es wahr, was ich oben von dem Ring des Saturns und der übrigen eilf Monden gesagt, daß sie, vor vielen Jahrtausenden, einmal Theile ihrer Haupt-Planeten als ungeheure Massen durch die unbegreifliche Schwung-Kraft ihrer Mutter-Planeten überwältigt, nach und nach von ihnen losgerissen, und durch eben diese Kraft bis auf gewisse Distanzen, wo sie, von der Attraction des Haupt-Planeten gehalten, dahin fortgeschleudert worden, wo sie sich gegenwartig in eigenen ellyptischen größern oder minder größern Kreisen und in regelmäßig bestimmten Zeit-Räumen um jene größern Weltkörper herum bewegen, und sich zugleich durch eben diese ihnen nur eigenthümliche Schwung-Kraft in Kugeln geformt, um eigene Axen, langsamer oder geschwinder,

wälzen, und jeder dieser kleinern Weltkörper nun für sich Licht und Wärme, mehr oder weniger, von unsrer Sonne erhält? Warum sollte ich dieses nicht auch von unserm Monde und unsrer Erde annehmen, da beyde mit jenen so nahe verwandt sind, und wir nur von einer gänzlichen Zerrüttung dieses unsers Weltkörpers überzeugt seyn können, die man sich sonst gar nicht zu erklären wußte."

„Die Losreißung des Mondes von der Erde konnte nicht anders, mußte mit der Zertrümmerung der ganzen Erden-Welt verknüpft seyn. Man kennt die gewaltsame Umformung, die das unterirdische Feuer von Zeit zu Zeit auf unsrer Erde hin und wieder zu bewirken pflegt. Dergleichen traurige Auftritte in der Natur, wie der Erd-Brand auf Island, das Erdbeben in Lissabon und Kalabrien ꝛc. sind gar nicht selten, und sicher so alt, wie die Natur selbst. Man wird diese Meinung vom Alter dergleichen verwandten Natur-Erscheinungen nicht übertrieben finden, wenn wir nur einen Blick auf die innere Beschaffenheit der Erd-Oberfläche werfen, und dann die wahrscheinlichsten Ursachen der Erd-Erschütterungen überhaupt erwägen wollen. Bedenken wir dabey aber immer, daß alles das nur von der Oberfläche der Erde gilt. Es ist kaum eine denkbare Möglichkeit, jemals das eigentliche Innere unsrer Erde noch kennen zu lernen. Unsre fleißigsten und größten Natur-Forscher sind bey weitem noch nicht einmal mit ihren tiefspürenden Untersuchungen bis auf eine Meile nur unter die Abgründe des Erdbodens eingedrungen.

Und würde auch diese eine einzige Meile Vertical-Tiefe, gegen den sechs hundert achtzig Meilen großen Erd-Semi-Diameter gehalten, wohl noch den Nahmen der Kruste eines solchen Körpers verdienen? Wenn also diese Schauder-Auftritte der Natur nur die äußerste Hülle der Erd-Oberfläche betreffen, uns schon so verwüstend und zerstörend sind, daß auch die ältesten Schriftsteller uns von den fürchterlich schreckhaften Revolutionen, welche sie hie und dort, mehr oder weniger, bewirkten, Gemählde aufstellen, die uns mit Schaudern überschütten, und Beschreibungen machen, deren bloße Lectüre schon unser ganzes tiefstes Mitleiden erregt und jedes empfindende Herz bluten macht, so kann man sich vorstellen, wie es auf der Erde ausgesehen haben müsse, als sich durch eine nicht denkbare Kraft der Mond, die Masse eines ganzen Weltkörpers, dessen Durchmesser vier hundert und siebenzig, und dessen Umfang tausend vier hundert fünf und siebenzig große deutsche Quadrat-Meilen enthält, urplötzlich, unter nie gehörtem Krachen und unter dem betäubendsten Getöse von derselben losriß, und wie von einer unsichtbaren Gewalt fortgeschleudert, durch die staunende Atmosphäre dahin fuhr? Bey einer solchen totalen Erd-Revolution, wodurch der ganze Weltkörper bis auf seinen geheimsten Mittel-Punkt aufs heftigste erschüttert, und seine ganze Außenseite durchaus zerschmettert, zerscheitert und zertrümmert werden mußte, durfte und konnte nichts auf seinem ihm angewiesenen Stand-Punkte bleiben: alles, Menschen, Thiere, Pflanzen, Bäume, Städte, Län-

der, Berge, Thäler, Meere, Flüsse, Bäche, alles mußte zusammenstürzen, alles in wenigen Stunden so ganz und gar vernichtet und vertilgt werden, daß auch nicht die geringste Spur von einer ehemals belebten und bewohnten Welt übrig bleiben konnte. Alles ward Trümmer, alles Chaos. Die ungeheure Wasser-Masse brach aus ihren grundlosen Tiefen hervor, und umhüllte das Chaos, das nun Jahrtausende hindurch zwar unbenutzt, aber doch nicht unthätig, in ihrem finstern Schooße verschlossen liegen sollte. So schwebte sie nun da mehrere Jahrtausende vielleicht vor ihm, dem großen Schöpfer, die Erde, eine ungestaltete öde Wasser-Kugel im unendlichen Raume, und harrte einer abermaligen neuen Ausbildung entgegen, die alsdann ihr werden sollte, wenn sich ihre Natur von der Betäubung ihres Schreckens erholt und neue Kräfte zum beginnenden Werke, durch Gottes allbelebenden Hauch, gesammelt haben würde. Die Zeit erschien; die große periodische Reform begann; und sie stand nun wieder da in der Reihe des Alls mit dem strahlenden Monde, der kaum gebornen Tochter, zur Seite, gleich einer verjüngten Mutter, den Liebling ihrer ersten Liebe, an der Hand, unter den Gespielen ihrer Jugend."

„Was unsrer Erde bey der Geburt des Mondes erst ein Mal wiederfahren, hat Jupiter nun schon seit seiner Existenz vier Mal, Saturn, sein Nachbar, jenseits, schon sechs, und Uranus zwey Mal erlebt; und die entsetzliche Wasser-Anhäufung des Jupiters unter seinem Aequator läßt befürchten, daß auch ihm, viel-

leicht nach wenigen Jahrtausenden schon, die nähmliche Revolution zum fünften Male bevorstehe."

„Ist diese Hypothese vom Ursprunge der Neben-Planeten wahrscheinlich, so dürften wir sie etwas weiter ausdehnen, und auf die Entstehung der Haupt-Planeten aus ihren Sonnen, und der Sonnen aus ihren Central-Sonnen — doch da verliert man sich zu tief."

„Ferner würde noch daraus folgen: erstens, daß jene großen Welten, Jupiter, Saturn und Uranus, schon mehrere Millionen von Jahren alt; zweytens, daß wahrscheinlich nicht alle, sondern nur einige, und zwar die entferntesten Monden von ihnen, schon von Geschöpfen bewohnt seyn können; drittens, daß die eben genannten drey Haupt-Planeten schon mehrere solche allgemeine Revolutionen und Wiederherstellungen erlitten haben; viertens, daß sie noch mehrern dergleichen Total-Revolutionen unterworfen seyen; fünftens, daß Jupiter schon wieder einer solchen Zertrümmerung nahe sey; sechstens, daß die Monden, die zunächst an ihre Haupt-Planeten grenzen, noch ganz unausgebildete Weltkörper seyen, den, nahe am Saturn, allenfalls ausgenommen; siebentens, daß unsre Erde gewiß eine Total-Haupt-Veränderung, aber auch nur diese Eine allein ausgestanden habe; achtens, daß unser Mond nicht viel länger als seit einigen Jahrtausenden existiren könne, und mithin ungleich jünger als die Erde sey; neuntens, daß er höchst wahrscheinlich auch keine lebendige Geschöpfe trage, was auch dem vollkommen entspricht, was man durch Hülfe der Fernröhre auf seiner

nach uns gekehrten Oberfläche wahrnimmt, aber seiner völligen Ausbildung ziemlich nahe sey; zehntens, daß unsre Erde schon viele Miriaden von Jahren vor jener gänzlichen Zerstörung und der darauf folgenden Umbildung habe bewohnt seyn können und müssen, daß also bey ihr, als Weltkörper betrachtet, an gar kein sechstausendjähriges Alter zu denken sey." —

„Und endlich, daß ihr, wo nicht mehrere, doch gewiß noch Eine dergleichen Haupt-Verwüstungen, nach sehr vielen Jahrtausenden vielleicht, bevorstehe, welches auch mit Jesu Aussage übereinkommt, und von welcher Verwüstung sie, ob sie gleich noch nicht ganz vollkommen wieder hergestellt ist, dennoch bereits schon, freylich kaum nur bemerkbare, doch sichtliche Vorzeichen an sich trägt, daß also die lebende Erd-Welt, wenigstens in den nächsten Jahrtausenden, nichts zu befürchten habe."

„Gott wirkte von Ewigkeit und wirkt in Ewigkeit. Dieser Gedanke ist der Majestät des Schöpfers angemessener, als der gemeine Glaube: vor fünf tausend acht hundert Jahren schuf Gott Himmel und Erde, und binnen wenig Jahrhunderten wird die Sonne, und der Mond, und die Sterne, und der Himmel nicht mehr seyn."

„Mit einem endlichen Verstande kann ich ein ewiges Wirken der Gottheit nicht fassen, eben so wenig, als ich Gottes selbstständige Existenz von Ewigkeit zu Ewigkeit, und eben so wenig, als ich die Ewigkeit selbst zu fassen vermag. Aber gerade das Unbegreifliche, ge-

rade das Umfaßliche in dem Wesen und den Wirkungen Gottes gibt mir Ueberzeugung von der Wahrheit des Gedankens: Gott ist und wirkt von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Die Noachische Fluth, welche in allen den bisher angeführten Hypothesen in einige Verbindung mit den übrigen Erd-Revolutionen, besonders der letztern, von der hier eigentlich die Rede ist, gesetzt worden, nimmt der Verfasser noch als ein Bildungs-Mittel der durch den Ausbruch ihres Mondes zerstörten Erde, und jene Zeit als den sechsten Schöpfungs-Tag des Moses an. Er verdient auch darüber gehört zu werden, weil diese Ansicht auch auf die Ansicht der künftigen Katastrophe und der darauf zu erwartenden abermaligen Erneuerung der Erde einen Einfluß haben kann.

„Willst du die Epoche der sechsten Umbildungs-Periode haben; so setze sie dahin, wo das hohe Lebens-Alter der Menschen, nach der Bibel, aufhört, da, wo die Natur die letzte ihrer allgewaltsamsten Umformungen begann: setze sie in die Zeit der Noachischen Ueberschwemmung. Diese muß nun allerdings wohl auch ihren ersten Grund in der Natur haben. Denn, daß das gerade die einzige Ursache und der einzige Grund gewesen seyn soll, eine Handvoll zügelloser, ausgearteter Menschen zu bestrafen, ist mindestens doch etwas auffallend, wenn man bedenkt, daß Gott dazu noch ungleich leichtere Mittel, ansteckende Seuchen, Pest ꝛc. hatte. Aber, wie ein weiser Mann gemeiniglich durch

seine Bemühungen mehrere Zwecke zugleich zu erreichen sucht; eben so kann ja auch Gott den Zweck der Vertilgung jener verwahrlosten Menschen mit dem verbinden, was damals gerade die Natur aus andern Absichten, vermöge der ihr von Gott vorgeschriebenen unabänderlichen Gesetze zu thun Willens war. Bis dahin erstreckte sich die sechste Bildungs-Periode der Erde, oder der mosaische sechste Schöpfungs-Tag. Mit dieser Erscheinung begann der Erde siebente Umbildungs-Periode, welche nunmehr, 1788, vier tausend ein hundert neun und zwanzig Jahre gedauert hat, und sich seit der letzten Dekade anfängt mit beschleunigtern Schritten ihrem Ende zu nähern, welches uns wenigstens die seit einiger Zeit so häufigen und unerhörten Orkanen, die gegenwärtige so ganz sonderbare Beschaffenheit unsrer Atmosphäre, und die so häufigen, so weit verbreiteten, so mannichfaltigen und so entsetzlich starken Erd Erschütterungen, nur zu deutlich ahnen lassen."

„Den ewig unabänderlichen Gesetzen, welche Gott der Natur von Anbeginn vorschrieb, zu Folge, bewirkten Wasser, Luft und Feuer allein die großen Reformen und Ausbesserungen, wo nicht aller Welten, doch wenigstens der Erd-Welt. Sie verbreiteten bey der Geburt des Mondes das Chaos; sie bildeten aus dem Chaos wieder feste Theile; sie hoben die fest gewordenen Theile wieder aus der Tiefe hervor; sie formten sie wieder zurecht; sie entwickelten den darin verschlossenen myriadenfachen Samen; sie bildeten die Erde und ih-

ren Inhalt wieder aus; und sie wirkten in dieser ihrer noch nicht völlig geendeten Erd-Ausbildung auch noch ferner fort."

Ich schließe die historische Darstellung der Meinungen über das künftige Welt-Ende mit folgender schönen besondern Uebersicht des Werdens, Seyns und Zugrundegehens in der Schöpfung, aus einem Anhange zu obigen kosmologischen Fragmenten, über das Entstehen des Mondes, im nähmlichen Journale von und für Deutschland, 1790.

„Feuer und Wasser sind die ersten Elemente der Natur. Die Wirkungen der Substanzen bestehen entweder nur in Bewegung oder Erhaltung der Ruhe. Es kann daher auch nur zwey Haupt-Arten substantieller Formen geben, davon die eine Dinge unter sich begreift, die in ihrem Innern zur Bewegung hinreichend gestimmt sind, die andere aber Dinge unter sich begreift, in welchen eine wesentliche Neigung zur Ruhe herrscht. Die erste Haupt-Art von substantieller Form ist Feuer, und die andere Wasser. Sollte man nun nicht die unaufhaltbar wesentliche Thätigkeit des Elementar-Feuers, wovon wir in allen Körpern die deutlichsten Spuren seines Daseyns antreffen, und das sich ununterbrochen bemühet, Neues zu produciren, und dabey ohne den Beytritt des Wassers theils nichts produciren könnte, und theils das so eben zur Wirklichkeit Gebrachte sogleich wieder destruiren müßte, die schöpferische Kraft; das Wasser aber, wodurch und woraus die

schöpferische Kraft der Substanz theils Formen aller möglichen Arten bildet, und theils durch die Einwirkung des Wassers gehindert wird, das so eben in eine neue Form Gebrachte sogleich wieder zu zerstören, die erhaltende Kraft; und endlich das gemeinschaftliche Wirken der schöpferischen und erhaltenden Kräfte, zur Erreichung eines fest gesetzten Endzweckes, die harmonische Kraft-Aeußerung der Substanz nennen können? Mich dünkt in diesen drey Haupt-Arten von Kraft-Aeußerungen den allgemeinen Grund zu finden, wodurch der gütige Schöpfer in unüberdenkbarer Mannichfaltigkeit sich ununterbrochen zweckmäßig thätig erweiset. Und liegt daher in dieser unbeschränkten Thätigkeit der Natur-Kräfte, und in deren Wirken in einander und durch einander, der physisch-chemische Grund von allem, was ist, was gewesen ist, was täglich wieder neu wird, und bis in alle Ewigkeit hinaus werden wird; — und daß in dem Untergange oder in der Zerstörung der einen Form schon wieder der Stoff oder die Grundlage zu einer neuen liege; — und daß wir mit einer unermüdeten Schöpfung eine ununterbrochene Zerstörung gleichsam wetteifern sehen."

„Nach dieser Vorstellung der Sache mag also der chaotische Zustand der Welt derjenige gewesen seyn, worin die Kräfte des Feuers und des Wassers in einander das vollkommenste Gleichgewicht hielten, und sich gleichsam wechselsweise fesselten und in Unthätigkeit hielten. Nach und nach mußten aber die homogenen Theile einander sich nähern, und im Ganzen eine Gäh-

rung

rung veranlassen, und durch den Kampf der Feuer- und Wasser-Theile wurde der Grund zur schöpferischen Entwicklung aller Dinge gelegt; das erste aber, was durch das allmächtige Einwirken des Feuers in die duldende Kraft des Wassers erfolgen mußte, war die gleichzeitige Generation der diesen ersten Haupt-Elementen untergeordneten Elemente der Luft und der Erde. Erstere ist durch Feuer verdünntes und flüchtig gemachtes, und letztere durch Feuer verdicktes und zur Consistenz gebrachtes Wasser."

„Wenn aber seit dem chaotischen Zustande unseres Welt-Systems nach und nach so viele Erde durch die Einwirkung des Feuers aus Wasser erzeugt, und nach diesem Verhältnisse die Wasser-Masse vermindert worden, so könnte mit der Zeit — wenn anders diese Operationen der Natur durch die Allmacht nicht anders gelenkt werden sollten — nichts anders als Mangel an Wasser auf unserm Globus erfolgen, und dieser durchs überwiegende Feuer nach seinem dermaligen Zustand zwar zerstört, jedoch zugleich auch wieder in eine andere Form umgeschaffen werden. Auf die Zerstörung unsers Welt-Systems würde sich also zu seiner Zeit wieder eine ganz neue Schöpfung und Ordnung unter den Dingen gründen.

D.

Die Ereignisse, welche dieser großen Katastrophe der Menschen-Welt noch voran gehen sollen.

Es liegt in der Natur des Menschen, nach Zeit und Umständen ängstlich zu fragen, wenn ihm große, ihn nahe angehende Ereignisse noch in der Ferne angekündiget werden, um sich darauf vorzubereiten, wenn sie unvermeidlich, oder ihnen vorzubeugen, wenn sie Nachtheil drohen, der noch abgewendet werden kann; sich aber zum voraus darauf zu freuen, wenn sie fröhliche und erwünschte Dinge verheißen. Die Zeichen der Annäherung voraus wissen zu wollen, etwa nach Verschiedenheit der Ereignisse, selbst des Interesse, so man dabey hat, und der ganzen Stimmung, worin man sich bey der erhaltenen Nachricht befindet, entweder sich im Genusse der Gegenwart nicht zu frühzeitig stören zu lassen, oder nicht mehr Zeit zur Vorbereitung zu verwenden, als nöthig, oder um seine Freude mit jedem Grade der Annäherung stärker fühlen zu können.

Die Jünger Jesu mögen wohl in der letzten Stimmung gewesen seyn, als sie ihren Herrn und Meister über die Zeichen fragten, die seiner Ankunft zum Gerichte vorangehen würden? Sie waren aufgebracht über das undankbare Judäa, das ihren Herrn verschmähte, der ihm zum Heil erschienen war, und dessen nahes Straf-Gericht Jesus mit dem nahen Welt-Gerichte aus guten Absichten vermischt hatte, und hätten gern sogleich selbst, wie ehemals über die Städte Samariens, wo sie unfreundlich aufgenommen und behandelt worden, Feuer vom Himmel über Jerusalem zur Rache herabgerufen.

Er gab zwar Zeichen an, und die Apostel nennen

in der Folge auch einige, aber diese sowohl, als Jesus selbst, nur dieser noch feiner und bedeutender, als jene, wiesen die Neugierde in die Schranken zurück, worin sie nicht so leicht das Gemüth von der Hauptsache abziehen könnte, worauf es einem Religions-Lehrer und den Schülern desselben am meisten ankommen mußte.

Man wollte nähmlich gern die Zeit wissen, wann dieser angekündigte große, so fürchterlich feyerliche Gerichts-Tag erscheinen werde? Da versicherte nun Jesus, daß die Zeit gar nicht angegeben, gar nicht bestimmt werden könne.

In dieser Antwort Jesu scheint mir eigentlich dieser Sinn zu liegen: nicht der allgemeine Gerichts-Tag, sondern der, an welchem jeder Einzelne aus dieser Welt in die Ewigkeit und vor seinen Richter gefordert wird, hat so nahes Interesse für euch; denn da ergeht schon an ihn sein für die Ewigkeit entscheidendes, und am jüngsten allgemeinen Gerichts-Tage nur feyerlich zu bestätigendes und zu verkündigendes Urtheil: und keinem von euch kann dieser sein letzter Tag vorausgesagt werden; denn dieser hängt von dem Herrn über Leben und Tod ab, und muß jedem verborgen bleiben. Denn was wäre wohl an der Tugend des Menschen, was für einen Werth könnte sie in den Augen Gottes haben, wenn sie sich so nach der kritischen Zeit richten wollte, wo es höchst Noth thut, sie zu ergreifen, um ja nicht eine unglückliche, martervolle Ewigkeit durchleben zu müssen? Und daß dieses der Fall bey dem größern

Haufen seyn würde, sehen wir ja täglich. Man lebt so fort, wie es gefällt, und greift nach der Buße auf dem Todes-Bette. Manche glauben es recht gut zu machen, wenn sie Gott bitten, daß er sie einen langsamen Tod wolle sterben lassen, damit sie noch vor dem Eintritte in die Ewigkeit alles in Ordnung bringen könnten, — was längstens schon, was immer in Ordnung seyn sollte. Auch wissen wir, wie verdächtig die Psychologie und Religions-Kunde den Theologen solche späte Bekehrungen mache!

Jesus warnte um dieselbe Zeit, mehr als je, ausdrücklich und in Parabeln, wachsam zu seyn jeden Augenblick, weil der entscheidende unvermuthet kommen, und Reue dann das Versäumte nicht mehr nachholen oder ersetzen könne.

In einer andern Rücksicht könnte die Aussicht auf eine bestimmte Zeit des Todes und Gerichts selbst der Tugend in so weit nachtheilig seyn, daß sie bey vielen zu ängstlich und zu traurig aussehen würde, was ihr in den Augen der andern Menschen den Reiz zur Erbauung und Nachahmung, in den Augen Gottes aber den Werth mindern müßte, der seinen Geschöpfen den frohen Genuß des Lebens gönnt, und nur die Opfer liebt, die sie heiter, fröhlich und gern aus Liebe ihm darbringen, und dadurch ihren Glauben an einen guten Gott, der ein liebevoller Vater seiner Geschöpfe sey, beweisen.

Doch gibt Jesus von seiner zweyten Ankunft zum Gerichte gewisse Zeichen an, und andere nennen uns

auch seine Apostel, die da dem jüngsten Tage der Welt noch vorhergehen sollen. Aber sie sind so wenig bestimmt, und wie die Geschichte der Exegese beweis't, so wenig bestimmbar, daß man die meisten nicht wohl im bloßen historischen und buchstäblichen, sondern vielmehr in einem prophetischen, und in so weit tropischen, Sinne nehmen zu müssen glaubt, daß etwas Allgemeines durch das Besondere, das Unbestimmte durch etwas Bestimmtes dieser Art angedeutet werde.

Die ganze Sache läßt sich auch nicht wohl anders ansehen, wenn sie zweckmäßig, wenn sie der Absicht entsprechen sollte, die Jesus und seine Apostel, als Religions-Lehrer, nur haben konnten. Denn was hätte zum Exempel die nähere Kenntniß eines Antichrists, als eines bestimmten Individuums, das da am Ende der Welt noch erscheinen sollte, den ersten Christen, was uns, den spätern Nachkommen derselben, die wir nicht einmal seiner Erscheinung so nahe zu seyn glauben, wie jene es wähnten, helfen können? da wir, wie schon jene, mit so vielen Hindernissen des wahren Christenthums zu kämpfen haben, die wir alle schon hinlänglich an deutlichen Merkmalen zu erkennen im Stande sind.

Unterdessen haben Exegeten und Dogmatiker, nicht allein der frühern, sondern auch der spätern Zeiten, es der Mühe werth gefunden, weitläuftige Untersuchungen über alle die einzelnen Zeichen anzustellen, die sie in der Bibel wollten gefunden haben, und viele haben mit

schwärmerischem Eifer den Entzifferungen apokalyptischer Jahre und Zeiten nachgejagt, den chyliastischen Träumereyen angehangen, und den berüchtigten Antichrist heraus zu bringen und zu charakterisiren sich bemühet.

Ich überlasse es der Kirchen- und Dogmen-Geschichte, alle diese sonderbaren eiteln Bemühungen und fantastischen Meinungen zu erzählen und zu prüfen. Für die Dogmatik ist nur zweckmäßig und passend, die vornehmsten dieser Zeichen bloß zu nennen, und jedes im Geiste der Bibel zum praktischen Gebrauche zu deuten. Sie sind folgende:

Die Bekanntmachung des Evangeliums durch den ganzen Erdkreis;

Eine allgemeine Bekehrung der Juden;

Das Reich des Antichrists;

Die Erscheinung von Gog und Magog, von Elias.

Zeichen an Sonne und Mond.

Vor allem aber werden ein paar Worte über das tausendjährige Reich Jesu auf Erden, und den dogmatischen Gebrauch der Apokalypse, als der Hauptquelle dieser Meinung, nicht überflüßig seyn.

Zu dem Wahne von einem tausendjährigen Reiche Jesu auf Erden gab vorzüglich die Apokalypse die Veranlassung.

„Jetzt sah ich einen Engel — heißt es im XX. Kap. — vom Himmel herabsteigen, der den Schlüssel

des Abgrundes und eine große Kette in seiner Hand hatte. Dieser griff den Drachen, die alte Schlange, welche der Teufel und Satan ist, band ihn auf ein Jahrtausend, warf ihn in den Abgrund, verschloß und versiegelte diesen über ihm, damit er die Völker nicht weiter verführe, bis die tausend Jahre vollendet sind. Darnach soll er eine kurze Zeit noch losgelassen werden. Ich sah die Seelen derer, die um des Zeugnisses Jesu und der göttlichen Lehre willen enthauptet waren, und die das Thier und sein Bild weder angebetet, noch seine Kennzeichen an Stirn und Hand getragen hatten. Sie lebten wieder, und herrschen mit Christus tausend Jahre. Die übrigen Todten werden nicht lebendig, bis diese tausend Jahre vollendet seyn werden. Dieses ist die erste Auferstehung. Glücklich und heilig ist, wer an dieser ersten Auferstehung Theil hat. Ueber sie hat der andere Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und Christi seyn, und mit ihm herrschen tausend Jahre lang. Und wenn die tausend Jahre vorüber sind, wird Satan aus seinem Kerker losgelassen werden, und ausgehen, zu verführen die Völker."

Dieses, und was Johannes vom Reiche Jesu und dessen Hauptstadt, dem neuen Jerusalem, Schönes und Reizendes sagte, nahm man beynahe alles buchstäblich, errichtete es auf der neuen Erde, unter dem neuen Himmel, die Gott zu erschaffen verheißen, übertrug dahin, was sonst noch die alten hebräischen Propheten in phantasienreichem Enthusiasmus vom künftigen Reiche des Messias sangen, verpflanzte nur die verstorbenen From-

men in dasselbe, nahm daher eine doppelte Auferstehung an, eine, die bloß diese aus dem Todten-Reich in das neuirdische Reich Jesu übersetzen, die andere, welche nach geendigtem diesem tausendjährigen Reiche Jesu auf Erden alle Todten, auch die Sünder, zum feyerlichen Gerichte für die Ewigkeit rufen sollte.

Man legte ein solches Reich auf Erden an, weil die, so auf Erden für Gott und Tugend gekämpft, und die irdischen Freuden aufgeopfert haben, nun auch durch den Genuß reiner sinnlicher Freuden auf Erden belohnt würden von dem, der auf Erden durch körperliches Leiden verdient hatte über das Menschen-Geschlecht zu herrschen.

Man suchte emsig alle Spuren auf, die sich etwa nicht nur in den hebräischen Propheten, sondern auch bey heidnischen Schriftstellern, von einer einstigen Erneuerung der Erde und des Himmels finden mögten, und sammelte, was die jüdischen Rabbinen vom künftigen Reiche des Messias sich eingebildet hatten, theils um sich von der Rechtmäßigkeit dieser Auslegung prophetischer Stellen mehr zu überzeugen, und in der Erwartung einer solchen Zukunft zu befestigen, theils auch, um die Herrlichkeit dieses irdischen Reiches durch alle die großen Bilder zu erheben, welche je die üppigste Phantasie davon entwerfen konnte.

Burnet, einer der gelehrtesten und entschiedensten Chiliasten der neuern Zeiten, war Anfangs nicht recht mit sich einig, ob das tausendjährige Reich Jesu vor

oder nach dem großen Erd-Brande würde errichtet werden, entschied sich aber endlich für das letztere, und bewies in einem besondern Abschnitte, es werde erst nach diesem, auf der dadurch erneuerten Erde, unter dem verschönerten Himmel, den biblischen Verheißungen zu Folge, entstehen.

Was aber, nachdem es sein Ende erreicht haben und das letzte Gericht geschlossen seyn werde, mit der Erde und dem Himmel vorgehen solle, glaubt er, lasse sich nur durch eine Vermuthung errathen, die sich auf das gründe, daß Johannes von einem Verschwinden des Himmels und der Erde — fuga coeli et terrae — in der Apokalypse spreche, und daß die Erde entweder in Aether zerfließen, oder zu einem Fixstern erhoben werden möge.

Auf welche Weise die Errichtung eines tausendjährigen Reiches Jesu auf Erden zwar zu den Zeichen des Welt-Gerichtes gehörte, aber niemand mehr davon Gebrauch machen könnte, weil nach dem Erd-Brande kein Sterblicher mehr vorhanden, alle schon ins Todten-Reich gewandert seyn würden.

Um so mehr muß man sich aber wundern, daß der Glaube an ein solches irdisches Reich Jesu in den ersten Zeiten des Christenthums, nach den Aposteln, so allgemein gewesen, als wir aus der Anzahl der Zeugnisse sehen, welche die Geschichte davon anführt, und wir kaum noch jetzt den letzten aller Anhänger des Chiliasmus kennen, der die lange Reihe derselben für im-

mer beschließe, besonders wenn man, wie Corrodi, der Geschicht-Schreiber desselben es thut, den Begriff davon erweitert, und die mannichfachen andern damit verwandten schwärmerischen Ideen mit dahin aufnimmt, die uns die Geschichte bereits schon bekannt gemacht, und beobachtet, wie die außerordentlichen Ereignisse unsrer Tage die Menschen wieder so häufig zur Apokalypse hinführen, um darin Aufschlüsse über die Zukunft zu suchen, die im Dunkeln des Schooßes der Gegenwart noch ruhet.

Hält man gegen die Geschichte des Chiliasmus, wovon ich nur den äußersten Umriß gezeichnet, alles, was Jesus und seine Apostel von dem Reiche, das er gründen wollte, von einem Reiche der Himmel, dessen Beschaffenheit und den Bedingnissen sagen, welche allein den Sterblichen den Zugang dahin öffnen; so sieht man, wie leicht die Phantasie, durch das Interesse der Sinnlichkeit geweckt, über die Grenzen hinaus gerissen werde, den Geist der Bibel übersehe, und anstatt den Buchstaben nach jenem zu deuten, bloß an diesem spielend- und tändelnd-haftend die Zeit unnütz verschwende, und in der fernen Zukunft suche, was nahe vor ihr liegt, so daß man diese Erscheinung in der Geschichte der Religions-Lehre als einen besondern Beweis anführen könnte von dem Uebergewichte, das die Sinnlichkeit über den Geist errungen.

Schon allein die wenigen Stellen der Bibel hätten die Menschen von dem geträumten tausendjährigen Rei-

che Jesu auf Erden und dem Buchstaben der prophetischen Stellen zurück zum Geiste derselben führen sollen:

Joh. XVIII, 36., wo Jesus selbst sagt, sein Reich sey nicht von dieser Welt;

Luk. XVII, 20. 21., wo er, von den Pharisäern gefragt: Wann das Reich Gottes käme? geantwortet: das Reich Gottes kommt nicht so sinnlich bemerkbar, oder mit einem in die Augen fallenden Glanze, wie ihr es erwartet; auch wird man nicht sagen: siehe! hier ist's, oder dort ist es! denn sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch! oder ist schon da, wo sich um den Stifter desselben gläubige Menschen versammeln, und der Tugend sich weihen, die er ihnen geprediget!

Zu den Röm. XIV, 16. 17., wo Paulus den Zwist unter den neuen Christen erregenden Aberglauben vom Genusse der im Gesetze verbotenen Speisen zurecht weis't: „Gebt doch euer Bestes, das Christenthum, nicht der Lästerung Preis, denn zum Wesentlichen des göttlichen Reichs gehört ja nicht Essen oder Trinken, wohl aber Rechtschaffenheit, Friede und Freude, die Früchte des heiligen Geistes sind.

Um die Apokalypse, von der selbst Theologen den sonderbarsten, ganz zweckwidrigen Gebrauch gemacht haben, für das zu erkennen, was sie ist, für eine schöne Dichtung, für eine Nachahmung der ältesten prophetischen Schriften, von der in der Dogmatik wohl kein eigentlicher didaktischer Gebrauch gemacht werden könne, sondern woraus man nur zu einer hohen und

reizenden Darstellung gewisser, anderswo schon deutlich und bestimmt vorgetragener Wahrheiten, Bilder entlehnen dürfe, bedarf man eben kein allzu feines kritisches und ästhetisches Gefühl.

Fehlt es an dem feinen Taste, der, Dichtung von einem historischen oder didaktischen Satze, den Buchstaben vom Sinne und Geiste unterscheide; so kann man leicht nachhelfen, und das muß auch beym Lesen der Propheten den Dichtern des Orients, die vor den Dichtern anderer Nationen manches Eigene haben, besonders durch eigene hermenevtische Canones geschehen.

Hier, wo wir ihre Aussichten in die ferne Zukunft des Welt-Endes zu beurtheilen haben, ist uns vorzüglich eine eigene Hermenevtik nothwendig. Es fehlt uns auch nicht an Schriften, die uns theoretisch und praktisch darüber belehren können.

Ich führe nur ein einziges Beyspiel von der Eigenheit der dichterischen Propheten-Sprache und einer richtigen Deutung derselben an, das uns hier vorzüglich dienlich ist!

Der Tag des Herrn ist ihnen kein irdischer Tag. Seine Erscheinung und Ankunft ist kein Kommen in einer Minute. Weltläufe, Revolutionen sind's: Erfüllungen seines Wortes, Entwickelungen seiner Rathschlüsse. Im neuen Testamente können eben dieselben Worte, aus den Propheten genommen, keinen andern Sinn haben. Das letzte Buch des N. Testaments scheint eigentlich dazu geschrieben zu seyn, um, was der

Gang des großen Kommenden sey, in Räthseln und Symbolen zu entwickeln.

Siebenfach verschlossen ist das Buch der Schicksale. In- und auswendig ist seine Rolle beschrieben. Mit jedem Siegel aber eröffnen sich neue Welt-Scenen. Die Engel rufen: andere trösten; der Same des Guten leidet Gefahr; wird aber dennoch gerettet und erhalten. Je näher dem Untergange, desto mehr scheint das Unrecht, der Stolz, die Anmaßung zu siegen; und immer mehr nahet die Zeit der Ernte, die Verneuerung der Dinge in einer neuen Belebung. — Ich komme und mein Lohn mit mir, zu geben jeglichem, was seine Werke werth seyn werden; — dieß ist des vielgestaltigen Buches Ende und Anfang.

Und wie kann der Welt-Regierer anders kommen und erscheinen, als durch neue Veranstaltungen seines Welt-Reiches? In mehreren Gleichnissen sagt Jesus, daß man sprechen werde: Er ist noch nicht da! Er ist fern! Und siehe, er ist da! er kommt, der immer war, und ist, und seyn wird, der Herr, der Allbeherrscher!

So deuten sämmtliche Apostel die Zukunft des Herrn; alle aber sprechen darüber in jüdischen Bildern. Wie konnte dieß auch anders seyn, da nicht nur die ganze Sprache ihres Heiligthums in solchen Bildern verfaßt war; sondern da überhaupt keine menschliche Seele von der unumschriebenen Zukunft einen Begriff hat, als in vergangenen oder in gegenwärtigen Bildern?

Alle Hoffnungen der Apostel sind theils auf Worte

ihres Lehrers, theils auf ältere Aussprüche der Propheten gegründet. Da wissen wir nun aber, daß sie sämmtlich national waren. Den Juden war Judäa Himmel und Erde. Mit ihrer Religion und Tempel war alles vollendet. Das Reich ihres Messias begrenzte dieß Ende. Dieß war der fröhliche Horizont, nach dem sie hinausblickten. In den letzten Tagen wird's geschehen: war dabey ihre ganze Chronologie. Bis dahin verkürzte oder verlängerte sich die Aussicht. Zuletzt schoben sich die Zeiten und die unerwartetsten Aufschlüsse dicht auf einander. In denselben Tagen wird dieß geschehen: — war dabey ihr ganzer Kalender.

Jesus, der kein Chronolog der Zukunft seyn wollte, der ausdrücklich sagte: von dem Tage und der Stunde wisse Niemand, folgte der Sprache der Propheten.

Uebrigens wird es vor der weitern Untersuchung der angegebenen Zeichen des Welt-Endes nicht überflüssig seyn, auch ferner noch folgende zur Hermenevtik der prophetischen Bücher gehörende Canones vorauszuschicken, an die wir uns dabey zu halten haben.

Daß die prophetischen Orakel — es gilt dieses auch von den Orakeln Jesu und seiner Apostel — oft mehr enthalten, als die Worte, oder ihre ihnen zunächst liegende Absicht andeutet;

Daß oft ein höherer und bedeutenderer Sinn darin liegt, als man Anfangs glauben sollte;

Daß, wenn sie was Specielles vortragen, sie auf eine weitere Aussicht, auf etwas Allgemeineres hinweisen;

Daß, wo sie einen bestimmten und nahe liegenden Gegenstand zu berücksichtigen scheinen, sie im Allgemeinen verstanden seyn wollen;

Daß, wo sie im Allgemeinen reden, voraussetzen, jeder werde im Besondern den Gebrauch davon machen, der ihm zukommt und frommet;

Daß, wenn sie von einer bestimmten Zukunft sprechen, im höhern Sinne, wie Petrus, es meinen, der sagte, vor Gott sey ein Tag wie tausend Jahre;

Daß sie wollen, jeder Einzelne finde seine Zeit darin, und ziehe vor Allem die Zukunft und die Welt um seine Person und Lebens-Zeit ins Engere;

Daß aber, um diese hermenevtischen Regeln richtig und leicht jedes Mal anwenden zu können, man mit dem ganzen Umfange der Bibel, und besonders mit ihrem Geiste, vertraut seyn müsse; indem dieser uns lehre, daß nur zur Förderung der Moralität in jedem Einzelnen und zur Gründung unserer Ruhe, sie für uns niedergeschrieben worden; jener aber bey der Anwendung uns leiten müsse, um zu lernen, wie weit man das Specielle ins Allgemeinere ziehen, wie man das Allgemeinere ins Speciellere auflösen, in der Gegenwart die Zukunft finden und aus der Zukunft die Gegenwart bemerken müsse.

Das erste Zeichen des nahenden Welt-Endes, die Verkündigung des Evangeliums und die Verbreitung der christlichen Kirche durch die ganze Welt, gab Jesus beym Matth. XXIV, 2. 3. an. „Erst muß dieses Evangelium — diese Nachricht vom göttlichen Reiche — in der ganzen Welt und allen Völkern zum Zeugniß laut verkündiget werden, alsdann wird das Ende kommen.“

Mit dieser Stelle wird man wohl auch das in Verbindung setzen müssen, was er Joh. X, 16. sagt: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus dieser Hürde — nicht Juden — sind. Auch diese muß ich herbey führen; und sie werden meiner Stimme folgen, und es wird eine Heerde und ein Hirt seyn.“

Wenn Jesus dort beym Matthäus nicht gerade die besondere Absicht gehabt, seine, um die Zukunft besorgten, oder aus was sonst immer für einer Ursache, die noch ferne Zeit des über Jerusalem und die Welt verhängten Gerichts zu wissen, allzu neugierigen Jünger zurecht und auf ihre Bestimmung, die Gegenwart mit der Gründung des Himmelreichs auszufüllen, — was man fast vermuthen sollte — hinweisen, und ihnen sagen wollte: sie würden immer noch Zeit genug haben, ihrem Berufe nachzukommen, und durch ganz Judenland, ehe das traurige Verhängniß über dasselbe hereinbreche, das Evangelium zu verkündigen; und mögten sich unterdessen nur darauf bereit halten, und wenn auch noch bey ihrer Lebens-Zeit das Verhängniß über Judäa einbrechen und sie mitten in ihrer Arbeit überraschen sollte, sie nach seinem Befehle auch noch

außer

außer Jerusalem und Judäa den Heiden das Evangelium zu predigen haben würden;

Sondern wirklich ein Zeichen seiner baldigen Ankunft zum letzten Gerichte geben, und einen gewissen Zeit-Punkt hat bestimmen wollen, wo seine Religion von allen Völkern gekannt, angenommen seyn, und seine Kirche den ganzen Erdboden umfassen würde; so hätte er uns freylich eine sehr erfreuliche Sache voraus verkündiget: eine Sache nähmlich, um die er uns in seiner Gebets-Formel täglich zu bitten aufgefordert, da er unter andern auch beten lehrte: „Zukomme uns dein Reich; dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden;“ und es hinge dann mit dem Folgenden etwa so zusammen, daß dieses ihn mehr freuen und verherrlichen werde, als wenn er in der Majestät des Richters kommen werde; denn er sey das erste Mal in die Welt gekommen, sie selig zu machen und nicht zu richten.

Ich glaube auch wirklich, daß noch vor der letzten Katastrophe der Erde und des Menschen-Geschlechtes das Evangelium werde überall verkündiget und eine einzige allgemeine Menschen- und Völker-Kirche auf Erden gebildet werden; also was Jesus beym Johannes von Einer Hürde, Einer Heerde, Einem Hirten sagt, diesen auf prophetischer Orakel Weise über den Buchstaben hinaus erweiterten, oder auch, wenn man will, den vollen streng buchstäblichen und nicht bloß dahin beschränkten Sinn habe, daß auch die Heiden an dem Segen Abrahams Antheil haben, das Evangelium

empfangen und in das Reich des Messias, in die neue, die christliche Kirche werden aufgenommen werden; was der, bloß nach der Veranlassung, die Jesus eben damals, dieses zu sagen hatte, gedeutete Buchstabe zu enthalten scheint, und in der Folge die Apostel, Paulus besonders und Petrus, gegen die Juden-Christen zu vertheidigen hatten.

Zwar dürfen wir den Himmel nicht von der Erde sondern, wenn wir an die Kirche und das Reich Jesu denken, da beyde ein Continuum ausmachen, beyde nur als zwey Provinzen dieses einen unzertrennlichen Reiches, und die Lebenden mit den Abgeschiedenen nur als eine und dieselbe Gottes-Familie zu betrachten sind; müssen glauben, daß dort werde vollendet werden, was hier nur noch erst angefangen worden, — ich erinnere hier an bereits bekannte Wahrheiten — und können uns auf den Moment freuen, wo wir dort Alles so schön ausgleichen sehen werden, was uns auf Erden als ungleich auffiel, oder unsern Arbeiten, Einsichten, Wünschen und Erwartungen nicht zu entsprechen schien.

Aber noch viel angenehmer muß es doch auch jedem Menschen-Freunde seyn, zu glauben, was ihn selbst so hoch beglückt, die christliche Religion verbreite sich unaufhaltsam über den Erd-Kreis; und die entzückend hohe und schöne Idee von einer alle Völker umfassenden Gottes-Familie, die ihm in dem Begriffe von der Kirche Jesu liegt, realisire sich nach und nach so,

daß er nahebey den Zeit-Punkt berechnen zu können glauben dürfe, wo sie auch sichtbar auf Erden in dem von den Propheten verheißenen goldenen Zeit-Alter der Menschheit dastehen werde.

Denn interessanter wird dieses schöne Bild der so durch die Religion Jesu veredelten und zu einer einzigen durch Liebe und Eintracht verbundenen Gottes-Familie erhobenen Menschheit, wenn es auf Erden noch gesehen, oder als einstens noch da realisirt werden sollend, gedacht werden kann; weil es dann, wie eine höhere Trophäe auf dem Kampf-Platze da stehen, die Menschheit noch umhüllt und umstrickt von der gröbern Sinnlichkeit, und doch als Siegerinn derselben und des ihre Individuen so leicht und so weit von einander isolirenden und vom gemeinschaftlichen Interesse entfernenden Egoismus erscheinen würde.

Wenn wir ferner täglich beten und dahin selbst arbeitensollen, daß das Reich Gottes komme, das heißt: erscheine, sich fest gründe und täglich erweitere; so kann ja auch nichts unsern Eifer zu beten und selbst Hand an das große Werk zu legen, so anfeuern und erhalten, nichts unser Beten und Arbeiten so angenehm lohnen, als die reizende Aussicht auf das tägliche Zunehmen und die sich immer mehr und mehr nähernde Vollendung dieses großen Werkes, wenn schon diese sich weit bis über die Grneze unsers Erden-Lebens hinaus verschieben sollte, was uns bey der Größe des Werkes selbst und der langen Dauer des Menschen-Geschlechts

gar nicht befremden kann; wenn wir nur die Aussicht behalten, daß wir es einstens auch von den höhern Sphären herab noch an Ort und Stelle in seiner Art vollendet sehen können, wo wir selbst mit so vereinigten vervielfältigten Kräften daran gearbeitet haben, und wo es gewiß auch der Absicht Gottes zu Folge schon ausgeführt werden sollte.

Schon dieser Umstand allein, daß eine solche Aussicht uns zur Ermunterung zum Beten und Arbeiten für die Förderung des Reiches Gottes dienen kann, und der von den edelsten Seelen vorzüglich gewünschte Lohn dafür ist, scheint mir für die Wahrheit und die einstige Erfüllung derselben zu bürgen.

Noch mehr aber bestätiget meinen Glauben daran, daß Jesus gewiß die treflich-weise Anstalt, welche dieses Reich Gottes auf Erden gründen sollte, die Errichtung seiner Kirche, nicht umsonst werde getroffen haben, oder seine unverkennbare Absicht werde vereiteln lassen. Denn unstreitig ist die Wirkung, die sie thun sollte, auf diese Welt noch berechnet. Ich glaube, daß dieses schon in dem Begriffe von der Kirche, wie ich ihn in einem eignen Werke entwickelt habe, liege; und im letzten der Theile, woraus diese Anstalt besteht, im Priesterthume und der Hierarchie vorzüglich bemerkt werden könne.

Endlich bemerkt ja der für Veredlung der Menschheit besorgte und auf alles, was sie fördern oder zu-

rückhalten kann, aufmerksame Welt-Beobachter, daß Menschen und Völker sich immer einander nähern, immer humaner werden, das Christenthum sich immer weiter verbreite; und darf also auf ein unaufhaltsames Fortschreiten des Menschen-Geschlechtes zu dieser Einheit und auf die einstige Realisirung dieses Orakels Jesu rechnen, so weit sie sich übrigens noch hinausverschieben mag.

Daß man nach einem solchen, im Allgemeinen die Verbreitung des Evangeliums und der Kirche Jesu verheißenden Orakel, noch im Besondern sich hat angelegen seyn lassen, für eine Bekehrung der ganzen jüdischen Nation Gründe und Beweise aufzusuchen, und die Hoffnung einer schönen Zukunft für das Christenthum mehr auf die Bekehrung dieser einzelnen Nation einschränken, als auf das ganze Gebiet Gottes und so viele im Ganzen zahlreichere davon noch weiter entferntere Nationen erweitern wollen, scheint allerdings sonderbar.

Wenn das Evangelium überall verkündiget, wenn eine einzige christliche, alle Völker umfassende Kirche auf Erden herrschen soll; so darf freylich weder Judenthum, noch Heidenthum, noch Ketzerey, noch Spaltung mehr seyn, und so wäre das Besondere schon im Allgemeinen enthalten.

Daß unterdessen doch wirklich in allen christlichen Ländern so viele Theologen sich's zur besondern Aufgabe gewählt haben, eine künftige allgemeine Juden-Bekehrung

zu beweisen, kommt vielleicht daher, daß man sich zu dieser Erwartung durch einige ausdrückliche prophetische Orakel besonders berechtiget zu seyn glaubte, daß man sie noch durch die damit verbundene Rückkehr nach Palästina, und zur eignen neuen Staats-Verfassung für besonders ausgezeichnet und merkwürdiger, als die von allen andern Völkern hielt; denn die Zurückkehr dieses Volkes nach Palästina und zu einer eignen Staats-Verfassung glaubte man so zuverlässig, als dessen allgemeine Bekehrung — oder weil man sie der bis jetzt bemerkten besondern, und wie man sie ansah und nannte, hartnäckigen Abneigung desselben gegen das Christenthum für was Außerordentliches, und daher für den Triumph des Christenthums über das Judenthum für glänzender als den hielt, den er über das Heidenthum erringen werde.

Wahrscheinlich dachte man sich auch noch diese Ergreifung des Christenthums, um den Aufbruch des gesammten, durch die ganze Welt zerstreuten Volkes als eine plötzliche, unerwartete, also als eine die allgemeine Aufmerksamkeit erregende und nichts weniger, als die bald erfolgende letzte Katastrophe der Menschen-Welt vorbedeutende Erscheinung, nach der man sich auf die noch wichtigere, die Erscheinung Jesu zum Gericht, vorbereiten müsse.

Darüber nur einige kurze Gegen-Bemerkungen.

Wenn man sich hier auf prophetische Orakel beruft, so ist das ein neuer, besonderer Beweis, daß

man sie nicht nach richtigen hermeneutischen Regeln, vielleicht nicht einmal nach ihrem natürlichen, buchstäblichen Sinne und der gemeinen Logik gedeutet, und geglaubt habe, man könne nie ihren Sinn zu voll nehmen, und dürfe nie innerhalb der vormessianischen Zeiten die Aussichten dieser heiligen Seher beschränken.

So sagt eine der stärksten Stellen, auf die man sich hier zu berufen pflegt, Jes. LIX, 20. 21, nichts mehr und nichts weniger, als daß der Verfall der Sitten unter der Nation, die allgemeine Lasterhaftigkeit, Blutgierde, Falschheit, Ungerechtigkeit aufhören, und das dadurch verursachte National-Unglück, ihre Unterdrückung zugleich mit der Ursache derselben aufgehoben werden solle.

Der Prophet mahlt ganz offenbar den Zustand des damaligen Zeitalters. Wie sollte er nun auf ein Mal in eine Periode hinüberspringen, die mehrere tausend Jahr entfernt lag? oder, wie der nächste Zuhörer und Leser, hier einen Wink auf eine, spät im christlichen Zeitalter bevorstehende Bekehrung entdecken? Der nächste und einfachste Gedanke, der sich darbietet, ist doch der Trost in der Hoffnung eines Retters, der die Tyrannen bezwingt, die unterdrückten, hülflosen Israeliten befreyt, und der Nation Würde, Heil und die glücklichste Lage wiederbringt. Paulus, der sich zu den Röm. XI, 26. 27. darauf beruft, und von den Freunden dieser Meinung als ein besonderer Gewährs-Mann ihrer Auslegung angesehen wird, will eigentlich vom Anfange dieses Kapitels dem Einwurf begegnen, daß

Gott sein Volk, die jüdische Nation, ganz verworfen, und sie von dem Antheile an dem messianischen Reiche ausgeschlossen habe, und zeigen, wie die Providenz den traurigen Widerstand der Juden gegen das Evangelium dem Christenthume zum Vortheil gereichen ließ, und endlich die Aufnahme der Juden in die Kirche als etwas Wünschenswerthes und Mögliches vorstellen; wünschenswerth zwar, weil eine ausgedehntere Bekehrung der Juden auch den Heiden vortheilhaft seyn würde, indem, wenn ihr Fall Vortheil für die Welt, für die Menschheit ist, und die geringe Anzahl der Bekehrten aus ihnen Vortheil für die Heiden, um so mehr Vortheil eine große Menge von ihnen verschaffen werde, indem, wenn ihre Verwerfung das Mittel, die Welt zu versöhnen, war, wenn dadurch, daß Gott die Vorzüge des Volks Gottes vom Judenthum aufs Christenthum übertrug, die Feindschaft zwischen Juden und Heiden aufgehoben, und eine einzige große, einträchtige Gemeinde aus beyden Partheyen gesammelt worden, in welcher die Trennungen aufhören, ihre Aufnahme, ihre Wiedereinsetzung in die Rechte des Volks Gottes, oder ihr Uebertritt zum Christenthum nichts weniger seyn würde, als Leben von den Todten, eine neue Belebung der Welt, eine Revolution, eine gänzliche Wiederherstellung der Dinge.

Möglich und leicht wollte Paulus das vorstellen, weil es nur auf Gott ankomme, sie wieder einzusetzen, und weil, wenn die Heiden aus dem wilden Stamme auf einen bessern verpflanzt worden, um so mehr die

Juden, ihrem Ur-Stamme wieder eingepfropft, und also ganz Israel selig werden müßte.

Nicht Weissagung, nicht Aufschluß der entferntesten Rathschlüsse Gottes, sondern bloß den Beweis findet man hier, daß die Juden selig werden können, und Begründung der Hoffnung: es werde nicht bey der damaligen geringen Anzahl von Bekennern des Evangeliums aus dem Judenthume bleiben, noch viel weniger aber in Zukunft den Juden der Zugang zum Christenthum verschlossen seyn, sondern nach dem Plane der Vorsehung, nach den Vorbereitungen, welche Gott unter den Juden gemacht hatte, und nach seinen unveränderlichen Zusagen, würden auch die Glieder dieser ungläubigen, widerspenstigen Nation leichter, als die Heiden, und eben so gewiß zu Gliedern des Volkes Gottes aufgenommen und begnadiget werden.

Wer mit dem Ausdrucke: Ganz Israel, nothwendig den Begriff von höchster Allgemeinheit verknüpfen, und daraus eine Bekehrung der ganzen Nation erzwingen wollte, würde sich um so augenscheinlicher, bloß zur Begünstigung seiner Hypothese, von der wahren Absicht, welche Paulus hatte, entfernen, je sicherer es ist, daß man in der Sprache des gemeinen Lebens einen andern Maßstab der Allgemeinheit, als in der philosophischen Schule hat, und je sichtbarer es wird, daß der Apostel, ganz Israel, in der eignen Bedeutung gebraucht, in welcher es die beyden Haufen der damaligen Israeliten, Juden und Juden-Christen in sich fasset. Die Vorzüge des Volkes Gottes, sagt

er, sind nicht jetzt nur denen ertheilt, die bereits Christen geworden. Der übrige zahlreichere Theil, der verstockt ist, bleibt nicht auf immer davon ausgeschlossen; es können und werden sich in der Folge noch mehrere zum Christenthum wenden, und von Gott, der ihnen die Verheißung der Begnadigung gab, gern aufgenommen werden.

Nur das eine prophetische Orakel, Hos. III, 5., das eine künftige allgemeine Juden-Bekehrung andeuten soll, verdient noch eine Prüfung.

„Die Israeliten werden Jehova, ihren Gott, und David, den Messias, ihren König, suchen, und zu Jehova und seinen Wohlthaten eilen in der letzten Zeit."

Wenn man nicht ganz ängstlich und mit vorsetzlicher Verlassung der Propheten-Sprache die letzte Zeit kurz vor dem Ende der Welt setzen will, so bleibt die Verheißung deutlich: es werden sich die Israeliten zu Gott wenden, und den Messias verehren. Daß dieß geschehen sey, lehrt die Geschichte; daß es von allen Israeliten geschehen werde, hat der Prophet nicht gesagt.

Die besondere Modification, die man der allgemeinen Juden-Bekehrung gegeben, daß das zerstreute Volk sich in Masse in Jerusalem sammeln, und sich zu einer eigenen Staats-Verfassung vereinigen werde, fällt mit der Sache selbst; bleibt aber auch an sich schon ein leeres Traumbild, von dessen Realisirung man we-

der einen Grund, noch viel weniger eine auch nur entfernte Möglichkeit einsehen kann, die vielmehr den Orakeln der alten Propheten und dem Geiste des Christenthums zu widersprechen, oder nicht recht auf beyde zu passen scheint.

Die prophetischen Orakel, die den Juden eine Wiederkehr in ihr Vaterland verheißen, reden bloß von der Wiederkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, und dürfen nicht weiter ausgedehnt werden. Erfüllt sind dafür andere Orakel, welche die gänzliche Zernichtung der National-, Kirchen- und Staats-Verfassung, und die Zerstreuung des Volkes verkündigten, und wenn sie von einem neuen Zion und Davids ewigem Reiche, sprechen, so erklären sie anderswo deutlich genug, daß sie nicht von einem weltlichen, sondern geistigen Reiche, des einzigen Davids Sohns und dessen Unterthanen, den gläubigen Menschen aus allen Welt-Gegenden und Zeit-Perioden, verstanden seyn wollen.

Und da das Christenthum die Menschen in ihren bürgerlichen Verfassungen ruhig und zufrieden seyn lehrt, sonst von allem Irdischen abzuziehen sucht, so wüßte ich es nicht mit dem Geiste desselben zu vereinigen, daß ein Volk deswegen aus der Zerstreuung sich wieder auf dem alten vaterländischen Boden versammeln und wiederherstellen sollte, weil es zum Christenthume sich bekennt, das an jedem Orte und in jeder Staats-Verfassung der Welt ausgeübt werden kann, überhaupt nichts mit dem Irdischen zu thun hat, und besonders gar keine irdische Belohnung verheißt.

Mir würde es gar nicht auffallen, wenn die Juden allesammt zum Christenthume übergingen, sobald ich nur voraussetzen könnte, daß sie ihre eigene Religion und das Christenthum recht kennten. Das Christenthum hat sich aus dem Judenthume entwickelt, und ist im Grunde nichts anders, als die auf National-Religion eines einzigen Volkes fortgebaute allgemeine Menschen- und Völker-Religion passend für alle Orte und Zeiten.

Und daß es noch nicht geschehen, ist vielleicht weniger ihre eigene, als selbst der Christen Schuld, welche theils ihre Religion nicht in dem reizenden Lichte vorzustellen wußten, in welchem es jeden Denker anziehen muß, theils die Juden von der Freyheit und Cultur zurückhielten, welche größere Empfänglichkeit für das Christenthum gibt.

Wenn Juden nur dieses Vortheils wegen Christen werden, weil sie dadurch dem geistigen und bürgerlichen Drucke entgehen, der sie vor den Christen auszeichnet, so ist das noch kein großer Triumph für das Christenthum, wenn auch die ganze Nation in Masse überträte, daß ich ihm mehr Werth beylegen sollte, als der Bekehrung der Heiden, die durch keine positive Offenbarung und keine so zweckmäßige pädagogische Anstalt, wie jene, von Gott bis selbst an die Grenzen des Evangeliums hingeführt, und zur Annahme desselben vorbereitet worden.

Daß einstens kein Judenthum mehr seyn werde, glaube und hoffe ich, so lange jene Gründe meinen

Glauben und Hoffnung unterstützen werden, die die Verbreitung des Evangeliums und der christlichen Kirche über die ganze Erde glauben und hoffen machen.

Daß es aber in einem gewissen Zeit-Punkte dann keine einzelnen Anhänger des Judenthums geben werde, erwarte ich eben nicht. Eine Bekehrung, die allgemein heißen soll, bringt eben nicht nothwendig mit sich, daß alle einzelne Glieder einer Nation, oder einer Parthey daran Antheil nehmen. Wenn nur der Strom abgeleitet wird, so fragt man nicht, ob kein einzelner Tropfen mehr im alten Bette bleibt, und wenn von einer Nation etwas behauptet wird, denkt sich ohnehin jeder eine Ausnahme oder Einschränkung hinzu.

Noch viel weniger kann ich mir eine plötzliche Sinnes-Aenderung denken, die in allen Individuen dieser Nation, oder vielmehr dieser, über den ganzen Erden-Kreis zerstreuten Religions-Parthey, vor sich gehen und sie zur Kirche Jesu, oder wohl gar nach Palästina wie im Sturme hintreiben sollte. Die großen Revolutionen geschehen nur langsam, nur nach und nach, und das Ende der Welt ist so nahe noch nicht. Eine solche plötzliche Erscheinung wäre der auffallensten Wunder eins, das nicht erwartet werden darf; und eine Bekehrung im Menschen, die bloß das Werk der wunderthätigen Allmacht, nicht auch das Werk des Menschen und der Zeit wäre, was wäre diese? Welchen Werth gäbe sie dem Menschen? Wozu sollte sie dienen? Wunder dürften ohne Grund nicht geglaubt, und ohne Noth nicht vervielfältiget werden.

Im ersten Zeitalter standen die Christen in angstvoller und zitternder Erwartung eines Antichrists, eines gefürchteten Feindes der Kirche Jesu, ja des gesammten Menschen-Geschlechts; eines einzelnen Bösewichts, der die Kirche Jesu nur kurze Zeit, aber desto schrecklicher verfolgen und zerrütten werde.

Die Idee ward aus Danielischen und Apokalyptischen Weissagungen entnommen, und vorzüglich von Juden-Christen genährt und gepflegt.

Aber auch Paulus hat im 2. Br. an die Thessal. II. noch nähere Veranlassung zum Glauben an einen Antichrist gegeben. Einige Zeit nach der Absendung seines ersten Briefes, hatte er entweder durch ein Schreiben dieser Gemeinde selbst, oder durch Privat-Briefe, Nachricht erhalten, daß sie noch immer von Irrlehrern in Verwirrung und Unruhe gesetzt werde, welche theils aus vorgegebener göttlicher Offenbarung, theils aus Berechnungen, theils aus Briefen, die man dem Apostel fälschlich beylegte, lehrten, die Erscheinung Jesu zum allgemeinen Welt-Gerichte, stünde sehr nahe bevor; und, daß diese Lehre viele zur Nachläßigkeit in ihren Geschäften und zum Müßiggange verleitete. Den übeln Folgen nun, welche durch diesen Irrthum entstehen konnten, vorzubeugen, schrieb Paulus diesen zweyten Brief, worin er sie zur fernern Standhaftigkeit in Verfolgungen ermuntert, vor jenen Irrlehrern warnt, und über die Erscheinung Jesu richtiger belehrt: sie zum Fleiße und zur Thätigkeit in ihren Geschäften ermahnt. Unter andern sagt er nun V. 1—12. „Was die Wiederkunft Jesu unsers Herrn, und unsere

Vereinigung mit ihm betrift; so bitten wir euch, Brüder, daß ihr euch doch nicht so leicht wollet außer Fassung oder in Unruhe setzen lassen, als ob der Tag des Herrn schon nahe bevorstünde. Laßt euch auf keine Weise von irgend jemand hintergehen. Es muß erst der Abfall kommen, und der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, sich zeigen, der Gott, und allem was göttlich ist, widerstrebt, und sich darüber erhebt; so, daß er sich selbst wie ein Gott in den Tempel Gottes setzt, und göttliche Verehrung sich anmaßet. Erinnert ihr euch nicht, daß ich euch das schon sagte, als ich bey euch war? Auch wisset ihr, was es noch aufhält, bis er dann zu seiner Zeit sich zeigen wird. Denn es reget sich schon jetzt das Geheimniß der Bosheit, und es darf nur der, welcher es noch aufhält, aus dem Wege seyn; so wird der Verruchte dann hervortreten, den Jesus der Herr mit dem Hauche seines Mundes vertilgen, und durch die Erscheinung seiner Ankunft vernichten wird. Des Bösewichts Ankunft wird unter des Satans Wirkung durch allerley täuschende Kraft-Thaten, Zeichen und Wunder, und durch schändlichen Betrug jeder Art sich wichtig machen, denen die verloren sind, weil sie der Wahrheit nicht Gehör geben, durch welche sie sich retten konnten. Und eben darum wird sie Gott in mächtigen Irrthum fallen lassen, so, daß sie der Lüge glauben; und so wird denn das verdammende Urtheil über alle ergehen, welche der Wahrheit nicht glauben, sondern an der Ungerechtigkeit ihr Wohlgefallen haben."

Ob die Menschen geschäftiger und sinnreicher gewesen, das tausendjährige Reich Jesu auf Erden einzurichten und auszuzieren, oder die Person des Antichrists zu entdecken, und eine ausführliche Biographie zum voraus von ihm zu entwerfen? mögte ich nicht entscheiden; eben so wenig entscheiden, ob diese unnütze Geschäftigkeit belacht, oder beweint zu werden verdiene.

So viel scheint gewiß zu seyn, daß Daniel kaum habe über die Zeiten der Machabäer, oder höchstens über das Leben des Messias und die Zerstörung Jerusalems hinaus, weissagen wollen. So sehr er sich durch seine Bestimmtheit von den übrigen Propheten sonst auszeichnen mag, hat er zuverläßig an den Antichrist nicht gedacht, der einstens am fernen Welt-Ende die Rolle spielen sollte, die man ihn spielen lassen will.

Daß Johannes bloß in poetischen Bildern die verschiedenen Epochen der christlichen Religion und Kirche darstelle, die sie zu durchlaufen habe, bis sie über Judenthum und Heidenthum siegend, ruhig, sicher und fest auf Erden herrschen werde, und nichts einzeln habe bestimmen wollen, ist bey den neuern Exegeten und biblischen Aesthetikern so gut als ausgemacht.

Daß Paulus in seinen Briefen an die Gemeinde zu Thessalonich, keinen Propheten habe machen wollen, der in eine ferne Zukunft Dinge voraus sahe, die dann kommen sollen, aber deren Kenntniß denen nichts nutzen würde, an die er schrieb; muß man, glaube ich, an dem ganzen Tone seines Briefes abnehmen. Die Ankunft Jesu zum Gerichte, glaubte er zwar nicht so gar

fern,

fern, aber auch nicht so nahe zu seyn, weil auch die von Daniel und Jesus selbst angegebenen Anzeigen der Zerstörung Jerusalems, noch nicht ganz vollkommen da seyn, ob sie schon anfingen sich vom weiten zu zeigen; und von einigen derselben redet er wie von Gegenständen, auf die er sie schon aufmerksam gemacht habe, und meint höchst wahrscheinlich den Cajus Caligula, oder Nero und Simon den Magier; und versteht vielleicht unter Abfall, den sich schon im Keime oder in den ersten Versuchen sich zeigenden Aufstand der Juden gegen die Römer, der unter Nero ausgebrochen, und die Veranlassung zur Zerstörung Jerusalems, und der Anfang des Gerichts über die Nation gewesen.

Daß dieses alles zu seiner Zeit, durch Gottes Verhängniß, nicht früher, nicht später, als es nach dem Plane Gottes seyn soll, kommen werde, hatte er ihnen schon zuvor gesagt; und, wenn auch die Prüfung stark und hart seyn sollte, so würde es Jesu leicht seyn, alle die feindlichen Unternehmungen gegen seine Lehre und Anstalt, mit einem Hauche seines Mundes, zu vereiteln.

Für uns, wie für die damalige Gemeinde zu Thessalonich, hat Paulus in diesem Briefe folgende praktische Wahrheiten niedergelegt:

Die Wahrheit und Göttlichkeit der Religion und Kirche Jesu bewährt sich in den Verfolgungen, die sie weder durch Gewalt, noch durch List, überwinden werden.

Der Glaube, wie die Tugend des Christen, muß geprüft werden, und in der Prüfung ausharren, wenn sie fest und ächter Art seyn sollen.

Jener wird fest bestehen, wenn man mit Eifer so tief in seine Geheimnisse einzudringen, und von der Wahrheit und Wichtigkeit seines Inhalts sich zu überzeugen sucht: diese, durch einen festen auf Einsicht und Ueberzeugung gegründeten Glauben, durch sorgfältige Aufmerksamkeit auf alle Gefahren, durch Gebet und Zutrauen auf Gott und Jesus.

Früh oder spät mag dann für uns der Tag des Gerichts einbrechen — wir werden sicher stehen, wie gegen die Versuchung. Immer kommt der Gerichts-Tag jedem bald genug, vielen vielleicht zu bald, weil viel dazu gehört, dort bewährt gefunden zu werden, und des vollen Glücks theilhaftig zu werden, das dem Verdienste dort zu Theil werden soll. Treu dem Menschen-Berufe, standhaft im Glauben und in der Tugend, immer ernsthaft beschäftiget, sie zu erhöhen, finde uns dieser Tag!

Parallele Stellen, die dasselbe uns lehren, was in dieser Darstellung des Geistes dieses Paulinischen Briefes enthalten, finden wir mehrere in der Bibel, selbst in den übrigen Briefen des Apostels.

Bey den noch übrigen Zeichen, die auch gewöhnlich als Vorläufer des Welt-Gerichts, erwartet werden, — bey der Erscheinung von Gog und Magog, den Verfolgern der Christen, Apokal. XX. bey der Erscheinung

Elisa's, Maleachi IV, 5. Matth. XVIII, 10. bey der Erscheinung von Zeichen an Sonne und Mond, Matth. XXIV, 29. brauchen wir uns nun nicht lange aufzuhalten.

Daß bey großen Erd-Revolutionen, selbst schon bey Erdbeben, im übrigen Planeten-Systeme, besonders den Theilen, die in näherer Verbindung mit unsrer Erde stehen, ungewöhnliche Phänomene wahrgenommen werden, kann uns nichts Neues seyn: ist wegen des Zusammenhanges der Planeten zu einem Systeme, leicht begreiflich, und wird als Nebensache, da die Hauptsache selbst, die Zerstörung der Erde nähmlich, schon zu wichtig ist, kaum geachtet.

Welche Meteore übrigens diese große Katastrophe anzeigen, oder begleiten, oder auf sie folgen sollen, mögen die Naturkündiger bestimmen. Es fehlt nicht an Erfahrungen, die sie leiten können.

Gog und Magog, können uns nicht schreckbarere Nahmen seyn, als der des Antichrists es jetzt uns ist; und der Prophet Elisa nicht mehr Trost und Unterricht bringen, als uns Jesus und seine Apostel schon ertheilt und in der Bibel für alle Zeiten niedergelegt haben.

Und wenn aus allem dem noch ein allgemein gültiges und lehrreiches Resultat zu ziehen ist, so mögte es folgendes seyn:

Dem Glauben und der Tugend des Menschen, wird es nie an Gefahren und Prüfungen fehlen, die von Verführern aus dem Menschen-Geschlechte, und selbst auch

durch natürliche Ereignisse ihm aufstoßen; aber auch nie an Belehrung und Ermunterung, wodurch jener, wie diese, ausharren können in Prüfungen aller Art.

Jeder Augenblick kann ihm der letzte seyn. Wo er auch nur hinblickt, findet er diese Gefahren; und jeder Augenblick ist Prüfung für ihn. Alles ist also für ihn ein Zeichen, das ihn auf sich, seine Umgebungen, und das Ende der Dinge aufmerksam zu seyn erinnert.

E.

Das Ende der Messianischen Periode in der Regierung der moralischen Welt.

Paulus hat im 1 Br. zu den Korinth. XV, 24—29 eine ganz eigene Idee. Nachdem er vor der den Menschen durch Jesus bewirkten Auferstehung vom Tode zu einem ewigen Leben, gesagt hatte: „Wie durch Einen Menschen der Tod kam, so auch durch Einen Menschen die Auferstehung der Todten. Wie durch Adam alle sterben, so werden durch Christus alle wieder belebt werden. Doch ein jeder in seiner Ordnung; zuerst Christus, dann bey seiner Wiederkunft seine Verehrer.“

Fährt er fort: „darnach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben, wenn er jede Herrschaft, Macht und Gewalt, die diesem Reich entgegen ist, vernichtet haben wird. Denn so lange muß er herrschen, bis er alle seine Feinde sich ganz unterworfen hat. Der letzte Feind, den er zernichten wird, ist der Tod;

denn alles hat Gott ihm unterworfen. Wenn es aber heißt, daß ihm alles unterworfen sey; dann wird auch er, der Sohn, sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, so, daß Gott alles in allem seyn wird."

Wenn man diese Paulinische Idee fassen will; so muß man, glaube ich, von dem Factum ausgehen, das ich in der zweyten Haupt-Abtheilung der Anthropologie, als einen Beweis von dem nachtheiligen Einflusse der Sünde Adams auf seine ganze Nachkommenschaft, gebraucht: von dem Factum, daß von jener Zeit die Bibel eine ganz andere, und ganz eigene Regierungs-Weise der Gottheit in der moralischen Welt, uns bekannt macht, die nothwendig eine solche Veränderung im menschlichen Geschlechte voraussetzt, die wir der Sünde des ersten Menschen-Paares zuschreiben, und durch den technischen viel umfassenden Nahmen, Erbsünde auszudrücken pflegen.

Von nun an bedarf das unglückliche Menschen-Geschlecht eines Mittlers zwischen ihm und der Gottheit, um durch diesen wieder in das Verhältniß zurückgesetzt zu werden, in dem es vor diesem traurigen Fall mit derselben gestanden. Das Geschöpf, an dem der Schöpfer sein höchstes Wohlgefallen äußerte, als es auf seiner Allmacht Wort ins Daseyn trat, braucht nun einen Mittler, dessen es ohne diesen Fall gewiß nicht bedurft hätte. Es wäre in dem ursprünglichen Verhältnisse mit Gott geblieben, und mit diesem die ursprüngliche natürliche Re-

gierungs-Weise Gottes, des Schöpfers und Vaters, auch über das Menschen-Geschlecht.

Zum Mittler erbot sich der Sohn Gottes, wie Paulus es zu den Hebr. X, 7. vorstellt. Viel unternahm er mit diesem Mittler-Amt. Aber auch nur er konnte es unternehmen. Das einmal aufgehobene ursprüngliche Verhältniß zwischen der Gottheit und dem Menschen-Geschlechte wieder herzustellen, und zugleich alle die verschiedenen Bedürfnisse zu heben, welche es seit jenem Falle drücken. Und außerordentlich war das Mittel, wodurch er das alles bewirken sollte. Er mußte Mensch werden, Gott, wie eines seiner Geschöpfe gehorchen, und den schmählichen Tod, wie ein Missethäter, am Kreuze sterben.

Dafür ward ihm nun das Menschen-Geschlecht auch zum Eigenthume so übergeben, daß die Regierung desselben ihm allein zukommt, und man die Zeit bis zum letzten Gerichts-Tage über die Welt, die messianische Periode der Welt-Regierung, oder die Regierung des Sohnes Gottes, nennen kann.

Er ertheilte den Menschen die Kräfte, zu erfüllen die Bedingung, unter der das alte Verhältniß wieder hergestellt werden konnte; und diese Wirkung seines Mittler-Amtes ward wie eine neue Schöpfung des moralischen Menschen angesehen. Er ward deswegen das Licht der Welt und das Leben der Menschen genannt, was sowohl von dieser neuen Schöpfung, als von der Regierung

und Leitung derselben, die passendste tropische Benennung ist.

Nur in seinem Nahmen verrichtete Gebete erhöret Gott. Nur er richtet die Menschen, und entscheidet nach Schuld oder Verdienst über ihr ewiges Loos.

Ihm hat der Vater alles übergeben, weil er sein Leben für die Menschen hingegeben.

Ihn verherrlichen der Menschen Tugend und Seligkeit, beyde sein Werk, seine Schöpfung — und ihm, dem Regenten der Welt, beugen sich alle Knie.

Das Gericht ist gehalten: was die Trennung der zwey Extreme des Universums veranlaßte, was über das Menschen-Geschlecht Uebel brachte, Sünde, Satan, Tod ist durch ihn überwunden. Die Harmonie der göttlichen Eigenschaften ist von allen Geschöpfen anerkannt, Allmacht, Heiligkeit, Weisheit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe, als der Eine Charakter der Gottheit: hergestellt durch ewige Sonderung des Bösen vom Heiligen, durch die Strafe der Sünder und Belohnung der Tugendhaften:

Hergestellt ist das Universum, ein großes schönes nicht wieder zu trennendes Ganzes, das erstaunungswürdigste Eine, der Schöpfer und die Schöpfung, die Menschheit in der Mitte: das Einigungs-Band, sie selbst im Gott-Menschen Jesus Eins mit der Gottheit.

Des Sohnes Mittler-Amt ist vollbracht: die Periode der messianischen Oekonomie in der Welt-Regierung verflossen: die alte ursprüngliche Regierungs-Oekonomie tritt wieder ein: und Gott der Schöpfer herrscht;

und ohne Mittler geht die Schöpfung ihrem Ziele entgegen.

Die zerstörte Erde bildet sich aufs neue zu einem bewohnbaren Planeten: Nach Jahrtausenden, vielleicht früher, ruft die Allmacht dort eine neue schönere Schöpfung hervor, und Geschöpfe werden sie dann wohl bewohnen, besser und glücklicher als die Adamiten — ein neues Werk der nie stillstehenden, Ewigkeiten hindurch wirkenden und schaffenden Allmacht, das wir eben so bewundernd und freudig von oben herab anstaunen werden, als die Engel — vielleicht auch sie einstens — zum Theil die Bewohner einer Protogea — die neue Ausbildung unsers Wohnsitzes, der Erde, aus dem Chaos zusahen.

Wie ist nicht in der ganzen biblischen Anthropologie alles so menschlich wahr, und dabey alles so göttlich schön und groß! Wie wunderbar verwebt sich hier das Göttliche ins Menschliche, ins Menschliche das Göttliche! Verdient sie nicht die Aufschrift:

Παντα θειχ και ανθρωπινα παντα!